



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES





Geschichte

der

Magyaren,

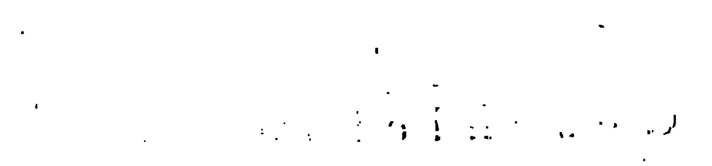
von

Johann Grafen Mailáth.

Erster Band.

Mit dem Plane der Mongolen-Schlacht.

Wien, 1828.
Bei F. Tendler,
am Graben im v. Trattner'schen Gebäude.



Seiner Majestät

Ludwig dem Ersten,

König von Baiern,

gewidmet

in tiefster Unterthänigkeit und Ehrfurcht

vom Verfasser.



Inhalt.

Inhalt.

Inhalt.

Geschichte der Magyaren.

Habiendo y debiendo ser los historiadores puntuales, verdaderos, y no trada apasionados, y que ni el interes, ni el miedo, el rancor, ni la aficion no les haga torar del camino de la verdad, cuya madre es la historia, emula del tiempo, deposito de las acciones, testigo de lo pasado, exemplo y aviso de lo presente, advertencia de lo por venir.

Cervantes.

Erstes Kapitel.

Ankunft der Magyaren. — Eroberung von Ungern. — Verheerung von Italien. — Einfälle nach Deutschland. — Einfälle nach Griechenland. — Religion und Sitten der Magyaren. — Christianisirung.

Zeitraum 889 — 1060.

Führer: Arpád, Zoltán, Taksony, Geisa, Stephan.

Gegen das Ende des neunten Jahrhunderts überstieg ein Theil des magyarischen Volkes, aus Galizien kommend, das karpathische Gebirg; den Ort, wo sie zuerst nach langer Mühseligkeit ausruhten, nannten sie Munka: Mühe, die überstandenen Beschwerden andeutend [1]). 889.

Das Land, welches sie betraten, in der Folge eroberten, und bis auf den gegenwärtigen Augenblick behaupten, gehorchte damals mehreren Herren: in Siebenbürgen herrschte Gelo; Glado hatte die Gegend um Orsova bis auf die Maros inne; wo der Maros bis an die Theiss, im jetzigen Biharer und Szabolcser Komitat gebot Maróth; der ganze Landstrich zwischen der Theiss und der Donau gehorchte den Befehlen Zaláns, der seine Residenz in Szalánkemen hatte. In den Gebirgen der Zoler und Neograder Gespanschaft vermengten sich die Grenzen seines Gebietes mit dem

grossmährischen Reiche; die Flussthäler der Gran, der Eipel, Wag und Neutra waren unbezweifelt dem marahanischen Reiche angehörig. Das rechte Donau-Ufer war der Gegenstand des Streites zwischen den Marahanen und Kaiser Arnulf, die kroatischen Reiche hatten mehrere Häuptlinge.

Vierzig Tage ruhten die Magyaren in und um Munkács. So gross war der Schrecken, den ihre Ankunft verbreitete, dass die Slaven in den Gebirgen, obschon Zalán unterthänig, den Magyaren ohne Widerstand gehorchten. Die Magyaren zogen gegen das nahe Schloss Ung. Laborz, der es vertheidigen sollte, entfloh gegen Zemplin, wurde bei einem kleinen Flüsschen eingeholt und aufgehängt; seit jener Zeit heisst der Fluss Laborcza. Arpád drang bis an die Dodrog und das Schloss Zemplin vor, sandte von hier aus Boten an Zalán, um Land zur Ansiedlung zu erhalten. Und, ein Magyar, und Rétel der Kumane, waren die Abgeordneten. Sie nahmen ihren Weg am Fuss der Zempliner Gebirge, wo jetzt Ujhely und Sáros Patak. Als sie ein kleines Flüsschen übersetzten, war Rétel dem Ertrinken nahe; seine Gefährten retteten ihn, und nannten den Fluss Rételpataka (Retels Bach). Weiter fortreitend trafen sie auf einen Berg, dessen Form ihnen auffiel, sie beschlossen zur Wette hinauf zu reiten; der Erste auf dem Gipfel war Turzol, sein Name wurde dem Berge beigelegt, und noch jetzt heisst in der Tokaier Gebirgskette ein Berg Tarczal, der durch die Güte des Weines, den er erzeugt, im ganzen Lande berühmt ist. Von des Berges Gipfel ward ihnen eine überraschende Aussicht, eine weite Ebene dehnte sich vor ihnen aus, im Norden durch hohes, im Westen durch wälderreiches Mittelgebirg begrenzt, vom Sajo und dem Hernad durchströmt; das Auge dem Lauf der Flüsse folgend, verlor sich in der unermesslichen Fläche des Südens, aus welchen die Theiss wie ein silbernes Band aufschimmert. Wie

lockend musste diese Gegend einem Volke erscheinen, dessen Leben Jagd, Viehzucht und Fischerey war! Sogleich sandten sie Turzol an Arpád zurück, dass er ihm über des Landes Schönheit und Fruchtbarkeit Auskunft bringe. Und aber und Rétel setzten ihren Weg fort, sie trafen Zálan bei Alpar an der Theiss. Sie boten ihm zwölf weisse Pferde als Geschenk, und erbaten sich alles Land bis an den Sajo [2]). Zalan nicht gerüstet, konnte so furchtbaren Bittern nichts verweigern. Arpád rückte bis an den Sajo und lagerte in Szerencse (Glück, jetzt Szerencs). Wie wichtig ihm der günstige Erfolg der Gesandtschaft gewesen, beweist die Freigebigkeit gegen Rétel. Den Landstrich, wo Rételpataka floss, bis an die Tolcsva schenkte er ihm, in der Folge alles Land wo sich die Wag in die Donau einmündet; hier erbaute Rétels Sohn Tulma das Schloss Komorn.

Minder glücklich, als die Boten an Zalan, waren Usubu und Welek, die von Maróth den Landstrich bis an die Szamos und Nyir verlangen sollten. Maroth wies sie zurück. Arpad sandte zwei Heerhaufen gegen Maroth; der eine unter Szabolcs und Tós drang an die Szamos vor; alles fürchtete sich, und erkannte sie als Herrn. Szabolcs erbaute das Schloss gleichen Namens. Die Feste Szathmár widerstand, fiel aber auch. Um Körös bei Székhalom stiessen sie auf Maroth; er wehrte den Uebergang ab, sie mussten zu Arpad zurück. Der zweite Heerhaufe unter Tuhutum und seinem Sohne Horka drang über den Berg Meszes nach Siebenbürgen ein, und lagerte bei Zilah; von hier aus sandte Tuhutum einen Späher die Beschaffenheit des Landes zu erkunden. Der alte Mandi brachte lockenden Bericht. Sofort brach Tuhutum vor. Gelo mit seinen Walachen lagerte hinter dem Flüsschen Almás. Tuhutum theilte seine Krieger, ein Theil übersetzte den Fluss an einem entfernten Ort und überfiel Gelo, während ihn Tuhutum gerade angriff. Gelo blieb in der Schlacht;

die Seinen zerstreuten sich, und Tuhutum war Herr von Siebenbürgen.

Eine neue Gesandtschaft an Zalán verkündete ihm diese Siege und bat um allen Erdstrich bis an die Zagyva. Zalán konnte nicht widerstehen; er gab nach, traf aber im Stillen alle Anstalten, um das Verlorne bei günstiger Gelegenheit zurück erobern zu können.

Der Ruf des kriegerischen Volkes der Magyaren verbreitete sich nach Deutschland. Kaiser Arnulf glaubte die Magyaren gegen seinen Feind Szventibald, den Fürsten der Marahanen, brauchen zu können; er bot ihnen ein Bündniss an, und Führer durch die Gebirge. Er ahnete nicht, welchen Feind er an die Grenze Deutschlands brachte! Die Magyaren, seines Aufrufes froh, zogen aus gegen die Marahanen. Zuard und Kadusa, (beide Söhne Huleks,) mit ihnen Huba, waren die Führer. Im Vorbeigehn entrissen sie Gömör und Zol der Oberherrschaft Zaláns; dieser, der indessen griechische und bulgarische Truppen bei Titel an der Donau gesammelt hatte, erbittert durch diesen neuen Verlust, hielt die Gelegenheit für günstig, die Magyaren in die Gebirge zurück zu werfen; er zog gegen sie. Bei Alpár, wo er den ersten Strich Landes abgetreten, kam es zur Schlacht; er verlor sie, und verschwand aus der Reihe der Fürsten, der grösste Theil seines Heeres ertrank in der Theiss. Der Heerhaufe, der gegen die Marahanen zog, war indessen aus dem Gebirge gekommen; nach einigen leichten Gefechten, in denen die Slaven geworfen wurden, drangen sie bis Neutra vor. Zobor, Szventibalds Feldherr, hielt hier Stand; seine Tapferkeit und die angeschwollenen Gebirgswässer hielten sie drey Tage auf, endlich siegten die Magyaren über beides. Zobor, von Kadusa verwundet, wurde gefangen, und als gleich darauf Neutra nach heftigem Sturme bezwungen war, auf einen Berg aufgeknüpft, der bis auf den heutigen Tag Zobor heisst. Die umwohnenden Slaven unterwarfen sich nun ohne Widerstand

und gaben Geisseln. Galgócz, Beczko, Trencsin fielen in der Magyaren Hände; sie herrschten bis an die March [3]).

Das ganze Land zwischen der Theiss und der Donau war in der Gewalt der Magyaren. Arpád wählte seinen Sitz auf einer grossen Insel in der Donau und nannte sie Csepel, nach einem Kumanen, der ihm sehr werth war. So lange aber das linke Theiss-Ufer noch fremde Herrn erkannte, war die Verbindung mit den Magyaren in Siebenbürgen unsicher; zudem waren die Theiss-Ebenen zu lockend und die Magyaren zu sehr gewohnt, längs dem Lauf der Flüsse zu lagern, als dass sie nicht auf die Eroberung des Landstrichs am linken Theiss-Ufer bis zur Donau hinab hätten denken sollen. Arpád sandte ein Heer aus gegen Glado; an der Bega begegnete er ihnen; die Magyaren übten ihre gewöhnliche List, theilten ihr Heer, ein Haufe übersetzte unbemerkt die Bega, und überfiel Glados Heer, während der andere Theil den Uebergang mit gewaffneter Hand zu erzwingen suchte. Glado ward geschlagen, sein Reich war zu Ende. — Kadusa sandte Siegesboten an Arpád zurück, er selbst aber übersetzte die Donau, zog durch Serbien und Bosnien, drang nach Kroatien ein, kam bis ans Meer, und kehrte im dritten Jahre zurück. Zu gleicher Zeit mit ihm, trafen auch magyarische Flüchtlinge ein; sie waren aus jenen ferneren Gegenden gekommen, aus denen früher die pannonischen Magyaren ausgewandert waren; Petschenegen, ihre alten Feinde, hatten sie neuerdings angegriffen und geschlagen. Nach der Weise aller wandernden Völker dachte Arpád nicht an die Rückeroberung der verlornen, sondern an die Unterwerfung neuer Provinzen; das rechte Donau-Ufer war ihm zu nahe gestellt, als dass ihm nicht der Gedanke hätte kommen sollen, es zu erobern; bevor er aber ans Werk schritt, musste noch ein Feind im Rücken, Maroth, der Herr von Bihar, überwunden werden.

Die Magyaren, überhaupt an Beinamen freigebig, nannten ihn Mén Maróth (Maroth der Hengst), ob wegen seiner Vorliebe für Pferde oder Frauen, oder wegen seiner Tapferkeit ist ungewiss. Letztere schützte ihn vor dem neuen Angriff der Magyaren nicht. Die einst Boten an ihn gewesen, Usubu und Welek führten nun das Heer. Maroth warf eine Besatzung in das Schloss Bihar, und entfloh in die Wälder von Ingfan. Nach zwölf Tagen ergab sich Bihar. Nun bot Mén Maróth grosse Geschenke den magyarischen Führern an, und Arpads kaum gebornen Sohn Zoltan seine Tochter zur Frau. Arpad ging die Verbindung ein, und überliess Mén Maróth das Schloss Bihar zur Wohnung, wo er ohne männliche Nachkommen starb.

Auf diese Weise war ganz Siebenbürgen und von dort an alles Land bis an die March und das linke Donau-Ufer in der Magyaren Gewalt.

Aber auch das rechte Donau-Ufer zog sie an. Sie übersetzten die Donau unfern von Ofen bei Magyarér, vielleicht das heutige Megyer, gegenüber von St. Andrä, sie lagerten zuerst bei den warmen Wässern (Alt-Ofen), dann bei Százhalom (Hunderthügel) neben Erd (Hanzabeg) [4]).

Die Magyaren bewegten sich in zwei Richtungen von Százhalom vorwärts; ein Theil gegen Baranya, der andere nach Weszprim. Nach zehn Tagen tapferer Gegenwehr fiel Weszprim. Widerstandslos ergossen sich die Magyaren bis an die Raab, kehrten siegreich heim und Arpád, der eben in den Wäldern von Torbágy jagte, besoff sich aus Freude drei ganze Tage mit seinen Führern. Auch die Gegend über der Raab war den Magyaren bald unterthänig. Die Söhne Szventibalds: Moymir und Zentobolch, statt in der Einigkeit Heil zu suchen, stritten unter sich. Arpad überschritt die Raab und die Herrschaft der Marahanen war auf dieser Seite geendet.

So war denn das Land, welches jetzt Ungern heisst, erobert, und das fremde Volk an die Grenze des deut-

schen Reichs gedrungen. Von nun an waltete eine Reihe blutiger Verwüstungen, Siege der Magyaren, durch lange Zeit, bis die Bedrängten, von Verzweiflung getrieben, durch einen weisen Fürsten geleitet, an einem Tag die magyarische Macht brechen, und die christliche Religion sich über Ungern ausbreitend, das magyarische Volk in die Zahl der abendländischen Völker einreiht.

Der Leser wird es uns sicher Dank wissen, wenn wir ihm nicht die chronologische Folgenreihe der Verwüstungen vorführen, und wird uns das monotone Schildern unausgesetzter Verwüstungen gern erlassen. Ununterbrochene Erzählung von Mord und Brand erregt Ekel, und die Phantasie ermüdet, wenn sie ohne alle Ordnung von Sachsen nach Italien, von Lothringen an das schwarze Meer versetzt wird. Es scheint zweckgemässer, die Einfälle nach der Verschiedenheit der heimgesuchten Länder zu ordnen[5]), und nur jene heraus zu heben, die auf irgend eine Weise sich von der Masse der verheerenden Streifzüge auszeichnen.

Die marahanischen Slaven, des fruchtlosen Widerstandes müde, schlossen sich an siegende Magyaren an, schoren sich, ihnen gleich, die Köpfe, und führten sie nach Italien. Widerstandlos raubend und plündernd drangen sie ins modenesische Gebiet bis an das Kloster von Nonantula, tödteten die Mönche, zündeten das Kloster an und verbrannten viele Handschriften. Das Kloster erstand wieder; die Mönche wären dem Loose der Sterblichkeit nicht entgangen, dem Schriftsteller mag es verziehen werden, dass er vor allem den unersetzlichen Verlust der Handschriften betrauert.

Das Land war zu blühend, die Beute zu reich, das Unternehmen schien zu leicht, als dass die Magyaren im nächsten Jahre nicht hätten verstärkt wieder erscheinen sollen; doch Berengar, König von Italien, hatte sich gerüstet. Die Magyaren hatten die Adda 900.

überschritten, als ihnen Berengar begegnete. Von der Ueberzahl des italienischen Heeres geschreckt, wollten die Magyaren zurück in ihre Heimat; sie durchschwammen die Adda, wobei viele zu Grunde gingen und flohen; an der Brenta ereilte sie Berengar. Die Berichte aus jener Zeit sind unvollständig; aus der Zusammenstellung derselben ergibt sich aber, dass die Magyaren umzingelt gewesen seyn mussten. Im Rücken frei, wähnt er die Schnellbeweglichen geflohen; sie thaten es nicht, und boten Berengar die Freilassung aller Gefangenen, Rückgabe aller Beute, Auslieferung ihrer Waffen; nur ein Ross zur Heimkehr behielt sich jeder vor, überdem gelobten sie, nie wieder nach Italien zu kommen, wenn er sie ungefährdet heim gehen liesse. Berengar verwarf den Antrag; die Verzweiflung erzeugte bei den Magyaren den Entschluss zur Schlacht, sie überfielen das christliche Heer während des Mahles, erschlugen zwanzigtausend und zersprengten die übrigen. Ganz Ober-Italien war nun der Verheerung Preis gegeben; ein magyarischer Haufe wandte sich gegen Venedig; die Magyaren warfen sich in die Barken, die sie am Ufer fanden, und drangen gegen Venedig vor.

Die ganze Inselkette um Venedig war verheert, Citta nuova, Equillo, Capo d'Argere, Chiozza waren in der Magyaren Gewalt, nur der Arm des Meeres zwischen Malamocco und Venedig schützte noch die Stadt. Schrecken und Verwirrung herrschte in Venedig. Die Magyaren, obschon der Seefahrt unkundig, ordnungslos auf den geraubten Barken eingeschifft, fuhren gen Venedig ab; das Vertrauen auf ihre Siege belebte sie. Der Doge Peter Tribuno segelte ihnen entgegen, er rief es den Seinen ins Gedächtniss, dass ihre Ahnen in ähnlicher Noth, in derselben Gegend über Pipin gesiegt; die Schlacht begann, die kenntnisslose Kraft der Magyaren erlag dem grösseren Wissen der höheren Ordnung der venezianischen Marine, sie wurden entschei-

dend geschlagen. Glücklicher streifte die andere Heeres-Abtheilung bis an den Bernhardsberg und kehrte beutereich zurück. Liutard, Bischof von Vercelli, Carl des Dicken Rathgeber, mit jenen Schätzen, die er als des Kaisers Günstling gesammelt, fliehend, gerieth in ihre Hände, wurde beraubt und getödtet.

So furchtbar waren die Magyaren durch diese Schlacht geworden, dass bei den folgenden kleineren Streifereien sie Niemand im offenen Felde zu erwarten wagte; alles suchte Zuflucht hinter festen Mauern. So entstand die Befestigung mehrerer Städte in Italien. Bergamo's Mauern sind aus jener Zeit, und das Castell von Cereta und mehrere andere Schlösser erhoben sich damals.

Von der Schlacht an der Brenta verflossen zwanzig Jahre, ohne dass es der Mühe werth ist, die oft wiederkehrenden Einfälle der Magyaren näher zu beleuchten.

Der Zufall verlieh einem derselben grössere Bedeutung, es kam so. Ein Theil Italiens war mit Berengar unzufrieden; Adalbert Markgraf von Ivrea, Odelrich, ein grosser Hofbeamter, und Giselbert, ein mächtiger Graf, verschworen sich gegen Berengar und beschlossen Rudolph den Zweiten, König des transjuranischen Burgunds gegen ihn zu berufen. Als sie auf dem Berg von Brescia Rath pflogen, erhielt Berengar Kunde von ihrem Unternehmen; zugleich ward ihm die Nachricht, die Magyaren von Durszak und Bugal geführt, seien nach Italien eingebrochen. In dieser Verlegenheit beschloss Berengar einen Feind durch den andern zu vernichten, er dingte die Magyaren gegen die Verschwornen; sogleich wandten sie sich gegen Brescia und überfielen es. Odelrich fiel nach tapferer Gegenwehr, Adalbert und Giselbert wurden gefangen, ersterer, kein Kriegsmann aber listig und verschlagen, warf, als er keine Rettung mehr sah, Waffen und allen Schmuck von sich; als gemeiner Krieger verkleidet liess er sich fangen; befragt, gab er zur Antwort: er sey der Waf-

921.

fenträger eines Kriegsmannes und bat, man möchte ihn nach Castell Calcinaja führen, woselbst ihn seine Aeltern lösen würden; hingebracht kaufte ihn einer seiner Soldaten, Leo geheissen, um geringes Geld los. Schlechter ging es Giselbert; er wurde erkannt, geprügelt und halb nackt zu Berengar geschleppt. Berengar vergab ihm: eine Grossmuth die er in der Folge zu bereuen hatte; denn Giselbert benützte seine Freiheit, um Rudolph neuerdings zum Einfall nach Italien zu bewegen. Im Krieg der sich hierauf zwischen Rudolph und Berengar entspann, erlag der letztere. Die Magyaren aber

924. zogen gegen Rudolph aus und umlagerten Pavia; nach hartnäckigem Widerstand fiel die reich bevölkerte Stadt; unendliche Schätze gingen bei dem Brand verloren, drei und vierzig Kirchen loderten im Feuer auf, der Bischof von Pavia und jener von Vercelli fanden in den Flammen den Tod. Von der ganzen Bevölkerung blieben kaum zweihundert am Leben, die sich und die ausgebrannten Mauern durch acht Metzen Silber lösten; sie hatten diess Metall aus der Asche der unglücklichen Stadt herausgewühlt [6]). Gleich furchtbar durchzogen die Magyaren ganz Ober-Italien; sie bahnten sich den Weg durch Rudolphs Heer, der sie in den Alpen einzuschliessen wähnte, überstiegen die Gebirge und drangen in das südliche Frankreich ein. Unmässigkeit und schneller Wechsel der Witterung rieben sie dort beinahe ganz auf.

Mit jedem Siege dehnten die Magyaren ihre Ver-

937. heerungen weiter aus. Jener Zug der sie in die blühenden Gegenden von Campanien brachte, ist so ungeheuer, dass ihn nur das einstimmige Zeugniss aller gleichzeitigen Schriftsteller glaublich machen kann: in einem Jahr durchflogen die Magyaren Deutschland, Elsass, Lothringen und Frankreich bis an den Ocean, von dort eilten sie durch das mittägige Frankreich, überstiegen die Alpen, plünderten Ober-Italien, drangen die ganze Länge Italiens hinab bis nach Capua.

Die sorglos heimkehrenden, mit Beute Beladenen wurden von den Wälschen, die sich indessen gesammelt, überfallen, und grösstentheils erschlagen. Jene die über Ober-Italien nach Hause eilten, gelangten glücklich zu den Ihren. Von der Beute, die sie von ihren Zügen nach Hause zu bringen pflegten, gibt die schon angeführte Steuer von Pavia, und eine Stelle in Leo von Ostia einen geringen Begriff; er verzeichnet was das Kloster vom Berge Cassino während des eben erwähnten Zuges nach Capua zur Lösung einiger der Ihren den Magyaren verabreichen musste: »Eine grosse silberne »Krone mit silbernen Ketten, vier silberne Becher, »ein silbernes Rauchfass, vergoldet, drei silberne Löf»fel ein Pfund schwer, zwanzig Goldstücke, eine ro»senfarbe Schüssel, zwanzig Byzantiner werth, eine an»dere mit silbernen Leisten, sechszehn Byzantiner werth, »eine andere Schüssel mit Löwen, einen Mantel vier »Schritte lang, drei Ellen breit, ein rosenfarbes Altar»Tuch, acht Byzantiner werth, einige Kirchengeräthe, »acht Byzantiner werth, seidene Pölster, zehn Byzantiner »werth.«

Noch einmal erschienen die Magyaren in Italien; 941. König Hugo kaufte sich von ihnen los um zehn Metzen Silber; er erpresste diese Summe von seinen Unterthanen durch eine Auflage von einem Silber-Denar auf jeden Kopf, die säugenden Kinder mitgerechnet, auch die Kirchen zwang er zur Beisteuer. Die Zeitgenossen beschuldigen ihn, das Geld verfälscht und was er von den Kirchen genommen, für sich behalten zu haben; so viel ist gewiss, dass er um die gefährlichen Gäste los zu seyn, ihnen einen Führer gab, der sie durch die Alpen und Pyrenäen nach Spanien führen sollte. Wirklich drangen sie auch dort ein; die Söhne der arabischen Wüste, und die Kinder des nördlichen Asiens waren nahe daran sich bei Cordova zu begegnen. Drückende Hitze, Mangel an Wasser und der plötzliche

Tod ihres Führers vermochten die Magyaren zum Rückzug, bevor sie das feindliche Heer begegnet.

Beinahe gleichzeitig mit dem ersten Einfall nach Italien unternahmen die Magyaren den ersten Streifzug nach Baiern.

Das erstemal hatten die Bischöfe von Baiern das Volk der Magyaren durch Geschenke, vorzugsweise von leinenen Gewändern, von Feindseligkeiten abgehalten; jetzt brachen sie verwüstend los: auf fünfzig Meilen in die Länge wütheten sie; die Klöster von St. Florian und Kremsmünster brannten ab; die Schlappe die den Heimkehrenden angehängt wurde, war kein

900. Ersatz für das Erlittene, die Erbauung von Ennsburg kein Schutz für das künftige Ungemach.

907. Als bald nach diesem Ausflug Arpád starb, und es bekannt wurde, sein Nachfolger sey ein Kind — Zoltán zählte 13 Jahre — wähnte der römische König Ludwig, nun sei es an der Zeit die Macht der Magyaren zu brechen. Er sammelte ein grosses Heer bei St. Florian und brach in drei Harsten gegen Ungern auf. Leopold der Grenzgraf, der Agilolfinger Ahnherr, befehligte am linken, Dittmar, Erzbischof von Salzburg am rechten Donau-Ufer. Sieghart schwamm mit den Seinen die Donau hinab, Ludwig selbst blieb mit der Nachhut bei St. Florian. In der Gegend von Pressburg griffen die Magyaren die feindlichen Heerhaufen einzeln an; zuerst die Bischöfe, als diese vernichtet waren, schwammen sie des Nachts über die Donau und schlugen den Harst Leopolds, am dritten Tag fielen die in den Schiffen als leichte Beute. Markgraf Leopold, der Erzbischof von Salzburg, Dittmar, die Bischöfe Otto und Zacharias, die Blüte des bairischen Adels, gemeine Krieger ohne Zahl blieben in der Schlacht.

Die Kampfesweise der Magyaren schildert Kaiser Leo der Weise, der sich ihrer, bevor sie nach Ungern gekommen, als Hülfstruppen bediente, auf folgende

Weise ⁷). Die Magyaren, eine freie volkreiche Nation, sind von Jugend auf Reiter und lieben das zu Fuss gehen nicht; auf den Schultern tragen sie lange Lanzen und in der Hand führen sie einen Bogen, den sie besonders geschickt zu gebrauchen wissen, um den Rücken des fliehenden Feindes zu durchbohren. Ihre Brust und den Vordertheil ihres Pferdes deckt ein Harnisch von Eisen oder dichtem Filz. Gewohnt mit Pfeil und Bogen zu streiten, lieben sie die Gefechte nicht, in denen sie handgemein werden müssen, wohl aber wo sie von Weiten schaden können. Sie verstehen sich daher vorzüglich gut auf Beunruhigung des Feindes durch Scharmützel, durch plötzliche Ueberfälle, durch Abschneiden des Proviants, durch Ueberflüglung und Hinterhalte. Nach dieser Taktik wissen sie durch eine verstellte Flucht den Feind anzulocken, sich dann plötzlich umzuwenden und in seine getrennten Glieder einzubrechen. Kommt es jedoch auf eine förmliche Schlachtordnung an, so stellen sie sich in kleinen nah an einander geschobenen Haufen von etwa tausend Reitern und einen Haufen hinter den andern auf, wodurch sie Festigkeit in ihre Stellung zu bringen suchen. Den fliehenden Feind verfolgen sie rastlos, und nur erst wenn alles aufgerieben ist, denken sie an die Beute. Um dem Entweichen im Kriege vorzubeugen, das aus der Uneinigkeit der verschiedenen Stämme und Geschlechter leicht entstehen könnte, haben sie eine strenge Kriegszucht und den Oberbefehl eines Feldherrn eingeführt und sich scharfen Kriegsstrafen unterworfen. Die Abendländer treffen in ihren Schilderungen mit jener Leo's vollkommen überein, und es ist von einem Augenzeugen verzeichnet, dass, als die Magyaren die Belagerung des Klosters Laub an der Sambre plötzlich aufgaben, jene die nicht auf der Stelle den Rückzug antraten, von ihren Führern mit Peitschenhieben hiezu gezwungen wurden.

Noch einmal versuchte es Ludwig die Magyaren 910:

zu bestehen; es kam zu einer grossen Schlacht am Lech. Anfangs siegten die Deutschen, als sie aber den wirklich oder verstellt fliehenden Magyaren ordnungslos nachsetzten, wandten diese sich um und das deutsche Heer erlag. So schrecklich war die Niederlage, dass Ludwig sich zu jährlichem Tribut verpflichten musste. Er starb hierüber aus Gram.

Konrad der Franke war nicht im Stand den Strom der Verwüstungen zu dämmen. Die Magyaren durchzogen Deutschland in allen Richtungen; Arnulf, der Baiern Herzog, einst ihr Feind, floh vor Konrads Grimm zu ihnen, und war ihr Führer ins Herz von Deutschland; Baiern, Franken und Schwaben, Sachsen und Thüringen, Elsass, Lothringen und Frankreich durchzogen sie wechselweise. Die seltsamsten gräulichsten Gerüchte verbreiteten sich. So wurden sie beschuldigt, die Herzen ihrer Feinde zu speisen, um dadurch unwiderstehlich zu seyn im Kampfe. Selten wagten es Gewaffnete ihnen im Felde zu begegnen; thaten sie es, so vermehrte ihre Niederlage den Schrecken des magyarischen Namens. Die Menschen zu feig, sich selbst zu beschützen, wähnten die Magyaren vom Himmel ausgesendet sie zu züchtigen. Die Litaneien wurden durch den Ausruf vermehrt: Vor der Magyaren Wuth beschütze uns, o Lerr! Zeichen in den Lüften verkündeten ihre Ankunft, gottgeweihte Jungfrauen sagten die Einbrüche der Magyaren und ihren eigenen Martertod voraus, alles schloss sich in feste Oerter ein und geheiligte Stätten, die der allgemeinen Verwüstung entgingen, mussten durch Heilige beschützt worden seyn, denn Menschenkraft schien hiezu zu schwach. So viel auch eine geläuterte Kritik gegen alle die Zeichen und Wunder einwenden kann, von welchen die Chroniken voll sind, dienen sie zu sehr zur Charakteristik jener Zeit, als dass sie gänzlich mit Stillschweigen übergangen werden dürften. Eine der seltsamsten ist wohl die vom Mönch Hukbald, der von den Magyaren

gefangen und zum Tod bestimmt, von ihnen nicht getödtet werden konnte, obschon sie es wiederhohlt versuchten ihm den Hals abzuschneiden; noch wunderbarer ist die Kunde, dass ein Magyar, der in der Kirche des heil. Basolus den Altar erklimmen wollte, und desswegen die Hand auf den Altar stützte, die Hand vom Gestein nicht mehr losbrachte, so dass seine Gefährten den Altar rundum aushauen, und er den Stein in der Hand forttragen musste.

Deutschlands traurigste Zeit währte ein halbes Jahrhundert, bis Heinrich der Vogler auf den Thron erhoben wurde. Dieser war eifrig bedacht, die immerwährenden Einfälle der Magyaren abzuwehren. Die Deutschen waren zu eingeschüchtert; sie hatten es so sehr vergessen, dass der Muth, Gefahr und Tod in die Reihen der Feinde zurückkehren macht, dass Heinrich sie erst nach und nach an den Krieg gewöhnen musste. Wenn die Magyaren kamen, verschloss er sich und die Seinen in befestigte Schlösser und lieferte nur kleine Gefechte, wenn die Gelegenheit günstig schien. Der Zufall wollte, dass ein vornehmer Heerführer der Magyaren in seine Hände fiel. Die Sorgfalt für seine Befreiung, die Bedingungen die sich die Magyaren deshalb gefallen liessen, lassen vermuthen, dass es Zoltan, ihr Herzog selbst gewesen seyn mag. Zuerst boten sie viel Gold, vergebens; Heinrich bedingte sich neunjährige Waffenruhe, die Magyaren sagten sie zu und hielten Wort. Heinrich benützte diese Zeit um sich zum Krieg vorzubereiten. An vortheilhaften Stellen wurden Festungen angelegt, die Deutschen in den Waffen geübt, kriegerische Spiele angeordnet, die daleminzischen Slaven bekämpft. Die Siege, die er über die Slaven errang, erweiterten sein Gebiet, vergrösserten seine Macht und gaben den Seinen Vertrauen auf sich selbst und kriegerische Zuversicht. In diesem Zeitraum wurde dem Herzog Zoltan ein Sohn geboren, Taks oder Taksony geheissen, der kriegerisch und unglücklich wie

900.

926.

keiner seiner Vorgänger, Heinrichs Sohn Otto entgegen treten und von ihm geschlagen werden sollte, wie Zoltan von Heinrich.

Als die Zeit des Waffenstillstandes abgelaufen war, erschienen magyarische Abgeordnete vor Heinrich und forderten den Tribut, den einst König Ludwig zugesagt, und auch Heinrich am Beginn seiner Regierung entrichtet hatte. Heinrich empfing sie in der Versammlung seiner Grossen, er fragte diese ob er noch fürder der Kirchen Hab und Gut, der Seinen schweisserworbenes Eigen den Feinden Gottes und der Kirche für schimpflichen Frieden opfern solle. Die Versammelten erhoben ihre Hände und forderten den Krieg. Heinrich gab den Abgeordneten Statt des Tributes einen räudigen Hund mit abgeschnittenen Schwanz und Ohren. Was voraus zu sehen war, geschah. Ein zahlreiches magyarisches Heer erschien bei den daleminzischen Slaven und rief sie zur Kriegsgenossenschaft gegen Heinrich auf; diese aber, vielleicht der Magyaren überdrüssig, vielleicht Heinrichs Waffen scheuend, versagten ihren Beitritt. Die Magyaren in zwei Haufen (die Theilung ihrer Streitmacht war ihr Unglück) überschwemmten Thüringen und Sachsen.

934. In der Gegend von Merseburg begegnete Heinrich dem ersten Harst; Heinrich ermahnte die Seinen, in geschlossenen Gliedern zu fechten, den Pfeilregen der Magyaren mit den Schilden aufzufangen und dann die Feindesreihen durchzubrechen. So geschah es auch; dem geschlossenen Andrang der schwer gerüsteten Deutschen konnten die Magyaren nicht widerstehen, sie zerstäubten nach allen Richtungen. Nun zog Heinrich gegen jene in Thüringen; diese aber hatten schon Kunde von der Niederlage bei Merseburg, sie zündeten grosse Feuer an, um die entfernten Plündernden zurück zu rufen, und flohen des Nachts. Heinrich liess sie verfolgen, sechs und dreissig tausend Mann sollen die Magyaren in diesem Feldzug verloren haben. Ein grösse-

rer Gewinn als der Sieg selbst, war die moralische Kraft, die den Deutschen aus diesem Siege erwuchs; von nun an standen sich Deutsche und Magyaren öfters im Felde gegenüber, aber meistens neigte sich der Sieg den Deutschen. Ein Heer, welches in Sachsen eindrang, wurde 938 beinahe ganz vernichtet; an der Traun erlagen sie dem 942. Schwerte Berthold's, Pfalzgrafen von Baiern; in Kärnthen schlug sie Markgraf Luipold wie nie früher. Zol- 943. tan der vielen Niederlagen müde, legte die Regierung freiwillig in Taksonys Hände nieder, und starb drei 946. Jahre nachher.

Der junge blutdürstige Fürst, nicht geschreckt durch die Niederlagen, die seinen Vater in den letzten Jahren gebeugt, erneuerte die Streifzüge in die Nachbarländer. Wichtig aber ist nur der Eine, der mit der entscheidenden Niederlage der Magyaren am Lech endete. Die Ereignisse, welche ihn herbei führten, waren diese:

Lothar, König von Italien, war mit Hinterlassung einer Witwe, der jungen, schönen, tugendhaften, geistreichen Adelheid gestorben. Berengar, Markgraf von Ivrea, Enkel jenes Berengar, dessen wir bereits erwähnten, riss die Herrschaft Italiens an sich, und wollte, um den Thron seinem Geschlecht zu sichern, seinen Sohn Adalbert mit Lothar's Witwe Adelheid verbinden. Diese aber rettete sich vor dem angedrohten verhassten Ehebündniss nach Canossa, zu ihrem treuen Anhänger Azzo. Berengar rückte vor Canossa. Azzo berief Kaiser Otto I. zur Hülfe und bot ihm Adelheid's Hand und die Herrschaft über Italien. Otto, beider Aussichten froh (seine erste Frau, Editha, war gestorben), zog nach Italien, befreite und ehelichte Adelheid. Diese Vermählung war der erste Anlass zur nächstfolgenden Empörung, denn Luidolf, Otto's Sohn erster Ehe, wähnte, künftige Söhne würden sein Erbe verkürzen. Otto zog mit Adelheid nach Deutschland und überliess die Fortsetzung des Krieges seinem Schwiegersohn Konrad dem Herzo-

ge von Lothringen. Dieser vermochte Berengar, sich Otto freiwillig zu unterwerfen, und sagte ihm desshalb Verzeihung und günstige Aufnahme zu. Sie reisten vereint nach Deutschland. Aber Otto wies sich hart gegen Berengar, und ob er sich gleich später mit ihm versöhnte, verdross der erste Empfang Konrad so, dass er sich mit Luidolf gegen Otto verband. Es kam zum Krieg, Luidolf und Konrad riefen die gefürchteten
954. Magyaren zur Hülfe auf. Verheerend brachen diese los, durchzogen Deutschland, überschritten den Rhein, kehrten nach Ungern beutebeladen zurück, um das nächste Jahr verstärkt wieder zu kommen. Nach manchem Kriegswechsel söhnten sich indessen Konrad und Luidolf mit Otto aus.

955. Wohl erfuhren es die Magyaren; dennoch drangen sie nach Deutschland ein, zahlreich, wie nie früher, hundert tausend Mann unter Lehel, Vérbulcs und Botond. Denselben Fehler, der ihre Niederlage bei Merseburg herbei geführt, begingen sie wieder, sie theilten das Heer. Botond mit vierzigtausend Mann streifte gegen Fulda zu. Lehel und Vérbulcs (Vér, Blut, der blutige Bulcs) umlagerten Augsburg. Augsburg war damals nicht stark befestigt, aber der Bischof Udalrich der Heilige hatte die Vertheidigung der Stadt übernommen; viel mannhafte Streiter befanden sich in den Mauern. Als sie der Magyaren ansichtig wurden, wollten sie ihnen entgegen ziehen, und sie im offenen Feld bekämpfen, der Bischof aber gab diese Unbesonnenheit nicht zu, vielmehr liess er das eine Thor gegen Sonnenaufgang vermauern. Den heftigsten Sturm begannen die Magyaren von der Wasserseite; die Augsburger widerstanden tapfer, der Bischof ohne Helm, ohne Schild, ohne Panzer im geistlichen Ornat stand unverletzt im Pfeilregen unter den Kämpfern und sprach ihnen Muth ein. Als die Nacht die Streitenden trennte, traf er Anstalt zur weitern Vertheidigung. Indess die Weiber in Prozessionen betend und flehend die Strasse

durchzogen, umwandelte er die Stadt, liess die beschädigten Mauern herstellen und vertheilte die Krieger. Als der Morgen graute, las er die heilige Messe, die Seinen stärkten sich mit dem Brot des ewigen Lebens, dann sprach er zu ihnen über die Worte des Psalmisten: »wenn ich in Todesschatten wandle, fürchte ich »nichts, denn Du bist mit mir.« Mit dem ersten Sonnenstrahl begann das erneuerte Rasen des Sturmes; die magyarischen Heerführer hieben mit Peitschen auf die Ihren ein, um sie zum Sturm anzutreiben. Da kam Berchtold, der Sohn Arnolphs von Risinespurch (Regensburg) zum Heerführer der Magyaren und brachte die Nachricht: Otto sey im Anzug. So fort verliessen die Magyaren die Stadt. Jene die in der Stadt gewesen, zogen dem König freudig entgegen; beide Heere rüsteten sich zur Schlacht.

Otto's Heer war gering, es bestand aus Böhmen und wenigen Sachsen, aber unter den Mauern von Augsburg vereinte er sich mit den Franken und Baiern, und Konrad von Lothringen, der diesen Krieg entzündet, brachte eine zahlreiche Reiterschar. Am heiligen Laurentius-Tag wurde die Schlacht geschlagen. Das deutsche Heer war in acht Harste getheilt: drei waren aus Baiern gebildet; der vierte bestand aus Franken, König Konrad, des Kaisers Tochtermann, war ihr Führer; der fünfte, grösste, auch der königliche Harst genannt, wurde von Otto selbst gelenkt, die Blüthe des Heeres hatte er um sich gesammelt; den sechsten und siebenten Harst der Schwaben führte Burghard, der jüngst Otto's Nichte geehlicht; tausend Böhmen bildeten den Nachtrab, sie sollten das Gepäcke schützen.

Nach gewohnter Kriegweise theilten die Magyaren ihr Heer: der grössere Theil griff das Heer Otto's geradezu an, die andere kleinere Hälfte umging die Deutschen und fiel ihnen in den Rücken. Schon waren die Böhmen geschlagen und das Gepäcke geplündert,

die Schwaben geworfen, als Konrad mit den Franken herbei eilte; er hielt die Magyaren auf und schlug sie. Wie der Rücken frei war, wandte er sich wieder und stand Otto'n gegen das Hauptheer der Magyaren bei. Als er in der Hitze des Kampfes den Helm lüftete, traf ihn ein Pfeil tödtlich ins Angesicht. Nun brach Otto mit der geweihten Lanze in die Feinde. Nach langem Morden siegten die Deutschen, die Magyaren wurden in regellose Flucht geworfen. Der Lech, eben angeschwollen, verschlang viele, andere, die sich in nahe Gehöfte retteten, wurden daselbst verbrannt, das Lager erobert, alle Gefangenen befreit; zwei Tage währte die Verfolgung, währte das Morden. Nicht die Gewaffneten allein, alles Landvolk, die Bewohner der Städte erhoben sich gegen die Fliehenden; die Mannhafteren wurden erschlagen, die Gefangenen auf grausame Weise hingerichtet, oft haufenweis in Gruben gestürzt und mit Erde verschüttet. Fünfzigjährige Unbill wurde an einem Tag gerächt. Die Führer des Heeres Lehel und Vérbulcs wurden gefangen und vor Otto gebracht, er liess sie nach Regensburg führen und am Osterthor aufknüpfen [10]). Nur sieben Mann entkamen nach Ungern. So sehr empörte sich die Nation über ihre Feigheit, dass sie für ewige Zeit ehrlos und der Fähigkeit des Besitzthums verlustig erklärt wurden. Sie hätten sterben sollen gleich den Uebrigen [11]). Botond rächte die Niederlage der Seinen dadurch, dass er alle Gefangenen niederhauen liess, sein Rückzug war glücklich.

Der Schrecken, den diese Niederlage unter den Magyaren verbreitete, war ausserordentlich. Taksony liess auf der Grenze gegen Deutschland ungeheure Verhaue anlegen; Colonisten wurden ins Land gezogen, um die Gefallenen zu ersetzen. Pecsenegen aus der kleinen Wallachei zogen an den Neusiedler-See, Ismaeliten unter Billa und Boksa siedelten sich in Pest an, Thomizoba mit einer Zahl Bissenen besetzte Gegenden an der Theiss. Diess aber waren nur Verthei-

digungs-Anstalten. Deutschland selbst anzugreifen gedachten sie nie mehr.

Taksony wendete seinen Blick gegen Osten. Seit die Magyaren Ungern erobert, hatten sie sich wenig um Griechenland bekümmert. Als sie bei Merseburg geschlagen wurden, wandten sie sich zum erstenmal nach Griechenland. Unvermuthet erschienen sie vor den Thoren von Konstantinopel. Der Kaiser Romanus Lakapenus, zum Widerstande nicht gerüstet, sandte den Patrizier Theophanes zur Unterhandlung aus; Beredsamkeit, Geschenke, Auslösung der Gefangenen, vermochte die Magyaren zur Rückkehr. Nach neun Jahren erneuerte sich dasselbe Schauspiel; derselbe Theophanes vermochte durch dieselben Mittel dieselben Feinde wieder aus der Nähe der Hauptstadt zu entfernen, und sie überdem zu fünfjährigem Waffenstillstande zu bewegen; als Geisel liessen die Magyaren zwei Heerführer zurück: Gyula und Vérbulcs. Die Griechen beschlossen die Magyaren durch ihre Bekehrung zum Christenthum unschädlich zu machen. Die beiden Geiseln, ausgezeichnet, mit Ehrenbezeigungen überhäuft, zu Patriziern ernannt, allmäliger unausgesetzter Einwirkung Preis gegeben, überredet, oder überzeugt, liessen sich taufen; Gyula erhielt den Namen Stephan. Als sie nach Hause zogen, begleitete sie der Mönch Hierotheus, der zu Byzanz zum Bischof von Ungern geweiht worden war, um die Bekehrung der Magyaren auszuführen. Heimgekehrt fiel Vérbulcs ab, drang noch einmal streifend bis gegen Byzanz, und fand später seinen Tod nach der Niederlage am Lech, wie bereits gesagt worden ist. Gyula blieb dem Christenthume treu, und wir werden in der Folge sehen, wie sich die griechische und lateinische Kirche in ihren Bekehrungsversuchen begegneten.

934. 943. 952.

Des Vérbulcs Streifzug abgerechnet, blieb nun das griechische Kaiserthum bis zur Niederlage am Lech unangefochten. Als die Magyaren sich nicht mehr nach

Deutschland wagten, warfen sie sich nach Griechenland. Dreimal fielen sie ein, wurden aber immer geschlagen: das erstemal überfiel sie Pothus Argius des Nachts und schlug sie; nicht besser erging es einem Heerhaufen der einige Jahre darauf eingebrochen war; zum drittenmal schlug sie Marianus in Thrazien, nur dreihundert Wagehälse gelangten bis nach Byzanz, fingen fünfhundert Griechen und entkamen glücklich nach Hause. Zweihundert andere waren minder glücklich; sie wurden in einem engen Thal eingehohlt und verloren fünfzig Gefangene, die Nicephorus der Kaiser später seiner Leibwache einreihte [12]).

958.

961.

962.

Von nun an blieben die Magyaren den Angelegenheiten der griechischen Länder fremd. Im Kriege, den der russische Fürst Svatoslav gegen den Kaiser Tzimisces führte, standen sie zwar als Verbündete im Heere Svatoslav's, aber ihre Thaten sind in der Schilderung der allgemeinen Ereignisse jenes merkwürdigen Krieges untergegangen [13]).

972. Taksony starb, ihm folgte in der Regierung sein Sohn Geisa. Unter ihm begann die Christianisirung der Magyaren [14]).

Bevor wir zu den Bekehrungsversuchen der griechischen und lateinischen Kirche übergehen, ist es nöthig die Religion und die Sitten der heidnischen Magyaren darzustellen, so weit das Dunkel jener Zeit es gestattet.

Die Magyaren nennen das höchste Wesen Isten. Ob sie dieses Wort aus einer fremden Sprache des Orients entlehnt, oder ob es ihrer Sprache eigenthümlich, ist unentschieden; aber der Begriff, den sie mit dem höchsten Wesen verbanden, deutet auf eine aus der Kindheit des Menschengeschlechtes rein erhaltene Ansicht. »Den nur beten sie an und nennen ihn Gott, der alles erschaffen hat,« sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller, und ein heimischer Chronist, der den alten Volkssagen emsig nachgespürt: »Arpad betete zum

Herrn,« jedoch bekannten sie sich zum doppelten Princip, welches Zoroaster aufgestellt. Die Verheimlichung dieser Lehre ist es, die bei den gleichzeitigen Schriftstellern die Ansicht begründet, dass die Magyaren der Viel-Götterei ergeben. »Thöricht verehren sie das Feuer, beachten den Himmel, die Luft und das »Wasser und singen der Erde Hymnen,« sagt der Eine; der Andere beschuldigt den Herzog Geisa geradezu, dass er, obgleich ein Christ, ausser dem wahren Gott, noch Götzen geopfert, und selbst die lateinischen Bischöfe und Priester des Landes hatten den Volksglauben nur in seiner äusseren Form aufgefasst, als sie nach dem ersten Rückfall der Magyaren zum Glauben der Väter, unter Andreas I. das Gesetz geben liessen: »dass die Magyaren dem eiteln scythi»schen Glauben und den falschen Göttern entsagen »sollen.«

Was aber veranlasste diesen Wahn, der in und um Ungern Lebenden? Weil die Magyaren Dämonen verehrten, gute und böse, denen sie die günstigen und ungünstigen Ereignisse des Lebens zuschrieben, und weil diese einem Hirtenvolk meist durch die offenbare Wirkung der sogenannten vier Elemente zukamen, so war es natürlich, dass sie die Dämonen, als Lenker, als Bewohner derselben betrachteten, verehrten.

Urdung hiess in der alt-magyarischen Sprache der Dämon, aus welchem der jetzige Ördöng oder Ördög geworden ist.

Die wohlthätigen Dämonen wurden von den feindlichen durch den Beisatz gut oder bös unterschieden, und den lateinischen Priestern musste es wahrscheinlich willkommen seyn, dass die Magyaren kein eignes Wort für die guten Geister hatten. Sie erschufen den ungrischen Angyal aus dem lateinischen Angelus (Engel), und der Magyar in der Kindheit seines Glaubens, lernte das Gute, das ihn traf, dem

Schutze des christlichen Engels zuschreiben, indess er das Unheil, das ihn ereilte, dem Urdung seines früheren Wahnes zumuthete. Der Sátán, womit jetzt öfters der Teufel bezeichnet wird, ist wohl um vieles später der Magyarensprache einverleibt worden, als der Sohn des Lichtes, der Engel. Aber der Satan vermochte den Begriff des bösen Princips, dessen Diener die bösen Urdungs, nicht verdrängen, und die weltbekannte Untugend des Magyaren: das Fluchen ist der unvertilgte Ueberrest des Glaubens der Väter an das böse Princip. Wenn der Unger flucht, beschuldigt er den Urdung oder seine Repräsentanten, das Schwein und den Hund, das Böse gegeben, oder erschaffen zu haben, oder stellt sich selbst als Werkzeug des Urdung dar, und kündet grauenvoll genug, was er Böses zu vollführen bereit.

Uebrigens hat die magyarische Sprache noch ein Wort, um das Princip des Bösen, das Böse, den Bösen zu bezeichnen, welches den Ursprung dieses Glaubens, wie den Quell, aus dem der Glaube dem Magyaren zukam, aufs deutlichste ergibt. Der Magyar sagt Armányos, oder wie es in alter Orthographie geschrieben wurde, Arimánios: ist der Ahriman des Persen hierin verkennbar?

Die Magyaren glaubten die Unsterblichkeit der Seele. Die Trauer, das Todtenmahl, die Todtenfeier, die Mahlhügel deuten darauf. Wenn es uns erlaubt ist, uns spielender Sprach-Symbolik zu überlassen, scheint die magyarische Benennung der Seele Lélek anzudeuten, dass sie das Geschöpf des Hauches (lehellet) Gottes ist. — An die Wanderung der Seele scheinen sie nicht geglaubt zu haben. Es findet sich wenigstens keine Spur, dass sie das Leben eines Thieres aus Glauben oder Wahn verschont haben. Der Name des Himmels: Menny, gleichbedeutend mit gehe, deutet vielmehr an, dass sie das Leben als eine Wanderung zum Himmel, das heisst: zum Sitz ununter-

brochener Wonnen betrachteten, und in dieser Rücksicht ist die Benennung des Himmels bei den Magyaren wahrhaft poetisch, und religiös zugleich, wie nicht leicht bei einem Volk. Die Vorstellung, die sie sich von den Freuden des Himmels gemacht, mögen wohl sehr irdisch, und von ihrer Lebensweise entlehnt worden seyn. Immerwährende günstige Jagd, immer glücklicher Fischfang, unverwüstliche Rosse, unzählbares Hornvieh, Ueberfluss an geistigen Getränken, die Erinnerung und Feier errungener Siege, Theilnahme an den Kämpfen der Enkel: diess mögen die Bestandtheile der ewigen Glückseligkeit gewesen seyn, die der Magyaren hoch über den Sternen erwartete, wohin er, wie die meisten Völker, Gottes Sitz verlegte. Ob sie einen Strafort nach dem Leben glaubten, ist ungewiss, die Benennung der Hölle *Pokol* ist später entstanden.

Der glückliche Ausgang eines Unternehmens, des Schicksals unerwartete Gunst, veranlasste Dankfeste; drohende Gefahren, die vorhandene Noth, des zu beginnenden zweifelhaften Erfolgs, waren die Ursachen der Opfer bei den Magyaren. Sie nannten diese religiösen Ceremonien: Imadás, Aldomás. Als Laborcz geschlagen, gefangen und aufgehenkt ward, als Almos und die Seinen in die Feste Ung eingezogen, da brachten sie den unsterblichen Göttern ein grosses loderndes Opfer. Als Arpad und die Ersten Kunde erhielten von den Siegen, die Szabolcs, Thas und Tuhutum erfochten, freuten sie sich mit grosser Freude und begingen nach heidnischer Sitte einen Aldomás. Später aber: »Und, Rétel und Tarczal schauten von eines »Berges Gipfel das Land rund um, so weit ein mensch»liches Auge schauen kann, und sie gewannen es un»aussprechlich lieb, und auf selben Platz ihr fettestes »Ross tödtend, begingen sie nach heidnischer Sitte ei»nen grossen Aldomás.« — Hier haben wir zugleich das Opfer selbst; was ihnen am werthesten: ein Pferd.

Wahrscheinlich wählten sie ein weisses, denn es gibt Spuren, dass die weissen Pferde von ihnen vor allen hochgeachtet wurden. Dem Opfer folgte gewöhnlich ein Mahl, besonders wenn das Opfer ein Freuden- oder Siegesopfer war. So währte das Gastmahl vier Tage, als Ungvár erobert worden; als die Ebene (Nyirség) bezwungen, währte das Fest sieben Tage und Arpád und die Seinen berauschten sich fast jeden Tag. Sie assen vermuthlich das Opferthier selbst: denn sie lebten von Pferdfleisch; tranken ihre Milch und ihr Blut, und speisten Wölfe. — Ausser den Aldomás, die, wie die angeführten, für das Wohl des ganzen Volkes gehalten wurden und deswegen grosse Aldomás hiessen, begingen sie auch kleinere, jeder, nachdem es seine Lage oder Stimmung mit sich brachte, und noch hundert Jahre nach den Bekehrungsversuchen sah' die Szabolcser geistliche Synode sich gezwungen ein Gesetz zu verfassen, dass: »Wer nach heidnischer Sitte an Brunnen opfert, oder an Bäumen, Quellen und Steinen,« — sein Vergehen büssen soll; und hier sind gleich die Orte angegeben, bei denen geopfert zu werden pflegte: es sind dieselben, wie die der andern abendländischen Heiden, denn die sämmtlichen Capitularien haben ein ähnliches Gesetz, auf gleiche Sitte weisend. Der Aldomás hat sich erhalten bis in unsere Zeiten, denn noch jetzt bei bedeutenden Ereignissen, besonders aber, wenn ein Kauf geschlossen ist, ladet der Magyar den, mit dem er zu thun gehabt, auf einen Trunk Wein und spricht: »Trinken wir den Aldomás.«

Jeder, der da wollte, vermochte zu opfern, ein Taltos (Priester) war hierzu nicht unumgänglich erforderlich; es lässt sich wenigstens keine Spur davon auffinden, aber meistens dürften sie hierzu wohl gebraucht worden seyn, denn sie galten für Menschen, die die Zukunft zu erforschen vermögen, auf verschiedene Weise zwar, meist aber durch eigene Rosse.

Noch jetzt schreiten die verzauberten redenden Rosse Tátos geheissen, durch die Kindermährchen der Ammen, die Erzählungen der Hirten, die Sagen des Volkes. Vom Glauben der Wahrsagung war nur ein Schritt zur Zauberei, und die Magyaren hielten ihre Taltosen für Dämonen-Bezwinger, für gute und böse, in Folge ihres Glaubens an die zwei Principien. Auch die alten Weiber scheuten sie dieser Macht wegen. So tief war der Glaube im Volk, dass die Führer, die es unter Andreas I. zum Glauben der Väter zurückführen wollten, als eines der kräftigsten Mittel hierzu die Zauberer Pithonen, Pithonissen und Wahrsager zusammen beriefen. Auch Sänger, Dallos (Dall heisst noch jetzt Sang, Lied), wurden bei religiösen Feierlichkeiten verwendet. Von den Sängern selbst, wird im Abschnitt von der Litteratur der Magyaren ausführlicher die Rede seyn. »Hymnen singen sie der Erde,« sagt Theophylaktus.

Drei sind der Ereignisse im Leben, die von den meisten Völkern zu religiösen Handlungen gerechnet werden: der Eid, die Heirath, das Begräbniss. So bei den Magyaren. Der Schwur war heilig. Einer der ältesten Chronisten erzählt einfach und kräftig: »Die sieben Häuptlinge sprachen einmüthig: Wir »wählen dich zu unserm Führer und Befehlshaber »von heute an, und wohin das Glück dich führt, fol-»gen wir dir. Da vergossen die erwähnten Männer »nach heidnischer Sitte ihr Blut in ein Gefäss für »Herzog Almos, und thaten einen Schwur, dass dess-»jenigen Blut fliessen sollte, wie das ihre geflossen »beim Schwur, so sie Herzog Almos gethan, der dem »Herzog ungetreu seyn würde, oder Hader veranlasst »zwischen ihm und seinen Verwandten.«

Wie die Ehe geschlossen wurde, lässt sich nicht genau angeben, aber die jetzt noch Statt habende Benennung eines unverheiratheten Mädchens (Eladó Leány, verkaufbares Mädchen,) und des Bräutigams (Vő

oder vevö Legény, der kaufende Jüngling,) scheint anzudeuten, dass die Mädchen als Waare betrachtet wurden, die für Hausthiere, Häute, oder treue Dienste erstanden wurden, wie diess noch bei einigen asiatischen Völkern der Fall ist. Die Verlobten schenkten sich wechselseitig bestimmte Zeichen (die indischen Tali), daher noch jetzt Brautleute in Ungern die Bezeichneten (jegyesek), heissen. Von der Verlobung Zoltans, des Sohnes Arpád's, mit der Tochter Mén Maróths, des Herrn von Bihár, wissen wir, dass die Väter die Heirath beschlossen, als Zoltan und Men Maróths Tochter noch Kinder waren. Als nun beide erwachsen, sandte Arpád zwei Gesandte um die Braut — Uszubu und Velek — »Und als sie kam, gingen »ihr Arpád und die Seinen entgegen, wie es der »Braut eines grossen Herzogs ziemt, und führten sie »in das herzogliche Haus. Der Herzog Arpád aber »und seine vordersten Männer feierten die Hochzeit »mit einem grossen Mahl.« — War es blos der Herzog, der seinen Sohn verlobte, ohne ihn zu fragen, der Staatsverhältnisse wegen? oder war es Landessitte, dass die Väter für die Söhne wählten? wir können es nicht entscheiden [15].

So wenig als die Feierlichkeiten der Vermählung, sind die des Begräbnisses bekannt. Die Todten wurden meist bei Flüssen begraben, vielleicht aus religiösen Begriffen. Arpád ruht an der Quelle eines Baches, der kühne Rétel und sein Sohn Tulma bei Komorn an der Donau; der wilde Botond beim Bach Veröcze, Thonyiz Oba und seine Frau an der Obader-Fähre. Die Trauer um die Hingeschiedenen bezeichnet es übrigens sehr sinnig, dass in der Magyaren Sprache Weinen und Grab (Sír) gleichlautend sind.

Dem Begräbnisse folgte das Todtenmahl (Tór), eine noch übliche Sitte. Die Magyaren erwiesen die Ehre des Todtenmahls sogar ihren Feinden. Zomotor oder Szomorútór, heisst noch der Ort, wo sie das

Leichenmahl ihres, ihnen erlegenen Feindes Láborcz gefeiert. Verwandte und Freunde zogen wiederhohlt zu den Gräbern der Ihren, und hielten Gastmahle daselbst, und feierten das Andenken der Hingegangenen durch Lieder [16]).

Geisa war mit Sarolta, der Tochter des in Byzanz bekehrten Gyula, verbunden. Ihr, der Christinn, musste das Heidenthum ihres Mannes ein Gräuel und seine Bekehrung wünschenswerth erscheinen. Allgemein geben ihr die Schriftsteller das Zeugniss, dass durch sie das Christenthum in Ungern begonnen. Ihre Schönheit (man nannte sie nur die schöne Frau und die Völkerführer sprachen lange Zeit von ihrer Schönheit), so wie die Festigkeit ihres Charakters gaben ihr das Uebergewicht über Geisa, sie hielt das ganze Reich mit Manneshand und was des Mannes war, regierte sie selbst; übrigens war sie dem Trunk ergeben, sass zu Ross nach Männer Art, und hatte einst in der Aufwallung ihres Zorns einen Menschen mit dem Schwerte getödtet: Fehler die damals und in der Rohheit jener Zeiten nicht so gräulich erschienen als sie wirklich sind.

Diese Frau nun vermochte Geisa sich den Nachbarstaaten und der christlichen Religion zu befreunden. Geisa's Gemüthsart, und die Lage des Landes erleichterten ihr Unternehmen. Geisa war zwar jähzornig und grausam gegen die Seinen, — er soll mehrere mit eigner Hand getödtet haben — aber dem Krieg war er abhold, ob durch seines Vaters Unglück oder die Schwäche der erschöpften Nation eingeschüchtert, ist ungewiss. Das Eine lag klar vor Augen, dass die entscheidenden Niederlagen der Magyaren die gänzliche Ausrottung des Volkes herbei führen mussten, sollten die Kriege fortgesetzt werden. Es blieb nichts übrig als sich mit den furchtbaren Nachbarn zu versöhnen.

Geisa beredete zuerst die Seinen, ihre Raubzüge aufzugeben und die Bedürfnisse des Lebens aus den Erzeugnissen des Bodens und durch Handel zu gewinnen.

Dass Kaiser Otto und nicht der griechische Kaiser diese Stimmung Geisa's benützte, entschied das Schicksal des griechischen Kaiserthums. Es leidet keine Frage, dass die Bekehrung der Magyaren, die Folge der freundschaftlichen Verbindung war, die Geisa mit Otto und den deutschen Fürsten anknüpfte. Dadurch, ward Ungern dem griechischen Kaiserthum entfremdet, und als in der Mitte des nächstfolgenden Jahrhunderts die Spaltung zwischen der griechischen und lateinischen Kirche offen ausgesprochen wurde, mussten sie dem griechischen Kaiser feindlich gegenüber stehn. Der Gegenstand ist zu wichtig, als dass es uns nicht erlaubt seyn sollte, wenn auch nur im Vorübergehen die Frage aufzuwerfen, ob der Uebertritt der Magyaren zur griechischen Kirche wahrscheinlich und von welchen Folgen er hätte seyn können? Die Wahrscheinlichkeit liegt offen da. Lange bevor die Lateiner an die Bekehrung der Magyaren dachten, hatten die Griechen sie schon begonnen. Der Mönch Hierotheus, der den bekehrten Gyula, wie wir bereits oben erzählt, nach Ungern und insbesondere nach Siebenbürgen gefolgt war, hatte dort nicht ohne Nutzen gewirkt. Die schriftlichen Beweise, wenn es deren gab, sind freilich in Sturm der Zeiten untergegangen; doch sind sie auch überflüssig, wo sich der Beweis seit beinahe neun Jahrhunderten vom Vater auf den Sohn vererbt. Alle oder doch die meisten Griechen die sich jetzt zu den beiden griechischen Kirchen in Ungern bekennen — und ihre Zahl beträgt zwei Millionen — stammen von jenen ab, die unter Hierotheus bekehrt wurden; Geisa's Gattinn selbst, Sarolta, war Gyula's Tochter und folglich von Hierotheus oder einem anderen griechischen Mönch getauft und bekehrt; der Einfluss der griechischen Kirche war so gross, selbst damals als die lateinische Kirche die herrschende war, dass der heilige Stephan in Weszprim ein griechisches Nonnenkloster stiftete. Unter Emrichs Regierung waren noch viele griechische Klöster in Un-

gern und Andreas II. nahm den griechischen Mönchen ein Kloster in Vissegrad weg, weil ihre Kirchenzucht gesunken war und gab es den Lateinern. Die ersten prächtigsten kirchlichen Denkmähler aus Stephans Zeit hat byzantinische Kunst gebaut und noch jetzt nennt der Magyare den griechischen Glauben Ó Hit (der alte Glaube). So nahe war der Uebertritt zur griechischen Kirche, dass es weit mehr zu wundern ist, dass er nicht wirklich Statt gehabt hat.

Die Folgen wären unberechenbar gewesen. Welche Wendung hätte die Geschichte des Ostens erhalten, wenn in die Wagschale des alternden Reiches der Byzantiner eine neue kraftvolle kriegerische Nation geworfen worden wäre? Hätte der fünfzigjährige, die edelsten Kräfte der beiden Länder verzehrende Kampf zwischen Magyaren nnd Griechen Statt gehabt? Was wäre das Los der ersten Kreuzzüge gewesen, hätten die Magyaren die Gesinnungen der Griechen getheilt? Wäre je ein lateinisches Kaiserthum in Konstantinopel entstanden? Hätten die Türken so leicht und so schnell in Europa festen Fuss gefasst? Wie hätte sich endlich die Geschichte von Deutschland entwickelt, hätten die Magyaren nicht, ein Menschenalter über, mit Ottokar um die Steyermark gestritten? Wäre dieser übermächtige Fürst, in der »herrenlosen schrecklichen Zeit,« nicht durch magyarische Schwerter gehindert worden, alle Kräfte seiner weiten blühenden Länder nach Willkühr zu verwenden? Wohl sind diess Fragen die Niemand genügend beantworten kann; sie beweisen aber hinlänglich, dass der Sieg der griechischen Kirche den darauf folgenden Jahrhunderten eine andere Gestalt gegeben hätte.

Der Sieg der lateinischen Kirche gründet sich auf die Ansichten, von denen die Bekehrungsversuche ausgingen. Die Griechen wollten durch ihre Bekehrungsversuche die gefürchteten Magyaren von Einfällen in ihr Land abhalten. Ihr Grund war ein politischer. So-

bald sie Ruhe hatten, betrieben sie die Bekehrung nicht weiter. Die Lateiner wollten die Ueberwundenen bekehren, ihr Zweck war religiös. Die Gefangenen, durch eines halben Jahrhunderts Raubzüge, in Ungern aufgehäuft, waren beinahe sämmtlich Lateiner, und so viele, dass sie ihren Herren an Zahl fast gleich standen. Die, wenn auch unmerkliche, Wechselwirkung solcher Massen, kann Niemand läugnen; der Mensch ist endlich von der Art, dass er einem geachteten Feind eher Gehör gibt als jenem, den er verachtet. Diess sind die Gründe, aus welchen uns der Sieg der lateinischen Kirche erklärbar erscheint. Wir können von diesem Gegenstand nicht scheiden, ohne zu bemerken, dass die Magyaren zweimal im Fall waren, im Zwiespalt der Religionen durch die Wahl des Glaubens die Weltgeschichte zu ändern. Am Schluss unseres Werkes werden wir die Magyaren zwischen den Katholicismus und Protestantismus hingestellt sehen, wie hier zwischen die griechische und lateinische Kirche.

Als Kaiser Otto Geisa's friedliche Gesinnung erfuhr, beschickte er ihn. Sein Bothe war Bruno, Bischof zu Verdun. Seine Gesandtschaft knüpfte die freundlichen Verhältnisse beider Fürsten an, dergestalt, dass Geisa ebenfalls Bothen an Otto sandte. Kaiser Otto empfing sie zu Quedlinburg und es ist wahrscheinlich, dass Otto durch sie den katholischen Priestern die Erlaubniss auswirkte, im Lande zu predigen. Piligrin, der Bischof von Lorch, erwähnt wenigstens einer solchen Uebereinkunft nicht undeutlich, den Auftrag hierzu erhielt der eben genannte Piligrin. Schon einmal, noch unter Taksony, hatte ein Mönch aus dem Schwarzwalde die Ungern zu bekehren gesucht, aber vergebens. Piligrin hatte damals den fruchtlos sich Abmühenden zurückberufen; die jetzige günstige Gelegenheit benützte Piligrin, als weiser Staatsmann und grosser Kirchenfürst, mit welch glücklichem Erfolg spricht er in seinem Berichte an den Papst so deutlich aus, dass wir

am besten thun, die entscheidende Stelle seines Schreibens wörtlich anzuführen. Er schreibt so: »Von dem »erwähnten Volke der Magyaren ward ich mit vielen »Bitten eingeladen selbst zu kommen, oder meine Ge»sandten für das Werk des Evangeliums zu schicken. »Als ich ihnen nun Mönche, Priester und Geistliche „von allem Kirchenrang züsendete, gab die göttliche »Gnade gleich solche Früchte, dass aus denselben ed»len Magyaren beiderlei Geschlechts sie im katholischen »Glauben über fünftausend unterrichteten und tauften; »die Christen aber, deren im Volk die Mehrzahl ist, »die Gefangenen, die aus allen Theilen der Welt hin»gebracht wurden, die ihre Kinder nie anders als ver»stohlen dem Herrn widmen durften, bringen sie nun »von keiner Furcht gescheucht, andrängend zur Taufe, »und alle freuen sich, als ob sie von einer Wanderung »ins Vaterland zurückgekommen wären, weil sie nun »nach christlicher Weise Bethäuser bauen dürfen und »die Erlaubniss haben, die gebundene Zunge zum Lob »des Heilands zu lösen. Die Barbaren selbst, obschon »zum Theil im Heidenthum befangen, sind durch die »wunderbare Wirkung der Gnade des allmächtigen »Gottes bewogen, verbieten keinem ihrer Unterthanen »sich taufen zu lassen, und verwehren es den Priestern »nicht, zu reisen wohin sie wollen. So einstimmig sind »nun Heiden und Christen, leben so freundschaftlich »zusammen, dass sich dort die Prophezeiung Isaiä zu er»füllen scheint:« der Wolf und das Lamm werden zu»sammen weiden, der Löwe und der Eber essen Häcker»ling.« — Geschehen ist es also, dass die ganze Nation »der Magyaren bereit ist, den heiligen Glauben zu »empfangen.«

Dieser glückliche Beginn wurde dureh die Unruhen in Deutschland auf kurze Zeit unterbrochen. In dem Streite nämlich, den der Baiern Herzog Heinrich gegen Kaiser Otto begann, erklärten sich die Magyaren

für Heinrich, Piligrin für Otto. Die Folge war die Vertreibung der Priester und die Verheerung des Gebietes von Lorch. Als aber Otto über Heinrich gesiegt, erneuerte Piligrin seine Bekehrungsversuche, und mit so günstigem Erfolg, dass Geisa sich selbst taufen liess.

Das Christenthum wirkte nicht so auf die Magyaren, dass sie sich gänzlich der Raubzüge enthalten hätten. Das benachbarte Oesterreich, welches sie ohnediess bis Mölk inne hatten, wurde öfters von ihnen verheert. Die Ostmark aber hatte um jene Zeit einen tüchtigen Hort in Leopold dem Glorreichen, dem Stifter des babenbergischen Hauses, erhalten. Er zog gegen Mölk, welches fest und durch den Magyaren Hemo-Stilla vertheidigt war, erstieg es und brach die Mauern. Zugleich bauten Piligrin und Wolfgang, der Bischof von Regensburg, einige feste Schlösser und zogen Siedler in das Land, es zu schützen; mehrere Oerter, die sie gestiftet, blühen noch.

Die Magyaren konnten den Verlust von Mölk nicht verschmerzen. Sie brachen die Verbindungen mit Piligrin ab, und in der Geschichte erscheint Piligrin nicht mehr die Magyaren dekehrend, sondern das Seine gegen sie beschützend. Das Samenkorn des Glaubens aber, das er ausgestreuet, wucherte im Stillen fort und als im Verlauf der Jahre der heilige Adalbert von Rom nach Böhmen reisend zu Segnia (Zeng) ans Land stieg und seinen Weg über Ungern nahm, empfing ihn Geisa mit der grössten Freude und behielt ihn lange bei sich. Wie unvollkommen jedoch die christlichen Begriffe im Volke gewesen seyn mögen, ergibt sich aus dem einen Zug, dass Geisa zugleich dem Gott der Christen diente und die früherern heidnischen Gebräuche befolgte, und von Adalbert zur Rede gestellt, sich mit dem entschuldigte: er sei für beide Glauben reich genug. Von der Zeit an, als Adalbert nach Ungern gekommen war, gebrauchte Geisa kraftvollere Mittel, den christlichen Glauben zu verbreiten. Manche der Wi-

derspänstigen zwang er durch Gewalt der Waffen; weil er aber wohl fühlen mochte, dass seine Anhänger die Minderzahl bildeten, lud er Fremde in das Reich. Es kamen Italiener und vorzugsweise viel Deutsche, die sich in Ungern ansiedelten, und noch jetzt ist Ungern auf manche ihrer blühenden Abkömmlinge stolz. Ausserdem knüpfte er Verbindungen mit auswärtigen Fürsten an, um seinem Werke durch äussere Hülfe Stützen zu verschaffen. Während dieser Einleitungen starb er.

Nach Geisa's Tode übernahm die Zügel der Regierung der grösste Mann, den die ungrischen Geschichten aufzuweisen haben: Stephan der Heilige. Wir haben absichtlich während der Regierung Geisa's seiner mit keinem Wort gedacht, um alles was von ihm auf uns gekommen, und was zur vollständigen Würdigung seines Wandels bemerkenswerth erscheint, unter einen Anblick reihen zu können. Die Legende lässt Engel vom Himmel kommen, um Geisa im Traume zu verkünden, dass ihm ein Sohn geboren werden soll, der das Werk der Bekehrung vollenden würde, was er, Geisa, begonnen. In einem andern Traum sah Sarolta, seine Mutter, den Märtyrer Stephan, der ihr gebot, den Sohn, dessen sie genesen würde, nach seinem Namen zu nennen, und den Ruhm desselben kündete. Wie historisch unsicher diese Angaben der Legende seyn mögen, beweisen sie doch die grösste Wirksamkeit des Mannes, von dem sie erzählt wurden. Man hätte diese Träume nie erfunden, wäre der wohlthätige Einfluss des Heiligen auf sein Volk geringer gewesen. Stephans Geburtsjahr ist unbestimmt [17]). Er wurde nicht gleich getauft, und hiess Vaik; sein Vater, obschon selbst unwissend, fühlte den Werth der Kenntnisse und liess Vaik unterrichten. Graf Deodat von San Severino aus Apulien war sein Erzieher, und als der heilige Adalbert nach Ungern kam, war Stephan, ausser seiner

Muttersprache, der slavischen und lateinischen mächtig, und im Glauben so unterrichtet, dass Adalbert nach kurzer Belehrung ihm zur heiligen Taufe reif fand; sein Erzieher Deodat war sein Taufpathe, Adalbert verrichtete die heilige Handlung selbst, der junge Fürst wurde Stephan genannt. Der Taufe folgte bald Stephans Vermählung mit Gisela, des Kaiser Otto Schwester. Geisa liess die Seinen ihm den Eid der Treue schwören und theilte mit ihm die Sorgen der Regierung. Stephan hatte die Zügel der Herrschaft schon in der Hand als Geisa starb.

Die Gährung, die bereits unter Geisa begonnen, und wohl nur die Furcht vor des alten Fürsten Kraft und Zorn zurückgehalten haben mochte, loderte nun in hellen Flammen auf. Im Land begann ein allgemeines Streiten der Magyaren mit den verhassten Deutschen; es war das Vorspiel einer ausgedehnten Empörung. Des kahlen Zirim Sohn, Kupa, Graf von Simegh, Stephans Anverwandter, war das Haupt. Er hatte fruchtlos um Geisa's Wittwe Sarolta gefreit, nun empörte er sich offen. Die heidnischen Magyaren sammelten sich um ihn; so wenige waren dem christlichen Glauben treu, dass Stephans Rettung nur durch die Fremden möglich ward, die sein Vater in das Land gerufen. Stephan sammelte sein Heer bei Gran, wahrscheinlich bei Been, wo noch jetzt Spuren bedeutender Verschanzungen zu sehen sind. Hier wurde Stephan von Hunt und Páznán mit dem Schwerte nach deutscher Weise umgürtet, dieselben Beiden zu seinem persönlichen Schutze bestimmt. Wenzel von Wasserburg übernahm den Oberbefehl der Kriegsmacht. Das Heer ging auf das rechte Donau-Ufer über, und zog gegen Kupa, der Weszprim belagerte. Es kam zu einer hartnäckigen Schlacht Wenzel traf auf Kupa und tödtete ihn; sein Fall entschied den Tag für Stephan; die heidnischen Magyaren flohen; Kupas Leiche wurde geviertheilt und

nach den vier Weltgegenden durch das Reich gesendet.

Der Sieg der christlichen Lehre, der Kultur und Civilisation über Heidenthum und Barbarei war entschieden.

Zweites Kapitel.

Königstitel und Krönung. Stiftung der Bisthümer und Klöster, Schulen, Erbfolge, Vormundschaft, Eid, Hofstaat. Landtage, königlicher Senat, Eintheilung der Geschäftsverwaltuug, Komitats-Einrichtung, bürgerliche Abstufungen. Landesvertheidigung. Gerechtigkeitspflege. Gottesurtheil. Staatseinkommen. Münzwesen. Handel. — Stephans Kriege. Verschwörung. Anordnung wegen der Thronfolge. Stephans Tod.

König Stephan der Heilige.

Zeitraum 1000 — 1038.

Als durch Kupa's Untergang Stephans Herrschaft gesichert war, sandte er, auf Kaiser Otto's Anrathen, eine Gesandtschaft nach Rom an den Papst Sylvester II. Der Bothe war Astricus, auch Anastasius genannt, Erzabt des eben im Bau begriffenen Benediktiner-Klosters Martinsberg. Astricus kündete dem Papst was der König zur Bekehrung des Landes bereits gethan, was er zur Begründung des Christenthums in der Folge noch zu thun gesonnen sey; bat, der Papst möchte diess alles gut heissen, und dem Bekehrer den Königstitel und eine Krone verleihen. Sylvester willfahrte dem Begehren mit freudigem Herzen. Astricus brachte eine Krone und ein päpstliches Schrei-

ben mit, welches dem König und seinen Nachfolgern ausgedehnte Macht in der Anordnung kirchlicher An-
1000. gelegenheiten übertrug. Am 15. August liess sich Stephan zu Gran feierlich krönen und nannte sich fortan König von Ungern [1]).

Die acht und dreissigjährige Wirksamkeit des grossen, mit allem Recht heilig genannten Königs, war vorzugsweise der Befestigung des Christenthums, der grösseren Ausbildung, der Verfassung und Verwaltung gewidmet.

Ganz Ungern wurde in zehn oder eilf Bisthümer getheilt [2]). Es waren auf dem rechten Donau-Ufer: das Erzbisthum von Gran, die Bisthümer Raab, Weszprim, Fünfkirchen; zwischen der Donau und Theiss: Bács, Kolocza, Erlau, Waitzen; jenseits der Theiss: Csanad und Grosswardein; in Siebenbürgen stiftete er auch eines.

Ausser diesen Bischofssitzen erhuben sich mehrere Abteien. Jene zu Martinsberg hatte bereits Herzog Geisa zu bauen begonnen; ein zweites Kloster entstand zu Pécsvárad; ein drittes auf dem Berg Zobor bei Neutra; zu Ehren des heil. Märtirers Adrian erhob sich ein viertes zu Zala; in der Tiefe des Bakonyer-Waldes wurde das fünfte gebaut (Bakony Bél). In allen diesen Klöstern waren Benediktiner; für griechische Nonnen gründete er ein Kloster im Weszprimer-Thale. Als der König nach Altofen kam, und sah, dass hier kein frommes Gebäude stand, in dem der Schöpfer aller Wesen gepriesen werden könne, beschloss er den Bau eines grossen Klosters. Baumeister aus Griechenland leiteten das Werk. In der königlichen Stadt Stuhlweissenburg, seinem und der nachfolgenden Arpaden vorzugsweisen Wohnsitz, stieg eine glänzende Kathedrale empor, ein Domkapitel ward ihr zur Verherrlichung des Namen Gottes beigegeben. Unermessliche Ländereien waren allen diesen frommen Stiftungen zum Unterhalt bestimmt. Mit

gleicher Freigebigkeit sorgte die Königinn für die innere Einrichtung, an Kelchen, Ciborien, Messgewändern und andern kirchlichen Ornaten[3]).

Ausser dem Bekehrungsgeschäfte widmeten sich die Bischöfe und Mönche auch dem Unterricht. Der heilige Gerhard, zuerst Lehrer des königlichen Prinzen Emrich, und nachher Bischof von Csanad, begründete eine Schule daselbst; der Domherr Walter, früher Mönch zu Bakony Bél, stand ihr vor. Die Zöglinge mehrten sich dergestalt, dass Walter zu ihrem Unterricht nicht mehr genügte. Es ist aufbewahret worden, dass dreissig Neubekehrte vor dem Bischof erschienen, und ihn baten, er möchte ihre Kinder unterrichten lassen. Da berief Gerhard zu Walters Unterstützung einen Deutschen; er hiess Heinrich und war Unterlehrer an der berühmten Schule zu Stuhlweissenburg. Eine dritte Lehranstalt, ähnlich diesen beiden, hatte der Bischof von Fünfkirchen Bonipertus gegründet.

Des Königs fromme Fürsorge beschränkte sich nicht auf die Grenzen Ungerns; er wendete seine Blicke hin, wo das sichtbare Oberhaupt der Kirche sass, hin, wo Christus gewandelt, gelehrt und gelitten. Zu Rom stiftete der König ein Collegium von zwölf Domherrn, sorgte reich für ihre Bedürfnisse, und liess weitläufige Gebäude aufführen zur Aufnahme der an die Schwelle der Apostelfürsten pilgernden Ungern. Ein anderes Collegium entstand ebendaselbst; es war für jene Ungern bestimmt, die sich zu Rom den Wissenschaften widmen wollten. Auf der Strasse nach Rom erhob sich zu Ravenna durch des Königs Freigebigkeit ein Kloster als Ruhepunkt für die nach Rom pilgernden Magyaren.

In Konstantinopel stiftete er ein Kloster, gleich dem zu Ravenna, für die nach Jerusalem Wandelnden. In Jerusalem selbst gründete er Mönche, denen

ausser der Andacht, die Pflege der ungrischen Wallfahrter oblag.

Dass König Stephan in der Landesverwaltung Wichtiges veranlasste, unterliegt keinem Zweifel. Alle nachfolgenden Könige berufen sich auf seine Anordnungen, bestätigen, erläutern, oder ändern sie; die Zeit aber hat sie uns vorenthalten; selbst jene Gesetze Stephans, die sich im ungrischen Gesetzbuch befinden, sind, so wie sie jetzt vorliegen, nicht von ihm erlassen worden, ein späterer Sammler hat sie aus verschiedenen Verordnungen des heiligen Königs unvollständig genug zusammen getragen. Es ist also nicht möglich, von Stephans politischen Einrichtungen mit solcher Gewissheit zu reden, wie von seinen kirchlichen Anordnungen. Es scheint uns also am zweckgemässesten, hier ein Bild der magyarischen Staatsverfassung und Staatsverwaltung unter den Arpaden zu geben, ohne uns in die Frage einzulassen, wie viel hiervon vor dem heiligen Könige bereits bestanden, wie viel er eingeführt, wie viel erst nach ihm hinzugebildet worden; nur dort, wo es sich mit der grössten historischen Gewissheit thun lässt, werden wir die Zeit der Entstehung dieser oder jener Anordnung angeben [4].

Ungern war von der ältesten Zeit an eine erbliche Monarchie. Als die Ungern ihre älteren Sitze verliessen, um sich neue zu suchen, schlossen sie mit ihrem Führer Almos einen Bund [5], dessen erste Bedingung war, dass, so lange sie oder ihre Nachkommen leben würden, sie immer einen Führer aus der Nachkommenschaft des Almos haben würden. Durch diese Bedingung war das Erbrecht der Familie, nicht aber der Personen festgesetzt; die Ungern wählten also zu ihrem Herrscher aus dem Stamme der Arpaden, wen sie wollten. Sie waren in der Wahl gebunden an den Stamm, frei in der Person; die Frauen hatten kein Thronenrecht [6]. Weil es nicht festgesetzt war, welche

Person dem Herrscher auf dem Thron zu folgen habe, suchten die Könige noch bei ihrem Leben die Wahl auf ihre Söhne zu lenken und sie krönen zu lassen. Diess sowohl als auch die immer geringe Zahl der zugleich lebenden männlichen Arpaden war Ursache, dass der König von Ungern sehr oft minderjährig war. In solchen Fällen führte die Königinn die Vormundschaft, aber nicht allein, es wurden ihr immer einige der Angesehensten als Mitvormünder beigegeben. Nach Arpads Tod, als Zoltán, einem dreizehnjährigen Knaben, die Zügel der Herrschaft heim fielen, waren die zwei vornehmsten Staatsbeamten Gylas und Karchan seine Vormünder [7]. An Stephan II. statt führten Vormünder die Geschäfte. Statt Geisa II. stand seine Mutter Helena, ihr Bruder Belus, der Palatin Ampudin und der Bischof von Erlau, Lukas Bánffi, den Geschäften vor. Aehnlich geschah es mit Ladislaus III. und Ladislaus IV. Die Zeit, wenn die Vormundschaft endete, ist nicht bestimmt. Geisa II. wurde mit 16 Jahren zum Ritter geschlagen: bis dahin war er gehalten worden, wie ein Kind; vielleicht war diess die Zeit in welcher die Vormundschaft endete.

Alle ungrischen Könige wurden gekrönt. Von der ältesten Zeit an schien diese Handlung Herrschern und Beherrschten so wichtig, dass sich mehrere wiederhohlt krönen liessen; keiner öfter als Salomon, er wurde dreimal gekrönt. Ladislaus der Heilige weigerte sich der Krönung in so lange, bis Salomon allen seinen Rechten auf den Thron entsagt hatte. Die Krönung war für die Gesetzmässigkeit des Thronbesitzes unerlässlich. Die heilige Krone selbst wurde in Stuhlweissenburg vom Dompropst bewahrt. Welcher König der erste bei seiner Krönung einen Eid geschworen, lässt sich nicht bestimmen, dass Andreas II., dass die spätern Arpaden einen Krönungseid leisteten, unterliegt keinem Zweifel.

Des Königs Hofstaat bestand aus den Reichswür-

denträgern; diese waren: der Palatin, der oberste Landrichter, der oberste Schatzmeister, der oberste Küchen-, Keller- und Stallmeister, und der Seneschall. Diese Aemter beschränkten sich jedoch nicht auf den Hofdienst allein; ihre Wirksamkeit verbreitete sich durch das ganze Land. Wir werden sie bei der Gerechtigkeitspflege und bei der Verwaltung der königlichen Einkünfte wieder finden.

Die Königinn hatte ähnliche Hofbeamte; ihr Wirkungskreis ist nicht mit Sicherheit ausgemittelt. Die ehrenvolleren minderen Bedienstleistungen wurden durch begünstigte Lehnsträger versehen; es wird später von ihnen die Rede seyn. Alle untergeordneten Dienstleistungen wurden durch privilegirte Gemeinden versehen, das heisst: Gemeinden erhielten Freibriefe und waren dafür pflichtig, bei Hof eine bestimmte Art Dienste zu leisten, oder gewisse Gegenstände zu liefern. Noch in unserer Zeit besteht im Weszprimer Komitat die privilegirte Gemeinde der königlichen Jäger, die, wenn der König oder ein königlicher Prinz im Komitat ist, Wild für die Küche liefern müssen. Sogar die königlichen Hundsbuben bildeten eine Gemeinde, und die königlichen Joculatoren hatten Besitzthümer [8]).

Die Macht der Herrschaft war von der ältesten Zeit her beschränkt. In dem Grundvertrag, den die Vorsteher der ungrischen Gemeinden mit Almos schlossen, war die Bedingniss: dass weder sie noch ihre Erben vom Rath des Fürsten und den Ehren des Landes ausgeschlossen seyn sollten. Die erste Spur öffentlicher Berathung fällt in die älteste Zeit der ungrischen Geschichten. Als Arpad den Fürsten Zalán bezwungen hatte, hielt er einen grossen Tag auf einer Haide zwischen der Körösch und der Theiss, unfern von Csongrád; hier wurde die neue Ordnung der Dinge beschlossen und von damals an hiess der Ort wo die Versammlung gehalten worden, Puszta Szer (die Hai-

de-Ordnung). Wie lang in den späteren Zeiten sich die Könige bloss mit den Bischöfen und den Angesehensten des Reichs beriethen? ob der Adel einmal berufen fortan ununterbrochen bei den Landtagen erschien, wer kann es bestimmen? Die Berufung des Landes durch Vertreter ist bereits im ersten Jahrhunderte der Könige nachzuweisen. Belá I. sandte Herolde aus, um von jeder Villa zwei ältere beerdete Männer zum Rath des Königs zu berufen. In der Folge unter Andreas II. erschienen alle Edelleute auf dem Landtag; unter Bela IV. wurde festgesetzt, dass jedes Komitat zwei oder drei Abgeordnete zu senden habe, dabei blieb es. Die Landtage selbst wurden jährlich zu Stuhlweissenburg gehalten.

Der König hatte immer die ausgezeichnetsten Männer des geistlichen und weltlichen Standes um sich versammelt; sie bildeten seinen Rath. In den Gesetzen, Urkunden und Geschichten wird ihrer sehr häufig gedacht unter dem Namen des königlichen Senats.

Die Geschäftsverwaltung selbst war unter den Hofbeamten getheilt. Der Palatinus und Landes-Hofrichter standen der Gerechtigkeitspflege vor; der Schatzmeister und die ihm Beigegebenen bildeten die königliche Kammer, sie verwalteten des Königs Einkünfte; der Küchen- und der Kellermeister hatten die Aufsicht über den Wein-, Frucht- und Viehzehenten, der Ober-Stallmeister hatte die Aufsicht auf die Stuttereien im ganzen Lande. Die schriftlichen Geschäfte besorgte der Kanzler und Vice-Kanzler, letzterer hiess gewöhnlich Notär. Ueber die Rechte der Kroue wachte ein eigener Beamter, er hiess der königliche Fiscus.

Die Könige waren meist wandernd; sie und der königliche Senat pflegten jedes hohe Kirchenfest an einem andern Ort des Landes zu begehen; sie sprachen dann Recht, ertheilten Gnaden, ordneten die allgemeinen und besondern Angelegenheiten des Lan-

des; die Grossen des Reichs oder Gemeinden, bei denen sich der König aufhielt, waren verpflichtet, ihn und seinen Hofstaat unentgeldlich zu verpflegen.

Die allerwichtigste Einrichtung war die Eintheilung des Landes im Komitate. Jedes Komitat bestand aus einem königlichen Schloss, und einen bestimmten Strich Landes. Ein Graf (Comes Parochianus) später Supremus Comes), jetzt Obergespan, vom König ernannt, stand dem Komitat vor; in ihm vereinigte sich die politische, gerichtliche und Militär-Verfassung des Landes. Unmittelbar unter ihm stand der Comes Curiae, in Verhinderungsfällen vertrat er die Stelle des Obergespans. Seine Unterbeamten waren der Comes Praeconum, die Biloten oder Bilochen, die Pristalden und die königlichen Herolde. Ausserdem war in jedem Schloss ein Kastellan, welcher der Verwaltung der königlichen Güter vorstand und die Natural-Einkünfte des Königs an Wein, Frucht und Vieh verrechnete.

Die Art, wie der Obergespan seine politische Wirksamkeit ausübte, ist nicht bekannt; wir wissen nur, dass ihm die königlichen Herolde zur Verkündigung der königlichen Befehle beigegeben waren. Wie die Gerechtigkeit von ihnen verwaltet wurde, werden wir später sehen. Zuerst muss die kriegerische Einrichtung des Landes und der Komitate insbesondere dargestellt werden; aber um die Wirksamkeit und Zweckmässigkeit dieser und der übrigen Einrichtungen zu würdigen ist es nöthig, die bürgerlichen Klassen der Bewohner darzustellen.

Auf der untersten Stufe standen die Leibeigenen (Servi); sie waren unbedingte oder bedingte. Die unbedingten Leibeigenen hatten weder persönliches noch sächliches Recht, sie konnten verkauft werden, wie jede andere Waare; die bedingten Leibeigenen waren an dic Scholle oder zu gewissen Diensten verpflichtet gebunden, und konnten mit der Erde die sie bebau-

ten und sammt der Dienstpflicht verkauft oder verschenkt werden [9]).

Uebrigens war die Leibeigenschaft ewig oder zeitlich. Ein ewig Leibeigener war für seine Person und alle seine Nachkommen der Leibeigenschaft heimgefallen. Die zeitliche Leibeigenschaft war auf eine Person beschränkt und endigte in einem bestimmten, jedoch nicht bei jedem Leibeigenen gleichen Zeitraum. Uebrigens konnte der Herr jeden Leibeigenen ganz oder bedingt freilassen.

Der Feldbau wurde auch durch freie Männer betrieben; sie waren in Villen und unter sich zu zehn und zu hundert getheilt, hatten eigene Vorsteher. Sie besassen die Felder entweder in einer Art Pacht, oder waren von allen Abgaben gegen gewisse Dienstleistungen frei. Die zweite Art war begünstigter als die erste. Der Pacht bestand darin, dass dem Bebauer eine bestimmte Quantität vom Ertrag des Bodens zu seinen Lebensunterhalt bewilligt war, das übrige musste er dem Grundherrn abliefern.

Begünstigter als diese Bauern, waren die privilegirten Gemeinden, solche nämlich, die mittelst königlicher Freibriefe von den Lasten des Bauern befreit und nur zu gewissen Diensten pflichtig waren. Wir haben bereits der Gemeinde der königlichen Hundejungen und der Joculatoren erwähnt. Aber nicht nur zu Hofdiensten, auch in anderer Beziehung wurden die Gemeinden durch Privilegien begünstigt. Viele Gemeinden waren königliche Wagenführer; sie hatten die Pflicht des Königs Gut und was ihm an Abgaben anheim fiel zu verführen wohin er wollte.

In dem Verhältniss, in welchem die Kultur des Landes und folglich wie köstlich die Bedürfnisse zunahmen, erhielten die Gemeinden grössere Begünstigungen oder wurden neue angesiedelt. So wurden, um den Bergbau zu betreiben, Deutsche, mit der Zusa-

gung manchen Vortheils, in die goldreichen Berge von Ungern versetzt.

Jene Könige, die das Land durch Ansiedler bevölkern wollten, konnten die Fremden nur durch Vortheile in das Land ziehen. So entstanden mehrere freie Gemeinden. Diess ist auch die Ursache, warum die meisten freien Gemeinden von Ausländern bewohnt waren.

Die Zipser Gemeinden entstanden unter Geisa II., als die Sachsen nach Siebenbürgen einwanderten. In ihrem höchsten Flor erscheinen die zweiten Gemeinden unter Bela IV. nach dem Mongolen-Einfall; er bestätigte alle früheren Vortheile, die sie hatten, und gab neue hinzu, um nur schnell wieder das Land zu bevölkern. Wir verweisen den Leser desshalb auf das neunte Kapitel des vorliegenden Bandes. Ihre innere Einrichtung, wie ihre Privilegien, sind dort ausführlich entwickelt. Als Stände in die Verfassung des Reiches eingreifend, erscheinen sie unter der arpadischen Herrschaft nicht.

Höher als die bis jetzt genannten Klassen, standen die Lehensträger. Ihre Lage war folgende. Zu jedem königlichen Schloss gehörten mehrere Ländereien, diese vergabte der König, an wen er wollte, auf eine bestimmte Zeit, gegen die Pflicht unter den Komitats-Banner ins Feld zu ziehen. Jobbágyen des Schlosses wurden solche Lehensträger genannt. Einige unter ihnen waren ausser der Militär-Pflicht noch zu gewissen Ehrendiensten bei Hof verbunden. Sie mussten an den Thoren der königlichen Wohnung Wache halten, die Person des Königs oder die Glieder der königlichen Familie beschützen u. s. w. Sie waren höheren Ranges als die übrigen Jobbágyen und erscheinen in der Geschichte und den Urkunden unter verschiedenen Namen [10]).

Die höchste Klasse der bürgerlichen Gesellschaft bildeten die Edelleute. Eine Bedingung des Grundvertrages den die Ungern mit Almos geschlossen, war:

dass keiner von dem, was sie erwerben würden, ausgeschlossen seyn sollte. Als nun die hundert und acht Stämme oder Geschlechter, in welche die einwandernden Magyaren getheilt waren, Ungern erobert hatten, theilten sie das Land nach Stämmen. Alles Land, welches einem Stamm hinfiel, wurde die Niederlassung des Stammes (Descensus) genannt.

Der Stamm besass seine Niederlassung mit dem ausgedehntesten Eigenthumsrecht; er war von allen Abgaben frei; die Güter eines aussterbenden Zweiges fielen den übrigen Zweigen heim; jeder einem Stamm Angehörige konnte, wenn die Verwandten es zugaben, was er besass, ohne des Königs Bewilligung veräussern oder verschenken, wem er wollte, und wie er wollte. Jeder Stamm hatte seine eigenen Vorsteher.

Ausser den 108 ungrischen Stämmen waren noch eingewanderte Stämme, das heisst: Fremde, die nach Ungern gekommen waren; auch diese erhielten Länder mit allen jenem Recht, welches die ungrischen Stämme hatten. Der König hatte nicht die Macht einem Fremden die Rechte eines Stammes willkührlich zu verleihen, es war hierzu die Beistimmung des Landtages nothwendig [11]).

Wenn wir das bis jetzt Gesagte überblicken, so ergibt es sich, dass in Ungern fünferlei bürgerliche Abstufungen bestanden: Leibeigene, Bauern, freie Gemeinden, Lehnsträger, Edelleute. Diese verschiedenen Klassen lebten in den Komitaten, die vier ersten Klassen standen ganz unter der Leitung des Grafen oder Obergespans.

Wie weit sich sein Einfluss über die Stämme erstreckte, ist nicht ausgemittelt. Im Fall eines Krieges verkündeten ihn die Herolde. In den Zeiten grosser Gefahr wurde ein blutiger Säbel herum getragen. Unter dem Komitats-Banner sammelten sich die Jobbágyen des Schlosses; von den Bauern und freien Gemeinden jeder zehnte, jeder achte Mann, demnach es

befohlen wurde, im Fall der Noth auch im geringeren Verhältniss. Sie bildeten das Komitats-Banderium. In jedem Komitat sammelte sich jeder Stamm unter seinem Banner und wurde von seinen Vorsteher geführt. Die Bischöfe stellten aus ihren Gütern ebenfalls eigene Banderien. Auf diese Weise war es dem König leicht, ein grosses Heer in kurzer Zeit aufzustellen. Für den Unterhalt war vorhinein durch die vielfachen Natural-Abgaben gesorgt. Der König wusste durch den Küchen- und Speisemeister, diese wussten durch die Kastellane den jedesmaligen Stand der Lebensmittel in den königlichen Schlössern; wenn es irgendwo fehlte, wurde der Ueberfluss anderer Schlösser durch die Gemeinden der Wagenführer dorthin gebracht, wo Mangel war. Es scheint nicht, dass die Vertheidigungsanstalten für jene Zeit besser seyn konnten.

Ueberdem bestand in den Grenz-Komitaten eine eigene Anstalt gegen einen plötzlichen Ueberfall. Ein eigener Grenzgraf hatte Grenzwächter unter sich, die alle Bewegungen bei dem Nachbar erkundschaften mussten. Sie waren eingetheilt in Späher und Renner (Speculatores et Veloces). Die ersteren mussten den Feind entdecken und aufhalten, bis die letzteren die Nähe des Feindes im Innern des Landes kund gaben, und ein Heer sich sammelte [12]).

Ueber die politische Wirksamkeit des Comes Parochianus oder Obergespans ist nicht viel bekannt, wir wissen nur, dass die Herolde ihm zur Verkündigung der königlichen Befehle beigegeben waren. Jeder Stamm hatte einen eigenen Vorsteher. In welchem Verhältniss dieser zum Stamm, und zum Obergespan stand, ist nicht ausgemittelt.

Die Gerechtigkeit wurde, jene Fälle abgerechnet, die zum geistlichen Gericht gehörten, in jedem Komitat durch den obersten Grafen verwaltet; die Biloten oder Bilochen sassen mit ihm zu Gericht, die Pristalden vollzogen den Urtheilsspruch. Das gerichtliche

Verfahren war kurz und einfach. Der Beklagte wurde von einem Herold durch Vorweisung des richterlichen Siegels vor Gericht geladen. Am Gerichtstag musste der Kläger und der Beklagte entweder selbst oder durch Vertreter vor Gericht erscheinen; wer nicht erschien, verlor den Streit und zahlte eine Geldbusse. Der Prozess selbst wurde mündlich geführt. Ob die Mitglieder der Stämme vom Obergespan, ihrem Vorsteher, oder dem Palatin Recht empfingen, ist ungewiss.

Die Appellation ging an den Palatinus oder an den König; Streitsachen von grossem Gewicht, wurden von diesen beiden auch in erster Instanz verhandelt. Wenn der König oder der Palatin verhindert war, sprach der königliche Ober-Hofrichter statt ihnen Recht. Es ist bereits gesagt worden, dass der König immer das Land bereiste: da sprach er auch Recht. Das Palatinal-Gericht wurde dreimal des Jahres gehalten, im Sommer, Frühjahr und Herbst, und zwar nach der Reihe in verschiedenen Komitaten, wenn nicht ein dringendes Bedürfniss die Ordnung aufhob. Die Art des Gerichthaltens war folgende. Der König erliess einen Befehl an den Palatinus und trug ihm auf Gericht zu halten; zugleich erging ein königliches Schreiben an jene Kapitel und Konvente, die nach einem ungrischen Rechtsausdruck glaubwürdige Orte (loca credibilia) genannt werden. Ihnen wurde aufgetragen, das Palatinal-Gericht anzuzeigen. Der Palatin erliess ein gleiches Schreiben an jene Komitate, die er besuchen wollte, und berief die streitenden Parteien an einen bestimmten Ort.

Wenn der Gerichtstag erschien, wurden zuerst die Fragen über Eigenthum und Besitzrecht verhandelt, dann kamen die Kriminalverbrecher an die Reihe, Diebe, Räuber, Mörder, Siegelverfälscher u. s. w. Die Ueberwiesenen oder nach dreimaliger Vorladung nicht Erscheinenden verloren ihre sämmtliche Habe. Diese fiel dem Palatin zu; er konnte sie auch andern schen-

ken, oder verkaufen, die Verwandten aber hatten das Vorrecht, die Güter vom Palatinus einzulösen; auch durfte der Palatin das Gnadenrecht in Bezug auf die Güter üben, das heisst: er durfte die Strafe des Gütereinziehens nachlassen.

Anfangs führten die Parteien ihre Klagen und Antworten mündlich; Bela III. setzte bei dem königlichen Gericht ein schriftliches Verfahren fest; unter Andreas II. wurde es aufgehoben, unter Bela IV. wieder eingeführt, und dabei blieb es.

Die Beweisarten waren in allen diesen Gerichten: die Aussage der Zeugen, Vorweisung der Urkunden, Beweis des Besitzthums, der Eid, dass Geständniss. In zweifelhaften Fällen erkannten die Richter das Gottesurtheil.

Das Gottesurtheil war zweierlei: es war entweder die Feuer- oder Wasserprobe, oder Gottesgerichtskampf. Die Feuer- oder Wasserprobe hatte nach der Erkenntniss der Richter nur in Kirchen Statt; die Art war die in allen Abendlanden übliche. Die Befugniss die Feuer- oder Wasserprobe zu halten, beschränkte Koloman auf die Bischofsitze und grösseren Probsteien, wie Pressburg und Neutra. Der Gottesgerichtskampf war sehr häufig, dergestalt, dass bei Schenkungen an Kirchen und Klöster die Schenker die Pflicht auf sich nahmen, im Fall des Gottesgerichtskampfes den Fechter zu stellen. Der Gottesgerichtskampf wurde auf verschiedene Weise gefochten, zu Pferd, zu Fuss, mit gleichen oder ungleichen Waffen, ein geübter Fechter gegen einen ungeübten, je nachdem die Wahrscheinlichkeit des Rechtes für oder wider eine That stand. Jener Fechter, der die Waffen wegwarf und so die Sache verrieth, für die er kämpfen sollte, verfiel mit Frau und Kinder in ewige Knechtschaft. Es war den Parteien erlaubt, sich vor dem Gottesurtheil zu versöhnen. Wenn eine Partei erschien, die andere nicht, liess der erscheinende Theil sich ein

Zeugniss ausfertigen und das Recht wurde ihm zugesprochen[13]).

Die königlichen Einkünfte waren dreierlei: in baren Geld, in Naturalien, in Gefällen. Die Einkünfte in baren Geld waren zweierlei. Es bestand eine Art Steuer, Denar-Sammlung genannt (Collecta Denariorum). Ueber ihre Beschaffenheit, die Art wie die Denare eingesammelt wurden, in welchem Verhältniss sie geleistet werden mussten, ob und welche gesetzliche Ausnahmen bestanden, ob sie von des Königs Bestimmung allein abhing, ist bis jetzt nicht mit Gewissheit ausgemittelt[14]). Die Denar-Sammlung hatte jährlich dreimal Statt, zu Ostern, im Sommer am Feste des heiligen Königs Stephan und am Christtag; sie war allgemein im Lande oder nur theilweise angeordnet.

Eine andere Art des Geldeinkommens war der Kammergewinn (Lucrum Camerae). Es war eine Abgabe, die jährlich für das Prägen neuer Münzen entrichtet werden musste. Unter Andreas II. wird dieser Abgabe zuerst erwähnt. Es unterlag ihr jeder, der nicht durch einen besondern Freibrief ausgenommen war. Wie viel sie unter den Arpaden betrug ist unbekannt.

Die Natural-Einkünfte des Königs waren der Ertrag der königlichen Güter. Der Kastellan in jedem Komitat verwaltete sie. Vom Ertrag der Gründe, die gerade zu dem Schloss gehörten, waren zwei Drittheile des Königs, ein Drittheil fiel dem Grafen oder Obergespan heim. Die andern Güter waren in einer Art Pacht. Die Bebauer durften einen bestimmten Theil des Ertrags für ihren Bedarf zurück behalten, alles übrige wurde dem Kastellan in das königliche Schloss abgeliefert. Ein anderer Natural-Ertrag war die Sammlung von Lebensmitteln, Zulusma genannt; sie ist eine der ältesten Abgaben. Wie sie eingesammelt wurde, weiss man nicht. Ferner bestand die Abgabe des Zwanzigsten von Zehnten, d. h. wer irgendwo den

Kean, Herzog der Bulgaren, muss diesem Gyula beigestanden haben, denn Stephan zog gegen ihn, besiegte ihn in den Gebirgen; Kean selbst blieb in der Schlacht, dem siegenden König fielen grosse Schätze heim. Noch einmal musste der König zu den Waffen greifen. Bessen oder Bissenen fielen in das Land; er ereilte die mit Beute beladenen Heimkehrenden, und schlug sie. Von da an war in Ungern Waffenruhe, das Land blühte auf und gewann an Ruhm. Viele Fremde zogen nach Ungern, und die englischen Prinzen Edwin und Edward, durch Kanut verbannt, flüchteten nach Ungern.

Die Pilger, welche nach Jerusalem wallfahrteten, nahmen grösstentheils ihren Weg über Ungern. Als solcher erschien auch Wetinhar, Bischof von Strassburg, mit zahlreichem Gefolg an der ungrischen Grenze. Eigentlich war er vom Kaiser Konrad an den byzantinischen Hof abgeordnet. Stephan, der sich bis dahin allen Pilgern mild und hilfreich erwiesen, schlug ihm den Durchzug ab. Die Ursache wissen wir nicht genau, wahrscheinlich aber, weil zwischen König Stephan und dem Kaiser wegen der baierischen Erbfolge Zwist entstanden war. Welche Ansprüche jene Stephans gewesen, ist nicht auszumitteln, aber die Schuld am aufkeimenden Streit wird selbst von deutschen Schriftstellern dem Kaiser zugeschrieben [19].

Die Magyaren waren schon einigemal verheerend nach Baiern eingefallen, da rüstete der Kaiser ein grosses Heer und sandte es nach Ungern. Er zog nicht selbst mit, denn er war am Rhein beschäftigt. Stephan hatte alle Mittel, die ihm zu Gebote standen, ergriffen, den Feind vom Lande abzuhalten: Bussgebete und Fasttage waren im ganzen Reich angeordnet, die Grenzgegend bis an die Raab wurde verödet, die ganze ungrische Kriegsmacht versammelt und zugleich Friedensunterhandlungen mit Kaiser Konrads Sohn Heinrich eingeleitet. Unter welchen Bedingungen der

Friede zu Stande kam, ist nicht ausgemittelt; es ist nur bekannt, dass Heinrich ihn ohne seines Vaters Vorwissen schloss. Das kaiserliche Heer stand an der Raab, als Heinrichs Bothe es zurückberief. Der Kaiser bestätigte den Frieden hinterdrein.

Stephan hatte mehrere Kinder, sie starben aber alle frühzeitig, bis auf einen Knaben Emrich genannt. Stephan gab ihm einen weisen Lehrer in dem Priester Gerhard, der nach Emrichs Erziehung Bischof von Csanad wurde. Der königliche Knabe reifte heran, und gedieh zu des Vaters und des Landes Freude. Stephan schrieb eigends eine Regierungs-Anleitung für Emrich [20]), und vermählte ihn mit des Königs von Kroatien, Kresimir, Tochter, aber in Folge eines frühern Gelübdes lebte Emrich mit seiner Frau in jungfräulicher Ehe. Er starb in der Blüthe seines Alters. Dass er keine Erben hinterliess, stürzte das Land in der Folge in unendliche Verwirrung.

Der Verlust seines Sohnes kränkte den greisen König sehr, der Schlag traf ihn gleich hart, als Vater und als König. Wer sollte nun nach ihm über die Pflege des christlichen Glaubens wachen? wer das Land in seinem Geist verwalten? Von den Arpaden schien keiner hierzu tauglich. Stephan hatte sich genöthigt gesehen, seinen Vetter Vazul zu Neutra in den Kerker zu setzen, des Leichtsinns und des unlautern Lebens wegen; die andern schienen eben so wenig zur Regierung geeignet. Stephan kränkelte oft, da entspann sich eine Empörung gegen ihn. Vier der bedeutendsten Männer wollten seinen Tod. Einer derselben, der die Vollziehung der That über sich genommen hatte, trat des Abends, als noch kein Licht im Hause brannte, in des Königs Gemach; das blosse Schwert, das der Mörder unter dem Kleide verborgen trug, fiel zur Erde, der Klang erweckte den schlummernden König, er rief den Eintretenden an, und der Mensch, der einen Augenblick früher noch zu einem Königsmord

entschlossen war, stürzte reuig auf die Knie nieder und bekannte seine Schuld. Der König verzieh ihm leicht [21]).

Stephan fühlte sein Ende nahe. Er gedachte eines Nachfolgers, daher sandte er Buda, den Sohn Egruths, nach Neutra, um Vasul aus dem Kerker zu befreien, ihn bestimmte er zu seinem Nachfolger, aber des Königs Schwester Gisela, an Otto Wilhelm Grafen von Burgund vermählt, eben in Ungern anwesend, beschloss den Thron ihrem Sohn Peter zuzuwenden. Sie hielt Rath mit einem andern Buda, und sandte dessen Sohn Sebus ebenfalls nach Neutra. Sebus überhohlte den Bothen des Königs, stach Vasul die Augen aus, verstopfte ihm die Ohren mit Blei, und entfloh nach Böhmen.

Der König war sehr betrübt, als er diese Nachricht vernahm; die drei andern Arpaden aber, Andreas, Leventa und Bela, Ladislaus des Kahlen Söhne, fürchteten sich und entflohen nach Polen [22]).

Nun berief der König die Vornehmsten des Reichs und vermochte sie, da kein männlicher Arpade im Reich war, den nächsten weiblichen Verwandten Peter als König zu erkennen.

Die Krankheit des Königs nahm immer mehr zu; der König fühlte sein Ende nahen, er hob die Hände und Augen gen Himmel, betete noch einmal für das Land, empfahl das Reich dem Schutze der Mutter Gottes.

1038. Er starb am 15. August am Himmelfahrtstag der heiligen Jungfrau, gerade an dem Tag, an welchem er vor 38 Jahren gekrönt worden war.

Ein Mann, dem ein ganzes Volk die Lehre Jesu Christi dankt, ein Mann, der eine ganze Monarchie ordnet, ein Mann, dessen Einrichtungen nach acht

Jahrhunderten noch segenreich wirken, ist über das Lob eines einzelnen Schriftstellers! — Seine Werke sind sein Lob, — seine Werke sind sein Lohn.

Drittes Kapitel.

Die Zeit des Thronstreites.

Zeitraum 1038 — 1088.

Könige: Peter, (Samuel) Aba, Andreas I., Bela I., Salomon, Geisa I., Ladislaus I. der Heilige.

Peters Regierung und Flucht Aba's Grausamkeit, Kriege mit Deutschland, Niederlage und Tod. Peter wieder auf dem Thron, sein Ende. Christenverfolgung. Bela. Krieg mit dem Kaiser. Heinrichs Niederlage. Belagerung von Pressburg. Friede. Spitignew und Wratislaw. Salomons Krönung. Des Königs Tücke. Schlacht und Tod des Andreas. Versammlung zu Stuhlweissenburg, Bela's Anordnungen. Sein Tod. Salomons zweite und dritte Krönung. Kämpfe mit den Kärtnern, Böhmen und Kumanen. Schlacht bei Cserhalom. Belagerung von Belgrad. Unfrieden der Fürsten. Bürgerkrieg. Salomons Niederlage bei Mogyorod. Geisa I. Ladislaus I. Salomons Schicksale.

Als Stephan starb, war kein einziger männlicher Sprosse des arpadischen Stammes in Ungern. Peter bestieg ohne Widerrede den Thron. Zwei Einfälle nach Oesterreich und der merkwürdige Bau der Kathedrale zu Fünfkirchen bezeichnen seine dreijährige Regierung. Peters Begünstigung der eingewanderten Deutschen und Italiener; die Strenge gegen jene, die noch dem Heidenthum anklebten; die Liebe der Magyaren für den königlichen Stamm der Arpaden, empörte die Nation

gegen den fremden Herrscher. Peter rettete sich nach Deutschland.

1041. Die Magyaren wählten statt seiner Samuel, aus dem Stamm Ed und Edumer; er hatte Stephans des Heiligen Schwester, Sarolta, zur Frau. So gross war der Hass gegen Peter, dass sie seinem Nachfolger Aba, (Apa, Vater) nannten, obschon er diesen Namen nicht vorzugsweise verdiente.

Samuel gedachte sich zu Csanád krönen zu lassen. Unter den Versammelten wurden ihm mehrere verdächtig, als Petern anhängig; er berief deren nahe an fünfzig wie zu einem Rath und liess sie tödten. Nun weigerte sich der Bischof, Samuel zu krönen und weissagte ihm nahes Unheil.

Samuel wusste wohl, dass der Kaiser Heinrich III. sich Peters annehmen würde. Dem Angriff zuvorzukommen, fiel er in drei Abtheilungen Deutschland an. Die Magyaren am linken Donau-Ufer wurden vom Markgrafen Adalbert geschlagen. Samuel drang plündernd nach Tuln vor und kehrte beutereich zurück. Eben so glücklich plünderten die Magyaren in Kärnten.

Der Kaiser rergalt diess, zerstörte Haimburg, eroberte Pressburg, schlug Abas Heer und stand an den Ufern der Rabcza. Gegen die Freilassung aller Gefangenen, vieles Geld, und die Abtretung alles Landes, am linken Leitha-Ufer erhielt Abà den Frieden.

Samuels Grausamkeit bei der Krönung, seine Niederlage, die Abtretung eines grossen Landstriches erregte der Ungern Missvergnügen. Viele flüchteten zum Kaiser und vermochten ihm neuerdings gegen Aba zu ziehen; an der Raab wurde geschlagen, Aba büsste

1044. Sieg und Leben ein.

Der siegende Heinrich führte Petern nach Stuhlweissenburg, liess ihn nochmals krönen; Peter empfing Ungern von ihm als Lehen [1]). Die Magyaren auf des Reiches Unabhängigkeit immer eifersüchtig, waren Pe-

tern desshalb abhold. Drei der vornehmsten, Wiska, Bua und Buchna riefen die flüchtigen Söhne des kahlen Ladislaus aus Russland; diese aber fürchteten eine Schlinge und zogen durch getreue Bothen erst genauere Nachricht ein; diess erfuhr Peter und wüthete; er liess viele hängen und blenden, seine Grausamkeit beschleunigte den Aufstand. Andreas und Leventa waren schon in Abaujvár, ganz Ungern erhob sich. Peter floh gegen Deutschland, bei Oedenburg ereilte ihn der Verfolger. Drei Tage vertheidigte er sich in einem Gefecht; als seine Krieger alle durch Pfeile getödtet waren, ergab er sich, wurde geblendet und in den Kerker geworfen. Während diess geschah, war Andreas bereits in Pest angelangt. Dort waren die meisten Anhänger des Heidenthums; Vatha und sein Sohn Janos waren ihre Führer. Sie erklärten: nur wenn Andreas die Vernichtung des christlichen Glaubens gestatten wolle, würden sie ihm gegen Peter beistehen. Leventa, der ihm alle Ansprüche auf den Thron abgetreten, unterstützte sie [2]). Der Thron blendete, die Furcht verwirrte seinen Sinn, Andreas gab nach. Nun schoren sie sich das Haupt und liessen die Zöpfe nach den Seiten herabhängen, nach heidnischer Sitte, auch assen sie Pferdfleisch und übten vielerlei Gräuel. Sie tödteten Priester und andere Christen, zerstörten die Kirchen, und verkündeten im ganzen Land, Andreas und Leventa's Gebot sei: dass überall die Bischöfe, Priester, Mönche und Christen zu tödten seyen, so, dass ihr Gedächtniss erlösche auf ewig und die Gebräuche der Väter wieder aufkommen, und es geschah nach ihren Wort.

Die Bischöfe Gerhard, Beztartus, Baldus, Beneda und Graf Zonuk waren auf dem Weg nach Ofen, um den neuen König zu grüssen; sie geriethen in die Hände der Wüthenden. Gerhard war alt und schwach, und fuhr desshalb in einem Wagen; er wurde mit Steinen geworfen, die Steine aber trafen ihn nicht, und er segnete die Wüthenden; da erzürnten sie sich noch mehr,

stürzten den Wagen um, rissen den Bischof heraus und schleppten ihn auf den nächsten Berg; von dort liessen sie ihn in einem Karren über die Felsen hinabrollen, und als er, am Boden angekommen, noch athmete, durchstiessen sie ihm die Brust mit einer Lanze [3]). Baldus wurde gesteinigt, Beztertus und Beneda suchten sich in einem Schiffe zu retten; am jenseitigen Ufer fielen sie andern Wüthenden in die Hände. Beztertus wurde so verwundet, dass er am dritten Tage starb; Andreas der eben hinzu kam, rettete den Bischof Beneda. Graf Zonuk sprengte sein Ross in die Donau, er wollte den Strom durchschwimmen, ein Christ Murtmuhr geheissen, (Graf Zonuk hatte ihn taufen lassen [4]) kam in einem Schiff ihm zu Hülfe und nahm ihn in sein Boot, aber von beiden Ufern bedrohten ihn die Heiden. Murtmuhr erschrack und noch im Schiff tödtete er den Grafen. Auf ähnliche Weise ging in jenen Tagen eine grosse Anzahl Christen im Martertod unter [5]).

Indessen war Leventa gestorben, und eben so Peter im Kerker. Andreas war so von seinem grössten Feind befreit, die Heiden aber hatten in Leventa ihre grösste Stütze verloren. Nun erst hatte Andreas den Muth, sich nach christlicher Weise krönen zu lassen. Nur drei Bischöfe waren gegenwärtig, alle andern waren in der Verfolgung untergegangen. Nach der Krönung erliess der König ein scharfes Gebot, dass alle bei Todesstrafe das Heidenthum verlassen, und zum christlichen Glauben zurückkehren sollten. Die eingeschüchterten Anhänger des Christenthums erhoben sich wieder, ihre Anzahl muss nicht gering gewesen seyn, denn das Gebot des Königs wurde vollzogen und unter seiner Herrschaft störten die Heiden die Ruhe nicht mehr.

Andreas sah voraus, dass Kaiser Heinrich die Entthronung, Blendung und den Tod König Peters rächen würde. Er sandte ihm wiederhohlt Bothen und er-

klärte, er habe die Regierung nur gezwungen übernommen; jene, die an Peter gefrevelt, seyen theils schon getödtet, theils sey er bereit sie dem Kaiser auszuliefern; auch gelobte er Unterthänigkeit und jährlichen Zins, wenn ihm der Kaiser das Reich belassen wolle. Dem Besiegten hätte Heinrich keine härteren Bedingnisse vorschreiben können. Heinrich aber dürstete Rache und nur die inneren Angelegenheiten Deutschlands hielten ihn ab, sogleich gegen Andreas zu ziehen. Andreas rüstete sich zur Gegenwehr. Er gedachte der Tapferkeit seines Bruders Bela und rief ihn aus Polen zu sich; er verhiess ihm den dritten Theil des Landes als Herzogthum und die Thronfolge, denn Andreas war kinderlos.

Bela lebte unter günstigen Verhältnissen in Polen, die er seiner Tapferkeit dankte. Es war so gekommen. Als Bela mit den beiden Brüdern unter Stephans Regierung entfloh, gerieth er nach Polen zu Micislaw, als dieser eben im Krieg war mit dem Herzog von Pommern. Bela überwand den Pommern-Herzog während der Schlacht in einem Zweikampf, und erhielt dafür Micislaw's Tochter Richesa zur Frau. Er lebte mit ihr in vergnügter Ehe in Polen, und hatte bereits die Söhne: Geisa, Ladislaus und Lampert, als des Bruders Ruf zu ihm kam. Die Gefahr des Bruders, die Aussicht auf einen Thron bestimmten ihn: er verliess Polen, zog nach Ungern, und erhielt den zugesagten dritten Theil des Reiches als Herzogthum. Diese Theilung des Reichs war schon unter seiner Regierung, noch mehr aber unter den nachfolgenden Königen bis zum Erlöschen der Arpaden die Quelle der unseligsten inneren Zwistigkeiten und eine bedeutende Ursache dass die königliche Macht nicht zunehmen konnte[6]).

An den ungrischen und deutschen Grenzen war schon einigemal gekämpft worden, aber nicht entscheidend. Markgraf Adalbert hatte versucht, nach

Ungern einzudringen, desgleichen der Bischof von Regensburg Gebhard. Die zerstörte Feste Haimburg wurde von ihnen als Waffenplatz hergestellt. Nun kam der Kaiser selbst, der Bischof Gebhard und mehrere Fürsten zogen auf dem linken Donau - Ufer näher, der Kaiser aber drang aus Kärnten vor, umging die Quellen der Raab und Rabnitz, drang zwischen diesen beiden Flüssen und dem Platten-See dergestalt vor, dass die Rabnitz und die Raab ihm zur linken der Platten-See aber zur rechten Seite blieben. Seine Richtung musste ihn gegen Ofen führen, er hoffte den Bischof Gebhard an der Donau zu finden. Dieser war mit seinen Schiffen bereits in Raab angekommen, und sandte einen Bothen an den Kaiser, um weitere Befehle; der Bothe aber wurde von den Ungern aufgefangen. Bischof Niklaus verdolmetschte das Schreiben und die Ungern verfassten in des Kaisers Namen eine Antwort des Inhalts: dass »Er (der Kai»ser) wegen plötzlicher und dringender Geschäfte den »Zug nach Ungern aufgegeben und nach Deutsch»land zurückkehren müsse. Gebhard also habe sich »eilig umzuwenden und nach Haus zu eilen; in Re»gensburg wolle er der Kaiser, mit ihm (Gebhard) »zusammentreffen.« Ein in Ungern angesiedelter Deutscher übernahm es, dieses Schreiben dem Bischof einzuhändigen. Die List gelang. Gebhard verbrannte die Schiffe, und zog heim.

Der Kaiser war indess widerstandlos, aber unter vielen Mühseligkeiten vorgerückt. Wohin er zog, fand er die Gegend ringsum verwüstet, nirgends Unterhalt, nirgends Lebensmittel für das Heer. Das aber achtete der Kaiser nicht, denn er rechnete auf jene Vorräthe, die Bischof Gebhard auf der Donau mit sich führte. Der Kaiser war bereits in der Gegend von Totis, als Gebhard Ungern verliess, nun erschienen plötzlich die Magyaren von allen Seiten, immer angreifend, immer standhaltend zu einer festen Schlacht. Die Deutschen

verschanzten sich uud gruben tiefe Löcher, die sie mit ihren Schildern bedeckten. Todte und Lebende lagen darin zusammen verborgen. Die Noth nahm immer zu; das magyarische Heer wuchs; vom Bischof Gebhard kam keine Kunde, da entschloss sich der Kaiser zum Rückzug.

Die Höhen auf denen der Kaiser so hart bedrängt wurde, heissen noch jetzt Vértes, Schildberg, von der Menge der Schilde, und eine Ebene Bársonyos [7]) (Bársony, Sammet) von den Sammetkleidern die das deutsche Heer daselbst verlor.

Unaufhörlich geneckt, verfolgt, bedrängt, gelangte der Kaiser endlich an die Rabnitz. Am jenseitigen Ufer hatten die Magyaren indessen starke Befestigungen angelegt. Um Heinrichs Heer war es geschehen, hätte die Verzweiflung den Muth der Seinen nicht erhöht. Burgunder, Sachsen und Polen erzwangen den Uebergang und erstürmten die Verschanzungen. So wurden die Trümmer des Heeres gerettet.

Dieser unglückliche Feldzug brachte den Kaiser noch nicht von dem Gedanken zurück, Andreas zu bekriegen. Im nächsten Jahr erschien er vor Pressburg. Moiotech, Wilungard, Unoser und Martin mit zahlreichen Kriegern vertheidigten die Stadt. Die Belagerung währte schon acht Wochen, als ein Unger, Zothmund geheissen, ein vortrefflicher Schwimmer, des Nachts die kaiserlichen Schiffe anbohrte. Diess und ein kühner gleichzeitiger Ausfall der Besatzung zwang den Kaiser zum Rückzug.

Papst Leo, der eben in Deutschland anwesend war, vermittelte nun den Frieden; Leo kam selbst nach Ungern. Zugleich, oder wenigstens nicht lange nachher, verlobte Heinrich seine kleine Tochter Sophia, Andreas kaum gebornem Sohne Salomon. Der Friede wurde in der Folge selbst dadurch nicht gestört, als Konrad, der Baiern Herzog, sich nach Ungern flüchtete und von einigen Ungern unterstützt

nach Kärnten einfiel und einen Theil eroberte. Von Heinrich geschlagen, rettete sich Konrad noch einmal nach Ungern und starb daselbst.

Die Unterstützung, die Konrad aus Ungern erhalten hatte, ist ihm wahrscheinlich nicht von Andreas selbst bewilliget worden. Es waren Freiwillige, die sich ihm anschlossen. Dergleichen Züge liegen ganz in dem Charakter der Nation, die seit Jahrhunderten an solche kriegerische Ausflüge gewohnt war. Aus derselben Zeit ist uns ein ähnliches Beispiel aufbewahrt worden. Die Ungern fielen wiederhohlt verheerend nach Mähren ein. Herzog Bretislaw der desshalb an den König eine Gesandtschaft ordnete; erhielt zur Antwort: »Diese Züge seyen gegen des Kö»nigs Willen; der Herzog möge die Frevler strafen, »wie er könne;« worauf Bretislaw die Wiedereinfallenden schlug und so die Grenze sicherte. Als hierauf Bretislaw starb und sein älterer Sohn Spitignew den Bruder Wratislaw vertrieb, flüchtete dieser nach Ungern und wurde von Andreas freundlich aufgenommen.

Wratislaws Gemahlinn starb in Mähren, an den Folgen der Einkerkerung und harten Behandlung, eben als ihr Spitignew die Erlaubniss ertheilt hatte, ihrem Mann nach Ungern zu folgen. Den schmerzerfüllten Wratislaw tröstete der König vergebens; endlich gewann er des Königs Schwester, die überaus schöne Adelheid, lieb und erhielt sie vom König zur Gemahlinn. Die Folge war, dass Spitignew, des Ungern-Königs Macht scheuend, seinen Bruder zurückberief, und das Erbe seines Vaters rückerstattete.

1056. Während des Krieges gegen die Deutschen hatte der König von Kroatien, Peter, Slavonien der ungrischen Herrschaft entrissen. Nun wendete Andreas seine Macht gegen ihn. Der ausgesendete Palatin Rodo besiegte die Kroaten, vereinigte Slavonien wieder mit

der ungrischen Krone und stiftete daselbst das Kloster des heiligen Demetrius[8]).

Des Königs erstgeborner Sohn Salomon war siebenjährig, als Andreas beschloss ihm das Reich zuzuwenden, uneingedenk, dass er in der Noth seinen Bruder Bela die Thronfolge zugesichert. Er liess den Knaben zu Stuhlweissenburg krönen. Bela mit seinen Kindern war zugegen. Die Bischöfe sangen am Altar: »esto »dominus fratrum tuorum!« Bela liess sich den Gesang erklären, und als er hörte, es hiesse: »sey deinen Brüdern Herr« ward er sehr betrübt. Nach der Krönung hätte der König mit den jungen Kaiser Heinrich eine Zusammenkunft an der March, wobei Salomon mit des Kaisers Schwester förmlich verlobt wurde. Ohrenbläser benützten die Spannung in der königlichen Familie, um sie zu hellen Flammen anzufachen. Dem Andreas sagten sie: Salomon würde nur dann ruhig herrschen können, wenn Bela todt sey; dem Bela aber: jetzt sey es an der Zeit, sein Recht geltend zu machen so lange Salomon noch klein, der König aber kränkelnd wäre. 1058.

Der erste, der sich zu einer Gewaltthat entschloss, war Andreas. Er veranstaltete in Várkony eine Zusammenkunft mit Bela. Zwei seiner Getreuen berief der König in sein Zimmer. Die Krone lag auf einem rothen Kissen, daneben das Schwert, das Zeichen des Herzogthums. Der König sprach zu den beiden Getreuen: »Ich frage Bela, was er sich wählt; nimmt er das »Schwert, so besitze er das Herzogthum in Ruhe, »wählt er aber die Krone, so nehmet ihr das Schwert »und tödtet ihn sogleich!« und die Getreuen gelobten es zu vollziehen. Graf Niklas, der Vorsteher der Herolde[9]), der an der Thür Wache hielt, vernahm das Gespräch, und als Bela eintrat, flüsterte er ihm die Worte zu: »Das Schwert nimm, willst du leben!« Bela wunderte sich als er die Krone und das Schwert sah; der König aber erhob sich im Bette, und sprach:

»Ich habe meinen Sohn krönen lassen, aber nur, da-
»mit der Kaiser, dessen Schwester meinem Sohn seit
»sieben Jahren verlobt ist, mir nicht zürne, denn dein
»Wille ist frei; wählst du das Königreich, nimm die
»Krone; willst du das Herzogthum, nimm das Schwert;
»was du nicht willst, bleibt meinem Sohne, aber nach
»dem Recht ist die Krone dein.« Bela gedachte der
Worte des Grafen Niklas und erwiederte: »Dein Sohn
»ist gesalbt, er habe die Krone.« Da beugte sich der
stolze König zu seines Bruders Füssen, denn er meinte,
er habe die Krone Salomon so freudig überlassen, wie
einst Leventa ihm. Der Herzog hatte aber nur aus
Furcht so gewählt [10]).

»Das Schwert wähl', willst du leben!« Dieses dop-
pelsinnige Wort blieb in Belas Gedächtniss. Er zog
sich in das Herzogthum zurück, und entfloh mit sei-
nen Kindern nach Polen zu Boleslaw, dem Verwand-
ten seiner Frau.

Andreas erkannte nun, dass ihm Krieg mit sei-
nem Bruder bevorstehe; er sandte Salomon zu Hein-
rich und die Schätze nach Oesterreich, in die Burg
Mödling.

Bela war schon nach Ungern eingefallen, ein pol-
nisches Heer begleitete ihn. Zwei deutsche Führer,
Wilhelm und Poth, mit ihren Schaaren vom Kaiser
gesendet, verstärkten das Heer des Andreas. An der
Theiss begegneten sich die Brüder. Die Deutschen
1061. setzten über den Strom zuerst. Es kam zu einer harten
Schlacht, die Deutschen blieben meist alle. Andreas
stürzte vom Ross und wurde von den Hufen seiner flie-
henden Reiterschaaren zertreten. In der Benediktiner-
Abtei zu Tihany, die Andreas auf einer reitzenden
Halbinsel im Platten-See gestiftet, liegt er begraben [11]).

Bela sandte Herolde aus durch das ganze Land, die
von jedem Ort zwei ältere und beredte Männer zu des
Königs Rath beriefen. Aber nicht nur die Berufenen,

alle Bauern und Knechte und das ganze ungrische Volk drängte sich nach Stuhlweissenburg.

Der König und die Bischöfe und die Vornehmsten des Reichs, erschracken vor der Menge der Versammelten und verschlossen sich in die Stadt. Das Volk aber wählte sich Vorsteher und diese stiegen auf Gerüste, und redeten zum Volk und liessen gottlose Gesänge singen und das Volk jubelte ihnen Beifall zu; den König aber beschickten sie und redeten zu ihm: »Lasst »uns nach der Sitte unserer Väter im Heidenthum le»ben, die Bischöfe steinigen, die Priester vertilgen, »die Kleriker erwürgen, die Zehntner hängen, die Kir»chen zerstören, die Glocken zerbrechen.« Der König war hierüber sehr betrübt und bedingte sich drei Tage zum Ueberlegen; er benützte aber die Zeit, um von allen Seiten Krieger herbei zu rufen. Indess nun das Volk der Antwort des Königs harrte, überfielen es die Streiter. Viele wurden getödtet, die Vorsteher von Thürmen und Anhöhen herunter gestürzt, die Zauberinn Rasdi eingekerkert und dem Hunger Preis gegeben, bis sie das Fleisch an ihren Füssen abnagte. Kaum gelang es durch das Uebermass von Schrecken die Empörung zu dämpfen.

Belas Verordnungen zur Wohlfahrt des Reichs sind bemerkenswerth. Er verbesserte die Münze und setzte das Münzverhältniss fest. Vierzig Silber-Denare galten einen Byzantiner. Er setzte die Preise aller Dinge fest, so dass der Arme und Unerfahrne im Handel und Wandel durch den Kaufmann nicht bedrückt, nicht betrogen werden konnte. Von ihm ist die Anordnung der Wochenmärkte. Die Weiber und Kinder und alles Eigene jener, die Salomon treu geblieben und ins Ausland gefolgt, liess er ungekränkt, damit sie zurückkehren und im Lande ruhig und in Frieden leben möchten. Auch die Lasten, die auf dem Lande ruhten, verminderte er, »und so erhob Ungern das »Haupt über die Nachbar-Länder, sie an Ruhm besie-

»gend und an Reichthum; da wurden die Armen reich, »und die Reichen brüsteten sich [12]).«

Im dritten Jahre seiner Regierung sass Bela zu Gericht in der königlichen Villa Dömös. Plötzlich brach der Thron unter ihm zusammen. Der Sturz verletzte ihn zum Tod. Der Sterbende wurde nach Kanisa gebracht, woselbst er verschied. In einem Kloster, das Bela gestiftet und das nach ihm Szegszárd heisst, wurde er bestattet [13]).

Nach Bela's Tod blieben drei Söhne: Geisa [14]), Ladislaus und Lambert, alle drei zum Throne reif, des Thrones würdig und — beispiellos in der Geschichte — keiner des Throns begehrend. Sie ordneten einstimmig Gesandte an Salomon und liessen ihn einladen, die Herrschaft in Ungern zu übernehmen. Dieser folgte dem willkommenen Ruf und erschien, von der Braut und ihrem Bruder, dem Kaiser, begleitet zu Stuhlweissenburg. Hier wurde Salomon zum zweitenmal gekrönt, und mit seinen Vettern, den Söhnen Bela's, die Uebereinkunft getroffen, dass er sie stets nach ihrer Geburt und ihrem Verdienste ehren würde. Indessen scheint Salomon oder seine Rathgeber diese Uebereinkunft bald vergessen zu haben, denn Geisa und seine Brüder flüchteten sich nach Polen, von wo sie mit einem Heer zurückkamen. Die Grossen des Reichs, vorzüglich Bischof Desiderius, vermittelten den Frieden. Geisa erhielt den dritten Theil des Reichs als Herzogthum und krönte dafür Salomon eigenhändig zum drittenmal. Unglück verkündend war es, dass in der Nacht die der Krönung folgte, ein Brand die Kirche, den Palast und mehrere Gebäude verzehrte. Lärm, Schrecken und Verwirrung war so gross, dass der König und der Herzog die Stadt in verschiedenen Richtungen verliessen. Jeder wähnte, das Feuer sey angelegt, ihn zu verderben. Am Morgen, als sie ihren Irrthum erkannten, vereinigten sie sich wieder.

Von nun an lebten sie mehrere Jahre in Frie-

den und Eintracht, im Innern mächtig, ihren Feinden furchtbar.

Vereint zogen sie nach Dalmatien dem König Zolomer zu Hülfe und besiegten seine Feinde, die Kärtner. Die Böhmen welche verwüstend bis nach Trentschin eingebrochen waren, verfolgten sie nach Böhmen, und verheerten einen grossen Theil des Landes. Einer der Vorkämpfer des ungrischen Heeres, Bátor Opus, Martins Sohn, bestand dort im Zweikampf einen Böhmen von riesiger Grösse, wofür er in der Folge vom König und dem gesammten Reich immer hoch in Ehren gehalten wurde [15]).

1066.

1069.

Schwieriger war der Kampf mit den Kumanen, Unerwartet waren diese in den östlichen Theilen von Ungern verheerend erschienen, drangen bis nach Bihar, übersetzten dann den Szamos und den Lápos, und wollten über Siebenbürgen heimkehren.

Der König und die Herzoge eilten, ihnen den Rückzug abzuschneiden; sie überstiegen den Meszes, und lagerten bei Doboka; dort harrten sie der Feinde eine Woche lang. Endlich kam der Späher Franciska, aus Abaujvar gebürtig, und meldete der Feinde Ankunft. Die Fürsten und das Heer stärkten sich mit dem heiligen Abendmahl und zogen dem Feind entgegen. Der Heerführer der Kumanen, Osul, glaubte nicht, dass die Ungern es wagen würden, mit ihm zu kämpfen. Als er daher das Nahen einer feindlichen Macht vernahm, sandte er nur einige leichte Haufen gegen sie; diese kehrten aber schnell zurück und kündeten, ein ganzes Heer sey im Anzuge. Nun lagerte Osul auf dem steilen Hügel Cserhalom, die Magyaren standen am Fuss des Berges. Die kühnsten und geschicktesten Bogenschützen der Kumanen rückten bis auf die Mitte des Berges herunter, und drückten ihre Pfeile gegen die Ungern ab; einzelne Ungern sprengten ihnen entgegen, und hieben sie meist nieder. Die wenigen Kumanen die entkamen, dankten die Rettung der Schnel-

ligkeit ihrer Rosse, die sie mit ihren Bogen prügelten, um sie zu flüchtigerem Rennen anzutreiben. Salomon, voll jugendlichen kriegerischen Feuers — er zählte achtzehn Jahr — stürmte dem Hügel grad an, wo er am steilsten war, mitten durch den dichtesten Pfeilregen; Geisa, immer besohnen, umging die Stelluug der Feinde. Die Kumanen erlitten eine furchtbare Niederlage, Ladislaus hatte bereits vier Kumanen getödtet, als er schwer verwundet wurde, dennoch tödtete er auch noch den, der ihn verwundet hatte, und verliess das Schlachtfeld nicht. Als die Kumanen flohen, sah er Einen, der ein schönes ungrisches Mädchen mit sich auf dem Ross forttrug. Ladislaus wähnte, es sey die Tochter des grosswardeiner Bischofs. Auf seinem braunen Ross setzte er dem Heiden nach; aber obschon er ihm nahe kam, konnte er ihn doch nicht ereilen, es blieb immer eine Lanzenlänge zwischen dem Verfolger und dem Verfolgten. Da rief Ladislaus dem Mädchen zu: »Schöne »Schwester, fasse den Kumanen am Gürtel und stürze »dich zur Erde.« Das Mädchen gehorchte. Nun wollte Ladislaus den Kumanen tödten. Das Mädchen bat für ihn; Ladislaus aber willfahrte ihrer Bitte nicht, und nach hartnäckigem Kampf erlag der Heide.

1072. Bissenen waren über die Sau gesetzt, hatten in Ungern geplündert und sich glücklich wieder über den Fluss gerettet. Die Fürsten glaubten, der griechische Befehlshaber zu Belgrad habe den Rückzug der Bissenen begünstigt; sie beschlossen ihn zu züchtigen. Die Fürsten versammelten sich zu Salankemen; als sie die Sau übersetzen wollten, trafen sie auf griechische Schiffe die den Uebergang wehrten, aber trotz des griechischen Feuers von dem die Ungern grossen Schaden litten, erzwang ihre Mehrzahl dennoch den Uebergang.

Die Belagerung von Belgrad dauerte schon einige Zeit, als die Bissenen von den Griechen in Belgrad aufgerufen, das ungrische Lager überfielen.

Sie trafen auf den ödenburger Grafen Johann. Die-

ser schlug sie mit grossen Verlust zurück, nur wenige entkamen. Als die Bissenen geschlagen waren, stellten sich der König und die Herzoge auf einen Hügel nahe an der Stadt, und liessen sich die gefangenen Bissenen, die ersiegten Pferde vorführen, und das gewonnene Waffengeräth weisen, endlich auch die Köpfe der Erschlagenen bringen. Diess währte von Morgen an bis Nachmittag. Die Griechen aber, die hierdurch erschreckt werden sollten, erschracken nicht, und fuhren fort sich tapfer zu vertheidigen.

Wohl waren die Mauern durch die ungrischen Kriegsmaschinen an manchen Orten zerstört, der Muth der Vertheidiger ersetzte sie. Häufige Ausfälle hatten Statt. Bei einem derselben drängten sich drei Sarazenen vor, und schadeten den Magyaren über die Massen. Des Königs Schleuderer aber, wie der König, Salomon genannt, tödtete den Einen mit einen Wurf [16]). Um die Leiche war der Streit heftig. Der König ermunterte die Seinen. Auf des Königs Aufruf stürzten sich, Bátor Opus, Georg und Bors, streitbare Männer in die Feinde. Diese flohen, Bátor Opus verfolgte die Fliehenden bis an das Thor; unter dem Stein- und Pfeilregen, der von den Mauern auf ihn niederfiel, blieb er unverletzt, und kehrte glücklich zu den Seinen wieder, Bors aber und Georg nahmen indess die Leiche und stürzten sie in eine Pfütze.

Im dritten Monat der Belagerung verhalf ein Mädchen dem Fürsten zum Besitz der Festung. In einer Nacht, als ein heftiger Ostwind wüthete, legte sie an mehreren Orten Feuer an.

Die Magyaren stürmten und drangen durch die zerstörten Mauern ein. Die ganze Nacht währte das Morden. Der Befehlshaber Niketas, wenige mit ihm, rettete sich in das Schloss. Am nächsten Morgen fanden die Ungern unermessliche Beute an Gold, Silber, Edelsteinen in den Kellern; Niketas aber der jede Hoffnung des Widerstandes aufgeben musste, nahm ein sil-

bernes Bildniss der heiligen Jungfrau Maria in die Hände, schritt, von dem meisten Volk begleitet, aus dem Thor des Schlosses und ergab sich dem Fürsten Geisa. Die Meisten folgten seinem Beispiel, denn es war bekannt, dass Geisa sich den Gefangenen mild erwiese, Salomon aber erhielt wenig Gefangene, denn man wusste ihn streng und den Rathschlägen des Grafen Vid horchend, »der Gott und dem Menschen ver»hasst war [17]«. Diess war der erste Keim der Feindschaft zwischen Salomon und Geisa.

Die Fürsten verliessen Belgrad und kamen nach Buzias. Hier theilten sie die Beute. Nach dem Rath des Bischofs Frank, des Grafen Vid, seines Schwiegersohnes Hiv, und Radoans, des Sohnes Bugár, theilte sie der König in vier gleiche Theile. Den ersten behielt er für sich, den andern gab er dem Grafen Vid, den dritten Ilia dem Schwiegersohn des Grafen Vid, und den vierten gab er dem Herzog Geisa. — Diess verdross den Herzog und nun gab dieser die Theilung an Gefangenen nicht zu, sondern entliess jene, die sich ihm ergeben hatten, frei. Die Fürsten schieden in Unfrieden.

Salomons Aerger mehrte sich, als der griechische Kaiser Abgeordnete nach Ungern sandte, aber nicht an Salomon sondern an Geisa, die diesem eine Krone überbrachten und mit ihm ein Friedens- und Freundschafts-Bündniss schlossen. Vid benutzte des Königs aufgereitzte Stimmung und entflammte seinen Zorn noch mehr.

Er sprach zu ihm: »Wie zwei Schwerter in einer »Scheide nicht Raum haben, so könnt auch ihr in ei»nem Reich nicht zusammen herrschen.«

Der König sann auf des Herzogs Untergang. Um seine Vettern mit einem Streich zu verderben, lud er sie zur Belagerung des griechischen Schlosses Nisa, aber die Herzoge durchschauten die List. Geisa kam allein, Ladislaus blieb mit einem Herr zurück und so

wagte der König gegen den Einzelnen nichts. Heimgekehrt sandte Geisa die Brüder um Hülfstruppen; Ladislaus nach Russland, Lambert nach Polen.

Die Bischöfe aber suchten den Frieden zu vermitteln. Der König und der Herzog hatten eine Zusammenkunft auf einer Insel unfern Gran.

Nachdem sie sich wechselseitig beschuldigt, schlossen sie Frieden; sie gaben sich Geiseln, der König den Grafen Vid und den sanften Erney, der Herzog den Bischof von Grosswardein und den bösen Vata.

Nun zog Geisa in sein Herzogthum zurück; der König aber nach Stuhlweissenburg und von dort den deutschen Völkern entgegen, die zur Hülfe gegen Geisa aufgerufen.

Als Geisa diess erfuhr, sandte er die Geiseln zurück und bedingte einen Waffenstillstand vom Martinstag bis zum Fest des heiligen Georgius. Der König entliess ebenfalls seine Geiseln; Vid aber sprach zum König: »Nun kannst du den Herzog leicht und sicher überwinden, denn er ist ohne Hülfe, wenn du aber das Ende des Waffenstillstandes erwartest, kann er dir entkommen.«

Salomon war mit Markward, dem Deutschen, nach Szegszard gezogen. Nach der Vesper sprach Vid zum König: »Ladislaus ist in Russland und Lambert in Polen; sie werben Krieger; überfallen wir jetzt den Herzog, er jagt in Ingwán [18], fangen und blenden wir ihn, so wird weder Ladislaus noch Lambert es wagen, zurück zu kehren. Die That ist leicht, denn des Herzogs Rathgeber sind für dich gewonnen, das Herzogthum aber gib mir, so sicherst du deine Krone.« Andere stimmten diesem Rathe bei, der König verhiess seine Entscheidung am nächsten Morgen, der Rath aber gefiel ihm.

Der Abt des Klosters, ein Italiener, Wilhelm geheissen, betete an einem abgelegenen Ort und vernahm die Verhandlung. Den Sohn des Stifters der Abtei be-

schloss er zu retten, und sandte treue Bothen, die Geisa warnen sollten.

Geisa aber glaubte den Bothen nicht, denn seine falschen Rathgeber, Zonuk, Bikas und Petrud sagten zu ihm: »Fürchte dich nicht Herzog; der Abt ist dem Trunk ergeben, diese Bothen hat er im Rausch abgesendet, und er weiss nicht was er spricht.«

Am Morgen nach der bösen Berathschlagung verbarg sich Abt Wilhelm wieder. Als das Matutinum gesungen war, blieben nur Salomon und Vid zurück, und der König befahl dem Grafen gegen Geisa zu ziehen. Da zog der Abt die Tracht eines gemeinen Reiters an und ritt so schnell er konnte zu Geisa hin; Geisa schlief noch, der Abt weckte ihn und sprach: »Mein Herzog, rette dich, denn Salomons Krieger nahen um dich zu fangen.« Allein zur Flucht war es schon zu spät, Geisa hatte nur vier Fahnen um sich, mit diesen zog er dem Feind entgegen, die Verräther aber in des Herzogs Heer sandten heimlich Bothen an den König und bedingten sich die Beibehaltung ihrer Würden und des Königs Gnade und versprachen dagegen, Geisa'n in der Schlacht zu verlassen.

Bei Kemey stiessen Vid und Geisa auf einander. Ein Zweikampf war das Vorbild der Schlacht. Ein Anhänger des Herzogs Peter in glänzender Rüstuug auf einem gelben Ross sprengte aus den herzoglichen Reihen vor, und forderte einen Gegner.

Bátor Opus, in einem Schuppenpanzer auf einem Falben, riss sich ihm entgegen wie ein Blitz und durchstiess ihm mit der Lanze den Panzer und das Herz; hierauf begann die Schlacht. Bátor Opus raste dergestalt, »dass seine Faust am Schwertgriff krampfhaft erstarrte und das ganze Heer bewunderte seinen Muth und seine Kraft.« [19]) Als die Schlacht am heissesten brannte, wandten die Verräther Petrud und Poykas mit den Ihren sich zur Flucht; sie hoben die Schilde auf, es war das Zeichen des Verraths; die Königlichen

aber, die hiervon nicht unterrichtet waren, verfolgten sie, und tödteten beinahe alle. »Wäre doch keiner ent-»kommen, die ihren Herrn und Wohlthäter niederträch-»tig verriethen!« so ruft der Chronist Turocz im gerechten Unwillen aus [20]). Mit der einzigen Fahne, die ihm treu geblieben, hieb sich Geisa durch, übersetzte die Theiss bei Tokaj und rettete sich gegen Waitzen.

Ladislaus war indessen von Russland, wo er sich vergebens um Hülfe gemüht, nach Mähren geeilt und kam von dort mit dem Herzog Otto und vielen Kriegern. In Waitzen trafen sich die Brüder; Geisa weinte über den Verlust so vieler Krieger; Ladislaus aber, stark im Herzen, tröstete ihn, und hiess ihn Gott anrufen, dass er ihnen Sieg verleihen möge über die Sieger nach dem Loos des Krieges.

Geisa lagerte zwischen Waitzen und Czinkota, Salomon mit den Seinen auf dem Felde Rákos. Vid sprach zum König: »Des Herzogs Krieger haben wir geschla-»gen; nun hat er Knechte gesammelt, und Schnitter »zusammen getrieben; in einen Augenblick werden wir »sie verzehren; die Böhmen aber schlag ich mit »dem Bachan allein.« Erney aber, der den Frieden »liebte, hörte diess und weinte; da redete der König zu ihm: »Mir scheint, Graf Erney, du hängst dem Herzog an, und bleibst nur zum Schein bei mir!« Erney aber antwortete: »Mit nichten, mein Herr! aber ich möchte nicht, dass du mit deinen Brüdern kämpfst, und Ungern sich untereinander tödten, der Vater seinen Sohn und der Sohn den Vater.« Dann aber zu Vid gewendet sprach er: »Du lobst es dem Herrn, dass er mit den Brüdern kämpft und sagst: sie haben nur Mäher versammelt. Sieh! was tausend Mäher mähen, können zehntausend mit Gabeln nicht auffassen. Uns ziemt es für den König zu sterben, aber besser wäre es, klügerem Rathe folgen.«

Den nächsten Morgen hinderte ein grosser Nebel die Schlacht; die Nacht über stand jeder Krieger

gerüstet bei seinem Ross, und hielt es am Zügel und erwartete den Morgen. Als der Tag graute, ordnete der König seine Schaaren, und ritt über den Berg; auch die Packknechte mussten aufsitzen, damit sein Heer grösser scheine. Vid sprach: »Wie sie unser Heer sehen, werden sie fliehen.« Als die Königlichen auf des Berges Gipfel gelangten und des herzoglichen Heeres, das gerüstet in einer Ebene stand, ansichtig wurden, sprach Erney zu Vid: »Mich soll es wundern, wenn die fliehen; sie haben die Donau im Rücken; mir scheint sie haben sich vorgenommen zu siegen oder zu sterben.«

Ladislaus hatte Geisa's Rüstung angelegt, denn er vermuthete der grösste Feindes-Andrang werde Geisa gelten. Vor dem Heere warf er sich auf die Knie und gelobte: wenn seinem Bruder der Sieg würde, auf selber Stelle eine Kirche zu bauen [21]). Als er hierauf die Reihen auf und nieder sprengte, stiess er mit der Lanze auf einen Busch, und ein weisses Eichhörnchen lief auf dem Schaft der Lanze zu ihm hinauf; es galt den Seinen als Wahrzeichen des Sieges.

Die Schlacht begann. Vid stiess auf die böhmischen Geschwader und fiel alsbald. Markward der Kärntner, und Sventebold der Böhme wurdeu schwer verwundet, gefangen; nach unendlich hartnäckiger Gegenwehr musste Salomon fliehen. Nur Bátor Opus begleitete ihn auf der Flucht.

Bei Szigetsö warfen sie sich in einen Nachen und übersetzten die Donau. Ladislaus durchwandelte das Schlachtfeld. Als er die vielen tausend Gefallenen sah, weinte er wie eine Mutter bei dem Begräbniss ihrer Söhne. Er fand die Leiche des Grafen Erney und brach in die Worte aus: »Erney! Freund des Friedens, ich »bedauere dich, wie meinen Bruder, denn dein Herz »und dein Rath waren des Friedens voll.« Er hob die Leiche auf, küsste sie, und ordnete ein ehrenvolles Begräbniss an. Weiter traf er auch die Leiche Vid's,

da sprach er: »mich betrübt dein Tod, ob du gleich »unser Feind warst; ich wollte du lebtest noch, und »wärst bekehrt und befestigtest den Frieden zwischen »uns. Sieh! das Herz, das nach dem Herzogthum ver»langte, ist durchstochen, und das Haupt das nach ei»ner Krone trachtete ist gespaltet.« Auch Vid befahl er zu bestatten. Die Krieger aber die in Kämpfen Brüder oder Söhne verloren, höhnten die Leiche, zerschnitten die Brust, stachen die Augen aus, und warfen Erde in die Höhlen, und riefen: »Nie wurde dein »Auge satt von Glanz und Reichthum, nun sättigt Erde »deine Brust und deine Augen!«

Salomon war indessen nach Wieselburg geflohen, wohin er bei des Krieges Beginn seine Mutter und seine Frau gesendet. Die gerechten aber unzeitigen Vorwürfe der Mutter reitzten ihn so auf, dass er die Hand erhob, um sie zu schlagen. Sophie aber fiel ihm in den Arm und hemmte die Frevelthat. Er hielt sich fortan in Pressburg auf, und wartete auf eine günstige Gelegenheit, Geisa zu betriegen.

Geisa gründete indessen die Stadt und das Bisthum Waitzen, oder erbaute wenigstens daselbst die Kathedrale. Die Legende erzählt die Gründung von Waitzen so:

Vor der Schlacht von Magyorod ritten Geisa und Ladislaus zusammen und besprachen sich über die Schlacht. Plötzlich rief Ladislaus: »Sahst du nichts?« Geisa antwortete: »ich habe nichts gesehen.« Ladislaus aber sprach: »Während wir uns besprachen, »stieg ein Engel vom Himmel, er hielt eine goldene »Krone in den Händen und drückte sie dir auf das »Haupt, daher bin ich gewiss, dass wir siegen. Salo»mon wird aus dem Reich fliehen, und Reich und »Krone wird der Herr dir übergeben.« Geisa sprach: »Wenn Gott der Herr mit uns ist uud uns vor den »Feinden schützt und dein Gesicht in Erfüllung geht,

»erbau ich auf diesem Platz eine Kirche zu Ehren der »allerheiligsten Jungfrau Maria.«

Als nun der Sieg errungen war, zog Geisa mit Ladislaus und mehreren Kriegern hin zu jenem Platz, wo Ladislaus die Erscheinung gehabt und besprach sich über den Bau der Kirche. Da erschien plötzlich ein Hirsch mit brennenden Geweihen und lief Wald einwärts, dort aber, wo jetzt Waitzen steht, hemmte er seinen Lauf; einige Krieger drückten Pfeile auf ihn ab, der Hirsch sprang in die Donau und verschwand.

Geisa baute nun so fort, wo der Hirsch verschwunden, die Kirche für die allerheiligste Jungfrau [22]), stiftete einen Bischofssitz und gründete eine Stadt [23]). Waitzen aber nannte er sie, weil in der ganzen Gegend niemand lebte, als ein einziger Eremit Wátz geheissen. Auf jenem Ort, wo Ladislaus die Erscheinung gehabt, baute Geisa eine Kapelle, und widmete sie dem Apostelfürsten Petrus.

Indessen rüstete sich Salomon das verlorne Reich wieder zu erobern. Mit Hülfe der Deutschen schlug er die Bissenen am Fertö (Neusiedler-See), die sich gegen gewisse Freiheiten dem Fürsten Geisa verpflichtet, Salomon im Umkreis von Oedenburg und Pressburg fest zu halten, so dass er nicht tiefer ins Land eindringen könne [24]).

Hierauf schickte er Mutter und Gattinn nach Deutschland zu Kaiser Heinrich, um sie vor dem Kriegeswechsel zu sichern, und vielleicht auch um durch ihre Vermittlung Heinrichs Beistand zu erlangen. Heinrich kam selbst; bis an die Wag und Neutra drang der Kaiser vor. Der treue Bátor Opus erlegte an den Thoren von Neutra wieder einen Gegner Salomons im Zweikampfe. Weiter als Neutra kam der Kaiser nicht. Geisa hatte die Gegend rund um verheert, so dass Mangel an Lebensmitteln fühlbar wurde, und mehrere Räthe des Kaisers, vor allen den Patriarchen von Aquileja gewann Geisa durch Geld; sie riethen dem

Kaiser zum Rückzug und er befolgte ihren Rath. Salomon, von Heinrich verlassen, zog sich nach Pressburg, und Ladislaus lagerte mit einer auserlesenen Schaar vor der Stadt, um die ferneren Unternehmungen desselben zu hindern. Zu leichten Gefechten kam es wohl: ja Ladislaus und Salomon hätten sich beinahe im Kampf begegnet, aber zu einer entscheidenden Schlacht kam es nicht [25]).

Indessen war Geisa am Christtag zu Szegszárd. Der Erzbischof Desiderius sang das Hochamt und predigte über den Frieden. Da befahl Geisa, dass alle die Kirche verlassen sollten, bis auf die Bischöfe und Aebte. Als diess geschah, warf er sich zur Erde und bekannte sich schuldig, dass er das Reich Salomons an sich gerissen, und gelobte Salomon das Reich zurück zu stellen, wenn dieser ihm den dritten Theil der Länder als Herzogthum zusichern wolle. Die Bischöfe dankten Gott für Geisa's fromme Stimmung; die Verhandlungen mit Salomon begannen bald nachher, doch bevor sie zu Ende gebracht waren, starb Geisa. 1077.

Die Grossen des Reichs waren mit dem Beschluss Geisa's und der Bischöfe nicht zufrieden; auch gaben sie es nicht zu, dass Ladislaus die Krone an Salomon abtrete. Einstimmig wählten sie Ladislaus zum König [26]), Ladislaus aber liess sich nicht krönen, sondern bloss die Krone vor sich hertragen, denn Salomon hatte seinem Rechte noch nicht entsagt. Es wurden Verhandlungen eingeleitet und endlich entsagte Salomon allen Ansprüchen auf die Krone gegen ein bedeutendes Jahrgeld. Salomon aber konnte nicht ruhig leben. 1081. Da ihm Gewalt fehlte, wandte er sich zur List. Er lud Ladislaus zu sich, wie zu einem freundlichen Gespräch, gedachte aber hierbei ihn zu fangen; der Anschlag wurde verrathen und Ladislaus liess seinen Gegner fangen und schickte ihn nach Wissegrad in den Kerker. Dort blieb er ein ganzes Jahr, bis er

folgenden Ereignissen seine Freiheit dankte. Der Bekehrer der Magyaren, der apostolische Fürst Stephan, war heilig gesprochen worden; seine Leiche sollte feierlich erhoben werden, vieles Volk war von allen Seiten zusammengeströmt; Ladislaus, der päpstliche Legat, die Bischöfe und Priester, die Grossen des Reichs und Alle, die sich zu dieser andächtigen Handlung versammelt hatten, fasteten und beteten drei Tage, als man aber die Leiche erheben wollte, war keine menschliche Kraft im Stande den Stein, welcher das Grabmahl deckte, zu heben. Da erschien die Nonne Charitas, aus dem Kloster zu Somlyo, im ganzen Lande durch ihre Frömmigkeit berühmt, sie kündete dem König: nie werde es ihm gelingen, die Reliquien des heiligen Königs zu heben, so lange er Salomon in Haft halte. Sogleich liess der König den Gefangenen frei, das dreitägige Fasten und Beten wurde erneuert, worauf der ungeheure Stein, der die Gruft deckte, mit solcher Leichtigkeit gehoben wurde, als wäre er ohne Gewicht.

Salomon blieb nicht lange in Ungern, er ging nach Regensburg zu seiner Frau. Von ihr verschmäht wandte er sich zu den Kumanen. Ihrem Führer Kutesk versprach er Siebenbürgen, und gelobte Kutesk's Tochter zu ehlichen, wenn er ihm beistehen würde, Ungern zu ersiegen. Kutesk fand sich hierzu willig. Bei Ungvár fielen beide nach Ungern ein. Ladislaus be-
1086. gegnete und schlug sie. Aus Ungern herausgeworfen fielen Salomon und Kutesk in das griechische Reich
1087. ein, aber auch hier wurden sie geschlagen. Kutesk blieb in der Schlacht. Der Schnee fiel in dichten Flocken, Salomon verirrte sich auf der Flucht und warf sich mit wenig Begleitern in ein verlassenes Schloss. Dort blieb er die ganze Nacht; am Morgen war er von Feinden umrungen. Er hieb sich durch und rettete sich über die eisbedeckte Donau. In einen dichten Wald liess er die Seinen halten, legte den Schild von

sich, ging in den Wald, versprach bald wieder zurückzukehren, kam aber nicht wieder.

In der Folge wurde er noch einmal in Ungern gesehen; er kam in Mönchskleidern nach Stuhlweissenburg und stand unter den Bettlern an den Pforten der Kathedrale und empfing Almosen aus Ladislaus Händen. Dieser erkannte ihn, Salomon aber verschwand, wandelte zum adriatischen Meer und lebte bei Pola in Istrien jahrelang als streng büssender Siedler. Ein Priester der sich auf der Jagd verirrte, gerieth in Salomons Höhle, als dieser eben dem Tode nahe war. Dem Priester entdeckte Salomon seinen Stand und verschied. In der Hauptkirche zu Pola ruhen seine Gebeine[27]).

Viertes Kapitel.

Vom Ende des Thronstreites bis zur Einmengung der Griechen in die Angelegenheiten Ungerns.

Zeitraum 1087 — 1127.

Könige: Ladislaus I. der heilige, Koloman, Stephan II.

Ladislaus kirchliche Schenkungen, Gesetze, Eroberung von Kroatien, Kriege mit den Kumanen, Zweikampf mit Akus, Ladislaus stirbt. Koloman, die Kreuzfahrer in Ungern, Busilla aus Apulien. Kolomans Krieg in Russland, Eroberung von Dalmatien, Gesetze, Feindseligkeiten mit Almos, Kolomans Tod, sein Charakter. Stephan der Zweite, Krieg und Unruhen in Dalmatien, die Zusammenkunft mit Vladislaw von Böhmen, Streifzüge nach Oesterreich und Steiermark, Krieg in Russland, Widersetzlichkeit der magyarischen Grossen, Stephans Grausamkeit.

Die Einwirkung Ladislaus auf das magyarische Volk war sehr gross. Er hob und bereicherte die Kir-

che, stellte die Kirchenzucht her, steuerte der Verwirrung im Lande durch Gesetze, schützte das Reich vor Feinden und erweiterte die Grenzen.

Als christlicher Fürst, als Gesetzgeber und Krieger ist er gleich bemerkenswerth, gleich ruhmwürdig.

Seiner reichlichen Schenkungen an Kirchen gedenken die heimischen und auswärtigen Chronisten wiederhohlt, und spätere Könige erwähnen seiner oft, indem sie seine Schenkungen erneuern, bestätigen oder vermehren, aber von ihm selbst sind nach siebenhundert Jahren nur mehr wenig Schenkungsbriefe in unsern Händen, durch eine Gunst des Zufalls aber gerade solche, deren jede an sich wichtig ist, oder bedeutenden Aufschluss über die Geschichte gibt. Der gabenreichen Urkunde für das Weszprimer Kapitel danken wir die Kenntniss, dass Ladislaus vermählt war [1]). Die Stiftung des Agramer Bisthums in Kroatien beweist seine grosse Sorge für das Seelenheil seiner Völker in jener entlegenen Provinz, eben diess die Schenkungen an Kolos-Monostor in Siebenbürgen.

Das Kloster zu Szent Jób unfern von Grosswardein stiftete er zur Bewahrung der rechten Hand des heiligen Königs Stephan, die unversehrt gefunden worden war, als des heiligen Königs Gebeine erhoben worden [2]). Das Grosswardeiner Bisthum bedachte er mit so reichen Gaben, dass er von manchen für den Gründer jenes Bisthums gehalten wird [3]).

Ausser der Heiligsprechung des heiligen Stephans, hatte auch die Heiligsprechung Emrichs, und die Erhebung der Reliquien desselben unter Ladislaus Regierung Statt.

Vorzugsweise bemerkenswerth ist es aber, dass er von allen Arpaden der einzige in den Streit, der sich zwischen Kaiser uud Papst, zwischen weltlicher und kirchlicher Macht erhob, thätig einschreiten wollte. Als nach Gregor VII. Tod zwei Päpste waren, Victor der III. von der Kirche gewählt, und Clemens der III.

vom Kaiser Heinrich den IV. geschützt, ordnete Ladislaus eine Gesandtschaft an jene deutschen Fürsten, die sich für Victor gegen den Kaiser erklärt, und verhiess ihnen zwanzig tausend Reiter [4]). Was ihn gehindert, die versprochene Hülfe zu senden, ist unbekannt.

In Szabólcs hielt Ladislaus eine geistliche Synode unter seinem eigenen Vorsitz. Die 42 Gesetze, welche daselbst gegeben worden, beziehen sich meist auf die Kirchenzucht. Merkwürdig ist es, dass ein eigenes Gesetz den Priestern, gegen die Verordnung Gregor VII., die Freiheit der Ehe aufrecht hält. Ein anderes Gesetz verordnet: »wenn ein fremder Geistlicher in dieses Land kömmt, ohne Empfehlungsschreiben seines »Bischofs, und sich zu den Weihen bekennt, soll die »Sache durch Urtheil oder Zeugniss entschieden werden, »damit es nicht vielleicht ein Mönch oder Mörder sey.« Heiden waren zu seiner Zeit noch im Land, denn ein anderes Gesetz sagt: »Wer nach heidnischer Sitte an »Brunnen, Bäumen, Quellen oder Steinen opfert, gibt »einen Ochsen zur Strafe [5]).«

Gesetze zur Aufrechthaltung der Ordnung erliess er zu Martinsberg, wo er einen förmlichen Landtag hielt. Das erste Gesetz sagt ausdrücklich: »Wir, alle »Grosse des Reichs Panonnien hatten eine Zusammen»kunft auf dem heiligen Berg, und forschten, wie das »Treiben der bösen Menschen zu hindern und die Ge»schäfte unseres Volkes zu schlichten seyen.« Die achtzehn Gesetze, die hier gegeben worden, sind meistens gegen Diebe. Aehnlichen Inhalts ist auch das dritte Decret des Königs. Die Gesetze sind alle von unendlicher Strenge; ein Beweis, wie sehr die Diebereien in der unruhigen Zeit von Stephans I. Tod, bis zur Alleinherrschaft Ladislaus im Volke über Hand genommen. Als Beispiel der Strenge mögen folgende Gesetze dienen. »Wenn ein Knecht stiehlt und nicht gelöst werden kann, verliert er die Nase; stiehlt er noch einmal, wird er gehängt. Wenn der Richter dem Knechte die Nase nicht

abschneidet oder dem Freien nicht hängt, gehe Alles zu Grunde was sein ist, ausser den Söhnen und Töchtern, der Richter aber selbst werde verkauft, hat er aber einen Unschuldigen hängen lassen, so zahlt er hundert und zehn Pensen und muss das Gut des Gehenkten den Erben zurück geben. Ein Knecht der eine Gans oder eine Henne stiehlt, verlor ein Auge. Wenn ein Kleriker eine Gans, Henne, Aepfel oder dergleichen stiehlt, bekommt einen Schilling; beträgt der Diebstahl mehr, wird er durch den Bischof degradirt und dem weltlichen Gericht überliefert. Wer mit gezücktem Schwert einen Mann tödtet, wird eingekerkert und verliert seine ganze Habe, Weingärten, Felder, Diener und Knechte; zwei Drittheile fallen dem Verwandten des Ermordeten, ein Drittheil der Frau und den Kindern desselben zu; beträgt seine Habe weniger als hundert und zehn Pensen, so verliert er auch die Freiheit [6]).«

Ladislaus führte zwei Kriege, den einen zum Schutz seiner Schwester, den andern gegen die Kumanen. Zwonimir, König von Kroatien, hatte Ladislaus Schwester Helena, auch Lepa (die Schöne) genannt zur Gemahlinn. In Zwonimir oder seinem nahen Verwandten Stephan erlosch der kroatische Königsstamm. Unter den Vornehmsten des Reichs brachen Streitigkeiten aus, jeder suchte den Thron; so entstand Raub, Plünderung und Mord. Die Königinn und einige der 1089. vornehmsten Kroaten beriefen König Ladislaus; er kam, besiegte die Streitenden und sicherte die Herrschaft seiner Schwester; diese aber, die sich wohl zur Regierung zu schwach fühlen mochte, übertrug die Gewalt ihrem Bruder Ladislaus, dieser hinwieder setzte in der Folge Almos, seines Bruder Geisa's Sohn, der Regierung vor.

Ladislaus war noch in Kroatien, als er die Kunde erhielt, dass Kumanen die Gegenden an der Theiss verheerten. Kopulch, der Sohn Kiuts, war ihr Führer. Ladislaus wandte sich gegen sie. Die Legende schmückt

diesen Heereszug mit mancherlei Wundern. Das Heer des Königs gerieth in dichte Wildniss und litt an Lebensmitteln grossen Mangel; da betete der heilige König zu Gott und aus den Wäldern kamen Schaaren von Hirschen und Büffeln in das Lager, und liessen sich fangen und tödten; an einem andern Ort sprudelte auf des Königs Geheiss ein Quell aus den Felsen zur Erquickung dem verschmachtenden Heer. Als die geschlagenen Kumanen sich vor den verfolgenden Magyaren retten wollten, warfen sie Geld auf den Boden und hofften die Magyaren würden es auflesen und so von der Verfolgung abstehen, aber Ladislaus flehte zum Himmel und alles Geld verwandelte sich in Stein. Noch jetzt weist der Landmann solche Steine und nennt sie das Geld des heiligen Ladislaus. (Szent Lászlo pénze.) Die Geschichte berichtet über den Krieg mit den Kumanen Folgendes. Ladislaus ereilte die Kumanen im Biharer Komitat, als sie mit der reichen Beute bereits auf dem Rückweg waren, es kam zu einer ernsten Schlacht. Kopulch und die Tapfersten fielen, die Andern wurden gefangen, ein einziger, Escembu geheissen, entkam und brachte die Kunde der Niederlage in die Heimath. Die Kumanen ergrimmten zur Rache, forderten die Gefangenen zurück, und als diese verweigert wurden, kündeten sie Krieg, und setzten den Tag fest an, da sie in Ungern erscheinen würden. Ladislaus zog ihnen entgegen. Als sich die Heere begegneten, erhob sich ein Zweikampf zwischen dem König und dem Führer der Kumanen, Akos. Der Heide erlag und sein Volk floh.

Der Zweikampf des Königs mit Akos ist ausser der persönlichen Tapferkeit des Königs noch in mancher Beziehung bemerkenswerth. Es ist ein äusserst seltenes Ereigniss, dass die Führer zweier Heere sich im Zweikampf begegnen. Die siegreichen Habsburger haben durch ein halbes Jahrhundert nur einen solchen Fall aufzuweisen, es ist der Zweikampf Albrechts mit Adolph

von Nassau um die Kaiserkrone. Die hohe immer kriegende Roma weist nur drei Spolia opima auf; die Arpaden eben so viele wie die Römer. Wenzellin, der Heerführer Stephans, erlegte das Haupt der Rebellen Kupa.

Ladislaus der Heilige überwand den Kumanen Akos, und einer der gefährlichsten Feinde Ungerns, Friedrich der Streitbare, fiel in der Schlacht bei Neustadt von Frangepan getödtet [7]). Bald nach Ladislaus hörten die arpadischen Könige auf, ihre Völker selbst ins Feld zu führen. Die Magyaren achteten das Leben ihrer Fürsten zu kostbar, um es dem Wechsel einer Schlacht auszusetzen; die Könige waren wohl im Lager mit, gingen aber nie in die Schlacht, sondern sahen zu; ein anderer führte das Heer; die folgenden Geschichten liefern die Belege dazu [8]).

Ladislaus war stark, schön von Angesicht, so gross dass er von den Schultern an aus der Menge hervorragte [9]). Er war vermählt mit Adelheid, der Tochter Bertholds von Zähringen, Herzogs von Schwaben und Kärnten. Er hatte mehrere Töchter: Piroska heirathete den griechischen Kaiser Johann Komnenus und wurde von den Griechen Irene genannt [10]); Sophie, dem Herzog Magnus aus Sachsen vermählt, und eine dritte Bertha. Diese lebte im Kloster, aber Graf Hartwich von Boger raubte sie und nahm sie zum Weib [11]). Söhne hatte Ladislaus keine, wohl aber zwei Neffen, Koloman und Almos, Söhne Geisa's I. [12]). Den ältern missgestalten Koloman bestimmte er dem geistlichen Stand und liess ihn sorgfältig unterweisen; aber als Koloman herangewachsen, fühlte er Abneigung gegen den geistlichen Stand und als er Bischof von Erlau werden sollte, entfloh er nach Polen. Als Ladislaus sich dem Tode nahe fühlte, berief er Koloman aus Polen zurück, bevor jedoch Koloman heim kehrte, war Ladislaus schon gestorben.

Ueber des grossen Königs Tod war das ganze Land

in Trauer, wie beim Tod des heiligen Stephan, wurde drei Jahre nicht getanzt und, jede Gattung von Musik schwieg. Ungefähr hundert Jahre, nachdem er gestorben, wurde er kanonisirt. Die Verehrung des heiligen kriegerischen Königs verbreitete sich bei einer kriegerischen Nation schnell, und noch jetzt werden die Kinder häufig nach ihm Ladislaus genannt. Sein Andenken lebt im Volk; es kennt die Orte wo er wandelte, Wunder wirkte, und zeigt die Spuren der Hufe seines Rosses [13]).

Als Koloman den Thron bestieg, war der ganze Westen erschüttert. Der Papst Urban II. hatte den Kreuzzug verkündet; in Frankreich, Italien und Deutschland griff Alles zu den Waffen; es war, als ob die Menschheit auf der Wanderung wäre, wallfahrtend nach dem Himmelreich. Ungern blieb dieser Begeisterung fremd; der christliche Glaube war noch nicht tief genug im Herzen des Volkes gewurzelt, es befanden sich zu viele Heiden und zu viel Griechen im Land; die Bevölkerung war zu gering, die Verfassung des Landes selbst, hatte kein Emporkommen mächtiger Barone gestattet; herrnlose Krieger schwärmten nicht im Land, es fehlten alle die frommen, romantischen und niedern Motive, die den europäischen Westen nach Asien drängten. Nur der Durchzug der Kreuzfahrer lastete auf Ungern [14]).

Der Erste an der ungrischen Grenze erschien Walter ohne Habe Sein Heer bestand aus vielen Fussvolk, meist zusammen gelaufenem Gesindel und nur acht Reitern. Koloman bewilligte den Durchzug und ohne Unfall gelangten sie bis nach Semlin. Als die Kreuzfahrer über die Sau gesetzt waren, blieben sechzehn derselben in Semlin zurück, um Waffen zu kaufen; Graf Guz, aber der in Semlin befahl, liess sie plündern und von Allem entblösst den Uebrigen nachziehen. Walter fand es nicht gerathen die Unbill der Seinen zu rächen, er zog gegen Byzanz fort. 1096.

Indess war Peter der Eremit an der ungrischen Grenze angekommen. Krieger, Untaugliche, Böse und Weiber aller Art hatte seine Beredsamkeit fortgerissen; vierzig tausend folgten seinen Schritten, aber die seine Begeisterung aufgeregt, vermochte er nicht in Zucht zu zähmen.

Koloman liess sich von Peter versprechen, was dieser nicht zu halten im Stande war, Zucht und Ordnung; und erlaubte den Durchzug. Es fielen kleine Unordnungen vor, in der Ferne begleiteten ungrische Reiter Peters Scharen. Bei Semlin verbreitete sich das Gerücht unter den Kreuzfahrern: Graf Guz aus Semlin auf der einen, die Bulgaren am jenseitigen Ufer seien gesonnen, die Kreuzfahrer zu überfallen, wenn sie die Sau übersetzen würden. Auf den Mauern von Semlin sahen sie ausgestellt, was den Kreuzfahrern Walters durch Plünderung war abgenommen worden. Da übermannte sie der Zorn; Peter predigte Rache, sie stürmten. Gottfried von Stampfen, genannt Burel, war der erste auf den Mauern, nach ihm Reinold von Breis, ein tapferer Kriegsmann; die Kreuzfahrer flutheten nach; siebentausend Magyaren suchten durch das entgegensetzte Thor zur Donau hin zu entfliehen. Viertausend wurden im Gedräng zertreten, niedergehauen, von den Fluthen verschlungen. Fünf Tage plünderten die Kreuzfahrer. Ein Franke, in Ungern ansässig, schreckte sie endlich mit der Nachricht auf: König Koloman sei im Anzug, da übersetzten sie die Sau und eilten fort.

Gleich einer wachsenden, sturmerregten Woge, wälzten sich die Kreuzfahrer über Ungern. Zwei Abtheilungen, jede von einem Priester geführt, kamen zugleich auf den ungrischen Boden. Volkmar aus Sachsen über Böhmen kommend, war mit zwölftausend Mann plündernd und raubend bis nach Neutra gezogen; hier wurde gefochten. Volkmars Haufe wurde beinahe ganz erschlagen, ein Meteor rettete den Rest. Die We-

nigen, die dem Gemetzel entkamen, erzählten: ein feuriges Kreuz in den Lüften habe die Ungern von weiteren Verfolgungen abgehalten.

Den andern Haufen führte Priester Gottschalk vom Rhein. Er war mit fünfzehntausenden bis gegen Raab gekommen [15]). Sie lebten in Frass und Völlerey, waren hochmüthig und grausam, geisselten die Weiber, tödteten die Männer. Ein Jüngling wurde geringen Zwists wegen gespiesst. Koloman umzingelte sie. Die Kreuzfahrer leisteten heftigen Widerstand; da besiegte sie Koloman durch unrühmliche List, er verhiess ihnen freien Abzug, wenn sie die Waffen niederlegen wollten. »Er wolle nicht Aller Untergang, nur die »Strafe der Schuldigen.« Die Kreuzfahrer glaubten seinen Worten und thaten wie er begehrte. Koloman aber liess die waffenlosen niederhauen. Nur wenige retteten sich heim nach Deutschland.

Den nächsten Heerhaufen befehligte Graf Emiko, ein kriegserfahrener, Gewaltthaten ergebener Mann; er zählte zwanzigtausend Streiter, worunter dreitausend Reiter. Koloman verweigerte den Durchzug; Emiko achtete diess nicht. Die Gans und die Ziege, die dem Zug vorausgingen, und deren Richtung, als vom heiligen Geist eingegeben, das Heer folgte, brachte die unheiligen Kreuzbezeichneten vor Wieselburg, jetzt Altenburg; die Feste am Zusammenfluss der Leitha und Donau erbaut, hielt sie auf. Koloman vertheidigte die Stadt selbst. Die Kreuzfahrer verheerten die Umgegend, indessen Stürme und Ausfälle durch sechs Wochen wechselten. Dort wo die Ungern gewöhnlich über den Fluss setzten, legten sich einst drei Ritter, Thomas, Klarbold und Wilhelm mit dreihundert Geharnischten im Hinterhalte. Siebenhundert Magyaren, von des Königs nahen Blutsverwandten geführt, ritten auf Kundschaft aus. Sie stiessen auf eine Abtheilung Kreuzfahrer; zugleich erhoben sich die dreihundert Geharnischten, aus dem Hinterhalt. Die Magyaren retteten sich

über die Leichen ihrer Feinde, aber grosser Verlust und des Königs Anverwandter, ein schöner Greis mit Silberhaaren wurde vom Ritter Wilhelm im Zweikampf getödtet [17]). Endlich schlug Emiko eine Brücke; die Festungsmauern stürzten an zwei Orten zusammen; ein allgemeiner Sturm begann; schon hielten die Ungern Rosse bereit, um mit ihrem König auf der entgegengesetzten Seite zu entfliehen, als sich panischer Schrecken der Kreuzfahrer bemächtigte, sie wandten sich zu unbegreiflicher Flucht. Die Ungern mordeten bis in die Nacht; so viel Blut war vergossen, dass die Donau geröthet strömte; so viel Leichen lagen in den Fluthen, dass sie die Gewässer der Leitha einem Damm gleich aufhielten.

Am 20. September stand Gottfried von Bouillon mit seinem Heer bei Bruck an der Leitha [18]), an der ungrischen Grenze. Er sandte den Grafen Grottfried von Ascha mit zwölf Rittern zum König Koloman. Gottfried von Ascha war der Magyaren König aus früherer Zeit bekannt; er traf Koloman am Martinsberg. Gottfried von Ascha sprach in Bouillons Namen: »wir haben gehört, dass in deinem Reich viele Pilger den »Tod gefunden; wir kommen ihre Niederlage zu rächen, wenn sie ohne Schuld von dir angegriffen wur»den; wir wollen dagegen keine Feindseligkeit üben, »wenn du beweisest, dass ihre Bestrafung gerecht war,« Koloman bewirthete Gottfried von Ascha und dessen Begleiter acht Tage lang, dann entliess er sie, und liess Gottfried von Bouillon zu einer persönlichen Zusammenkunft nach Oedenburg laden [19]).

Kolomans Benehmen gegen die Kreuzfahrer war im Ganzen untadelhaft, nur die Art, wie Gottschalks frevlerischer Haufe vernichtet wurde, konnte ritterlichen Gemüthern nicht zusagen; aber die Befreiung von Jerusalem schien zu heilig und zu dringend, Koloman zu mächtig, als dass die Kreuzfahrer einen Zeit und Kraft versplitternden Krieg hätten beginnen sollen.

Bouillon übertrug den Oberbefehl über das Kreuzheer seinem Bruder Balduin, und erschien vor Oedenburg, nur von dreihundert Reitern begleitet, aber auch diese liess er vor der Stadt; nur drei Männer folgten ihm auf die Brücke, wo ihm König Koloman begegnete. Gottfried wurde, wie früher seine Gesandten, durch acht Tage festlich bewirthet. So gross war der Ruf, der dem Fürsten der Kreuzfahrer voran ging, dass die Menschen von allen Seiten zusammen strömten, den Ritter Christi zu sehen. Die Bedingnisse des Durchzugs waren festgesetzt, als Koloman zu seiner Sicherstellung Geiseln verlangte, und zwar ausdrücklich Gottfried's Bruder Balduin. Dieser weigerte sich aus Stolz, Furcht, oder beiden Beweggründen zugleich. Nun erbot sich Gottfried selbst als Geisel zu bleiben. Diess gab Balduin nicht zu, und überlieferte sich sammt Frau und Gefolge den Händen Koloman's. Zwei Monate hatten die Unterhandlungen gewährt; gegen Ende November betraten die Kreuzfahrer die ungrische Grenze. Sie wurden mit Lebensmitteln reich versehen; die Preise waren billig, Gewicht und Mass nicht trügerisch, keiner der Pilger wurde geneckt; Gottfried hinwider hielt so strenge Zucht, dass auch von den Kreuzfahrern keine Unbilden verübt wurden. Bei Darda, gegenüber von Eszek, übersetzte das Kreuzheer die Drau auf Flössen; bei Semlin verweilten sie fünf Tage. Koloman war ihnen mit einer Heeres-Abtheilung bis hierher gefolgt; nun ritt er in das Kreuzlager, dankte dem Herzog Gottfried für die Zucht und Ordnung die er gehalten, stellte die Geiseln zurück; und beschenkte die Fürsten und Vornehmsten der Kreuzfahrer mit königlicher Freigebigkeit. Die Fürsten schieden und Gottfried übersetzte die Sau.

Noch ehe die Kreuzfahrer durch Ungern zogen, waren diese in die erste Berührung mit den Normannen in Italien gerathen. Die Venetianer dingten nämlich magyarische Krieger, wahrscheinlich solche, die sich mit Almos in Kroatien befanden, schifften sie ein und

schickten sie in Apulien ans Land. Hier eroberten die Ungern einige Städte, worunter Brindisi, kämpften drei Monate, kehrten dann wieder heim. Nach diesem kriegerischen Zug bewarb sich Koloman um die Tochter des Normannen Robert, gegen welchen die Seinen gekämpft hatten. Robert behielt die magyarischen Abgeordneten bei sich, und sandte hinwieder einige der Seinigen nach Ungern, die des Landes Sitte und des Königs Macht erkunden sollten. Des Königs Bruder Almos und die Grossen des Reichs schwuren den Gesandten einen Eid, dass der König erfüllen würde, was die Gesandten für die Braut bedingen. Hierauf sandte Robert seine Tochter Busilla. In ganz Ungern verkündeten Herolde des Königs Hochzeit; von allen Seiten brachte man Geschenke, unendlich vieles Volk strömte zusammen, vom Ruf der Feierlichkeiten, vom Wunsch die Königinn zu sehen, angezogen. Häuser fassten die Anwesenden nicht; unter Zelten und Lauben wurde das Fest begangen. Die Begleiter Busilla's entliess der König mit reichen Geschenken.

1099. Wenige Zeit nach der Vermählung wurde Koloman in einen ungerechten Krieg verwickelt[20]). Sviatopolk, Grossfürst von Russland, bedrückte die Söhne Rostislaws; von diesen geschlagen sandte er seinen Sohn Jaroslaw nach Ungern um Hülfe; diesem gelang es Koloman zu bewegen.

Koloman griff zu den Waffen, und drang nach Rothreussen ein, Wolodar hatte kaum Zeit sich nach Przemischl zu werfen. David Igorovich vertraute ihm seine Frau und wandte sich um Hülfe zu den Polovczern.

Der Chan Bonják liess sich dingen, aber seine Schaar war klein. Als sie den Magyaren entgegen zogen, entfernte sich Bonják in dunkler Nacht vom Lager, schrie gewaltig in die Finsterniss und horchte dem antwortenden Geheul der reissenden Thiere, dann kam er zurück und weissagte den Seinen Sieg. Als sie den Ungern nahe waren, theilte er sein Heer

in drei Theile; Altunopra, ein Polovczer Unterfeldherr, griff die Ungern gerade zu an, und lockte sie durch verstellte Flucht. Die Verfolgenden stiessen auf David und seine Krieger; während sie mit diesen kämpften, erhob sich Bonják aus dem Hinterhalt; zugleich fiel Wolodar aus Przemischl aus, die Ungern wurden mit ungeheuren Verlust geschlagen. Koloman selbst entkam nur durch die Tapferkeit der ihn begleitenden Edelleute. Sie umgaben ihn, gleich einer undurchdringlichen Mauer. Euzem, aus dem Geschlechte Almos, die Bischöfe Kupa und Lorenz und viele andere gingen damals zu Grund.

Den Verlust in Russland vergütete die Eroberung von Dalmatien. Gegen Almos waren Unruhen in Kroatien ausgebrochen, Peter war das Haupt der Missvergnügten. Almos berief den König zur Hülfe. Als Peter geschlagen und erschlagen war, trafen die Kroaten eine Uebereinkunft mit Koloman des Inhalts: »Jedermann bleibt ungestört und ruhig im Besitz des Seinen; die sich unterwerfenden Stämme sind frei von allen Abgaben; wenn der König Krieg führt, muss jeder Stamm wenigstens zehn Reiter stellen; bis an die Drau muss der Stamm die Krieger erhalten, jenseits der Drau der König, übrigens sind sie verpflichtig so lange der Krieg dauert.« Der siegreiche König breitete sich nach Dalmatien und bis an das Meer aus. 1102.

Nach mehreren günstigen und ungünstigen Unternehmungen ergaben sich Spalatro, Trau, Jadra, Arba und die übrigen Städte der Küste, auf vortheilhafte Bedingung; ihre alten Freiheiten wurden bestätigt oder vermehrt. Auch ein Theil von Bosnien unterwarf sich Koloman. Er nannte sich König von Ungern, Kroatien, Dalmatien und Rama.

Diese Unternehmung hatte einige Jahre gedauert. Während dieser Zeit verlor Koloman seine Frau Busilla. Er ehlichte Predslava, die Tochter Svatopolks von Kiew, verstiess sie aber wegen Ehebruch. Sie ging

nach Russland zurück, und gebar daselbst Borich zu grossem Unheil des magyarischen Volkes [21]). Ueberhaupt war Koloman während der kroatisch - dalmatinischen Heereszüge öfters in Ungern. Aus jener Zeit sind auch die meisten Gesetze, die uns von ihm geblieben sind [22]). Sie bezwecken meist Kirchenzucht und Regeln der Gerichtsordnung. Einige sind in Bezug auf die Zeit, in der sie erschienen, wichtig. Durch eines werden die Schenkungen aller Mühlen zurückgenommen, jene abgerechnet, die noch Stephan der Heilige geschenkt. Die Kreuzfahrer mussten ihm den Mangel an Mehl fühlbar gemacht haben. Ein anderes nimmt den Geistlichen und Klöstern alle überflüssigen Fischereien weg. Ein drittes beschränkt das Gottesurtheil, es lautet: »Wir verbieten das Gericht durch glühendes Eisen »und siedendes Wasser in jeder Kirche, ausgenommen »im Sitz des Bischofs oder den grösseren Probsteien, »wie zu Pressburg und Neutra.« Noch bedeutender für jene Zeit unbegreiflich, ist das Gesetz über die Hexen, es lautet wörtlich so: »Ueber Hexen aber, die nicht »sind, soll man nicht urtheilen.« Das 82. Kapitel des ersten Decrets führt eine Art Pässe ein, ohne die Niemand das Reich verlassen durfte. Uebrigens umfasst der Gesetzgeber auch eine neue Volksgattung, die seit Kurzem sich in Ungern aufgehäuft, die Juden. In Frankreich und Deutschland von den Kreuzfahrern bedrängt, flüchtete sie sich in jene Lande, wo sie nicht verfolgt wurden, nach Ungern und Polen. Koloman erliess neue Gesetze ihretwegen, der Zweck dieser Gesetze war, sie zum Christenthum übertreten zu machen. Auffallend sind zwei Verordnungen: keiner durfte seine Tochter einem seines Stamms zur Frau geben, er musste sie einen Christen verheirathen, und wenn ein Israelit Gäste hatte, oder jemand zu sich lud, musste er und die Gäste alle blos Schweinefleisch essen.

Als die ersten Unruhen in Kroatien ausbrachen, trat Almos Kroatien dem König ab, und erhielt dafür

den dritten Theil von Ungern als Herzogthum. Hier lebte er mehrere Jahre ruhig; endlich entspann sich 1106. Hader zwischen ihm und dem König, die Ursache ist unbekannt. Almos entfloh nach Deutschland, kehrte aber bald wieder zurück und versöhnte sich. Nun erbaute er das Kloster zu Dömös und lud den König zur Weihe; Ohrenbläser sagten dem König, dass Almos ihn zu tödten gedenke. Der König zürnte und wollte ihn gefangen setzen, die Bischöfe aber vermittelten den Frieden. Die Fürsten trennten sich scheinbar in Frieden. Almos war in der Bakony auf die Jagd gezogen. Unter dem Vorwand ihn zu ehren, gab ihm der König zwei seiner Getreuen als Begleiter mit, sie hatten aber den Auftrag ihn zu beobachten. In Csor liess der Herzog einen Falken steigen; der Falke fing eine Krähe, da sprach Almos zu den Begleitern: »wie »wenn nun diese Krähe dem Falken schwören wollte: »wenn du mich frei lässest würde ich nicht mehr krä»hen?« Die Begleiter anworteten: »Dass weder der Falke »die Krähe entlassen würde des Eides wegen, noch »könne die Krähe einen Eid schwören, als ein unver»nünftiges Thier.« Allein noch in selber Nacht berichteten sie dem König des Herzogs Worte. Almos hingegen entfloh, sobald die Jagd vorüber war, zum zweitenmal nach Deutschland.

Es gelang ihm Kaiser Heinrich V. für sich zu gewinnen. Der Kaiser erliess dem Böhmen Herzog Swatopluk eine bedeutende Geldsumme, die er dem Kaiser schuldete, unter der Bedingung, dass er für Almos kämpfe.

Swatopluk belagerte Pressburg und sreifte verhee- 1108. rend bis an den Wag; die Gefangenen wurden meistens aufgeknüpft, oder mit abgeschnittenen Nasen nach Haus geschickt. Koloman fiel in Mähren ein und zwang hierdurch Swatopluk zum Schutz von Mähren zurück zu eilen. Schon waren sich die Heere nahe, als Swatopluk in finsterer Nacht durch einen dichten Wald mit

den Seinen reitend, sich an einem Zweig das Aug ausstiess. Das nächste Jahr fiel er abermals nach Ungern ein, drang bis Neutra vor und kehrte beutereich zurück. Für Almos waren diese Gefechte ohne Erfolg; er zog pilgernd über Byzanz nach Jerusalem. Den Heimkehrenden nahm Koloman noch einmal günstig auf. Dem Anschein nach lebte nun Almos ruhig, bloss der Jagd ergeben, die er leidenschaftlich liebte. Es muss aber eine weit ausgebreitete Verschwörung begonnen haben, denn Koloman liess plötzlich Almos, dessen kleinen Sohn Bela und viele Vornehme des Reichs gefangen nehmen. Uros, Wachon und Paul wurden geblendet; ähnliche Strafe wurde über Almos und Bela 1113. verhängt [23]), und beide in das Kloster zu Dömös gesperrt.

Nicht lange nachher erkrankte Koloman, er litt an wüthenden Kopfschmerzen. Sein Arzt, ein Italiener, Draco geheissen, den er viel vertraute, legte ihm ein Pflaster auf das Ohr. Die Schmerzen wurden unleidlich; der König nahm das Pflaster herab und wies es dem Grafen Ottmar. Der sah, dass es einen Theil des Gehirns heraus gezogen [24]) und mahnte den König an den Tod. Der König fürchtete sich und seufzte. Dann berieth er sich mit Mark, dem Sohn Sima's, und Achilles dem Sohn Jakob's, und jenen die zur Blendung des Herzogs Almos gerathen. Damit der Herzog nicht die Krone an sich reisse, war sein Tod beschlossen. Der König sandte Benedikt, den Sohn Both's, nach Dömös, dass er den Herzog tödte. Almos sass an der Klosterpforte und betrauerte sein Unglück; er vernahm den Hufschlag der Pferde; ihm ahnte Unheil, er liess sich in die Kirche zum Altar führen. Benedikt wollte ihn von dort wegreissen, die Mönche widersetzten sich. Benedikt ritt eilig zurück; stürzte in den Wäldern von Pilis, brach sich das Genick und wurde von seinen eigenen Hunden gefressen. Indessen war Koloman gestorben.

Koloman ist von den Schriftstellern verschieden beurtheilt worden. Die mit oder bald nach ihm lebenden stellen ihn dem heiligen Stephan und Ladislaus gleich, die spätern schildern ihn als ein physisches und moralisches Ungeheuer. Beide mit Unrecht. Turocz sagt: »er war verächtlich am Körper, aber listig und gelehrig, haarig, schielend, höckerig, hinkend und stotternd.« Diess ist das Bild eines Affen. Grosse Eigenschaften sind ihm nicht abzusprechen. Er war kriegerisch, diess beweist die Eroberung von Dalmatien; Gerechtigkeit liebend, er versuchte der erste, die Gerichtsordnung zu regeln; umsichtig wollte er lieber durch Gesetze als durch Gewalt herrschen, darum bewilligte er den Kroaten und dalmatinischen Städten grosse Freiheiten. Die Art wie er sich gegen die Kreuzfahrer benahm, beweist seine Klugheit. Seine überlegenen Kenntnisse beurkundet der Beiname der ihm geworden. Die Magyaren nannten ihn Könyves Kálmán (der Bücher liebende oder Bücher kundige Koloman). Das ewig denkwürdige Gesetz wegen die Hexen zeugt von der Ueberlegenheit seines Geistes. Dagegen war er ohne Begeisterung, der Kreuzzug riss ihn nicht hin; misstrauisch, er liess den arglosen Almos belauern, und wenn auch die Blendung des oft sich empörenden Herzogs sich aus den Begriffen jener Zeit entschuldigen liesse, bleibt doch die Blendung des kleinen Bela und das über Vater und Sohn am Rand des Grabes ausgesprochene Todesurtheil eine unläugbare Grausamkeit.

Stephan II., ein vierzehnjähriger Knabe, folgte seinem Vater Koloman ohne Hinderniss auf den Thron. Niemand übte entschiedenen Einfluss auf ihn aus. Er war durch sich selbst unfähig im Geist seines Vaters zu herrschen. Die ausserordentliche Verehrung der Ungern für ihren König, die Gewalt des Herrschers in unreifer Hand, blendeten seinen Sinn; er ward eigenwillig, und von sich eingenommen: »Er glaubte sich weise wie Salomon, stark wie Samson, kühn wie Da- 1114.

vid, aber er war ihnen nicht gleich« [25]). Die äusseren und inneren Verhältnisse des Landes mussten sich anders gestalten.

Die Venetianer konnten den Verlust Dalmatiens nicht verschmerzen. Um ihre Besitzungen an der adriatischen Küste, um die Herrschaft des adriatischen Meeres zu behaupten, waren ihnen Seesoldaten und Matrosen nöthig; beides konnten sie leicht aus Dalmatien beziehen. Die Dalmatiner selbst ertrugen die Oberherrschaft der Magyaren widerwillig und wünschten die Vortheile des Seehandels, die ihnen nur durch die Venetianer werden konnten. Bei dieser Lage der Dinge war es voraus zu sehen, dass die Venetianer die erste günstige Gelegenheit benutzen würden, um Dalmatien wieder zu erobern.

Kolomans Tod, Stephans Jugend, schien eine solche, und der Doge Ordelaf Faledro zog mit einer Flotte gen Dalmatien. Zuerst unterwarf sich Arba ohne Schwertstreich, wofür es die Bestätigungen der alten Freiheiten erhielt; Jadra und andere Städte folgten diesem Beispiel. Die Ungern behaupteten aber dass Schloss von Jadra; Ordelaf kehrte nach Venedig zurück; ein nächster Feldzug sollte Dalmatiens Schicksale entscheiden.

Wie in Jadra das Schloss, war in Spalatro ein Thurm in der Ungern Gewalt. Der Befehlshaber des Thurms fürchtete den Abfall der Bürger nach dem Beispiel derer von Jadra und Arba; er beschloss sich der Stadt zu bemächtigen. Der Stadt standen damals zwei Männer vor: die weltliche Gewalt war bei Adrian, einem Trevisaner, die Kirche leitete der Erzbischof Manasses, der vom Hof Königs Kolomans als Erzbichof nach Spalatro gekommen, auch als solcher durch öftere Reisen mit dem ungrischen Hof in Verbindung geblieben war. Mit diesem letzteren verabredete der Anführer der Magyaren einen Ueberfall. Es nahte ein Festtag, den die Bewohner Spalatro's in einer Kirche

ausser der Stadt zu begehen pflegten; wenn nun die Spalatriner ausser der Stadt seyn würden, sollten die Ungern aus dem Thurm hervor brechen, die Mauern besetzen und die Bürger ausschliessen; diess war der Plan jener Beiden. Aber Adrian erfuhr den Anschlag. »Ernst und mannhaft, wie er war, mehr dem Wohl und der Freiheit seiner Bürger, als der eigenen Würde ergeben [26]), warnte er die Bürger und entfernte sich nach Treviso.« Die von Spalatro aber verbündeten sich mit jenen vom Trau, stellten Wachen aus, und trafen im Stillen ihre Gegenanstalten. Als nun der erwartete Festtag erschien, die Bürger aus der Stadt waren, erklangen die magyarischen Drometen; mit wehenden Fahnen zogen sie aus dem Thurm, verbreiteten sich auf den Mauern und in der Stadt. Die Bürger von Spalatro aber brachen aus ihrem Hinterhalt hervor; die in der Stadt zerstreuten Magyaren wurden erschlagen, die auf den Mauern herabgestürzt, um den Thurm selbst Feuer angelegt, die Besatzung erstickte in den Flammen, die Entschlossensten sprangen vom Thurm herab und gingen so zu Grund. Der Erzbischof, als er das Misslingen seines Anschlags sah, entfloh nach Ungern, und kam nie wieder nach Spalatro zurück.

Ordelaf erschien bald nachher; Spalatro und Trau, die Inseln ergaben alle sich freiwillig, das ungrische Heer wurde geschlagen, das Schloss von Jadra und Sebenigo fielen nach tapferer Gegenwehr. Dalmatien war in der Macht Venedigs.

Im nächsten Sommer erschien ein neues Kriegsheer aus Ungern. Nahe bei Jadra kam es zur Schlacht. Der Kampf war hartnäckig; als aber Ordelaf, der die Wankenden durch sein Beispiel aufrecht halten wollte, erschlagen war, flohen die Venetianer. Hierauf wurde der Friede unter dem Titel eines Waffenstillstandes auf fünf Jahre vermittelt, durch welchen die Ungern wieder in den Besitz des grössten Theils von Dalmatien gelangten, Venedig aber die Inseln behielt.

1116. Ein Jahr nach diesem Frieden sollte der Böhmen-Fürst Wladislaw und der Magyaren-König zusammen treffen, um das alte Friedens- und Freundschaftsbündniss zu erneuen. Sie trafen sich an der Grenze, beide in Begleitung eines Heeres, und statt des friedlichen Zweckes, den sie sich vorgesetzt, endete die Zusammenkunft mit Blut. Es kam so. Im Gefolge des Böhmen-Königs befand sich ein Magyare, Solth geheissen, landesflüchtig wegen mannigfacher Unthat. Dieser liess dem König Stephan sagen, dass ihn der Böhmen-König bei der ersten Zusammenkunft fangen wolle, er möchte also Pfeilschützen aussenden, um die Bewegungen der Böhmen zu beobachten.

Zu Wladislaws aber sprach er: Du wirst gefangen, wie du mit dem Unger-König sprichst; lass also die Deinen gewaffnet im Lager seyn. König Stephan heftig wie er war, folgte dem Rathe Solths. Wie nun die Böhmen der ungrischen Pfeilschützen ansichtig wurden, glaubten sie den Worten die Solth gesagt, und griffen die Pfeilschützen an. Den Erfolg der Schlacht erzählen die heimischen und böhmischen Chronisten verschieden. Die Unsern sagen: dass die Szekler und Bissenen — sie waren die Pfeilschützen — flohen, und der König von ihrem Beispiel fortgerissen sich ebenfalls nach Ungern geflüchtet habe; der Palatin János aber, Urosós Sohn, der fern vom König gelagert war, liess die Seinen zu den Waffen greifen, überfiel die Böhmen, während sie des Königs Lager plünderten, und schlug sie gänzlich, worauf Stephan wieder in das Lager zurückkehrte. Die Böhmen aber erzählen: dass sie von den ungrischen Pfeilschützen geneckt wurden, während Wladislaw sich mit Stephan besprach, hierauf habe Wladislaw das Gespräch abgebrochen und die Seinen zum Kampf geführt. Die Böhmen hätten den Andrang der ungrischen Heerhaufen nicht zu widerstehen vermocht und wären gewichen. Skari, Kuriks Sohn, und viele tapfere Männer seyen geblieben,

als endlich Wladislaws Bruder, Sobieslaw, und Vazeko aus einem Hinterhalt mit grossem Geschrei hervorbrachen, worauf zuerst König Stephan, dann der Erzbischof von Gran, Lorenz, die Flucht ergriffen, und der Sieg den Böhmen blieb.

Nachher entdeckte sich Solth's Doppelzüngigkeit. Die Böhmen lieferten ihn dem Unger-König aus und dieser soll ihn zu Gran haben viertheilen lassen. So viel ist gewiss, dass dieser Streit keine weiteren Folgen hatte, und späterhin sowohl das alte Bündniss erneuert, als auch des flüchtigen Herzogs Sobieslaws Frau, Adelheid, die ohnediess Stephan verwandt, in Ungern gastfreundlich aufgenommen worden.

Eben so zwecklos war der Einfall nach Polen, waren die Streifzüge Stephans nach Oesterreich, die er zwei nach einander folgende Jahre unternahm. Leopold der Heilige begnügte sich die Verheerenden zurück zu weisen, das dritte Jahr aber drang er selbst verheerend nach Ungern ein und verwüstete die Gegend bis gen Eisenburg, worauf der Ungern Einfälle aufhörten.

Aehnlich war es mit Steiermark. Schon lange Zeit über verheerten bald die Ungern Untersteier, bald fielen die Steirer rächend nach Ungern ein; grösser war aber der Verlust auf der Seite Steiermarks, das Land glich einer Wüste.

Endlich, als Stephan in Russland war, und ein neuer Einfall der Ungern Statt gehabt, verbreitete sich der Ruf: der Erzbischof von Salzburg, Konrad, die Bischöfe Kuno von Regensburg, Hildebold von Görz und Eckbert von Münster seyen mit unzählbaren Haufen entschlossen Ungern zu verwüsten, bis gen Gran. Die Angst der Ungern, (der König und das Heer war abwesend) schildert des Erzbischofs Biograph, der in Folge derselben zu Gran, durch den Erzbischof von Gran Felician, den Frieden vermittelte. Der König befahl aus Russland, die Rückgabe alles Geraubten,

bedrohete die Ungehorsamen mit ewiger Knechtschaft, und so erblühte Stephan schöner als je.

Als bald nachher die Kirche des heiligen Rupert ein Raub der Flammen wurde, sandte der König zum Wiederaufbau und zur Einweihung viel Gold und Silber und köstliche kirchliche Gewänder.

Um die Volkszahl zu mehren, nahm Stephan Kumanen in das Land; er bewies sich ihnen überaus günstig, so dass die Magyaren sie mit schelen Augen ansahen. Diess, vielleicht auch die unzweckmässigen, ungünstigen Züge nach Oesterreich, erweckten Missvergnügen unter den Magyaren; zum Ausbruch kam es aber während des russischen Feldzugs.

1127. Der Grossfürst Monomachos hielt die andern Fürsten streng in Ordnung; der Hader zwischen ihm und Jaroslaw, Sohn des Fürsten von Wladimir, führte den Krieg mit Ungern herbei. Es kam so. Jaroslaw liebte seine Frau nicht, der häusliche Zwist erwuchs zum Krieg zwischen Jaroslaw und Monomachos. Der erstere unterlag, versöhnte sich scheinbar seiner Frau, verstiess sie aber gleich wieder und entfloh nach Polen. Monomachos verlieh seinem Sohn Roman, und als dieser bald starb, seinem andern Sohn Andreas Jaroslaws Fürstenthum.

Als Jaroslaw mit polnischen Hülfstruppen vergebens sein Erbe wieder zu gewinnen versucht, wandte er sich nach Ungern. Stephan II. ergriff die Gelegenheit, die Niederlage zu rächen, die sein Vater Koloman an den Ufern der San einst erlitten. Er drang mit Jaroslaw vor. Monomachos sandte einige Truppen unter Ulstislaws Anführung seinen Sohn Andreas zur Hülfe, der entschlossen war, Wladimir zu vertheidigen. Der Sturm war auf den nächsten Tag festgesetzt, als ein Augenblick die Lage der Dinge umgestaltete.

Jaroslaw hatte sich nahe an die Stadtmauern gewagt; den ohne Begleitung ins Lager Rückkehrenden überfielen zwei Männer, die sich heimlich aus der

Stadt geschlichen und in Hinterhalt gelegt; sie verwundeten Jaroslaw dergestalt, dass er bald darauf den Geist aufgab [27]). Hierdurch hörte die Ursache des Krieges auf; die übrigen Verbündeten, Böhmen und Polen, schlossen Friede, aber Stephan II. erzürnte sehr und liess ein Gebot ergehen an alle Ungern, dass sie bereit seyn sollten an diesem Tag die Mauern zu ersteigen oder zu sterben. Die Häupter der Ungern jedoch traten zusammen und sprachen: »Was und warum sterben wir? Wenn wir das Herzogthum erobern, wen von uns wird der König zum Herzog ernennen? Beschlossen sey es also, dass keiner das Schloss belagert, und sagen wir diess dem König, der alles ohne den Rath seiner Fürsten thut.« Als sie nun zum König zur Berathung kamen, theilten sie sich in zwei Haufen. Aber Kozma, aus dem Geschlecht Péznán, stand auf und sprach: »Herr was ist es, was du thust? Wenn du mit dem Tod vieler Krieger das Schloss ersiegst, wem wirst du zum Herzog ernennen? Wenn du aus deinen Fürsten einen wählst, wird keiner bleiben. Willst du vielleicht dein Königreich verlassen und das Herzogthum nehmen? Wir Baronen werden das Schloss nicht belagern, willst du es belagern, so kämpfe allein, wir aber gehen nach Ungern zurück, und werden uns einen König wählen.« Und auf den Befehl der Führer riefen die Ausrufer im Lager, dass die Ungern nach Hause sollten. Der König, als er sich von den Seinen verlassen sah, kehrte ebenfalls nach Ungern zurück [28]).

In der Heimath rächte sich Stephan an den widerspenstigen Grossen; er liess Saul, seiner Schwester Sophia Sohn, den die Ungern zu seinem Nachfolger bestimmt, in ein Kloster sperren, und übte ausgesuchte Grausamkeit an vielen seiner Unterthanen [29]), so dass mehrere vor seiner Tyrannei nach Griechenland entflohen. Der Flüchtlinge vorzüglichster war Almos, der von Koloman geblendete. Seine

Auswanderung war der Beginn jener unseligen Einmengung der Griechen in die Angelegenheiten des ungrischen Reichs, die ein halbes Jahrhundert über Ungern in eine traurige Lage versetzte.

Fünftes Kapitel.

Von der Einmischung der Griechen bis zum Beginnen der Verfassungs-Aenderung und den Vorbereitungen zum Kreuzzug.

Zeitraum 1128 — 1172.

Könige: Stephan II., Bela II., Geisa II., Stephan III., Ladislaus II., Stephan IV., Stephan IV. zum zweitenmal.

Erster Krieg mit Manuel. Unruhen wegen der Thronfolge. Bela der Blinde. Stephan II. stirbt. Borich und Bela II. am Sajo. Samson. Sobieslaw von Böhmen. Albert von Oesterreich. Krieg. Gesandtschaft an Kaiser Lothar. Blutiger Tag zu Arad. Sophia. Borichs Unternehmungen. Der Magyaren Sieg an der Fischa. Die Kreuzfahrer. Kaiser Konrad. Ludwig VII. König von Frankreich. Hungersnoth. Geisa und die Russen. Geisa's Edelmuth. Krieg mit Griechenland. Geisa's schöne Gesinnung. Friede. Neue Feindseligkeiten. Borichs Tod. Stephans Schicksale. Geisa's Tod. Schneller Wechsel der Könige. Bela in Konstantinopel. Krieg mit Griechenland. Trüglicher Friede. Neuer Krieg. Stephan IV. stirbt. Semlin. Sieg der Magyaren. Sieg der Griechen. Stephans III. Tod. Manuels veränderte Politik.

Almos wurde in Konstantinopel sehr gnädig aufgenommen, Konstantin genannt, eine Stadt in Mace-

donien gebaut, und nach seinem Namen Konstantia geheissen.

Stephan II. liess ihn zurückfordern. Als der griechische Kaiser sich weigerte ihn auszuliefern, beschloss Stephan Krieg. Den Vorwand gab, dass ungrische Kaufleute von den Bewohnern von Branisova geplündert worden. Der erste Angriff gelang den Magyaren; sie zerstörten Branisova oder Belgrad [1]), und erbauten aus den Steinen Zeuginium (Semlin). Bulgarien verheerten die Magyaren; siebenhundert Franken in des Königs Dienst leiteten mit Erfolg die Maschinen bei den Belagerungen. Der Kaiser hielt sich hinter den Gebirgen bei Philippopolis. Der König schickte ihm eine höhnende Bothschaft, der Kaiser antwortete eben so; die Erbitterung wuchs [2]).

Im nächsten Jahr zog Stephan böhmische Hülfstruppen ins Land und übertrug einem Deutschen, Stephel, vielleicht aus dem Geschlecht der Stephling und seiner (des Königs) Frau verwandt, den Oberbefehl des Heeres. Stephan lag in Erlau krank. An der Donau bei Új-Palanka trafen sich die Heere, der griechische Kaiser zählte Genueser und Perser unter seinen Söldnern, beide Heere wollten den Uebergang erzwingen. Die Griechen sandten eine Abtheilung längs der Donau fort, die unbemerkt über die Donau setzte und die Ungern von der Seite angriff; zugleich begann der Kampf zu Wasser. Griechisches Feuer verzehrte die Schiffe der Magyaren; das Wasser war geröthet von Blut; die Brücke — sie war über den kleinen Arm der Donau geschlagen — brach unter der Last der Fliehenden und so viel Geharnischte lagen in den Fluthen, dass Verfolger und Verfolgte über sie eilten als wären sie eine Brücke. Viele Magyaren, unter diesen manche Edle, wurden gefangen, das Schloss Chram (Baram), Branisova fielen in die Gewalt des Siegers; der Kaiser liess Besatzungen daselbst und ging mit dem Heere auf sein Gebiet zurück. Kaum war die griechische Hee-

resmacht fern, als die Magyaren wieder erschienen und Branisova mit Sturm nahmen. Zugleich empörten sich die Serbier gegen die Griechen und zerstörten das Schloss Raso. Ueber Beides erzürnte der griechische Kaiser dergestalt, dass er Kurtiz, ob er gleich Branisova aufs äusserste vertheidigte, mit Ruthenstreichen, Kritoplos aber, der dem Schloss Raso vorgestanden, in Weibertracht auf einen Esel setzen und durch die Stadt führen liess. Die Ungern hatten sich bereits über die Donau zurück begeben, als der Kaiser Branisova's Mauern wieder herstellen liess. Die Arbeit währte bis in den Winter; das Heer litt Mangel. Stephan, der Kunde davon erhielt, wollte die Griechen überfallen, aber eine Griechinn, reich und aus edlem Geschlecht unter den Ungern wohnend, warnte den Kaiser. Der zog sich in Eile durch unwegsame Gebirge zurück; doch fiel ein Theil des Lagers den Ungern als Beute zu, und der Nachtrab des griechischen Heeres wurde hart bedrängt.

Beide Theile mochten wohl des entscheidlosen Streites müde seyn. Da zu dem Almos, die eigentliche Ursache des Krieges, starb, kam der Friede leicht zu Stande.

Stephan wandte seinen Blick auf die innere Lage des Reichs. Der arpadische Mannsstamm schien mit ihm zu erlöschen. Wohl hatten die Grossen des Reichs den weiberliebenden Fürsten vermocht, sich zu vermählen. Aber die schöne Adelheid, des Landgrafen von Stephling Tochter, blieb kinderlos, daher Bewegungen im Land. Schon im russischen Feldzug hatten die Grossen des Reichs dem Fürsten mit der Wahl eines neuen Königs gedroht; während des griechischen Krieges, zur Zeit der Niederlage unter Stephel, als der König in Erlau krank lag, und, wie es schien, rettungslos, liessen sich die Grafen Bors und Ivan zum König wählen [3]).

Der König aber genas und liess Ivan enthaupten.

Bors entfloh, oder wurde nach Griechenland verwiesen und allen seinen Nachkommen der Zutritt zum Königschloss verboten. Wie nun die Ersten des Reiches die Sorge des Königs sahen, wer ihm auf dem Throne folgen würde, entdeckten sie ihm, dass des geblendeten Almos geblendeter Sohn Bela lebe. Der Bischof Paul und Graf Othmar hatten ihn erhalten.

Der König freute sich mit grosser Freude, vermählte ihn alsbald mit Helena, der Tochter des serbischen Herrschers Uros, gab ihm einen Wohnsitz zu Tolna und königlichen Hofstaat, und erlebte die Freude den ersten Sprossen dieser Ehe, Geisa, zu sehen.

Die letzte Zeit seines Lebens verwendete Stephan zu frommen Stiftungen. Das erste Prämonstratenser-Kloster in Ungern errichtete er zu Grosswardein. Graf Lambert folgte seinem Beispiel und gründete jenes zu Bozok. In diese Zeit fällt auch wahrscheinlich die Ausstellung eines höchst interessanten Diplomes, welches leider nur zum Theil bekannt ist. Die Worte sind: »Wir erinnerten uns, dass derselbe Kuros, unser Geliebter und Getreuer, einst uns auf der Jagd, aus den Klauen eines Bären gerettet, und nach den unglücklichen Schicksal seines Vaters aller Schlösser, Erde, Praedien und Felder entblösst worden.« Die Familie Raicsányi, von diesem Kuros abstammend, führt noch jetzt im Geschlechtswappen einen Bären, der den König eben erdrücken will, ein Bewaffneter kommt dem König zu Hülfe. Wer dieser Kuros übrigens gewesen? wer sein Vater? was seines Vaters Verbrechen? ist nicht auszumitteln: vielleicht war er in die Verschwörung Ivans mit verwickelt, vielleicht Ivan selbst, vielleicht einer der Grossen, die sich in Russland gegen Stephan aufgelehnt, und heim gekehrt seiner Rache fielen, oder vor ihr nach Griechenland flohen [4]).

Stephans Krankheit nahm immer zu. Die Magyaren die ihn nun nicht mehr fürchteten, liessen ihren Hass gegen seine Günstlinge, die Kumanen, freien Lauf

und tödteten sie. Totor aber, der Führer der Kumanen, klagte dem König weinend, und die Kumanen die um ihm waren weinten mit. Da loderte der alte Zorn des Königs noch einmal auf, er rief: »Wenn ich genese, will ich für jeden aus euch, den sie erschlugen, zehn tödten; aber jetzt verzweifelt an meinen Leben nicht, den ich bin genesen.« —

Dabei streckte er seine Hände gegen die Kumanen aus; die stürzten hinzu um sie zu küssen; der grosse Andrang aber ermattete den König und erhöhte seine 1131. Leiden. Er liess sich einen Mönchshabit reichen, zog ihn an und starb.

Der Tod Stephans war das Signal zu inneren Unruhen. Theodor aus dem Geschlecht Simad, Folko und Titus, und Samson, Vater der Grafen Thomas, und Thurda sandten Bothen nach Russland und beriefen Borich, den in Russland gebornen Sohn, der von Ko-1132. loman des Treubruches wegen in gesegneten Umständen verstossenen Gemahlinn Anastasia. Borich bekam russiche Völker vorzugsweise; Boleslaus mit polnischen Truppen unterstützte ihn; viele Grosse des magyarischen Reichs neigten sich zu ihm. Am Sajo standen sich die Heere gegenüber; der Fluss trennte sie. Da verhiess Samson seinem Herrn Borich, dass er in das Lager Belás reiten und ihn öffentlich höhnen würde. Er und Borich meinten, eine solche Schmach müsse alle Gemüther von Bela ab, und ihm, Borich, zuwenden. Wie nun Bela eben im Zelt mit den Seinen Rath hielt, trat Samson ein und sprach: »Was thust du mit dem Reich, niederträchtigster Hund? nützlicher ist es, dass dein Herr, Borich, das Reich besitze, du aber lebe in deinem Kloster, wie dein Vater gelebt!« Die Versammelten waren betroffen: Johann aber, Ottos Sohn, Notar des Königs und Sümegher Probst, redete zum Grafen Bud: »Was warten wir? warum fangen wir ihn nicht?« Samson aber warf sich auf das Ross und floh.

Die Anwesenden erhoben ein grosses Geschrei, denn sie waren ohne Pferde, und konnten ihn nicht verfolgen. Ein Diener des Grafen Bud vernahm den Lärm, schwang sich auf ein ungesatteltes Ross, und verfolgte Samson mit der Lanze bis an den Sajo; als am jenseitigen Ufer Theodor und die Seinen Samsons Gefahr sahen, stiessen sie einen Nachen ab, um ihm zu helfen, doch es war zu spät. Samson sprengte in den Fluss, das Ross aber warf ihn ab. Der Harnisch, den er unter dem Kleid verborgen trug, hinderte ihn am Schwimmen und der Verfolger tödtete ihn.

Zur Schlacht kam es nicht, denn Boleslaw erhielt die Kunde, dass der Böhmen-Fürst Sobieslaw, plötzlich nah Polen eingefallen sey; er wandte sich also zu seines Landes Schutz, und Borich, der sich ohne polnischer Hülfe zu schwach fühlte, zog sich mit ihm zurück. Die Böhmen wichen aus dem Land und Boleslaw rüstete sich, die erlittene Unbill zu vergelten; aber Borich und seine ungrischen Anhänger flehten ihn dergestalt an, dass er nur zur Vertheidigung des Landes einige Krieger zurück liess, mit der Hauptmacht aber nochmahls nach Ungern zog. Boleslaw war schon weit vorgedrungen; er richtete seinen Weg nach Vissegrad, wohin sich Bela zurükgezogen. Da fiel Sobieslaw abermals verheerend nach Polen ein, raubte reiche Beute, führte viele Gefangene weg, verbrannte dreyhundert Dörfer. Zugleich erschien auch Albert von Oesterreich mit einem Heer in Ungern. Es kam zur Schlacht am Magdalenentag. Die schwergerüsteten Deutschen durchbrachen die polnischen Haufen. Bela's Sieg war entschieden. Am tapfersten fochten Gaab, Bator und Mikosa. Dieser brachte Theodor, einen der vorzüglichsten Unruhstifter, gefangen ein, die andern Andere. Der König lohnte diese Tapferkeit reichlich. Um den ferneren Umtrieben seines Gegners entgegen zu wirken, sandte Bela den Bischof von Siebenbürgen, Peter, an den Hof Lothars. Unter den Geschenken, die er dem Kaiser

brachte, wird vorzüglich zwei weisser Rosse gedacht, auf deren Sätteln sechsundzwanzig Mark Gold angebracht waren.

Auf Sobieslaws Vermittlung antwortete Lothar günstig. Das Freundschafts-Verhältniss Sobieslaws und Bela's wurde noch dadurch befestiget, dass Sobieslaw Bela's Kind zur Taufe hielt. Er sandte zu diesem Ende Megnard, den Prager-Bischof, nach Ungern, der sehr festlich empfangen wurde.

In der späteren Zeit begingen sie die Osterfeier zusammen in Olmütz und des Böhmen-Fürsten Gemahlinn, Adelheid, Bela's Schwester, reiste nach Ungern, um den feierlichen Exequien ihres Vaters, Almos, beizuwohnen, und verweilte längere Zeit in Ungern.

1136. Die Ruhe war im Lande hergestellt, Bela's Thron befestiget. Da hielt der Fürst eine allgemeine Reichsversammlung zu Arad; und in die Versammlung trat die Königinn Helena, von ihren vier Söhnen begleitet, und setzte sich neben den König, dann aber redete sie zu den Versammelten: »Ihr Alle, Edle, Getreue, Alte und Junge, Reiche und Arme hört! Da jedem von euch Gott von Natur aus das Sehen geschenkt, will ich vernehmen, warum der Herr, unser König, der Augen beraubt sey, und eröffnet jetzt, auf wessen Rath diess geschehen, und treu an diesen Ort es rächen. Bringt sie zu Ende. Denn seht: für zwei Augen gab Gott eurem König der Söhne vier.« Alsobald fiel alles Volk über jene her, die zu des Königs Blendung gerathen. Viele wurden in Ketten gelegt, achtundsechzig grausam getödtet, ihre Weiber und Kinder geächtet, ihre Besitzungen an die Kathedralen vertheilt. Unter den Getödteten war Moguolth aus dem Geschlecht Akos, Graf Lambert, des heiligen Ladislaus Schwager, Stifter der Abtei Bozok. Sein eigener Bruder Hypolith erschlug ihn mit einem Stuhlfuss, dass das Hirn ausfloss. Lamberts Sohn Niklas wurde geköpft [6]).

Von der ferneren Reichsverwaltung Bela's ist nicht

viel bekannt. Einem seiner jüngeren Söhne, Ladislaus, übertrug er die Herrschaft Bosniens. Drei ganze Diplome und die Bruchstücke von acht andern bewiesen seine Sorgfalt für geistliche Stiftungen überhaupt, und seine Dankbarkeit für die Klöster von Dömös und Pécsvárad, in denen er verborgen gelebt.

Ob er in den letzten Zeiten seiner Regierung sich dem Trunk überlassen, und dann den Einflüsterungen seiner Hofleute nachgab, so weit, dass er im Rausch sogar zwei Mönche Poch und Saul tödten lassen, mag dahin gestellt seyn [7]). Seine Tochter Sophia verlobte Bela dem deutschen Königssohn Heinrich. Sie wurde bis zur Zeit der Vermählung von ihrem künftigen Schwiegervater, Kaiser Konrad, mit ihrem Gefolge, dem Kloster von Admont übergeben.

Als nun Heinrich vor der Hochzeit starb, blieb sie im Kloster, so oft auch ihr Bruder Geisa als König sie zurück fordern liess. Ein einziges Mal trat sie über die Schwelle des Klosters. Geisa wähnte immer, der Abt halte Sophie mit Gewalt zurück; er sandte daher einen seiner nächsten Verwandten mit zahlreicher Begleitung ab, und liess den Abt mit Krieg bedrohen, wenn er Sophie nicht frei liesse. Da trat die Fürstinn vor die Pforte. Vieles Volk war versammelt und harrte ihres Ausspruches; die Gesandten aber wiesen ihr Gold und Edelsteine und prachtvolle Gewänder, und was der Herrlichkeiten mehr waren. Laut betend wandelte die Fürstinn ins Freie; als sie zu den Gesandten gelangt war, verneigte sie sich, und verabschiedete sie; dann wandte sie sich wieder um zur Pforte, und sang mit lauter Stimme: »das Reich der Erde und allen Schmuck des Zeitlichen hab' ich verachtet.« Die Nonnen aber, die sich in der Pforte gesammelt und in ihr die Zierde ihres Stiftes zu verlieren gefürchtet, weinten laut vor Freude, und stimmten in das Lied mit ein. Die Bothen Geisa's, als sie sich nun überzeugt, dass sie aus eigenem freien Willen im Kloster bliebe,

schenkten, was sie an Kostbarkeiten für die Fürstinn mitgebracht, dem Kloster und gingen heim, Geisa aber besänftigte sich und hörte fortan auf, sie in die Welt zu verlocken [8]).

Die Vormundschaft — Geisa war zwölfjährig — führte seine Mutter. Ihre Räthe waren: des Königs mütterlicher Ohm, Belus, der Palatin Amsudin, Lukas Bánffi, Bischof von Erlau, später Erzbischof von Gran. Die vier ersten Jahre der vormundschaftlichen Regierung verflossen ruhig. Borich hatte diese Zeit in fruchtlosen Bemühungen zugebracht, den griechischen Kaiser zu einen Angriff gegen Ungern zu bewegen. Die missliche Lage seines eigenen Reichs hinderte ihn hieran. Des vergeblichen Unterhandelns müde, wandte sich Borich an den deutschen Kaiser, Konrad. Er traf ihn zu Regensburg, und die unterstützende Verwendung des böhmischen Fürsten Wladislaw und dessen Gemahlinn Gertrud, des Kaisers Schwester, erwirkte ihm günstiges Gehör. Was aber auch Konrad für Borich zu unternehmen beschlossen, die Ausführung wurde durch die Unruhen in Deutschland gehindert. Geisa vermehrte diese, indem er Welf, Heinrich des Stolzen Bruder, mit Geld unterstützte.

1146. Borich, der ewigen Zögerung müde, warb nun in Oesterreich Söldner, verlockte einige Ritter durch Geschenke und Verheissungen, gab ihnen in Ratibold, einen entschlossenen Führer, und eröffnete die Feindseligkeiten. Ein nächtlicher Ueberfall setzte ihn in den Besitz von Pressburg. Geisa sammelte ein bedeutendes Heer, um die Stadt zurück zu erobern. Nachdem die Belagerung eine Weile gewährt, und die Deutschen keine Hoffnung des Entsatzes sahen, ergaben sie sich gegen freien Abzug und eine Summe baren Geldes, die Geisa ihnen ausfolgte. Ein Beweis, dass sie die Festung noch hätten vertheidigen können.

Geisa hielt den Herzog von Oesterreich, Heinrich Jasomirgott, einverstanden mit Borich, und sammelte

bei Wieselburg ein Heer, 70000 Mann stark. Er lagerte zwischen Wieselburg und der Leitha auf dem Leefeld (deserta Bojorum), nahe bei Bruck an der Leitha; ihm gegenüber der Herzog von Oesterreich. Am Morgen vor der Schlacht umgürteten die Bischöfe, in einer hölzernen Kirche, den König mit dem Schwert, denn bis dahin war er als ein Knabe gehalten. Die Schlachtordnung der Ungern war: vorn und an den Flügeln ein Schwarm Pfeilschützen, Bissenen und Szekler; das eigentliche Heer bildete die Mitte, des Königs Ohm, Belus, stand ihm vor. Belus allein hatte unter seinem Banner 12000 Mann gebracht, es war der Kern des Heeres.

Unvermuthet — Heinrichs Späher waren ungeschickt oder falsch — überschritt das Heer die Leitha, der Herzog harrte seiner Kundschafter. Einige der Seinen riethen zum Rückzug über die Fischa. Als die Flammen eines Dorfes aufloderten — die Ungern hatten es angezündet — meinten die Oesterreicher, die Ungern hätten ihr eigenes Lager in Brand gesteckt und flöhen. Der Herzog aber, kühn und ungeduldig, sprengte vor, die Seinen nach; die Ordnung der Heerschaar war gelöst, da nahte sich eilig ein Späher, Samuel geheissen, beider Sprachen mächtig, dem König Geisa, und kündete ihm des Herzogs Nahen, und die Unordnung im Heer der Oesterreicher. Wie Riesen auf kühnen und prächtigen Rossen stürmten die Deutschen heran. Die Pfeilschützen und ihre Häupter wurden fast alle erschlagen, aber des Königs Heer stand unbeweglich, wie ein Wald, und als die Deutschen im langen Kampf ermüdeten, griff sie Belus mit seinen Auserlesenen an, und warf sie in die Flucht. Sieben tausend Deutsche blieben auf dem Feld, mehrere wurden gefangen. Graf Uros fing den Deutschen Rappold, und Gabriel den Otto. Den fliehenden Herzog nahm Wien in seine Mauern auf.

Die ferneren Feindseligkeiten unterbrach der Auf-

ruf zum zweiten Kreuzzug. Die Waffen schwiegen im Abendland, um im Orient desto furchtbarer zu rauschen. Ungern selbst blieb der allgemeinen Begeisterung fremd, es trug aber die Lasten des Durchzugs.

Kaiser Konrad kam der Erste und belästigte das Land; er selbst nahm von den Klöstern und allen Kirchen Geld zu seinem Zug.

Ihm folgte Ludwig VII. König der Franzosen, sein Betragen war sanft und edel; er trat mit Geisa in geistliche Verwandtschaft, denn er hob Geisa's Kind aus der Taufe. Schon war Ludwig an der griechischen Grenze, als dem König Geisa einer seiner Krieger, Namens Gurk, berichtete, dass in Ludwigs Lager Borich verborgen sei. Geisa forderte nun durch Gesandte, dass ihn Ludwig ihm ausliefere; Ludwig aber sprach: »Euer König mag wissen, dass des Königs Haus wie eine Kirche ist, und seine Füsse wie ein Altar, und wie soll ich den gebunden ausliefern, der in dem königlichen Haus wie in einer Kirche, und zu des Königs Füssen, wie vor einen Altar sich befand.« Geisa's Bothe antwortete. »Unsere Lehrer meinen, dass die Kirche des Ehebruchs Kind nicht schütze.« Borich aber fürchtete den Tod und dieselbe Nacht nahm er eines der Rosse Ludwigs und floh. Einer der Stallmeister wollte ihn aufhalten. Borich spaltete ihn vom Scheitel bis auf die halbe Brust und entkam nach Griechenland.

1147. Es ist ungewiss, ob durch die Witterung oder durch die Menge der Kreuzfahrer die Hungersnoth entstand, durch die ein Theil von Europa, Ungern mit, heimgesucht wurde. Der Erzbischof von Gran, Felician, vertheilte 50000 Metzen Frucht unter die Nothleidenden [10]); die übrigen Bischöfe folgten seinem Beyspiel. So kam es, dass die Noth in Ungern geringer war, als in andern Ländern, und viele Fremde sich nach Ungern flüchteten. Die Sachsen in Siebenbürgen kamen aller Wahrscheinlichkeit nach auch damals, und

die meisten deutschen Städte in der Zips sind zu jener Zeit entstanden.

Nichts ist undankbarer in den Geschichten, als die Erzählung von Hülfe, die ein Volk dem andern bei äusseren oder inneren Unruhen leistet, wenn eine solche Hülfleistung öfters wieder kehrt und bei keinem der Völker ein entscheidendes Resultat herbei führt. In dieser Lage ist der Schreiber der magyarischen Geschichte, indem er die Verhältnisse Russlands und Ungerns unter Geisa II. Regierung erzählen soll.

Geisa's Gemahlinn war Euphrosine, des russischen Grossfürsten Isiaslaw Motislawitsch Schwester. Isiaslaw lebte mit den andern russischen Fürsten in oft wiederkehrenden Fehden. Natürlich rief er seines Schwagers Hülfe an, die ihm dieser auch zu jeder Zeit, selbst während des griechischen Krieges, leistete. Trügerischer Friede, vorübergehende Vortheile, schnell ersetzte Verluste waren für Isiaslaw die Folgen dieser Fehden. Für Ungern sind sie nur in so fern von Bedeutung, als sie Züge liefern zur Beurtheilung der Zeit, oder der handelnden Personen. So, als Isiaslaw seinem Sohn Wiatschlaw die Herrschaft von Kiew übertrug, gab er Denen von Kiew und seinen Verbündeten, den Magyaren, ein Fest. Er beschenkte sie mit Pferden, künstlichen Gefässen, Kleidern und Stoffen und sandte sie nach Hause. Ihnen folgte Isiaslaws Sohn, um Geisa in des Vaters Namen zu danken. Er sprach folgende denkwürdige Worte: »Gott möge dir zu Hülfe kommen, wie er uns zu Hülfe gekommen! Nie hat ein Sohn seinem Vater grössere Dienste geleistet, nie war ein Bruder seinem Bruder nützlicher. Seyen wir Freunde auf immer! Eure Feinde sind die unsrigen, nur unser Blut kann unsere Schuld bezahlen. Vollende, was du so schön begonnen: es bleibt uns noch ein furchtbarer Feind. Die Olgovitsch und Wladimirko, Fürst von Tschernigow, sind Georgs Verbündete; sie

vergeuden Gold um die wilden Polovczer zu bezahlen. Wir rufen nicht euch selbst, denn wir wissen, dass der griechische Kaiser mit euch im Krieg ist. Aber bei des Frühlings Wiederkehren, der sicher den Frieden nach Ungern zurück führt, schickt uns ein Kriegsheer, und nachher kommen wir selbst zu eurer Hülfe. Gott ist unser Beschützer, das Volk und die schwarzen Klobuks sind unsere Freunde.« Und Geisa sandte die verlangte Unterstützung. Nach manchen Kämpfen, in denen das ungrische Heer bei einem nächtlichen Ueberfall fast ganz aufgerieben wurde, erschienen neue magyarische Hülfsvölker, mit ihnen Geisa selbst, und seine beiden Brüder Ladislaw und Stephan. An den Ufern des San, unter Przemysl, trafen Isiaslaw und Geisa den Gegner, Wladimirko. Weil es aber ein Sonntag war, den Geisa zu heiligen pflegte, verschob er die Schlacht auf den nächsten Morgen. Wladimirko, entscheidend geschlagen, verwundet, hieb sich durch und flüchtete nach Przemysl. In der Nacht noch sandte Wladimirko reiche Geschenke dem Erzbischof und den magyarischen Grossen, dass sie den Frieden vermitteln sollten. Sie stellten Geisa vor, dass Wladimirko verwundet, dass er, was er gefehlt, bereue, dass der Himmel selbst den Sündern vergebe, dass Wladimirko, Geisa's Vater, dem blinden Bela, gegen die Polen beigestanden, dass er auf des Königs Grossmuth bauend und dem Tode nahe, ihm seinen Sohn vertraue, nur Isiaslaw's fürchtend. Er fürchtete ihn nicht mit Unrecht, denn Isiaslaw und sein Sohn Mstislaw wollten von keinem Frieden wissen. Geisa aber sprach: »Es ist mir unmöglich, den zu tödten, der seinen Fehler bereut.« Der Friede, den Geisa zu Isiaslaw's Gunst vermittelte, wurde durch Wladimirko auf das Kreuz beschworen. »Wenn er uns verräth« sprach Geisa, »wird er aufhören zu herrschen, oder ich verliere meine Krone.« Hierauf wandte er sich eilig um, denn Manuel, der Griechen Kaiser,

bedrohte Ungern neuerdings mit einem Heer und stand schon an der Sau [11]).

Die Ursache des griechischen Krieges gab Geisa's Ohm Belus. Er überredete den Zupan von Serbien, Bachinus, dass er von den Griechen abfallen, und sich der Oberherrlichkeit des Königs der Magyaren unterwerfen möchte. Die Gelegenheit dazu schien günstig, denn Manuel rüstete sich zu einer fernen Unternehmung. Sobald aber Manuel von der Serbier Abfall Kunde erhielt, wandte er so fort um, und verheerte Serbien. Der Zupan zog sich in die Gebirge. Den nächsten Sommer hatten mancherlei Gefechte Statt. Die Serbier standen im offenen Feld, denn es hatten sich Magyaren mit ihnen vereiniget. Manuels persönliche Tapferkeit leuchtete seinem Heer vor; er besiegte, obschon selbst wund, Bachinus in einem Zweikampf und fing ihn. Es ist schwer, den Bewegungen der Heere zu folgen, oder die entscheidenden Momente aus der thrasonischen Schilderung der griechischen Schriftsteller — die einzigen Quellen der Geschichten jener Kriege — heraus zu finden [12]). So viel ergibt sich aber im Ganzen, dass der Erfolg des Feldzuges den Griechen günstig war, denn im nächsten Jahr, dem dritten des Krieges, wüthete derselbe nicht mehr in Serbien, sondern auf ungrischem Boden, in Sirmien und im Banat.

1151.

Während Geisa in Russland gegen Wladimirko stand, setzte Manuel in einem kleinen Nachen, sein Ross am Zügel nachschwimmen lassend, über die Donau, ihm folgte das Heer. Verheerungen bezeichneten den Weg der Griechen. Bleibendere Vortheile gewährte die Eroberung von Semlin, welches nach hartnäckiger Vertheidigung fiel. Borich wurde in den Banat gesandt und es glückte ihm, Belus zu überfallen und zu schlagen. Manuel kehrte nach Konstantinopel zurück, und feierte einen Triumph, dessen Täuschung bezweckende Anordnung Niketas beschreibt. Er sagt: »Un-

gern und Serbier wurden mit reicheren Gewändern gekleidet, als ihr Stand war, dass auch hierdurch sein Sieg glänzender erschien den Heimischen und Fremden. Auch mehrte diess das Staunen über die Pracht, dass die Gefangenen nicht zusammen gingen, sondern in Klassen getheilt und durch Zwischenräume getrennt, dass das schauende Auge getäuscht, sie für zahlreicher hielt.«

Als endlich Geisa aus Russland zurück kehrte, hatte die erste friedliche Annäherung Statt. Die Gefangenen wurden ausgewechselt, endlich wurde Friede geschlossen, dessen Hauptbedingung die Rückkehr Serbiens unter die griechische Oberherrlichkeit war. Vielleicht ist in die Zeit der Rückkunft Geisa's aus Russland folgender, ihm Ehre bringender Zug zu versetzen [13]).

Als sich der König zum Krieg rüstete gegen die Griechen, hielt er einen Rath mit den Bischöfen, bevor er aufbrach. Die aber, als belesene Männer, erforschten vorsichtig des Kampfes Ursache, und als sie fanden, dass der Friede von Seite der Ungern zuerst gebrochen wurde, gedachten sie der Prophezeiung: »Wer das Band löst, wird der entrinnen?« und mit dieser Prophezeiung ausgerüstet, weissagten sie dem König, dass er, wenn er gegen das Recht kämpfen wolle, gewiss nicht siegen, und der Hülfe Gottes entbehren würde. Als der König diess vernahm, gab er seinen Vorsatz auf und stellte den Frieden wieder her. Nicht lange nachher kam ein Friede zu Stande zwischen dem griechischen Kaiserreich und Ungern: aber einerseits hatte Manuel die Eroberung Ungerns zu sehr ins Auge gefasst, die Mittel die er hierzu in den Händen hatte, mussten ihm zu kräftig erscheinen, und er selbst war sich zu grosser innerer Kraft bewusst, als dass es ihm hätte möglich seyn können, ruhig zu bleiben. Geisa hingegen erkannte die Gefahr, die ihm aus einem solchen Nachbar erwuchs, wusste die unausgesetzten Aufreitzungen Borichs zu gut, um sich nicht stets zum

Krieg zu rüsten, und nicht jede Gelegenheit zu ergreifen, der Griechen Macht zu schwächen. Eine solche bot sich dar im Unmuth oder Ehrgeitz des Andronikus, der dem König einen Theil des griechischen Reichs verhiess, wenn Geisa ihm zum Thron von Byzanz verhelfen wollte. Geisa traute ihm und gab sein Wort, zugleich aber wandte sich Andronikus an Manuel, ihm anzeigend, dass er mit ungrischen Grossen Verbindungen angeknüpft, bloss um Ungern den Händen Manuels leichter überliefern zu können. Doch schon war der doppelzüngige Verräther entlarvt.

Stephan, Geisa's Bruder, mit diesem entzweit, und des Hochverraths beschuldigt, desshalb nach Byzanz flüchtig, hatte des Andronikus Hinterlist kund gegeben, Manuel liess ihn einkerkern. Geisa, dessen unkundig, drang, wie verabredet, mit einem Heer Siebenbürger-Sachsen und eigens geworbenen Böhmen in das griechische Reich vor. Das griechische Herr führte Basilius, unter ihm Stephan, Geisa's Bruder, und Borich. Es kam zur Schlacht. Bemerkenswerth ist es, dass diesen beiden grössten Feinden Ungerns der eine Tag persönlich ungünstig war. Der Sieg erklärte sich für die Griechen, aber die zu hitzig, zu unordentlich Verfolgenden wurden vom Rückhalt des ungrischen Heeres angegriffen, und Stephan und seine ungrischen Anhänger waren die ersten die sich zur Flucht wandten. Ihm gaben die griechischen Schriftsteller die Schuld der verlornen Schlacht. So allgemein herrschte Verwirrung, dass Borich, der die Flucht hemmen wollte, durch den Pfeil eines Kumanen der im griechischen Heere diente, fiel [14]).

Die Niederlage war entschieden, denn so lange Geisa lebte, erneuerte Manuel den Krieg nicht mehr, obgleich auch Geisa's zweiter Bruder Ladislaw, von diesen nicht beleidigt, aber durch Stephans günstige Aufnahme angelockt, an Manuels Hofe erschien.

Sei es uns hier vergönnt Stephans Schicksal ein-

zuschalten, bis wir ihn wieder am byzantinischen Hof, im griechischen Heere, auf dem ungrischen Thron, in der Flucht sterbend finden.

Als sich Stephan überzeugte, dass nach dem Frieden, den Basilius Niederlage herbeigeführt, nicht sobald ein neuer Krieg zu erwarten sey, zog er vom griechischen zum deutschen Kaiser, und bat ihn um seine Vermittlung. Friedrich ordnete eine Gesandtschaft an Geisa, die Stephans Wiederaufnahme erwirken solle. Geisa sandte dagegen zwei geschäftskundige beredte Männer nach Regensburg; es war der Bischof von Raab,
1158. Gervasius, und der Reichsbaron Heidenrich oder Heinrich. Ihre Rede war: »Geisa sey seinem Bruder niemals Feind gewesen; den Königstitel abgerechnet, habe er alles mit ihm getheilt, er habe alle Beleidigungen vergessen wollen, und trotz vielfacher Kränkungen sey es Stephan noch immer frei gewesen in Ungern zu wohnen. Nun aber sey er als des Reiches ärgster Feind erkannt.« Als Friedrich sah, dass er fruchtlos vermittelte, gab er Stephan gern die Erlaubniss sich wieder nach Griechenland zurück zu begeben, wo er seine Gattinn Maria, Isak des Komnenen Tochter, zurück gelassen hatte. Geisa schloss mit Friedrich ein Bündniss, und bei der Belagerung von Mailand dienten ungrische Pfeilschützen.

1161. Geisa's unvermutheter frühzeitiger Tod (er starb 32jährig) stürzte das Reich in unendliche Verwirrung. Geisa's Sohn, Stephan III., wurde gekrönt, aber Manuel beschickte die Ungern mit den Bedeuten, dass die Krone nach altem Herkommen nicht dem Sohne des Verstorbenen, sondern dessen Bruder gebühre; die Ungern möchten also seinen Schützling Stephan, Geisa's Bruder, statt des gekrönten Sohnes desselben, auf den Thron erheben.

Nun bestand zwar in Ungern kein solches Herkommen, wie es Manuel vorgab, aber kümmert sich der Mächtige um die Rechtmässigkeit des Vorwandes,

wenn er Krieg will? Manuel rückte ins Feld, und so gross war die Furcht vor seiner Macht, dass die Ungern Geisa's zweiten Bruder, den ebenfalls an Manuels Hof sich aufhaltenden Ladislaus, wählten. Sie zogen diesen seinem Bruder Stephan vor, weil er die Gemahlinn, die ihm Manuel aus dem Kaiserhause geboten, ausgeschlagen. Die Ungern glaubten daher, er sey noch nicht so eng dem griechischen Interesse verbunden, als Stephan. Es schien aber, als dulde der Thron den eingedrungenen König nicht, denn wenig Monden nachher lag er im Grabe. 1162.

Ihm folgte Stephan IV., von seinen Unterthanen gehasst. Er war seinen Unterthanen so drückend, so lästig, dass er aller Orten geschmäht ward, und man es sehen konnte, dass er nächstens werde vertrieben werden [15]). Seine griechischen Sitten waren verhasst. Ein in der Nähe an der Grenze lagerndes Griechenheer hielt die Unruhen einige Zeit nieder, aber als Stephan dieses zurücksendete, um die Ungern zu gewinnen, andererseits aber einen Theil des Reichs seinem Beschützer Manuel abtrat, brach der Aufstand aus. Alles sammelte sich unter den Fahnen des rechtmässigen Königs, Stephan III., der, als seine Ohme herrschten, zum Graner Erzbischof Lukas Bánffi geflüchtet war. Eine Schlacht wurde geschlagen; der eingedrungene Stephan musste dem rechtmässigen Stephan das Reich überlassen. Zuflucht suchte er und fand er wieder bei Manuel.

Dieser, der nun den einen Weg, zur Oberherrschaft über Ungern zu gelangen, missglückt sah, schlug einen andern ein, stiller und listiger als der erste. Er bot den Ungern Friede und Freundschaft, und verhiess, zum Zeichen, dass es ihm Ernst sey, seine Tochter dem Bruder Stephan III., Bela genannt, wie auch, dass er ihn zum Nachfolger auf dem byzantinischen Thron erklären würde. Diese glänzenden Verheissungen täuschten, blendeten die Ungern. Bela

wurde sogleich nach Griechenland geschickt, um daselbst erzogen zu werden. Er erhielt den Namen Alexius, und obschon der Grund, aus welchem Manuel diesen Fürsten zu sich begehrte, unlauter war und dem ungrischen Reich Verderben bringen sollte, wirkte doch Bela's Aufenthalt zu Byzanz, seine Bekanntschaft mit griechischer Sitte und Einrichtung vortheilhaft für das Land, als er in späterer Zeit auf den Thron gelangte.

Manuels geheime Absicht bei seinen glänzenden Verheissungen ward bald nach Bela's Ankunft zu Byzanz kund; er forderte Bela's Erbe, Dalmatien. Da der Grundsatz der Untheilbarkeit bei den Ungern stets festgehalten wurde, und die Verwandten des Königs Herzogthümer nur aus des Königs Gnade, nicht als Erbe, erhielten, wurde Manuels Begehren abgeschlagen. Manuel rüstete, sandte Stephan IV. mit einem Harst voraus. Als dieser bedrängt wurde, erschien er selbst. Von Titel aus schrieb er an Stephan: »Mein Sohn! Wir sind nicht gekommen, um Ungern zu bekriegen, sondern bloss, um deinem Bruder Bela sein Erbe zurück zu geben, welches wir dir keineswegs wegnehmen, sondern welches du selbst und euer Vater ihm schon lange verliehen, wie auch dass wir deinen Oheim, Stephan, unserer Majestät Schwiegersohn, der Gefahr entreissen.« Eine Sprache, die seither bis in die neuesten Zeiten, als Beschwörungsformel der erwachenden Volkskraft oft gehört worden.

1160. Die Macht Manuels war so gross, dass Stephans Mutter den König der Böhmen zur Hülfe aufrief. Er kam, und nun scheute wieder Manuel die Entscheidung der Schlacht. Als es ihm misslungen, der Böhmen und Ungern Bündniss zu trennen, und ein nächtlicher, von den Böhmen glücklich unternommener, Ueberfall ihn seinen neuen Gegner näher kennen lehrte, begannen Unterhandlungen.

Als Vermittler trat der Böhmen-König auf. Der trugvolle Friede kam zu Stande, aber als geschehen, was Manuel ersehnte, als nämlich die Böhmen in ihre Heimath gekehrt waren, blieb noch Stephan und das griechische Heer unter Nicephorus zurück. Stephans IV. trugvolle Lockung brachte viele Ungern dahin, dass sie, des Königs Partey verlassend, zu der seinen übertraten, daher griff der König zu den Waffen. Stephan IV. floh und starb bald nachher zu Semlin.

Eines fürstlichen Hauptes unvermutheter Tod wird gewöhnlich dem Gift zugeschrieben; so auch hier, die griechischen Schriftsteller sagen, ein durch ungrisches Gold gewonnener Diener Stephans IV., Thomas geheissen, habe ihm zur Ader gelassen, und sich hierbei eines vergifteten Instrumentes bedient, so habe das Gift seinen Körper schnell durchströmt. Die Angabe hat viel Unwahrscheinliches. Sein Tod zog den Fall Semlins nach sich, welches die Ungern wohl befestigten, und mit einer starken kriegskundigen Besatzung versahen. Manuel rückte vor, und belagerte es. König Stephan III. hielt die Festung unüberwindlich, wegen der Stärke ihrer Mauern, und dem Muth der Vertheidiger. Beide erlagen der Belagerungskunst der Griechen; die Versuche, ihre Kriegsmaschinen zu zerstören, misslangen. Des Kaisers Beispiel, der bei einem der Stürme selbst bis ans Thor vordrang und seine Lanze darin befestigte, entflammte seine Krieger. Mit gleichem Glück geschah der Zug nach Dalmatien. Nun sandte Stephan auserlesenes 1165. Kriegsvolk unter Dionys Bánffy zur Rückeroberung der verlorenen Provinzen. Zwar wurden die Ungern beinahe überfallen, aber die Unordnung im Heer der Griechen gab ihnen Zeit, sich zu sammeln, und die Griechen wurden in einer grossen Schlacht geschlagen. Den Ungern ward unendliche Beute, und Dionys liess die erschlagenen Feinde zu einem Hügel aufthür-

men und überschüttete sie mit Erde, zur Warnung zukünftiger Heere.

Dalmatien war des Sieges Frucht; dem Kaiser mochte es ein geringer Ersatz seyn, dass ein Harst seiner Krieger das schutzlose Siebenbürgen verwüstete. Ein ehernes Kreuz wurde von ihnen als Denkmahl ihres Streifzuges errichtet. Als der Waffenstillstand, den Oestreichs Herzog, Friedrich, vermittelte, abgelaufen, griffen beide Theile wieder zu den Waffen.

Die Griechen führte Kontostephanus, die Ungern Dionys Bánffi. Die byzantinischen Schriftsteller geben ausführliche Nachricht über diese Schlacht, die interessant ist, weil sie die Weise Krieg zu führen, sowohl bei den Ungern als Griechen, darstellt. So der Bericht: »Der Führer Andronikus liess das Heer ausrücken, und ordnete es so: voraus sandte er Scythen und den grössten Theil der Perser mit wenig Lanzenreitern, zu den Seiten der Römer gingen die Phalanger, am Schluss die Schwergerüsteten, dann zu beiden Seiten Joseph Brezanius und Georg Branas, auch Demetrius, sein Bruder, und Konstantin Aspintes, dann Andronikus, mit dem Beinamen Lampardas, mit auserlesenen Römern, Allemanen und Persern. In der letzten Reihe war der Führer Andronikus mit vielen andern Männern grossen Namens, wie sie den ins Feld ziehenden Führern immer zu folgen pflegen. Wälsche Söldner und Serbier, nahe anschreitend, trugen Lanzen und längere Schilde. So geordnet schritt das römische Heer vor. Als sie aber an den Ort gekommen, wo Dionys den Hügel der erschlagenen Soldaten aufgethürmt, sprangen sie von den Rossen und seufzten schwer, und gelobten sich wechselseitig, dass sie für ihre Freunde und Verwandte sterben wollten. Dionys aber, als er der Römer Nähe vernahm, gebot im Uebermuthe den Ungern Wein zu trinken, und die Becher zum Wohl und Heil der

Römer zu leeren. Sie thaten es, ergriffen die Waffen und ordneten sich wie gewöhnlich; denn es herrschte bei ihnen die Sitte, dass die Ersten und Besten in der Mitte stehen. Diess wusste der Kaiser schon lange, und hatte dem Andronikus befohlen, das Heer auf entgegengesetzte Weise zu ordnen. Dieser führte sein Volk ins offene Feld. Dasselbe that Dionys, frohen Gesichts mit Jubel und Freudigkeit als ging es zum Spiel. Er theilte das Kriegsvolk weder rechts noch links, noch in getrennte Haufen oder Phalangen, sondern drängte dieses grosse Heer wie zu einem Thurm zusammen, und führte es einer düstern Wolke gleich, mit der grössten Verachtung der Griechen, vor. Sein Banner, auf einer dicken hohen Stange, auf einen Wagen gepflanzt, von acht Ochsen gezogen, wehte in den Lüften.

»Das Heer war allerdings furchtbar anzuschauen, Alles zu Ross und mit Lanzen gerüstet. Nicht nur die Männer vortrefflich gewappnet, bis an die Füsse, sondern auch der Pferde Häupter und Brust mit Eisen geschützt. Das Wiehern der Rosse und der Glanz der Waffen im Sonnenlichte, weckte, als sie nahten, Staunen und Schrecken; gegen Mittag rückten sie aneinander. Kontostephanus liess, als es ihm Zeit dünkte die Krieger des rechten und linken Flügels den Rücken der Ungern angreifen, die Pfeilschützen aber fleissig Pfeile absenden, um das ungrische Heer aufzulösen. Die Rosse hatten die Häupter zusammen gekettet, die Lanzen standen dicht; einem sich bäumenden Drachen gleich wogte das Heer. Dionys schritt umher, wie ein fester Thurm, die Lanze auf Kontastephanus und das Heer gerichtet. Als die Heere auf einander stiessen, bedienten sie sich zuerst der Lanzen, wechselseitig drängten sie und wurden gedränget. Als die Lanzen gebrochen, zogen sie die langen Schwerter, und kämpften aufs neue. Als diese stumpf geworden (denn die Heere waren beiderseitig ganz Eisen und Erz), erglühten

die Pannonier, denn sie hatten gemeint, die Römer würden ihren Andrang nicht ertragen. Die Römer ergriffen die eisernen Keulen, die sie im Kriege zu tragen pflegen, und schlugen der Pannonier Häupte und Angesicht so, dass viele schwindelnd von den Rossen stürzten, viele an Blutverlust starben.

»Als die feste Schlachtordnung der Ungern durchbrochen war, gab es keinen Römer, der nicht einen Pannonier schlug und niederwarf, den Niedergeworfenen plünderte oder ein anderes Kleid trug, oder ein Ross bestieg, dessen Reiter er erschlagen. Abends ward zum Rückzuge geblasen. Dionys hohes Banner war erbeutet, in Schiffen übersetzte das Heer die Donau [15]).«

Wenn wir diese Erzählung genau betrachten, ergibt sich, das Bánffy das Centrum des griechischen Heeres durchbrechen wollte, Andronikus hingegen die Ungern überflügelte. Weil nun das griechische Centrum nicht zu sprengen war, anderseits die überflügelte Masse sich nicht mehr frey entwickeln konnte, musste die Schlacht für die Ungern mit ungeheurem Verlust verloren gehen.

1173. Schnell nachher starb auch Stephan III. Wie beim Tode Stephan IV., gab man sein Sterben ebenfalls genossenem Gifte Schuld, wahrscheinlich eben so unrichtig. Die lang und beharrlich gesuchte Verbindung Griechenlands und Ungerns schien endlich erzweckt, da Manuel, wie wir bereits gesagt, Bela zu seinem Schwiegersohn und Nachfolger bestimmt hatte, und diesem zugleich der Thron von Ungern heim fiel; aber schon war Manuel ein Sohn geboren und des Vaters Liebe siegte über die Staatsklugheit. Zuerst zerriss Manuel das Eheverlöbniss seiner Tochter mit Bela, unter dem Vorwand, dass sie sich verwandt seyen. Dann entband er die Griechen des Schwures der Treue, den sie Bela und Marien geleistet, und nahm einen Eid, dass sie, statt Bela's, seinen Sohn als Kaiser erkennen wol-

len. Bela kehrte nach Ungern zurück und brachte als Gattinn des Fürsten von Antiochien Tochter, Agnes, von den Griechen Anna geheissen.

Sechstes Kapitel.

Vom Beginn der Verfassungs-Umwandlung, und den Vorbereitungen zum Kreuzzug, und der neuen Verfassungs-Urkunde.

Zeitraum 1173 — 1222.

Könige: Bela III. Emrich. Ladislaus III. Andreas II.

Der dritte Kreuzzug. Emrichs Verfahren gegen Andreas. Vierter Kreuzzug. Ladislaw das Kind. Der ungrische Kreuzzug. Die goldene Bulle. Innocenz III.

Als Stephan III. gestorben war, befand sich Ungern in einer solchen Lage, dass es schien, als habe er es mehr den Parteien und innerem Zwist, als seinen Erben hinterlassen [1]). Vor Bela scheuten sich die Magyaren vorzugsweise, denn sie hassten die Griechen und fürchteten, dass er, am griechischen Hof erzogen, Ungern nach griechischer Weise beherrschen, und dem griechischen Kaiser unterthänig seyn würde. Bestärkt wurden sie in dieser Ansicht, als der Eid verlautete, den Bela dem griechischen Kaiser Manuel schwören musste, dass er Alles, was dem Kaiser und den Römern nützlich, sein ganzes Leben über beachten würde. Ueberdem liess Stephan III. seine Frau guter Hoffnung, oder man glaubte, dass sie es sey. Die Magyaren zögerten also mit der Berufung Bela's auf den Thron, hoffend, dass Stephans Wittwe einen Sohn gebären würde. Diese

Hoffnung hielt sie auch wahrscheinlich ab, Bela's jüngeren Bruder, Geisa genannt, auf den Thron zu erheben. Bela aber wartete nicht und erschien plötzlich in Ungern; dennoch wurde er erst im zweiten Jahr
1174. nach Stephans Tod gekrönt, und zwar mit ausdrücklicher Erlaubniss des Papstes, Alexander III., durch den Erzbischof von Kalocza, da der Erzbischof von Gran, Lukas Bánffi, zu dessen Vorrechte die Krönung der Könige gehört, sich dessen weigerte.

Bela III. bestieg den Thron nicht ohne Widerstand, so, dass er sogar seinen Bruder Geisa gefangen halten musste. Um sich auf dem Thron zu befestigen, suchte er auswärtige Verbindungen; griechischer Beistand war ihm gewiss; er hatte ja durch diesen den Thron bestiegen, und Dalmatien an Manuel abgetreten. Manuel musste ihn also schützen, denn es war voraus zu sehen, dass ein anderer König Dalmatien zurückfordern würde.

Im Osten verbündete er sich mit Leopold von Oesterreich, indem er ihm seine Schwester Helena, zur Frau gab. Auch mit dem Böhmen-Fürsten knüpfte er Freundschafts-Verhältnisse, die ihm in der Folge nützlich wurden.

So von Aussen gesichert, verwaltete er das Reich mit Kraft. Er verfolgte Räuber und Diebe, die sich in den unruhvollen Zeiten vor seiner Regierung überaus vermehrt, und rottete sie aus; er führte die Sitte ein, dass Streitsachen nicht, wie bis jetzt, mündlich zur Entscheidung des Königs gebracht, sondern schriftlich abgefasst würden [2]). Ueberhaupt suchte er byzantinische Formen einzuführen; der Gebrauch des goldenen Siegels (Bulla aurea) ist auch von ihm.

1177. Indessen entsprang Geisa seiner Haft und flüchtete nach Oesterreich; aber Herzog Heinrich war in zu heftige Kriege mit Böhmen verwickelt, als dass Geisa Hülfe von ihm zu hoffen hatte; er verliess Heinrich also, und ging zu dessen Feinden, den Böhmen, über.

Den Böhmen-Herzog bat Geisa, dass er ihn dem Kaiser empfehlen möchte; aber Sobieslaw achtete die Bitten des Flüchtlings gering und lieferte ihn Bela aus [3], der Geisa abermals in strengen Gewahrsam hielt.

Indessen war Manuel gegen die Türken nach Asien gezogen; dem Eid gemäss, den Bela geschworen, Alles zu beachten, was dem Kaiser nützlich seyn würde, sandte er Hülfsvölker unter dem Ban Ompudin und dem Woywoden Leustach. Welche Thaten die Magyaren in Klein-Asien gethan, verschweigen die Geschichten; wir wissen nur, dass Bela die ausgezeichnete Tapferkeit zweier Krieger, Lob und seines Sohnes Thomas, durch grosse Schenkungen in Siebenbürgen lohnte [4].

Als Manuel bald nach dem asiatischen Feldzug verschied, besetzte Bela alsbald Dalmatien; sey es, dass er es Manuel nur auf dessen Lebensdauer überlassen, oder sich nach dessen Tod durch seinen Eid nicht mehr gebunden glaubte.

Der Familie des verstorbenen Kaisers nahm er sich jedoch thätig, wenn auch fruchtlos, an, denn als Andronikus die Herrschaft an sich zu reissen begann, drang er nach Griechenland vor, konnte es aber nicht hindern, dass Maria, einst Bela's Braut, erwürgt, und Alexis, Manuels Sohn, auf Andronikos Befehl getödtet wurden. 1183.

Der Besitz von Dalmatien verwickelte Bela in mehrere Kriege mit Venedig. Der erste begann wegen Jadra. Venedig forderte von den Jadertinern, dass ihr Bischof sich dem Patriarchen von Aquileja unterordnete. Die Jadertiner hatten sich darob schon viermal empört; nun die Magyaren in der Nähe waren, beschloss die Stadt, an den Wechsel des Oberhaupts gewöhnt [5], sich dem König der Magyaren zu unterwerfen. Bela nahm sie in Schutz, befestigte die Stadt, versah sie mit Kriegern und Mundvorrath. 1181.

Die Republik berieth sich über die Art die Jadertiner zum Gehorsam zurück zu führen: da ergab es

sich, dass der öffentliche Schatz erschöpft sey; aber so gross war der edle Eifer der Einzelnen, dass sie freiwillig grosse Summen zusammen schossen, wodurch die Ausrüstung einer Flotte möglich wurde. Es begann ein Krieg der acht Jahre währte, von dessen einzelnen Ereignissen jedoch gar nichts bekannt ist; selbst die Bedingnisse des Waffenstillstandes, welcher auf zwei Jahre geschlossen wurde, wissen wir nicht. Diess Eine ist

1188. gewiss, dass die Magyaren im Besitz von Dalmatien blieben, Venedig aber die Inseln behauptete.

1183. Während dieses Krieges starb Bela's III. erste Gemahlinn, die griechische Anna, und Bela vermählte sich zum zweitenmal mit Margaretha aus Frankreich, des Kö-

1186. nig Philipp August Schwester, Heinrichs des Jüngern, Königs von England, Wittwe. Mit ihr zogen viele Fremde nach Ungern, namentlich Kyquier und Renold aus Spanien. Bevor noch die Heirath vollzogen wurde, liess Bela, um die Ruhe auch nach seinem Tode aufrecht zu erhalten, Anna's erstgebornen Sohn, Emrich, krönen.

Als der Waffenstillstand mit Venedig geschlossen war, wurde Bela III. von den Fürsten, die sich zum dritten Kreuzzug rüsteten, beschickt; sie begehrten freien Durchzug durch Ungern und Unterstützung. Heinrich von England, einst der Schwiegervater der damaligen Königinn von Ungern, Margaretha, schrieb: »Und da wir bei so grossem Vorhaben uns auf Euren Rath und die Hülfe Eurer Vorsicht stützen wollen, bitten wir dringend, dass Ihr uns und unsern Getreuen sichern Durchzug durch Euer Reich und die hierzu gehörigen Länder gütig und freigebig vorbereiten wollet, wie auch an geeigneten Orten die Mächte mit hinlänglichen Lebensmitteln durch Eure Freigebigkeit versorgen möget, zur Ehre Gottes und der Euren, und zur Sicherheit Eures Reichs.« — Bela antwortete: »Wir also freuen uns mit grosser Freude, da wir die Gelegenheit nächstens hoffen und erwarten, Euch zu dienen und Euch zu ehren; wir bieten also Euer königliche

Majestät die Kräfte und Reichthümer unsers Landes und empfangen Euer Gesuch mit ausgestreckten Händen und frohen Sinnes; den Kauf der Lebensmittel und ihre Fülle versprechen wir, und sagen ihn gefällig und andächtig zu, wie es die Fruchtbarkeit des Landes durch Gottes Barmherzigkeit zulassen wird [6]).« Heinrich erfreute sich zwar dieser Freigebigkeit nicht, denn er starb und Richard Löwenherz nahm seinen Weg zu Meer; wohl aber kam der Kaiser Friedrich der Rothbart und wurde nach Bela's Worten empfangen.

Friedrich lagerte auf dem rechten Donau-Ufer, gegenüber von Pressburg: hier begrüsste ihn eine ansehnliche Gesandtschaft Bela's. Vier Tage verweilte Friedrich bei Pressburg und gab strenge Verordnungen, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Als er aufbrach, fand er die Wege geebnet, die Brücken hergestellt, Lebensmittel in Ueberfluss und wohlfeil. Futter für hundert Pferde war um eine Mark zu kaufen; vier feiste Ochsen um denselben Preis und alles Andere in gleichem Verhältniss [7]).

In Gran trafen sich der Kaiser und Bela. Die Königinn verehrte dem Kaiser ein herrliches Zelt von Scharlach und Tapeten, ein vortrefflich eingerichtetes Bett, einen zierlich gearbeiteten elfenbeinernen Sessel, einen kleinen weissen Jagdhund. Der Reichthum und Geschmack dieser Gaben setzte die Kreuzfahrer in Erstaunen [8]).

Die Königinn vermochte Friedrich, dass er sich für des Königs Bruder, jenen unglücklichen Geisa, der nun schon 15 Jahre gefangen sass, bei dem König verwendete, und Bela liess nicht nur seinen Bruder frei, sondern ordnete noch zwei tausend Reiter, die dem Heer der Kreuzfahrer als Bothen dienen sollten.

Als Friedrich Gran verliess, waren noch zwei Häuser voll des reinsten Mehles übrig; sie wurden zur Plünderung Preis gegeben, und drei Menschen erstickten hierbei unter der Menge des Mehles.

Der Heereszug bewegte sich froh und glücklich durch Ungern; der Kaiser vergnügte sich mit der Jagd, indessen die Krieger weiter zogen.

Als die Fürsten an der griechisehen Grenze schieden, verehrte Bela dem Kaiser vier Kamele mit solchen Geschenken beladen, dass sie auf 5000 Mark geschätzt wurden, Friedrich aber verehrte dem König alle Schiffe, die ihm von Regensburg gefolgt waren.

Friedrich schrieb an den Papst: »Euer Heiligkeit möge wissen, dass wir, von dem geliebtesten König von Ungern, Bela, mit Ehren aufgenommen, freundlich und gütig behandelt, gleich, als wir in das Land der Griechen kamen, in die Hände der Diebe und Räuber gefallen sind.«

Viele Magyaren hatten sich dem Kaiser angeschlossen. Schon waren sie in Griechenland, als sie plötzlich der König zurück rief. Die Ursachen sind unbekannt; ob, weil er selbst den Kreuzzug gelobt? oder weil die Venetianer Krieg gedroht? Wahrscheinlich das Letztere, denn die Zeit des Waffenstillstandes nahte dem Ende, und die Venetianer rüsteten sich. Es kam auch bald zum Krieg; erfolglos für beide Theile. Nach einer Seeschlacht am Vorgebirge Trani, die günstig für die Ungern endete, wurde der Waffenstillstand erneuert. Beide Theile behaupteten ihren früheren Besitz. Noch einmal brachen die Feindseligkeiten aus, abermals ohne Erfolg, und erloschen, wie die vorhergehenden.

1190.

1193.

Vor seinem Ende liess Bela seinen Sohn Emrich noch einmal krönen, und vertraute ihm die Verwaltung Kroatiens, wo mancherlei Unruhen ausgebrochen waren. Endlich traf er folgende Verfügung: dem zweimal gekrönten Emrich liess er das Reich, dem Zweitgebornen, Andreas, einige Schlösser und sehr viel Geld, um mit selbem den Kreuzzug an Bela's Statt zu unternehmen. Wann Bela das Gelübde gethan, nach Palästina zu ziehen, ist ungewiss; wir wissen nur,

dass er es abgelegt, und die Vollziehung Andreas übertragen. Bela III. starb nach einer drei und zwanzigjährigen Regierung eines Volkes, das ihn Anfangs nicht liebte; er fand das Reich in Verwirrung, und geschmälert, und als er starb, liebten ihn die Seinen. Die Ordnung war hergestellt, und die verlornen Provinzen wieder der Krone unterworfen. Braucht es mehr zu seinem Lobe?

Die Witwe, Margarethe, von Andacht getrieben, zog nach Palästina und starb zu Akkon. 1197.

Emrich und Andreas lebten nicht lange in Frieden. Andreas, vom grossen Papst Innocenz III. vergebens zum Kreuzzug aufgemuntert, verschwendete den Schatz, den ihm der Vater zu diesem Zweck hinterlassen. Da riethen ihm die Seinen, Grösseres zu erringen, den Thron seines Bruders. Es kam zum Krieg. Andreas siegte mit Hülfe Leopolds, des Herzog von Oesterreich, und Emrich trat ihm die Herrschaft der kroatischen Lande ab.

Die Zeit der Ruhe benützte Emrich, um sich mit Konstantia, der Tochter des Königs von Arragonien, 1198. seine Schwester aber, ebenfalls Konstantia geheissen, mit Premislaw von Böhmen zu vermählen. Schenkungen an verschiedene Kirchen, fromme Stiftungen aus dieser und aus späterer Zeit, beurkunden Emrichs milden und freigebigen, jener Zeit angemessenen Sinn. Er bestätigte die Templer im Besitz ihrer Güter und verlieh ihnen neue, er erneuerte die Rechte der Agramer Kirche, die in den Zeiten des Krieges verletzt worden, und eben so des Klosters St. Johann in Dalmatien und der Weszprimer Diöcese, und der Kirche von Spalatro. Der Erzbischof Bernard, der Emrichs Erzieher gewesen, erhielt reiche Gaben, das Graner Erzbisthum bedachte er, nach dem Beispiel früherer Könige durch die Bekräftigung älterer Schenkungen und neuer Zugeständnisse.

Bei so entschiedenem religiösen Sinn ist eine That

Emrichs unbegreiflich. In der ersten Woche nach Ostern war Boleslaw, der Bischof von Waitzen, ein strenger Geistlicher [10]), mit dem Domherrn in der Kirche und betete das Completorium. Da trat der König an die verschlossene Kirchenpforte, forderte die Schlüssel und hiess Boleslaw die Kirche verlassen; der Bischof aber fürchtete sich und weigerte sich zu gehorchen; nun liess der König die Thore mit Gewalt erbrechen. Der Bischof und die Domherrn wandten sich zum Hochaltar und sangen: »Schau o Herr, von deinem heiligen Sitz, und denk an uns!« Der König aber fasste den Bischof, der am Altar stand, riss ihn von den Stufen herab, warf ihn zu Boden, und liess den Halbtodten gewaltsam durch die Seinen aus der Kirche schleppen; dann brach er die Kästen auf, nahm die Kirchenschätze weg, und auch jenes Geld, das Boleslaw aus seinem eigenen Vermögen einem von ihm neu gestifteten Kloster bestimmt hatte. Als der Bischof sich hierauf weigerte, in der entweihten Kirche die Andacht halten zu lassen, liess der König ihm den Zehnten verweigern, und bedrohte des Bischofs Bothen mit der Blendung, wenn sie es wagen sollten, das Reich zu verlassen. Dennoch kam das Ereigniss zur Kenntniss des Papstes, der die Untersuchung dem Erzbischof von Kalocsa, Saul, einem seiner Heiligkeit wegen berühmten Mann, übertrug.

Was war die Ursache dieser That? Ist die That selbst entstellt? Was waren ihre Folgen? Ein wohl nie zu lüftender Schleier deckt das Ganze. Der Untersuchungsbericht ist verloren gegangen; über Emrich wurden keine Kirchenstrafen verhängt, und in der Folge wählte Emrich den misshandelten Boleslaw zum Taufpathen seines Sohnes Ladislaw.

Ungewiss sind die Ursachen, aus denen Andreas abermals die Waffen gegen seinen Bruder ergriff; aber diessmal fiel der Kampf für ihn ungünstig aus. Er flüchtete nach Oesterreich; Emrich drang ihm verwüstend

nach; Oesterreich büsste die ungerechte Unterstützung, die der Herzog dem aufrührerischen Königsbruder zugestand. Endlich vermittelte der Erzbischof von Mainz, Konrad, den Frieden. Beide Brüder gelobten den Kreuzzug; wenn einer der Brüder in Palästina stürbe, sollte der andere Rückkehrende das Reich besitzen, in beider Abwesenheit aber Herzog Leopold Ungern schützen.

Ein unnatürlicher Friede, so ganz ohne Kenntniss menschlicher Leidenschaften geschlossen, dass er nie in Wirksamkeit treten konnte, ein Friede, den die Brüder wohl nur in einem Augenblick vorübergehender Aufwallung eingehen konnten. Diess Eine war gut an diesem Frieden, dass er dem Land Ruhe, und Emrich Zeit gewährte, Serbien und einen Theil Bulgariens dem magyarischen Scepter zu unterwerfen.

Seit dem griechischen Kaiser Heraklius war das Band zwischen dem griechischen Kaiserthum und Serbien sehr locker. Bald ward Serbien ganz unabhängig, bald erkannte es griechische Oberherrlichkeit.

Im Anfange des 12. Jahrhunderts herrschte Urosch über Serbien; er nannte sich erster König von Rascien. Seine Tochter Helena wurde mit Bela dem Blinden, König von Ungern, vermählt; diess war die erste Annäherung zwischen Serbien und Ungern. Während der Kämpfe zwischen den Griechen und Ungern war Serbien zweideutig. Während der Regierung Emrichs entspann sich Hader in der Familie der serbischen Herrscher. Stephan, der Beherrscher Serbiens, heirathete seine Stiefmutter, die griechische Eudoxia und verstiess sie, nachdem er mit ihr Kinder gezeugt. Stephans Bruder, Wulko, verwendete sich vergebens für die unglückliche Verstossene, und sandte sie, als seine Vorstellungen fruchtlos waren, mit würdigem Geleit nach Haus. Wahrscheinlich rief Wulko überdem Emrich gegen seinen Bruder auf, denn Emrich verjagte Stephan aus ganz Serbien, und übertrug die Herrschaft

1202.

an Wulko, behielt aber der ungrischen Krone die Oberherrlichkeit vor. Ein Grenzstreit zwischen Serbien und Bulgarien gab Emrich noch in selbem Jahr Gelegenheit, fünf bulgarische Bisthümer mit dem magyarischen Reich zu vereinigen.

Während Emrich diese Provinzen eroberte, bedrohte ihn auf einer andern Seite ein empfindlicher Verlust.

Meister Fulko von Neuilly hatte auf dem Turnier zu Esery an der Aisne vor vielen grossen Baronen des französischen Reichs das Kreuz mit glänzendem Erfolg gepredigt. Alle, die damals und später den Zug ins heilige Land gelobten, wählten auf der Versammlung zu Soissons sechs Barone, die mit Venedig der Ueberfahrt wegen unterhandeln sollten. Die Venetianer verpflichteten sich 4500 Pferde und Reiter, zweimal so viel Schildträger, zwanzigtausend Fussgänger über zu schiffen, und auf neun Monate mit Lebensmitteln zu versehen; dafür sollten die Kreuzfahrer noch vor der Abfahrt 85000 Mark Silber kölnischen Gewichts bezahlen.

1201.

Ein Theil der Kreuzfahrer schiffte sich in Marseille ein, mehrere zogen über Apulien, die übrigen, ungefähr die Hälfte der Kreuzfahrer, sammelten sich in Venedig.

1202.

Die Republik hatte Alles gethan, um die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Schiffe, mehr als nöthig, waren bereit, Mundvorrath im Ueberfluss, als aber die Kreuzfahrer vor dem Einschiffen bezahlen sollten, ergab es sich, dass sie nur ihren Eifer, nicht ihre Kräfte berücksichtigt, als sie die Zahlung von 85000 Mark Silber verheissen hatten.

Eine Sammlung bei allen Kreuzbezeichneten lieferte kaum die Hälfte der Summe. Die Führer verpfändeten ihr Silber, ihr Geschmeide, aber noch immer fehlten 34000 Mark zur vollständigen Zahlung.

Dass alle Mittel zur Abfahrt bereit waren, vor

ihren Augen lagen, steigerte die Ungeduld der Kreuzfahrer von Tag zu Tag; die Venetianer aber erklärten fest, dass sie die Anker nicht lichten, wenn das Kreuzheer nicht bezahlt, dass sie weder Bürgschaft noch Anweisung auf die Zukunft annehmen, und unentgeldlich schon gar Niemanden überführen.

In dieser Verlegenheit schlug der Doge Dandolo vor, die Republik möchte mit den rückständigen 34000 Mark warten, dagegen sich die Kreuzfahrer verpflichten, das rebellische Jadra der Republik zu unterwerfen.

Diess hiess den Zweck des Kreuzzuges verrücken, es hiess den König von Ungern bekriegen; an ihn hatte sich Jadra ergeben, einen christlichen König, der selbst mit dem Kreuz bezeichnet war; es war endlich gegen die bestimmte Anordnung des Papstes. Mehrere Kreuzesritter äusserten Bedenklichkeiten, der päpstliche Legat drohte mit dem Bann: dennoch kam die Uebereinkunft zu Stande.

Die Kreuzfahrer schifften sich ein, der vierundneunzigjährige blinde Doge Dandolo übernahm den Oberbefehl der Flotte.

Anfangs November erschienen auf der Höhe von Jadra fünfhundert Segel, beiläufig vierzigtausend Mann in den Schiffen, mit Frankreichs und Venedigs blühendem Adel. Jadra hatte sich schon oft empört, auf Gnade konnte es nicht hoffen, es musste sich hartnäckig vertheidigen. Feste Mauern, hohe Thürme eine ungrische Besatzung erhöhten den Muth der Bewohner.

Eine eiserne Kette sperrte den Hafen, die Venetianer sprengten sie. Eben berathschlagten die Führer des Kreuzheeres über den Sturm, als Abt Devaux von Sernay, auch ein Kreuzbezeichneter, mit einem Brief des Papstes in der Hand, in die Versammlung trat. Er sprach: »Im Namen des heiligen Vaters verbiete ich euch, diese Stadt anzugreifen; Christen bewohnen sie,

sie gehört einem kreuzbezeichneten Fürsten; wenn ihr des Papstes Verbot nicht achtet, seyd ihr im Bann.«

Die Rede erschütterte die Kreuzfahrer, der Graf von Montfort erklärte gerade zu, dass er nicht ungehorsam gegen den Papst seyn wolle; die Venetianer hingegen ereiferten sich, gestatteten das Vorlesen des päpstlichen Schreibens nicht, bedrohten den Abt Devaux mit dem Tod, und forderten die Franzosen auf, ihr Versprechen zu erfüllen. Die Kreuzfahrer mussten sich entschliessen, entweder den Gehorsam gegen den Papst oder ihr Wort zu verletzen; im letztern Fall hätte sie der Verdacht der Feigheit treffen können. Die Gelegenheit, ihre Tapferkeit zu zeigen, war nahe, der drohende Papst fern, sie blieben ihren Verpflichtungen treu. Sturm folgte nun auf Sturm. Die Belagerten hefteten Kreuze auf die Mauern, sie hofften Kreuzfahrer würden das heilige Zeichen achten, es hielt die Ritter nicht auf. Die Stadt, längeren Widerstandes unfähig, ergab sich auf Gnade und Ungnade. Nichts, als das Leben, liess man den Bewohnern. Die Mauern wurden gebrochen, die Stadt drei Tage lang geplündert; über die Beute und die Quartiere begann Streit zwischen den Siegern, sie kämpften eine ganze Nacht; mit Mühe trennten sie die Häupter; es bedurfte acht ganzer Tage, bis sie sich versöhnten.

Die Jahreszeit war zu vorgerückt, als dass die Meere mit Sicherheit zu beschiffen gewesen wären; die Kreuzfahrer beschlossen, bei Jadra zu überwintern. Während dieser Zeit erschien Alexius, der jüngste Sohn des gestürzten griechischen Kaisers, Isak Angelus, und flehte das Kreuzheer um Hülfe an gegen den Usurpator Alexius, seinen Ohm; nach mancher Verhandlung willigten die Kreuzfahrer in sein Begehren.

Im Frühjahre segelten sie zur Eroberung von Konstantinopel ab, und Jadra, um dessen Eroberung Jerusalem zuerst ihren Augen entrückt war, Jadra, des-

ren Eroberung so viel Blut kostete, ergab sich neuerdings dem König von Ungern.

Trotz der Unbill, die Emrich eben von den Kreuzfahrern erlitten, rüstete er sich dennoch ernstlich, um in das gelobte Land zu ziehen.

Damit die Thronfolge keine Verwirrung veranlasse, beschloss er, seinem kaum gebornen Sohn, Ladislaw, die Herrschaft zu sichern; er wollte ihn krönen lassen, aber eben diess veranlasste, was er zu verhindern suchte, Streit im Innern. Andreas konnte es nicht ertragen, dass ihm ein Kind sollte vorgezogen werden; er griff zu den Waffen. Die Empörung verbreitete sich schnell; alle Grossen des Reichs, der grösste Theil des Heeres fielen ihm zu, die wenigen, die treu an Emrich hielten, riethen ihm zur Flucht, er aber zog dem Feind entgegen. Das stolze, zahlreiche Kriegsheer des Andreas, der kleine Haufe der getreuen Königlichen stand zur Schlacht bereit; da zog der König Emrich seine Rüstung aus, legte die Waffen von sich, nur einen leichten Stab in der Hand schritt er auf die Feinde zu und rief: »Wer wagt es, Königsblut zu vergiessen?« und die stolzen Feinde wichen ehrfürchtig und schweigend, so dass er einher wandelte zwischen ihnen, wie auf breiter Strasse, gerade hin auf Andreas, seinen Bruder. Er nahm ihn bei der Hand, führte ihn mitten durch die Empörer herüber zu den Seinen. 1203.

Beschämt und zitternd warfen die Rebellen ihre Waffen weg, stürzten auf die Knie und flehten um Gnade. Der König verzieh allen, Andreas aber wurde auf dem festen Schlosse Kheene in Kroatien gefangen gehalten, und seine Frau Gertrud von Meran zu ihren Verwandten zurück geschickt.

Die Krönung Ladislaus erfolgte nun in der allgemeinen Reichsversammlung ohne Widerstand. Emrich fühlte aber bald nachher dass sein Ende nahe; er sandte Eilbothen nach Kroatien, die Andreas aus der

Haft lösten. Andreas fand seinen Bruder noch am Leben. Mit welchen Gefühlen muss Emrich ihm die Vormundschaft seines Sohnes übertragen haben? ihm, der dreimal das Schwert gezückt, um Emrich vom Thron zu stossen. Emrich starb in der Blüthe seiner Jahre, kaum dreissigjährig.

Wenig Monate waren seit Emrichs Tod verflossen, als zwischen dem Vormund und der Mutter des Königs Streit entstand. Diese wünschte an der Regierung Theil zu nehmen, Andreas die Macht an sich zu reissen. Er betrug sich als König. Von einigen Bischöfen und Magnaten begleitet floh die Königinn Mutter mit ihrem Sohn, den Reichsinsignien und Schätzen gen Oesterreich, schlug die Grenzwachen und entkam nach Wien.

Leopold der Tugendhafte wollte den kleinen König auf den Thron seiner Väter zurückführen. Er und Andreas standen sich schlagfertig gegenüber, als der Tod eines Einzelnen den Mord vieler hinderte. Ladislaw III. mit dem Beinamen das Kind, von schwächlicher Gesundheit, starb, mit ihm erlosch die Ursache des Kriegs, Leopold stellte die Reichsinsignien zurück, Konstanze kehrte heim nach Arragonien [12]). Andreas II. war rechtmässiger König der Magyaren.

1205.

Der Charakter seiner Regierung: Verschwendung bei grosser Armuth, offenbarte sich gleich in den ersten Zeiten.

Er verschenkte, verschleuderte auf ungeheure Weise. Die Zahl der Diplome, die trotz der mongolischen Verwüstung bis zu uns gekommen sind [13]), gibt einen Schlüssel für jene die verloren gegangen sind, und in der Folge sah sich Bela IV. genöthiget, mehrere der Schenkungen seines Vaters einzuziehen, um nur einigermassen dem erschöpften Staatsschatz aufzuhelfen.

Derselbe Leichtsinn, der ihn zu diesen Vergeudungen verleitete, beherrschte ihn bei der Vertheilung der Aemter; seinen Schwager Berthold, einen jungen, un-

wissenden, rohen Menschen schlug er zum Erzbischof von Kalocza so oft vor, bis der Papst ihm endlich die Investitur ertheilte, gleich darauf ernannte er ihn zum Ban, Obergespan von Bacs und Bodrog. Die Magyaren, bei denen bis dahin Fremde immer günstige Aufnahme gefunden, ergrimmten über diese, einem Unwürdigen, so reich, so verletzend ertheilten Begünstigungen dergestalt, dass sie ihn prügelten, und nicht nur ihn, sondern auch die Geistlichen seines Kirchensprengels.

Die Quelle dieser Begünstigungen, so wie der Vorliebe, die Andreas II. den deutschen Ankömmlingen bewies, wurde von den Magyaren der Königinn Gertrud zugeschrieben. Verhasst war sie überdem, weil sie sich häufig in die Regierungsgeschäfte mischte. So gewann das Gericht Glauben, sie sey Theilnehmerinn, Mitwisserinn, Vermittlerinn der Gewalt gewesen, die einer ihrer Brüder an der Frau des Bans Banko aus dem Geschlecht Bor ausgeübt. Banko fand Mitverschworne, den Ban Simon, den Grafen Peter und Andere. Der Erzbischof von Gran selbst, den sie zu Rath gezogen, schrieb einen doppelsinnigen Brief. »Die Königinn zu tödten fürchtet nicht gut ist es. Wenn alle übereinstimmen widerspreche ich nicht thut es.« Während Andreas in Galizien war, überfielen die Verschwornen die Königinn und tödteten sie. Magister Salomon, Erzieher des Kronprinzen Bela, rettete den königlichen Zögling. Leopold Herzog von Oesterreich, eben damals an Gertruds Hof, wurde ebenfalls zum Tod gesucht, und entkam mit genauer Mühe. Viele Diplome gingen bei derselben Gelegenheit verloren [14].

Als in der Schwester Berthold seine grösste Stütze verlor, erhob er siebentausend Mark in Gold und Kostbarkeiten, die Gertrud für ihre Kinder gesammelt und einem Bürger anvertraut hatte und verliess Ungern. Der rückkehrende Andreas, während er Rache übte an jenen Verschwornen, die nicht entflohen waren, liess

die von Berthold entwendeten Schätze durch den Papst zurückfordern; ob er sie erhielt ist ungewiss. Der Vater des Magister Salomon erhielt zum Lohn der Rettung Bela's das Dorf Zelezeh im Szalader Komitat [15]).

Nach mancher Mahnung des Papstes, nach langer Vorbereitung begann Andreas endlich den Kreuzzug [16]).

Andreas war mit so wenig Gold zu einem Zug ins gelobte Land versehen, dass er sich genöthigt sah, aus der Weszprimer Domkirche die Krone der Königinn Gisela wegzunehmen. Diess hinderte ihn aber nicht reiche Vergabungen an Klöster zu machen. So erhielt das Cisterzienser-Kloster zum heiligen Kreuz in Oesterreich Legintow, die Freiheit von Mauthen und Abgaben. In Agram bestätigte er durch zwei Diplome alle Schenkungen und Freiheiten, die von früheren Königen der Agramer Kirche ertheilt worden. Seltsam ist eine Klausel des ersten Diploms, die lautet: »Wenn aber jemand aus königlichem Stamm gegen die Diplom handeln wollte, treffe ihn für ewige Zeiten die unbegreifliche Bitterkeit des väterlichen Fluchs, und nie soll er zur Krone gelangen die er nach dem Erbrechte haben sollte.«

Indess Andreas der See zueilte, waren ihm mehrere Kreuzfahrer voraus geeilt. Eine grosse Schaar Siebenbürger-Sachsen lagerten schon um Spalatro. Sie waren sanft und friedfertig und hielten auf Zucht und Ordnung. Die Einwohner räumten ihnen eine ganze Vorstadt ein, aber der Sachsen waren so viele, dass obgleich alle Einwohner die Vorstadt verlassen hatten, Häuser und Gassen sich so füllten, dass kein Durchgang möglich war. Ein grosser Theil der Kreuzbezeichneten lagerte ausser der Stadt in Zelten. Die Schiffe die Andreas zu Venedig, Ankona und Jadra zur Ueberfahrt gemiethet, sammelten sich im Hafen. Die Geldarmuth des Königs gab sich hierbei wieder kund; er

musste den Venetianern für die Ueberfahrt alle seine Ansprüche auf Jadra abtreten.

Endlich kam Andreas selbst nach Spalatro. Die Geistlichkeit in vollem Ornat, alles Volk von Spalatro, die früher angekommenen Kreuzfahrer zogen ihm mit Gesang und Jubelruf entgegen. Als er dem Zug begegnete, stieg er vom Ross, und ging, von den Bischöfen umgeben, zu Fuss zur Kirche des heiligen Dominicus, hörte dort die Messe, opferte und ging dann in seine Wohnung in das Haus Mata vor dem Nordthor.

Die Gemeinde hatte reichlich für seine Bedürfnisse gesorgt. Der Empfang freute den König dergestalt, dass er es denen von Spalatro frei stellte, sich eine Gnade zu erbitten. Er war gesonnen, ihnen einige Inseln und das feste Schloss Klissa zu überlassen, letzteres zum Schutz der Stadt. Die Bewohner von Spalatro aber dachten nicht des gemeinen Wohls; jeder bat nur um persönlich Vortheilhaftes. Andreas dachte besser für sie, damit der Herr von Klissa die Spalatiner nicht necke, überliess er es dem Komthur der Templer Pontius. In der Folge veranlasste Andreas einen Tausch, er verlieh Klissa einem gewissen Domalt, der bis dahin Sebenigo vorgestanden; die Templer sollten statt Klissa, Sebenigo übernehmen. Die Bewohner von Sebenigo waren nie zu bewegen die Templer bei sich aufzunehmen.

Während des Königs Anwesenheit starb Bernard, Erzbischof von Spalatro. Der König empfahl den Domherren einen Geistlichen aus seinem Gefolge, Alexander den Physikus. Er war belesen und ehrbar, und hätte der Kirche nützen können, dennoch wurde des Königs Empfehlung nicht berücksichtigt, denn die Aelteren hatten andere Absichten. Andreas weit entfernt hierüber zu zürnen, schenkte der Kirche von Spalatro noch einen grossen Erdstrich; die Geistlichen von Spalatro aber verehrten ihm eine Summe Geldes

Berg Tabor. Dort wo Christus der Heer verklärt worden, stand nun ein heidnisches Kastell mit 77 Thürmen. Zwei tausend Türken vertheidigten es. Die Führer verzweifelten an der Eroberung, als ein kleiner Sarazene, ein Ueberläufer, sie zum Sturm ermuthete. Am ersten Adventsonntag, als man im Evangelium las: »Geht in das Kastell was euch gegenüber ist!« stürmten sie. Auf der einen Seite Andreas, Leopold und die Templer, auf der andern der Patriarch von Jerusalem mit dem heiligen Kreuz und die Könige von Jerusalem und Cypern.

Schon waren sie an den Mauern, der König von Jerusalem tödtete selbst zwei feindliche Befehlshaber, als der Streit des Grafen von Tripolis und des Johanniter-Grossmeisters Guerin von Montaigne das Unternehmen scheitern machte. Sie verliessen die Könige im Streit, dadurch wurden auch diese zum Weichen gezwungen, der Sturm war abgeschlagen.

Innere Uneinigkeit machte den zweiten Zug verunglücken.

Ein dritter Ausflug war minder günstig als die beiden ersten, die wenn auch keinen Vortheil, doch wenigst keinen Verlust gebracht. Türken umschwärmten das Heer, es immer neckend; strenge Kälte brach ein, so dass vieles Vieh und viele arme Menschen erfroren.

In der Christnacht, als sie zwischen Tyrus und Sidon bei Sarepta standen, erschreckte sie ein Erdbeben mit Regen und Sturm. Der König von Ungern war in Gefahr das Leben zu verlieren: er sollte vergiftet werden, er kostete den Trank vorsichtig und erkrankte schon davon. Die Kreuzfahrer kamen zum dritten Mal nach Ptolemais zurück, dort erwartete sie der Hunger. Nun theilte sich das Heer. Der König von Jerusalem, der Herzog von Oesterreich und der Johanniter-Grossmeister gingen nach Caesarea. Der Grossmeister des Tempels, Wilhelm von Chartres, und jener des deut-

schen Ordens, Herrmann von Salza, besetzten den Berg Karmel.

In einer verfallenen Burg, die sie daselbst befestigten, fanden sie einen bedeutenden Schatz. Die Könige von Ungern und Cypern zogen nach Tripolis, Hugo von Lusignan starb, und Andreas II. gedachte der Rückkehr. Die widerwärtigen Erfahrungen im Orient, die ungünstigen Nachrichten aus Ungern bestimmten ihn hierzu.

Bevor er schied, bedachte er die Hospitaliter mit reichen Schenkungen, weil er den Orden so wohlthätig gefunden, und diese ihn, den König, mit vielen Ehren überall empfangen; dann reiste er ab, des Banns nicht achtend, den der Patriarch desswegen über ihn aussprach.

Der König nahm den Weg zu Land über Klein-Asien. Unterwegs verlobte er seinen jüngern Sohn Andreas mit der Tochter Leo's, des Königs von Armenien, und seinen ältesten Sohn Bela mit Maria, der Tochter des in Asien herrschenden Griechen Theodor Cesadrius.

Auch eine Bothschaft des Sultans von Ikonien traf ihn auf der Reise. Der Sultan erklärte, er wolle der Christen Glauben annehmen, wenn ihm Andreas eine seiner Töchter, oder eine nahe Verwandte zur Frau geben wolle. Des Königs Antwort war unbestimmt. Er wusste des Papstes Gesinnung nicht. Ueber Konstantinopel kam er endlich nach Ungern zurück. 1216.

In welchem Stand Andreas Ungern fand, lässt sich am besten aus seinem eigenen Schreiben an den Papst Hieronymus III. abnehmen. »Als wir in den übersee'schen Ländern im Dienst der übernommenen Wanderung verweilten, erfuhren wir durch zuverlässige häufige Bothen, dass in unserem Reich eine unaussprechliche Pflanzung von Uneinigkeiten keime. Als wir nach Ungern gelangten, fanden wir durch geistliche und weltliche Personen weit ausgedehntere Verbrechen der Untreue begangen, als wir früher gehört. Denn wir fan-

den Ungern bedrängt, verschleudert und aller Einkünfte des Fiskus beraubt, so zwar, dass wir nicht einmal die Schulden, die wir zu unserer Reise zu machen genöthiget waren, zu zahlen im Stande sind, noch unter fünfzehn Jahren unser Reich in den vorigen Stand zu setzen vermögen [17]).

Von der Rückkunft des Königs vergingen vier Jahre in ohnmächtigen Versuchen der gesunkenen königlichen Gewalt aufzuhelfen.

Der siegreiche Widerstand der Magnaten erwirkte endlich die berühmte Bulla Aurea Andreas II., die noch jetzt die Grundfeste der ungrischen Freiheit bildet, auf die noch jetzt die Könige von Ungern den Krönungseid schwören.

1222.

Die goldene Bulle oder Bulla Aurea enthält, ausser der Einleitung, einunddreissig Gesetze. In der Einleitung sagt der König: »Nachdem die Freiheit sowohl der Edlen unseres Reiches als auch anderer, die vom heil. König Stephan eingesetzt worden, durch die Macht einiger Könige, die bald der Rache ihres Zornes, bald dem Rath böser oder eigennütziger Menschen gefolgt, in den meisten Theilen verletzt worden, haben die Edelleute öfters unsere und unserer Vorgänger, ihrer Könige Ohren wiederhohlt mit Bitten und Gesuchen um die Umstaltung unseres Königreichs gebeten. Wir daher wünschend, ihren Bitten genug zu thun, wie wir es auch schuldig sind, besonders weil zwischen uns und ihnen bei selber Gelegenheit schon öfters nicht geringe Bitterkeiten vorgefallen sind, welchen es ziemlich ist vorzubeugen, damit unsere königliche Würde vollständig aufrecht erhalten werde, (denn diess geschieht durch Niemand besser als durch sie,) bewilligen wir, sowohl ihnen als den übrigen Menschen unseres Reiches, die vom heil. König verliehene Freiheit, und verordnen Verschiedenes zur Umänderung der Lage unseres Reiches Nothwendiges, auf folgende Weise:« Und nun folgen 31 Gesetze in eben so vielen Artikeln. Diese

esetze sind höchst verschiedenen Inhalts. Der erste
rtikel enthält die erste Spur periodisch abzuhaltender
ände-Versammlungen. Der zweite Artikel hält die
ersönliche Freiheit aufrecht: »Auch wollen wir dass
eder wir noch unsere Nachfolger jemals Edelleute
agen oder verderben, zu Gunsten irgend eines Mäch-
gen, wenn sie nicht früher citirt und auf dem Ge-
chtsweg überwiesen werden.« Der dritte untersagt
le Abgaben vom Grundeigenthum. Der siebente setzt
e Pflichtigkeit der Heerfolge fest: so lang das Heer
i Land ist, muss jeder Edelmann auf eigne Kosten le-
n; sobald das Heer die Grenzen überschreitet, muss
der König erhalten. Der siebzehnte Artikel bestimmt
e Unverletzlichkeit des Besitzthums. »Auch der Be-
zungen, die Jemand für gerechten Dienst erhalten,
ll er zu keiner Zeit beraubt werden.« Diese Artikel
lden noch jetzt die Grundlagen der ungrischen Frei-
it. Die übrigen Artikel sind minder bedeutend.
ichtig war einst der einunddreissigste Artikel, denn
begründete das Recht offener Widersetzlichkeit.
Wenn aber Wir« (so heisst es in jenem Artikel) oder
ner unserer Nachfolger zu was immer für einer Zeit
gen diese unsere Anordnung handeln wollte, haben
e Bischöfe sowohl als die Jobbagyoniér und Edel-
ute des Reichs, alle und einzeln gegenwärtige, künf-
ge, und nachkommende, ohne ein Zeichen der Un-
eue, für ewige Zeiten das Recht, uns und unseren
achfolgern zu widersprechen und zu widerstehen.«
n Jahre 1687 wurde diese Klausel förmlich aufgeho-
n. Nun beschwört der König das Andreanische De-
et immer mit Ausnahme der erwähnten Resistenz-
lausel. Die übrigen Artikel der Bulla Aurea sind min-
er wichtig, eigentlich mehr Gelegenheits-Gesetze,
s in die Zukunft wirkend.

Den Zeitgeist besonders bezeichnende Artikel sind
lgende. Der eilfte ist seit zweihundert Jahren die
ste missgünstige Verordnung gegen Fremde. Der

dreizehnte und neunzehnte nimmt die Bauern, damals die letzte Klasse der bürgerlichen Gesellschaft, in Schutz. Ein einziger Artikel, der siebenundzwanzigste, ist für die königliche Gewalt, er hält eine Art Abgabe aufrecht. Des Clerus gedachte ebenfalls nur ein Artikel, der einundzwanzigste. Für den Clerus erschien ein eignes königliches Decret, nicht Gesetz, welches alle Streitsachen gegen Geistliche an den geistlichen Gerichtshof verwies, und dem Clerus Befreiung von aller Gattung Abgaben zusicherte.

Bevor wir die Folgen der neuen Verfassung und überhaupt die ferneren Geschichten der Magyaren beleuchten, ist es an der Zeit, einen Blick zu werfen, auf das Verhältniss der früheren Päpste zu Ungern, vor Allem aber wie Innocenz III. zu Ungern stand. Seit Stephan I. griffen die Päpste in die Angelegenheiten des Reichs durch zwei Jahrhunderte, weder entscheidend noch bedeutend ein. Die Spuren ihrer Wirksamkeit sind einige kirchliche Anordnungen. Die einzige bedeutende Frage über die Investitur, die in Deutschland so viel Unheil veranlasst hatte, endete König Koloman im Beginn, indem er der Investitur entsagte [19]).

In weltlichen Angelegenheiten erschienen nur einzelne päpstliche Schreiben bei einzelnen Ereignissen ohne politische Folgen [20]). Mit Innocenz III. beginnt die engere Verflechtung der magyarischen Angelegenheiten mit dem päpstlichen Stuhl.

Das Verhältniss dieses grossen Papstes, eines der grössten Männer, die je die päpstliche Tiare trugen, ist um so merkwürdiger, bekommt ein welthistorisches Interesse, wenn wir bedenken, dass gerade zu seiner Zeit sich der Kampf zwischen weltlicher und geistlicher Macht vorbereitete, der endlich den tragischen Untergang der Hohenstauffen herbei führte. Es zeigt uns nämlich, wie jener grosse Mann seine Ansichten von kirchlicher Macht in einem nicht entgegenstrebenden Staat verwirklichte.

Wir werden daher seine Handlungen unter einem dreifachen Gesichtspunkt darstellen: Wie übte Innocenz III. die päpstliche Gewalt aus in Bezug auf die Geistlichen? Wie verhielt er sich gegen den König in kirchlichen Angelegenheiten? Wie betrug er sich gegen den König in weltlichen Geschäften? Diess sind die Fragen, die uns hier zu beantworten vorliegen.

In Bezug auf die Geistlichen selbst war Innocenz immerfort bemüht, dem Sinken der Kirchenzucht entgegen zu arbeiten, aber alle Massregeln trugen das Gepräge der Mässigung.

Als Niklas zum Erzbischof von Jadra postulirt ward, sich aber nach dem Beispiel seiner Vorgänger weigerte, das kanonische Glaubensbekenntniss in die Hände des Patriarchen von Jadra abzulegen, weil die Jadratiner nicht vom Patriarchen abhängen wollten, verweigerte Innocenz ihm die Investitur. Als Micha zum Bischof von Carus gewählt wurde, und die Wahl nicht regelmässig schien, übertrug er die Untersuchung den Bischöfen von Tininium und Skardona, schrieb aber: »Weil aber die Kirche von Carus, vielleicht durch gerechten Irrthum betrogen, ihn gewählt und er auf gleiche Weise getäuscht, die Wahl angenommen hat, übertragen wir euch die Untersuchung.«

Bernard, Emrichs Erzieher, zum Erzbischof von Spalatro gewählt, musste, weil er früher Mönch war, wieder die Kutte anziehen und des Abts Entlassung nachsuchen, vor er das Erzbisthum antreten durfte.

Wenn Streit zwischen Geistlichen ausbrach, übertrug er die Entscheidung meistens ungrischen Bischöfen. So schrieb er an den Bischof von Siebenbürgen wegen des neugewählten Propstes von Zeben, dessen Bestätigung bloss vom päpstlichen Stuhl abhing: »Es ist uns angezeigt worden, dass Magister R. für die Propstei von Zeben kanonisch gewählt worden. Wir tragen also Dir, unserem Bruder, auf, dass du die Wahrheit genau erforschend, wenn du die Anzeige der

Wahrheit gemäss finden solltest, ihn in Kraft unseres Ansehens bestätigest, und ihm die geistliche Wirksamkeit ertheilst.«

Den Streit zwischen Robert, dem Bischof von Weszprim, und dem Erzabt von Martinsberg, über verschiedene geistliche und weltliche Rechte, überliess er der Untersuchung des Erzbischofs von Kalocza, und der Aebte von Szegszárd und Likador, deren Ende von Seite des Papstes die Bestätigung des Diplomes, so der heilige Stephan den Mönchen zu Martinsberg gegeben, herbei führte.

Die Zwistigkeit zwischen eben diesem Robert und dem Graner Erzkapitel untersuchten die Bischöfe von Grosswardein und Neutra und der Abt von Egres. Der streitsüchtige Robert gerieth auch in Uneinigkeit mit dem Erzbischof von Gran, hier sprach der Cardinal-Legat Recht.

Streng war er gegen die verderbte Geistlichkeit. Er schrieb an den Erzbischof von Gran wegen des beinahe aufgelösten Klosters von Tetegna (vielleicht Telki); über die Abtei von Kéö, die einst reich, durch Nachlässigkeit verarmt war, schrieb er an Saul, Erzbischof von Kalocza: »Wir befehlen dir, dass du des Klosters Wohl bedenkend, Gott vor Augen habend, was dir nach Gott anzuordnen gut dünken wird, Kraft unseres Ansehens, ohne Widerspruch oder Appellation zu dulden, anordnest.« Und als ihm Saul Bericht erstattete, entschied er: »Wenn du siehst, dass durch die Mönche die Kirche daselbst nicht wieder in Ordnung gebracht werden kann, führe daselbst regulirte Chorherren ein, die nach der Regel des heiligen Augustinus Gott daselbst heilig dienen, und durch ihre Frömmigkeit derselbe Ort durch deinen Fleiss besser werde.« Als der Bischof von Grosswardein vom Erzbischof Saul verschiedener Verbrechen wegen excommuniciret ward, beschied er ihn nach Rom, damit er dort vom Bann losgesprochen werde. Dem Bischof von

Csanád gab er die Erlaubniss, wenn Excommunicirte erkranken, sie vom Bann zu befreien, jedoch mit dem Vorbehalt, dass sie, wenn sie genesen, sich dem heiligen Stuhl zur Absolution zu stellen haben. Demselben Bischof befahl er, jene Geistlichen, die Frauen haben, »wenn sie doch ihre Gemahlinnen sind, verhalte, diese zu entlassen, wo nicht, ihrer Einkünfte zu berauben, und ihnen die Appellation an den heiligen Stuhl nicht zu gestatten.« Als der Bischof von Grosswardein durch seinen Domherrn der Simonie beschuldigt wurde, berief er ihn der Entscheidung wegen nach Rom, liess die Güter, die er dem Domherrn entzogen, zurückstellen, dem Domherrn aber empfahl er Gehorsam, Achtung und Folgsamkeit. Mit grosser Strenge verfuhr er gegen zwei Aebte, die ein falsches Diplom, als wäre es von Rom erlassen worden, verfertigten.

Als der Bischof von Fünfkirchen, Kalanus, vom König unreinen Lebenswandels bezüchtigt, und die Klage von Vielen unterstützt wurde, er ihn aber unschuldig befand, schrieb er: »Obschon wir oft gegen ihn klagen hörten, liessen wir uns doch nicht gegen ihn bewegen, wissend dass die Menge leicht dem Herren folgt, und später lasst ihn nicht durch böse Umtriebe unterdrücken, denn wir schliessen mit vieler Wahrscheinlichkeit, dass einige durch Neid gequält werden, und seinen Fall für ihre Erlösung halten.«

Vorzugweise bemerkenswerth aber ist das Schreiben, das er an die Cisterzienser und Hospitaliter der Fünfkirchner Diöcese erliess. »Unser ehrwürdiger Bruder, der Bischof von Fünfkirchen, hat uns wissen lassen, dass ihr eure Hände nach schmutzigem Gewinn ausstreckend, viele Weingärten kauft, von denen ihm oder den Kirchen seines Sprengels der Zehnte zu zahlen ist, dass ihr den Wein keineswegs zu eurem Gebrauch verwendet, sondern ihn zum Verkauf in ande-

re Gegenden verschickt, den Zehnten aber ihm oder der Kirche entzieht. Da nun hierdurch eurem Orden viel Nachtheil entspringt, befehlen wir euch durch unsere apostolische Schrift, dass ihr davon auf solche Weise absteht, dass die Ursache des Skandals aufhöre, und darüber kein weiteres Geschrei gegen euch zu uns aufsteige, denn ihr sollt wissen, dass ihr mit Recht zu fürchten habt, dass wegen solchem Geschrei das heilige Concilium, welches wir durch Gott nächstens zu halten gedenken, eure Privilegien einschränken oder aufheben wird, denn jener verdient seine Freiheiten zu verlieren, der die ihm gestattete Freiheit missbraucht.«

So ernst Innocenz bestrebt war die kirchliche Ordnung aufrecht zu erhalten, so wenig war er gesonnen, der Macht des Königs in Kirchensachen Eintracht zu thun.

Im Streit zwischen dem Bischof von Siebenbürgen und dem Propst von Zeben über die Grenzen ihrer Sprengel, ein Streit, der aus der Undeutlichkeit eines früheren Diploms entstand, erklärt Innocenz die dunkle Stelle, wie »Er und der König« die betreffende Stelle verstanden.

Die königlichen Propsteien hingen in geistlichen Angelegenheiten bloss vom Papst ab. Als Innocenz auf König Emrichs Ansuchen fest stellte, dass jeder neue Propst binnen einem Jahr persönlich oder durch einen Gesandten mit dem königlichen Ernennungsbrief zu Rom erscheinen, und die geistliche Bestätigung einhohlen müsse, fügte er hinzu, dass durch die hierüber erlassenen Schreiben »weder sein Recht, noch jenes des Königs, oder des Erzbischofs von Gran verletzt werde.« Die vom König Emrich verlangte Versetzung der Pressburger Propstei bewilligte er sogleich. In Ungern war eine Abtei zum heil. Aegidius genannt; die Mitglieder waren bloss Ausländer. Als zu Emrichs Zeiten der Abt starb, wollte sie der König zwingen, einen

Unger zu wählen, und Bernard, der Erzbischof von Spalatro, um des Königs Willen auszuführen, besetzte das Kloster, bedrängte die Mönche auf verschiedene Weise, prügelte sogar einige derselben eigenhändig. Innocenz aber bediente sich keiner Kirchenstrafen, sondern ersuchte nur den König, den Mönchen das Wahlrecht nach hergebrachter Weise auch fürder zu belassen, den Erzbischof von Spalatro ermahnte er, abzulassen von seinem Vorhaben, und nur, wenn er verharren sollte in seinem Thun, bedrohte er ihn mit Kirchenstrafen.

Als der Erzbischof von Gran gestorben war, konnten sich die Domherren und Suffragan-Bischöfe in der Wahl des neuen Erzbischofs nicht vereinigen; die ersteren wollten Johann den Erzbischof von Kalocza, die Suffragane stimmten für Kalan, Bischof von Fünfkirchen. Der König empfahl dem Papst zuerst den Erzbischof von Kalocza, in einem zweiten Schreiben aber Kalan. Innocenz antwortete: »Bei einem solchen Zwiespalt der Wahlen habe sich so viel Unregelmässigkeit vorgefunden, dass er keinen von beiden confirmiren könne, und dem Kapitel eine neue im Verlauf eines Monats vorzunehmende Wahl anempfohlen habe. »Euer Hoheit aber bitten wir ernstlich, hierin nicht die Härte unseres Willens, sondern die Strenge der kanonischen Vorschriften zu sehen, die wir ohne Rücksicht auf Personen beobachten sollen und beobachten müssen; denn in unserer Hand muss kein Gewicht seyn, und das Gewicht wie eine falsche Wage. Wisset gewiss, dass wir bereit sind, Eure Gesuche, die Ihr uns nach Gottes Vorschrift eingeben wollt, mit Erfolg zu erhören.« Als die Kapitularen und Suffragane sich abermals nicht vereinen konnten, entwickelte Innocenz in einem ausführlichen Schreiben den Hergang dieser Angelegenheit, erklärte beide Vorschläge für kanonisch-ungiltig und ernannte aus eigener Machtvollkommenheit Johann, Erzbischof von Kalocza, zum Erzbischof

von Gran. Er sagte hierbei die bedeutenden Worte: »Da wir keine vollkommene Kenntniss der Personen des Königreichs haben, und daher ohne Verletzung unseres Gewissens dieselbe Kirche durch keine andere aus Ungern ursprüngliche Person gehörig versorgen konnten, und einen Fremden ihr nicht vorsetzen wollten.« Als zwischen den beiden Erzbischöfen von Gran und Kalocza Streit obwaltete über ihre Vorrechte, und König Andreas desswegen an den Papst schrieb, erwiederte Innocenz dem König. »Wenn zwischen der Graner und Kaloczer Kirche über ihre Würden ein Gegenstand der Uneinigkeit obwalten sollte, wird es uns lieb seyn, wenn Du mit den Prälaten und ihren Suffraganen und Kapiteln nach Gott eine freundliche Uebereinkunft veranlassest, ohne einem von beiden Unrecht zu thun. Wenn dabei aus den Privilegien, die einer der beiden Kirchen vom apostolischen Stuhl verliehen worden, sich einiger Anstand ergibt, sende diess uns zur Prüfung, weil darüber nur uns allein das Urtheil vorbehalten ist. Denn wir, die ihren Frieden und Deine und Deines Reiches Ruhe mit heisser Sehnsucht wünschen, werden, so viel wir durch Vernunft vermögen, unsere Mühe wirksam verwenden.«

Der Vergleich kam zu Stande und wurde zur Bestätigung nach Rom gesandt. Weil aber über das Krönungsrecht der Vergleich festsetzte, dass die erste Krönung des Königs ungezweifelt der Graner Kirche zustehe, im Fall aber der Graner Erzbischof den König nicht krönen könnte oder bösgesinnt nicht wollte, der König durch den Erzbischof von Kalocza zu krönen sey; schrieb Innocenz: »Wenn das Recht den König von Ungern zu krönen bei verschiedenen Kirchen wäre, würde es Deinem Reich grosse Gefahr und Deinen Erben viel Verlust erzeugen, denn wie Du selbst sehr gut weisst, ist unter den Erben des Königs von Ungern der Krone wegen oft Aergerniss ausgebrochen, welches

natürlich um so leichter eintreten könnte, wenn sich verschiedene Krönende fänden. Wegen der oberwähnten Gründe und Widersprüche konnten und durften wir diesen Vergleich nicht bestätigen.«

So klar und aufrichtig sich in allen diesem Innocenz bewies, so fest blieb er, wenn ihm etwas der Kirchenzucht nachtheilig erschien. Der König hatte eine besondere Vorliebe für Berthold, den Bruder seiner Gemahlinn Gertrud. Er wollte ihn durchaus zum Erzbischof von Kalocza erhöht wissen, und schrieb desshalb wiederhohlt an den Papst. Das erstemal entgegnete Innocenz: »Vor ihm, vor dem es nicht rathsam ist zu lügen, bekennen wir, dass wir Deine Person aus reinem Herzen, mit gutem Gewissen und unverstelltem Glauben lieben, und zu Deiner Ehre und Fortkommen, so viel wir durch Gott vermögen, wirksam streben; wir wollen dass Du mit Gewissheit wissest, dass Du von uns kein aebschlägige Antwort erhalten wirst in allem, worin wir einen andern Fürsten erhören würden. Aber wir wollen auch, dass Du darüber nicht ungewiss seyest, dass wir durch die Knechtschaft unseres apostolischen Amtes so zum Urtheilsspruch gebunden sind, dass wir ohne Verletzung unseres Gewissens und Gefahr des Rufes weder zur Rechten noch zur Linken ausweichen können, denn die Leuchte die auf dem Leuchter steht, kann nicht versteckt werden, und immer haben wir vor Augen was die Wahrheit von uns verlangt: Ihr seyd das Salz der Erde, wenn aber das Salz vergeht, mit was wird man salzen? zu nichts dient es weiter als dass es hinausgeworfen und von den Menschen getreten werde. Daher, ob Du uns gleich inständig gebeten für den Bruder Deiner Gemahlinn, unsern geliebten Sohn, den jetzt zum Kaloczer Bischof gewählten, dass wir ihn, den Du im erzbischöflichen Amt Dir und den Deinen nützlich und nothwendig erachtest, zu confirmiren, und ihm das Pallium zu übersenden ge-

ruhen möchten, konnten wir dein königliches Gesuch nicht alsogleich in Vollziehung bringen, da in ihm nach dem göttlichen Gesetz hinlängliche Wissenschaft, und gesetzliches Alter erfordert wird, der Apostel aber lehrt, dass wir Niemand vorschnell die Hände auflegen bis wir nicht durch eine kanonische Prüfung vollständige Gewissheit haben, wir aber sind über des Propstes Kenntnisse und Alter in Ungewissheit, ja haben sogar gegründeten Zweifel. Da wir aber so viel wir mit Ehren vermögen, deinen Wünschen nachzukommen streben, thun wir gegenwärtig was wir vermögen, indem wir unserem geliebten Sohn, dem Erzbischof von Salzburg, den Auftrag durch unser Schreiben geben, dass er über desselben Kenntnisse und Alter fleissig nachforsche, und was er finden würde, uns getreu berichte, damit wir durch seinen Bericht unterrichtet sicherer fortschreiten können. Wir bedeuten Eure Hoheit hiermit, dass, wenn sein Wissen auch nicht gross, sondern nur hinlänglich, sein Alter nicht gesetzlich, sondern nur sich dem Gesetz nähernd befunden werden wird, wir so bereit sind, deinen Wünschen und Bedürfnissen nachzukommen, dass wenn der Abstand nicht von der Art ist, dass er nicht zu ertragen sey, wir die Strenge mässigend ihn dispensiren werden. Diess wird ohnedies nicht unserer Härte, sondern seiner Unfähigkeit zuzuschreiben seyn, denn es ist wohl erlaubt, die Sehne der geistlichen Disciplin manchmal nachzulassen, aber abreissen dürfen wir sie nie. Wir wollen es aber dulden, dass er indess die Kaloczer Kirche im Geistlichen und Weltlichen verwalte, ohne dass jedoch für die Zukunft hieraus eine Folgerung gebildet werden könne.«

Der Erzbischof von Salzburg berichtete: Berthold lese den Text flüssig, erkläre die Worte in seiner Sprache genügend, und antwortete gut über die grammatische Bildung desselben, übrigens sey Berthold 25 Jahre alt. Da schrieb Innocenz neuerdings: »Berthold wird uns weder durch seine Kenntniss des kanonischen

Rechts noch von seiner geistlichen Beredsamkeit empfohlen, und sein Alter nähert sich nicht einmal dem gesetzlichen,« und somit verweigerte er ihm die Confirmation. Nur da auch das Kaloczer Erzkapitel den Papst um die Confirmation Berthold's anging, ertheilte er ihm die Dispens. Er hatte aber volle Ursache es zu bereuen, wie wir bereits im Verlauf dieses Kapitels angezeigt, und er schrieb darüber an den König: »Ueber Deine königliche Weisheit beklagen wir uns bei Dir selbst, Du scheinst uns durch Deine zudringlichen Bitten in Bezug auf den erwählten Erzbischof von Kalocza übervortheilt zu haben. Wir haben ihn zum Meister der Meister gemacht, der nicht einmal der Schüler der Schüler seyn kann,« und nun folgt, dass er unwissend sey, seinen Sprengel verlassen, und sich nach Vicenza begeben habe und dort seine Unwissenheit zur Schau trage, statt sie daheim durch Anstrengung zu ersetzen. Dann kömmt der Rath, Berthold möge nach Haus gehen, sich mit unterrichteten Männern umgeben und durch gottgefälligen Lebenswandel ersetzen, was ihm an Wissenschaft mangelt. Am Schluss sagt der Papst: »Nach dem Beispiel dessen, der da sagt: Mich reut es den Menschen gemacht zu haben, muss ich darauf denken, dass ich mit Gottes Hülfe umstürze, was ich überlistet gebaut habe. Daher bitten wir Eure Hoheit, ihn emsig dazu zu verhalten, damit Du ihn, den Du zu erheben trachtetest, nicht vielmehr gestürzt haben mögest.«

In weltlichen Dingen war unter Emrichs Regierung des Papstes höchtes Streben der Kreuzzug, dennoch war er auch hierin so klar denkend, dass er den Erzbischof von Gran, und den Palatin des Gelübdes entband, weil Emrich vorstellte, dass er ihn daheim bedürfe. Um so häufiger ergingen Mahnbriefe an Emrich und Andreas, dass Emrich sein Gelübde, Andreas jenes des Vaters erfüllen möge. Zugleich bot Innocenz Alles auf, damit die Ruhe im Lande nicht gestört werde,

indess die Fürsten nach Palästina zögen. Er schrieb an die Bischöfe, sie sollten dem neugebornen Sohn Emrichs den Eid der Treue schwören. Als Emrich bat, der Papst möge den Erzbischöfen von Gran und Kalocza allen Streit untersagen, antwortete Innocenz, dass er Jedermann Gerechtigkeit schulde, sie also auch den Erzbischöfen im Fall eines Streites nicht verweigern könne, dass er aber hierbei so fortschreiten werde, dass dem Lande durchaus kein Ungemach entstehe. Die Uneinigkeit zwischen Emrich und Andreas verzögerte das Unternehmen gegen Palästina. Innocenz suchte sie zu versöhnen. Andreas hatte den Schatz, der ihm vom Vater zum Kreuzzug geblieben war, vergeudet und entschuldigte sich nun durch seine Armuth, Innocenz bat daher Emrich, den Bruder mit Geld zu versehen; das Herzogthum, dem Andreas vorstand, nahm er unter seinen Schutz, verhiess ihm die Erbfolge seines Sohns. Endlich brachte der Cardinal-Legat Gregorius eine Uebereinkunft der Brüder zu Stand; aber des Papstes Freude hierüber währte nur kurz, der Kreuzzug unterblieb, des neuen Streites der Brüder wegen. Als Andreas gefangen wurde, weigerte sich Emrich nach Palästina zu ziehen, bevor ihm der Papst Genugthuung verschafft von den Venetianern, die Jadra erobert. Während der Verhandlungen starb Emrich, und des Papstes ganze Sorge wendete sich nun dahin, dass des Königs Erbe und Nachfolger, Ladislaw das Kind, durch seinen Vormund Andreas nicht unterdrückt werde.

Innocenz empfahl das Kind dem Wohlwollen seines Vormundes und sagt am Schluss: »Da er (Ladislaw) klein und ein Knabe ist, muss er Dir um so werther seyn, und Du musst die Regierungsgeschäfte um so fleissiger besorgen, je wärmer er die ihm geleisteten Wohlthaten erkennen wird, wenn er durch Gottes Gnade zu reiferem Alter gelangt und erkennt, dass er den Vater nicht verloren, sondern nur gewechselt habe.« — In den nach einander folgenden Schreiben empfahl

Innocenz dem Vormund, dass er den Schatz, den der verblichene König zurückgelassen, nach Emrichs Willen vertheile, für den Unterhalt der Königinn Wittwe Sorge trage, und die Regalien nicht vergeude. Durch ein eigenes Kreisschreiben an die Bischöfe empfahl er ihnen Treue gegen den neuen König. »Dass ihr also eurem König, der nach des Vaters Hintritt euch als Herr geblieben und Erbe, die Treue standhaft bewahrt, verbieten wir euch strenge durch gegenwärtiges Schreiben, dass ihr Niemanden gegen seine Krone Rath oder That bietet, sondern vielmehr widersteht, des Königs Ehre schützend, wenn es vielleicht Jemand wagen sollte, gegen ihn zu handeln.«

Hiermit nicht zufrieden, schrieb er noch an die Suffraganen der Kaloczer Erzdiöcese: »Seyd standhaft in der Treue, und erhaltet euern Ruf unverletzt, daher befehlen wir euch durch diese unsere apostolische Schrift, dass ihr in Allem, was zum Schutz unseres geliebtesten Sohnes in Christo, Ladislaw des Königs von Ungern, und der Königinn seiner Mutter und des Reichs gehört, unserem Bruder, dem Kaloczer Erzbischof, treu beistehet, dass ihr dafür Vergeltung vom Herrn und Gnade von uns erhalten möget.«

In einem weiteren Schreiben ertheilte er dem Erzbischof von Kalocza die Macht, alle gegen Ladislaw Handelnde zu excommuniciren. Diess alles aber konnte Ladislaw vor Andreas Herrschbegierde nicht schützen, wie wir bereits in diesem Hauptstück erzählt.

Als Ladislaw gestorben, und Andreas II. König war, trug Innocenz, wie früher, Sorge für die Ruhe des Landes, und trug den Bischöfen auf, dem Kind, dessen die Königinn genesen sollte, den Eid der Treue zu schwören. An den König aber schrieb er, und rief ihm sein Gelübde, gegen die Ungläubigen zu ziehen, ins Gedächtniss, wegen der nöthigen Vorbereitungen aber bewilligte er dem König drei Jahre. Den ungri-

schen Kreuzzug selbst erlebte er nicht mehr. Er starb bevor Andreas nach Palästina zog.

Die Versuche Innocenz III. Bosnien und Bulgarien durch Hülfe der ungrischen Bischöfe, vorzüglich aber durch die Verwendung des Erzbischofs von Kalocsa, zur römischen Kirche abtreten zu machen, hatten keinen Erfolg, und sind für Ungern ohne Wichtigkeit[a]).

Siebentes Kapitel.

Von der neuen Verfassungs-Urkunde bis zum Einfall der Mongolen.

Zeitraum 1222 — 1240.

Könige: Andreas II., Bela IV.

Verwirrung im Land. Macht der Juden. Interdict. Krieg mit Oesterreich. Andreas stirbt. Bela's Massregeln. Sieg über Friedrich. Die Kumanen. Ungerns Verhältniss zu Galizien.

Durch die goldene Bulle wurde den Unordnungen des Landes keineswegs gesteuert, sie nahmen vielmehr zu: denn weder beschwichtigte sie die aufgeregten Gemüther, noch gab sie dem König Gewalt genug, die Unruhen zu bezwingen. Eigenmächtig warfen die von Spalatro ihren Grafen Domald aus der Stadt und wählten Buisena von Lika. Sie lebten in steter Feindschaft bald mit denen von Zettin, Budini, Branislow und deren Brüdern, bald mit den Templern zu Klissa, bald mit dem Grafen Gregor von Brebir. Des Verheerens war kein Ende. Auch Domald, der sich rächen wollte, erhob sich und plünderte; dreissigtausend Schafe

entriss er denen von Spalatro in einer Nacht; Buisena wurde vom Grafen Gregor von Brebir, seinem Verwandten, überfallen, gefangen, unbarmherzig getödtet[1]. Er flehte um sein Leben, aber Gregor, der streng und hartherzig war, sprach nur: Zieht ihm die Rüstung aus! Buisena schnallte sich selbst den Harnisch ab; Gregor nahm ein Schwert und stiess es ihm in die Weichen, indem er rief: solche Barmherzigkeit muss an Buisena geübt werden, der mich so oft feindlich angefallen.

Nach Buisena's Tod wählten die von Spalatro sich Peter den Herrn von Chulmien, stark an Kraft, an Glauben Patarener. Als sich die Geistlichen seiner Wahl widersetzten, erbrachen die Bürger die Kirchenthore, und führten ihn mit Gewalt ein, worauf die ganze Stadt durch den päpstlichen Legaten mit dem Bann belegt wurde.

Nach einem Jahr kam der Erzbischof Gunzel vom Hof Andreas II. zurück und löste den Bann, zum grossen Aerger des Legaten. Schon früher war Gunzel zu Rom grosser Verbrechen angeklagt, und nur auf vieles Bitten wurde er nach zwei Jahren wieder in die erzbischöfliche Würde eingesetzt. Lange nachher gerieth er mit dem als Schriftsteller rühmlich bekannten Erzdiakon Thomas in heftigen Streit, der endlich durch den Papst zu Gunsten des Erzpriesters entschieden wurde.

Der Bischof von Sirmien und sein Erzdiakon stritten über die kirchliche Abhängigkeit. Das Graner Erzkapitel konnte sich in der Wahl des Erzbischofs nicht vereinigen. Im Grosswardeiner Kapitel hatte eine zwiespaltige Bischofswahl Statt. Der Abt von Pilis lebte über die Massen schwelgerisch. Die Cisterziten-Klöster zu Pilis, Pásztó und Akai, verfielen oft in Kirchenstrafen, kauften sich aber stets los, und fuhren in der alten Lebensweise fort, bis endlich die Visitatoren von Clairvaux alle Mönche, des üp-

pigen Lebens wegen, in andere ausländische Klöster verbannten. Andererseits verarmten manche Kapitel, dass sie nicht zu leben hatten: so das zu Erlau. Andere überliessen sich ganz ihren wilden Gelüsten: der Propst von Gran war ein anerkannter Flucher; der Erzdiakon von Bikes, Stephan, beging einen Mord; der Bischof von Agram war ein Mörder und Mordbrenner, und fuhr fort, ob auch excommunicirt, seine geistlichen Functionen auszuüben. Der König, als wäre an all' den Unordnungen noch nicht genug, vermehrte sie durch Gewaltthätigkeiten. Die deutschen Ritter, denen er die wüste Gegend Boza in der Marmaros geschenkt, vertrieb er, als sie den Landstrich urbar gemacht. Alle diese Klagen kamen nach Rom. Der untersuchende Cardinal-Legat verliess Ungern gar nicht mehr, und der Papst begann schon eigenmächtig geistliche Würden in Ungern zu vergeben[2]). Schwieriger als der Streit mit den Templern war der des Königs mit seinem Sohn Bela. Diesen hatte der König mit Maria Laskaris vermählt, und Bela lebte mit ihr im Frieden. Aus unbekannten Gründen befahl ihm Andreas plötzlich, Marie zu verstossen. Bela gehorchte, doch übermannte ihn die Reue bald, er nahm die liebende geliebte Gattinn zurück, und floh vor des Königs, seines Vaters, Grimm, mit ihr nach Oesterreich zu Leopold. Der Papst schrieb an alle benachbarten Fürsten und empfahl Bela ihrer Freundschaft, er mahnte den König zur Versöhnung, vergebens! Andreas zog mit einem Heer gen Oesterreich, schon standen sich die Völker gerüstet gegenüber, schon sollte die Schlacht beginnen, als Leopolds Weisheit Friede und Versöhnung vermittelte. Bela zog mit Marie nach Kroatien, um dort der Regierung vorzustehen.

In Kroatien war, wenn möglich, die Verwirrung noch grösser als in Ungern. Die königlichen Einkünfte waren vergeudet, so dass der Papst an Bela schrieb, er

möge die Schenkungen seines Vaters widerrufen und einziehen. Wie konnte er das? Dadurch aber stieg die Unordnung ins Grenzenlose, dass Andreas, uneingedenk der warnenden Beispiele seiner Vorgänger, das Reich theilte. Bela, der Erstgeborne, erhielt den Theil zwischen der Theiss und Serbien, unter dem Titel des jüngern Königs; und an Bela's Statt herrschte des Königs zweiter Sohn Koloman in Kroatien. Der Papst wandte sich nun an diese Beiden. Bela sollte die katholische Religion in der Moldau und Walachei verbreiten, Koloman die Ketzerei der Patarener, in Bosnien herrschend, bereits die ungrische Grenze bedrohend, bekämpfen. Ugrin, der Erzbischof von Kalocza, erhob geistliche und weltliche Waffen gegen die letzteren; er stiftete das Bisthum von Sirmien, und predigte den Kreuzzug.

Nur mit vieler Mühe wurden die Patarener theilweise bezwungen, der ketzerische Bischof von Bosnien ab und ein katholischer eingesetzt, auch der Fürst von Bosnien, Niklas, trat zur katholischen Religion über; doch war der Triumph der katholischen Religion nur vorübergehend, denn wenig Jahre nachher waren Patarener in Slavonien, gegen die Koloman abermals das Schwert erhob. Der König selbst nahm Geld vom Erzbischof, um gegen die Patarener zu ziehen, that es aber nicht.

Die Geldnoth des Königs nahm immer zu; er schritt zu gewaltsamen Mitteln, um sich zu helfen. Er zog viele Kirchengüter ein; der Palatin Denis (Dionys) liess die widerstrebenden Geistlichen prügeln; Juden und Ismaeliten erhielten Aemter bei der Münze, Salz- und andern königlichen Gefällen, zugleich wurden sie von den bisherigen Abgaben befreit. Nun erhoben sie ihr Haupt, hinderten die Ihren den christlichen Glauben anzunehmen, kauften Christen - Sclaven. Selbst freie Aeltern verkauften, der Armuth wegen, ihre Kinder; die Juden verlockten oder zwangen diese zur

Apostasie, und heiratheten Christinnen oder vermählten ihre Töchter mit Christen, Tausende fielen ab. Der Papst Gregor erliess einen scharfen Mahnbrief an Andreas. Dieser erneuerte durch ein Decret mit wenig 1232. Veränderungen die goldene Bulle. Als ob Gesetze unter einer kraftlosen Regierung von Nutzen wären! End- 1233. lich in der Fasten sprach der Erzbischof von Gran Robert das Interdict über Ungern aus. Den Palatin Dionys und Samuel, einst des Königs Schatzmeister, belegte er namentlich mit den Bann. Nur dem König nahm Robert vom Interdict aus, damit er Zeit habe sich zu bessern. »Wir untersagen und verbieten durch die uns verliehene Macht, dass irgend Jemand in ganz Ungern, sey es in der Graner, sey es in der Kaloczer-Provinz, sey es im Königshof, sey es bei des Königs Söhnen, oder wo immer sonst Messe lese. Jene aber die hierzu das Recht oder eine besondere Erlaubniss haben[3]), dürfen nur eine stille Messe lesen, ohne Glockengeläut, bei geschlossenen Thüren, in Abwesenheit der Excommunicirten. Zugleich untersagen und verbieten wir, dass in den erwähnten Provinzen Niemand es wage, Sakramente auszuspenden, ausgenommen die Taufe für die Kleinen, die Eucharistie den Büssenden und die letzte Oehlung den Sterbenden; den Leichen aber werde kein christliches Begräbniss.« So die Worte des Interdicts.

Dreimal erschien des Königs Erstgeborner, Bela, vor dem Erzbischof, und flehte um die Aufhebung des Interdicts. Der Erzbischof blieb unerschütterlich; endlich liess er sich dahin bewegen, die Wirkung des Interdicts bis zum Stephanstag zu verschieben. In dieser Zwischenzeit ging eine Gesandtschaft nach Rom, der Palatin Dionys, Simon Graf von Raab und Rembald der Hospitalitermeister in Ungern und Slavonien. Der Papst übertrug das Geschäft seinem in Ungern amthandelnden Legaten. Dieser hob das Interdict auf, gegen einen Eid den der König schwur. Des Eides Inhalt im

Wesentlichen war: »Juden, Saracenen und Ismaeliten werden zu keinerlei Aemtern befördert. Sie werden bestimmte Kennzeichen tragen; sie dürfen keine Christen-Sclaven halten oder kaufen. Jährlich wird der Palatin oder ein anderer Beamter eigens beeidet, um auf Verlangen der Bischöfe die Christen, die mit Juden, Ismaeliten oder Saracenen wohnen, von diesen zu trennen, so auch die gemischten Ehen; jenen Juden, Ismaeliten oder Saracenen aber, die er in solchem Fall findet, alle Güter zur Strafe zu nehmen, und ihre Personen selbst dem König zu ewiger Knechtschaft zu überliefern. Die Einkünfte der Kirchen an königlichen Salz werden ausgefolgt wie vordem. Als Schadenersatz für das bis jetzt den Kirchen entzogene Salz zahlt der König zehntausend Mark in fünf auf einander folgenden Jahren. Prozesse über Ehen, und Morgengabe, so wie alle Prozesse geistlicher Personen, Streitfragen über Grundstücke abgerechnet, fallen dem geistlichen Gericht heim. Keine Sammlung oder sonstige Abgabe wird den geistlichen Gütern auferlegt, ausser mit der Beistimmung des Papstes. Wenn der König diesen Eid nicht hält, soll das Interdict neuerdings über das Land verhängt werden.

Die Grossen des Reichs schwuren ebenfalls einen Eid, dass sie den jedesmaligen König durch Bitten, Rath und Ermahnungen anhalten werden, alle einzelnen Punkte des erwähnten Eides zu beobachten. Aber der Eid des Königs war leichter geschworen als vollzogen. Die Bischöfe drohten neuerdings mit dem Interdict, nur Robert der Erzbischof von Gran hinderte die Verkündung desselben. Der Papst schrieb ernste Mahnbriefe an den König. Andreas erklärte seine Bereitwilligkeit, aber auch die Unmöglichkeit den Eid zu halten, und so kam nach und nach eine Uebereinkunft zwischen dem König und dem Papst zu Stand, die zwar den Eid nicht aufhob, aber doch die Erfüllung desselben erleichterte.

Als die Verwirrung des Reichs am grössten war, kurz bevor das Interdict ausgesprochen wurde, verwickelte sich Andreas in einen Krieg mit Friedrich den Streitbaren. Es waren zweierlei Ursachen des Krieges. Erstens, dass Friedrich der Streitbare seine Gemahlinn Sophie verstiess; sie war die Tochter Theodors Laskaris, des griechischen Kaisers, Schwester der Gemahlinn Bela's Maria, Andreas wollte also die Schmach die Sophien wiederfahren, rächen. Zweitens wünschten die Ungern schon lang in den Besitz eines Theils der Steiermark zu gelangen, und diess hofften sie bei dieser Gelegenheit zu erzwecken [4]). Die Ungern fielen zugleich in Steiermark und Oesterreich ein. In Steiermark lockten sie die ihnen entgegen Stehenden durch verstellte Flucht, fielen dann die Verfolgenden vorn und im Rücken an, so dass beinahe das ganze steirische Heer aufgerieben wurde. In Oesterreich trugen sie ihre Verwüstungen bis Zwetl. Endlich besprachen sich der König und Friedrich zu Neustadt, der Friede kam zu Stand, und Friedrich begleitete den König nach Ungern, wo er mit vielen Ehren empfangen wurde [5]).

1233.

Die Eintracht der beiden Fürsten währte nicht lange. Bei einem fröhlichen Ereigniss wurde der Grund zu neuem Hader gelegt. Andreas, zum zweitenmal Wittwer (Jolanta war kurz vor dem steirischen Krieg gestorben), vermählte sich abermals mit Beatrix, Tochter des Herzogs Aldobrand von Este. Zur Hochzeit erschien auch Friedrich der Streitbare. Die Ungern mit ihres Königs Regiment unzufrieden, beschlossen Friedrich auf den Thron zu heben. Als Friedrich nach Oesterreich zurückgekehrt war, schrieben sie ihm, aber der Bothe wurde aufgefangen und zum König gebracht [6]). Dieser berief nun seine Söhne zu sich und fiel mit einem grossen Heer nach Oesterreich ein. Friedrichs nicht zahlreiches Kriegsvolk zerstreute sich ohne Schlacht. Er schloss sich in Wien ein, und sah, wie die Ungern an beiden Donau-Ufern verheerten. Friedrich dachte

was des Friedens ist, und als dieser geschlossen war, bewirthete er den König und seine Söhne zu Wien, und erwies ihnen grosse Ehren [7]).

Bald nach diesem Krieg starb Andreas. Ein schwacher wankelmüthiger Fürst, leicht beweglichen Willens, unreif im Denken, zaghaft in der Ausführung. Die vielfachen Stürme seiner ein und dreissigjährigen Regierung hatte er meist selbst herbei geführt. Sein einziger Trost mögen seine Kinder gewesen seyn, an denen er, den vorübergehenden Streit mit Bela abgerechnet, viel Freude haben konnte. Er war dreimal vermählt. Von der ersten Gemahlinn, der gemordeten Gertrud, zählte er drei Söhne, Bela, Koloman und Andreas, und zwei Töchter. Die eine, Elisabeth, war an Ludwig den Markgrafen von Thüringen vermählt, und wurde, noch während Andreas lebte, heilig gesprochen. Seine zweite Tochter, Marie, war dem König der Bulgaren Asanes verheirathet. Die zweite Frau, Jolanta von Antiochien, gebar ihm eine Tochter, Jolanta, an Jakob von Arragonien vermählt. »Die erste aller Frauen ihrer Zeit, wahrlich würdig, dass sie dem stärksten und an Geist erhabensten Fürsten vermählt werde, nicht nur seiner Rathschläge, sondern auch seiner Gefahren und Drängnisse Gefährtinn, Theilnehmerinn [8]).«

Beatrix war guter Hoffnung, als Andreas II. starb. Sie entfloh aus Ungern in die Heimath, und gebar einen Sohn, Stephan, von dem in der Folge noch die Rede seyn wird.

Sogleich nach Andreas II. Tod liess sich Bela IV. krönen. Seine kraftvollen, vielleicht zu harten, Massregeln verkündeten einen anderen Geist, als jener der Regierung seines Vaters war. Mehrere, die seinem schwachen Vater bös gerathen, verbannte er; andere warf er in Ketten, den Palatin Denis liess er blenden; Güter, die sein Vater verschenkt, verschleudert, zog er ein. Zugleich erschienen schärfere Befehle gegen die Störer der öffentlichen Ruhe. Bei Hof fand ein

strengeres Ceremoniel Statt. Niemand durfte in des Königs Gegenwart sitzen, die Stühle der Reichsbaronen liess Bela verbrennen. Diess alles erregte Unzufriedenheit, vorzugsweise aber die neue Ordnung der Geschäfte. Alle Ansuchen mussten schriftlich eingereicht werden [9]), da nun wegen Fahrlässigkeit der frühern Regierung die Gesuche häufig seyn mussten, liess der König sich nur die wichtigsten Gegenstände vorlegen, die minderen entschieden seine Kanzler. Die Ungern klagten, dass die Kanzler willkührlich, ungerecht entschieden, und dass der Geschäftsgang viel Kosten verursache; sie dachten an Empörung und wandten sich an Friedrich den Streitbaren.

Dieser ruhmsüchtig und unüberlegt [10]), rückte in der Stille mit Kriegsvolk nach Ungern, der Empörung harrend. Aber Bela entdeckte die Verschwörung, setzte die Verschworenen fest, und zog mit einem grossen Heer dem Herzog entgegen. Friedrich wollte eine Schlacht liefern, aber die Seinen weigerten sich, und Friedrich musste fliehen zu seinem grossen Schmerz und Schande. Bela hingegen, verheerte Oesterrich bis Wien, und Friedrich musste den Frieden mit schwerem Geld erkaufen [11]).

Noch bevor dieser Krieg ausgebrochen, hatte bereits der Papst Gregor IV. mehrere Sendschreiben an Bela IV. erlassen, und ihn ermahnt, sowohl, dass er den Eid, den sein Vater dem päpstlichen Legaten geschworen, erfülle, wie auch, dass er dem mehr und mehr sinkenden lateinischen Kaiserthum im Orient zu Hülfe eile. Als Friedrich besiegt war, nahm Bela die Verhandlungen auf, und nach mancherlei Sendschreiben vereinigten sich beide dahin, dass Bela die zu erobernden Provinzen seinem Reich einverleiben, und die kirchliche Einrichtung im Einverständniss mit dem Papst ordnen würde.

Der Feldzug hatte aber nie Statt, denn andere

dringendere Angelegenheiten zogen des Königs Aufmerksamkeit auf sich.

Die Ketzerei der Patarener, obschon öfters bekämpft, war noch immer mächtig, und drohte neuerdings nach Ungern einzudringen, der Papst ernannte den Bischof von Bosnien zu seinem Legaten, liess den Kreuzzug predigen, rief Koloman, Bela's IV. Bruder, der über Slavonien herrschte gegen die Ketzer auf [12]).

Schon unter Andreas II. hatte der Erzbischof von Gran, Robert, sich der Bekehrung der heidnischen Kumanen gewidmet, mit solchem Erfolg, dass er ein Bisthum daselbst zu stiften nöthig erachtete. Die Verbindung der Magyaren mit den Kumanen war hierdurch eröffnet. Nun erschien eine kumanische Gesandtschaft an Bela's IV. Thron, erzählte, dass die Kumanen von den Mongolen geschlagen worden, und bat in ihres Königs, Kuthen, Namen um Wohnsitze in Ungern. Bela IV. beschenkte die Bothen reichlich, bewilligte ihr Gesuch, und ordnete eine Gesandtschaft an Kuthen, den Führer der Kumanen, und Geistliche, die das Volk bekehren sollten. Im nächsten Jahr erschien Kuthen an der ungrischen Grenze; vierzigtausend kumanische Familien begleiteten ihn. Bela IV. kam ihm in voller königlichen Pracht entgegen; einer der Grossen des Reichs geleitete sie in das Innere des Landes und sorgte für ihre Bedürfnisse. Die Kumanen waren ein wildes Volk, lebten unter Zelten, assen halb rohes Fleisch, tranken Pferdemilch und Pferdeblut. Die Verhältnisse eines geregelteren Landes waren ihnen fremd; sie begingen mancherlei Gewaltthätigkeiten am Eigenthum der Bewohner, an den Bewohnern selbst. Bela IV. wollte sie durch Sanftmuth und Güte gewinnen. Klagte ein Magyar gegen den Kumanen, erhielt er schwer Gerechtigkeit, dem klagenden Kumanen wurde hingegen strenges Recht. Diess erbitterte die Ungern, so dass Bela IV. in einer Reichsversammlung beschloss, die Kumanen zu

1238.

zerstreuen, und in den verschiedenen Komitaten anzusiedeln, ein Plan der nur zum Theil gelang und gegen die Neigung der Kumanen war [13]).

Die Freude, die Bela über den Zuwachs seiner Macht durch die Ansiedlung der Kumanen empfand, wurde noch durch häusliches Glück vermehrt, er vermählte seine Tochter Kunigunde an Boleslaus von Polen [14]), und ein lang ersehnter Sohn wurde ihm geboren. Er empfing in der Taufe den Namen Stephan; grosse Feste hatten Statt bei Stephans Geburt, und Bela liess unter das Volk zahlloses Geld auswerfen; nur übermässige Freude konnte ihn hierzu bewegen, denn der königliche Schatz war dergestalt erschöpft, dass Bela IV., nach dem Beispiel des Königs von Portugal, vom Papst die Erlaubniss nachsuchte und erhielt, die Einkünfte des Landes Juden zu verkaufen.

Die weiteren Versuche des Königs, dem erschöpften Staatsschatz aufzuhelfen, die übermächtigen Barone zu demüthigen, das Volk zu beschwichtigen, die königliche Macht zu befestigen, die innere Wohlfahrt und Ordnung zu begründen, die christliche Religion auszubreiten, die kirchliche Ordnung herzustellen [15]), unterbrach der Einfall der Mongolen. Bevor wir jedoch dieses traurige Ereigniss erzählen, ist es an der Zeit die Verhältnisse Ungerns zu Galizien darzustellen, von dem Augenblick an, als die Könige der Magyaren die Oberherrschaft über Galizien zu erringen trachteten, bis zum Einfall der Mongolen.

In den vorhergehenden Abschnitten sind die vorübergehenden Fehden erzählt worden, in welche die magyarischen Könige mit galizischen und russischen Fürsten verwickelt wurden. Sie hatten im Ganzen genommen keine bleibenden Resultate; anders verhält es sich von der Regierung Bela III. angefangen, denn er und seine Nachfolger waren ununterbrochen bemüht, entweder Galizien unter die Herrschaft ihrer Familie zu bringen, oder wenigstens die Oberherrlichkeit über

Galizien zu behaupten. Der Anfang und Verlauf dieser Versuche, bis endlich der Mongolen Einfall alles endete, ist folgender. Alles Land zwischen den Karpaten und den Mündungen des Seret und des Pruth gehorchte Jaroslaw, dem Fürsten von Galizien; seine kluge und milde Verwaltung hatte ihm den Beinamen der Weise erworben.

Mit Hintansetzung seines rechtmässig gebornen Sohnes Wladimir, gegen den er gerechte Klagen hatte, ernannte er seinen natürlichen Sohn Oleg zu seinem Nachfolger; Wladimir sollte mit einem kleinen Stück Landes zufrieden seyn. Die Bojaren schwuren, des Fürsten letzten Willen zu achten. Kaum aber war Jaroslaw begraben, als die Bojaren, uneingedenk ihres Eides, Oleg vertrieben und Wladimir die Herrschaft übertrugen. Oleg flüchtete zu Rurik nach Obrutsch. 1186.

Die Bojaren hatten bald Ursache, ihre That zu bereuen. Wladimir war allen Geschäften feind, trank Tag und Nacht, vermählte sich mit der Frau eines Priesters und verübte mancherlei Gräuel. Das Missvergnügen war allgemein und laut. Ein benachbarter russischer Fürst, Roman Ulstislawitsch benützte es, und erregte einen Aufstand. Wladimir rettete sich mit der Frau, zwei Töchtern und den ererbten Schätzen nach Ungern, die Bojaren erhoben Roman an seine Stelle.

Roman genoss die Früchte seines Unternehmens nicht lange. Er muss überhaupt keinen grossen Anhang gehabt haben, denn als Bela III., von Wladimir begleitet, mit einem Heer über die karpatischen Gebirge kam, raffte Roman, was er an Schätzen fand, zusammen und verliess Galizien.

Bela aber, statt Wladimir auf den Thron zurückzusetzen, liess ihn gefangen nehmen, und sandte ihn zurück nach Ungern. Die Bojaren wählten zu ihrem Herrscher Bela's Sohn, Andreas. Bela, um seinen Sohn die Herrschaft zu sichern, knüpfte Unterhandlungen an mit den benachbarten Fürsten. Manche gewann er;

Rostislaw jedoch, Jaroslaw des Weisen Neffe, zu Smolensk lebend, beschloss, ihm Galizien zu entreissen. Mit einer kleinen, aber getreuen Schaar brach er nach Galizien ein und drang bis an die Mauern von Halitsch vor; er hoffte, die Bewohner würden sich ihm vereinen. Aber Andreas liess sich neuerdings den Eid der Treue schwören und Rostislaw fand überall nur Feinde. Da sprach er zu den Seinen: »Es ist besser, im Vaterland sterben, denn herum irren auf fremder Erde; der göttlichen Gerechtigkeit überlasse ich Jene, die mich verriethen,« stürzte sich in die Feinde, sank schwer verwundet vom Ross und wurde gefangen.

Das Volk von Halitsch, von seinem Unglück gerührt, wollte ihn befreien, da starb er; wie es hiess, hatten die Magyaren seine Wunde mit giftigen Kräutern verbunden.

Andreas hatte bisher mild regiert, aber der Aufstand in Halitsch reizte ihn zu harten Massregeln. Die Magyaren entrissen die Frauen ihren Männern, und verwandelten die Häuser der Bojaren, ja Kirchen selbst, in Ställe.

Das Missvergnügen des Volkes war allgemein. Wladimir fand Gelegenheit, aus Ungern zu entfliehen. Er zerschnitt das Zelt, dass für ihn in dem Schloss, in dem er gefangen sass, aufgespannt war, drehte es zu einem Seil und liess sich die Mauern herab. Er nahm seinen Weg zu Kaiser Friedrich dem Rothbart. Diesem bot er zweitausend Silber-Grionas jährlich für seine Hülfe. Friedrich aber, mit den Rüstungen zum Kreuzzug beschäftiget, begnügte sich, ihm ein Empfehlungsschreiben an Kasimir den Gerechten, König von Polen, zu geben. Für Wladimir hatte diess Schreiben die günstigsten Folgen; denn Kasimir sandte den berühmten Woywoden von Krakau, Niklas, mit einem Heer nach Galizien. Die Magyaren wurden verjagt, und Bela dem III. blieb von seinen Unternehmungen nichts, als

der Titel des Königs von Galizien, Wladimir herrschte nun daselbst wieder. So blieb es bis zu Wladimirs 1190. Tod. In ihm erlosch das erlauchte Geschlecht Wolodars von Halitsch, und alle benachbarten Fürsten trachteten das herrnlose schöne Reich an sich zu reissen. Roman von Volhinien kam den übrigen zuvor. Mit einer Schaar polnischer Hülfsvölker erschien er in Galizien. Vergebens boten die Bojaren, Romans Härte fürchtend, dem polnischen Fürsten Lechko, Kasimir des Gerechten Sohn, Geld und prachtvolle Geschenke, er blieb Roman treu; vergebens griff alles Volk zu den Waffen: die Polen siegten, und Roman vergalt den Hass der Bojaren mit gleichem Hass. Er liess sie lebendig begraben, viertheilen, durch Pfeile tödten. Viele, die entflohen, lockte er durch trügerische Versprechungen zurück, hielt sie Anfangs gut, liess sie aber nachher unter verschiedenem Vorwand tödten, ihre Güter einziehen. Sein Sprüchwort war: »um ruhig Honig zu essen, muss man die Bienen tödten.«

Dieser grausame Fürst, den ein gleichzeitiger Chronist, der Bischof Kadlubek, einen zweiten Busiris nennt, blieb im Besitz bis an sein Ende. Er fiel in ei- 1205. ner Schlacht gegen dieselben Polen, die ihm auf den Thron geholfen. Er hinterliess zwei minderjährige Söhne, David und Wasilko. Die Galizier, obschon dem Stamm Romans nicht hold, leisteten dennoch David den Eid der Treue. Die Mutter führte die Vormundschaft.

Rurik, Romans Schwiegervater und Feind, von diesem in ein Kloster gesteckt, zog die Kutte aus und nahm den Harnisch, als er Romans Tod vernahm. Er hoffte Galizien seinem Enkel zu entreissen.

In dieser Noth wandte sich Davids Mutter an Andreas II. In einer Zusammenkunft zu Sáros vermochte sie Andreas, den Schutz Davids zu überehmen. Alsobald besetzten magyarische Völker den Palast des Für-

sten und alle feste Plätze. Rurik kämpfte fruchtlos gegen sie; keine einzige Festung kam in seine Gewalt, er musste Galizien verlassen.

Nicht lange nachher verbündeten sich mehrere russische Fürsten gegen Romans Söhne. Andreas II. eilte ihnen zwar zu Hülfe, aber noch bevor er kam, hatte die Mutter, hatten die jungen Fürsten, an ihrer Sache verzweifelnd, Galizien verlassen. In dieser Lage der Dinge zog Andreas seine Kriegsvölker zurück, und vermochte die Russen sowohl als die Polen, ein Gleiches zu thun. Die Fürsten kamen darin überein, und auch das Volk stimmte bei, dass die Herrschaft über Galizien dem Sohn des russischen Grossfürsten, Jaroslaw geheissen, anzutragen sey; es geschah, ein anderer Theil aber berief Wladimir Igorewitch; dieser folgte dem Ruf, entwich aus dem russischen Lager und kam drei Tage früher als Jaroslaw in Halitsch an. Jaroslaw kehrte zu seinem Vater zurück. Wladimir Igorewitsch trachtete demnach, die Kinder Romans in seine Gewalt zu bekommen; er sandte daher nach der Stadt Wladimir, wohin sie sich gerettet, und forderte ihre Auslieferung. Obschon sich die Bewohner treu bewiesen, fürchtete die Fürstinn doch des Volkes Wankelmuth und entfloh. Die Wittwe eines grossen Fürsten, dem griechischem Hof verwandt, vom Papst geschätzt, verliess, einer Verbrecherinn gleich, des Nachts ihren Palast; nichts nahm sie mit, denn ihre Kinder. Miraslaw, Daniels Erzieher, führte diese am Arm, den kleinen Wasilko trug der Priester Juri und seine Amme. Die Thore der Stadt waren geschlossen, sie schlüpften durch eine Maueröffnung ins Freie und gelangten nach Krakau. Lechko der Weise nahm sie gütig bei sich auf, und sandte Daniel nach Ungern mit einem Brief an Andreas folgenden Inhalts: »Du warst der Freund seines Vaters; ich habe vergessen, dass Roman einst mein Feind war. Nehmen wir uns der Vertriebenen an,

und setzen wir auf ihr Haupt die Krone wieder, die ihnen gebührt.« Dieser Brief vermochte bei Andreas nicht so viel, dass er zu den Waffen griff; er beschränkte sich auf wörtliche Aeusserungen seines Wohlwollens; auch Lechko änderte seine Gesinnungen. Im Geschlecht der Igorewitsch erhob sich Zwist; Roman von Zwenigorod, Wladimirs jüngerer Bruder, zürnte diesem und floh nach Ungern. Andreas gab ihm ein Heer, und vertrieb Wladimir. Lechko drang zu gleicher Zeit gegen die Stadt Wladimir vor, und sie ergab sich ihm. Statt nun Daniel und Wasilko auf den Thron ihres Vaters zu heben, gewährte Andreas dem Roman von Zwenigorod Galizien, und Lechko begnügte sich dem jungen Wasilko die Stadt Bresc zu überlassen. Roman blieb nicht lang im Besitz von Galizien. Ein Feldherr Andreas des II., Benedikt geheissen, erschien und fing Roman, als er eben im Bade war, und sandte ihn nach Ungern.

Benedikt wüthete (so schreibt ein Annalist,) dem Antichrist gleich. Wer reich war, oder eine schöne Frau besass, wurde ruhelos verfolgt; wer klagte, wurde vertrieben oder getödtet. Timotheus der Weise, aus Kiew gebürtig, einer der vornehmsten Bojaren, stellte Benedikt zur Rede; nur in der Flucht fand er Heil. Das Volk sah sich um Hülfe um. Mstislaw, der Stumme, trat zuerst als Retter auf, aber vergebens; die Magyaren waren auf ihrer Huth. Ohne eine Schlacht zu wagen, zog er wieder ab. Am Dnieper war ein altes Grab, Galitschina genannt, woher der Name Galizien abgeleitet worden; einer der Begleiter Mstislaws vermochte ihn, auf das Grabmahl zu steigen, und sagte dann höhnend: »Fürst! nun kannst Du Dich ohne Schande entfernen, du warst in Galitsch.«

Indess entfloh Roman Igorewitsch aus Ungern, und versöhnte sich mit seinem Bruder Wladimir.

Galizien griff für sie zu den Waffen. Benedikt und die Ungern wurden in die karpatischen Gebirge zu-

rückgeworfen. Zugleich gingen Gesandte aus Galizien mit reichen Geschenken zum König von Ungern, um ihn zu versöhnen.

Kaum wähnten sich die beiden Brüder auf dem Thron sicher, als sie vielfache Grausamkeit zu üben begannen. Mehrere entflohen vor ihrem Grimm; so der Bojar Ladislaw, der den beiden Brüdern auf den Thron geholfen. Er rettete sich nach Ungern, und überredete Andreas ihm den Prinzen Daniel, der noch immer in Ungern lebte, und den Andreas durch Versprechungen hin hielt, zu vertrauen. Andreas that es. Wladislaw drang nach Galizien ein; die Städte öffneten ihre Thore, Swiatoslaw Igorevitsch, Roman von Zwenigorod wurden gefangen, Wladimir entfloh, Daniel wurde zum Herzog von Galizien ausgerufen. Seine Mutter eilte herbei; so jung war er von ihr getrennt, so lange von ihr fern geblieben, dass er sie nicht mehr erkannte. Wie wenig Gewalt er übrigens über seine Bojaren besass, ergab sich alsbald. Er wollte die gefangenen Fürsten nach Ungern senden, die Bojaren hingegen drangen darauf, dass sie ihnen ausgeliefert werden sollten. Nach langem Zögern musste Daniel nachgeben, und nun wurden die Fürsten geschlagen, gemartert, gehangen. Mit solchem Schauder erfüllte diess Ereigniss die Gleichzeitigen, dass sie die Thäter Gottesläugner nennen.

Die Bojaren blieben immer gleich störrischen Sinnes; sie zwangen Daniels Mutter, ihn zu verlassen; vergebens schlug Daniel mit dem Schwert jenen Bojaren, der ihm in die Zügel seines Rosses fiel. Mit Thränen bat ihn endlich die Fürstinn, ihr nicht zu folgen. Diese Kühnheit der Bojaren beleidigte Andreas; er kam selbst mit einem Heer, beschwichtigte die Rebellen, und warf Wladislaw in Ketten. Das Unglück der Kinder Romans erneuerte sich wieder. Mstislaw der Stumme und Lechko der Weise vertrieben Daniel und Wasilko.

Andreas nahm sich Daniels zum zweiten Mal an; schon wich Mstislaw der Stumme vor seinen Waffen, als der Mord der Königinn Gertrud Andreas nach Ungern zurückrief. In dieser Lage der Dinge stellte ihm Wladislaw vor, dass Daniel den Galiziern verhasst sey, und sich wohl nie auf dem Thron behaupten würde, wenn aber auch, so würde er sich in der Folge wohl bedenken, dem König von Ungern zinsbar zu seyn; am klügsten sey es, einen Einheimischen auf den Thron zu setzen, der an Ungern als seine einzige Stütze halten müsse. Andreas stimmte bei, und ungrische Truppen halfen Wladislaw auf den Thron, er behauptete sich aber nicht lange. Lechko der Weise griff ihn an, und leitete zugleich durch den Woywoden Pakoslaw Verhandlungen mit Andreas ein. Das Ende war: Wladislaw wurde vertrieben, Andreas Sohn, Koloman, wurde mit Lechko's Tochter, Salome, verlobt, und ihm Galizien überlassen, die Polen nahmen Przemysl, Daniel erhielt Wladimir, und der Friedensstifter Pakoslaw wurde mit Lubatschew belohnt. 1214.

Das getheilte Land, der Unruhen müde, wäre vielleicht ruhig geblieben, hätte Andreas nicht versucht, die griechische Kirche zu unterdrücken; er schrieb dem Papst Innocenz III.: die Galizier seyen bereit, sich der römischen Kirche zu vereinigen, wenn in den religiösen Gebräuchen nichts geändert, und ihnen erlaubt würde, sich auch ferner bei kirchlichen Ceremonien der slavischen Sprache zu bedienen.

Die Folge war, dass der Erzbischof von Gran, als er, im Namen Hieronymus III., der indessen Innocenzen gefolgt war, Koloman und Salome gekrönt hatte, den russischen Bischof und die russischen Priester vertrieb, und alles Volk der römischen Kirche zuwenden wollte. Das Volk schwieg, aber äussere Unterstützung blieb nicht lange aus. Andreas entriss Lechko dem Weisen Przemysl und Lubatschew, und dieser rief den russischen Fürsten Mstislaw von Novgorod gegen An-

dreas auf. Er schrieb ihm: »Du bist mein Bruder, betritt die Laufbahn, die ich Deiner Tapferkeit weise. Galizien, das Erbe Deiner Ahnen, schmachtet unter dem Joch der Unterdrücker.« Mstislaw zu grossen Unternehmungen immer bereit, rüstete

1219. Plötzlich überfiel er die Magyaren und vertrieb sie. Mstislaw aber wusste zu gut, dass dieser leichte Sieg ihm keine Sicherheit gebe. Das Volk wünschte Daniel zurück, und es stand zu erwarten, dass Andreas ein Kriegsheer senden würde.

Um sich des Volkes Liebe zu erwerben, vermählte er seine Tochter Anna mit Daniel und versprach Vaterstelle bei ihm zu vertreten. Um der Freundschaft Lechko des Weisen gewiss zu seyn, liess er ihn in Besitz von Bresc, und einigen anderen Städten am Bug. Als Daniel, der ein Recht auf jene Städte hatte, sich beklagte, erwiederte Mstislaw: »Lechko ist mein Freund.« Daniel, hierdurch nicht beschwichtigt, griff zu den Waffen, und vertrieb die Polen. Hierauf schloss Lechko ein Bündniss mit Andreas II. »Ich entsage« — so war seine Bothschaft »allem Recht auf Galizien; ich gebe zu, dass Dein Sohn es beherrsche; vertreiben wir nur die Russen.«

Koloman kam selbst. Dimitri, Mstislaw's Woywode, wurde geschlagen, und die Köpfe der russischen Bojaren, mit goldenen Ketten geschmückt, wurden Koloman gebracht. Mstislaw zog sich nach Kiew; Daniel vertheidigte Halitsch; endlich als Mstislaw ihn zu sich berief, bahnte er sich, das Schwert in der Hand, einen Weg durch die Belagerer und zog zu Mstislaw. Dieser schenkte ihm sein Leibross, als Zeichen der Freundschaft. Hierauf trennten sie sich; Daniel ging nach Wladimir, Mstislaw rief die Polovczer zu den Waffen.

Die Magyaren und Polen verstärkten sich in Galizien, der Woywode Filni war der Heerführer. Er verachtete die Russen, und sagte oft: »Ein Stein bricht

viel irdenes Geschirr; gebt mir ein gutes Schwert, und einen Renner, und die Russen sind zu meinen Füssen.» — Indessen Daniel die Provinz Wladimir gegen die Polen schützte, erschien Mstislaw am Dniester. Der Woywode Filni wollte Koloman nicht dem Wechsel einer Schlacht aussetzen und liess ihn zu Halitsch; er zog Mstislaw entgegen. Rechts standen die Polen, links die Galizier und Ungern. Die Russen standen ihnen gegenüber, die wilden Polovczer bildeten den Vortrab. Vor der Schlacht bestieg Mstislaw einen Hügel, da beschickten ihn die Russen und sprachen: »Vergiss nicht, dass Du unser Führer, und kein Zuschauer bist, Deine Unthätigkeit kann uns alle verderben.« Mstislaw kam, er verhiess den Sieg im Namen des heiligen Kreuzes und die Schlacht begann. Die Russen konnten dem Andrang der Polen und Ungern nicht widerstehen; schon flohen sie, schon galt die Schlacht für entschieden, als Mstislaw mit den Polovczern vorstürmte. Filni wurde gefangen, das Banner der Polen war in der Russen Hände, Tausende fielen, das Geschrei der Fallenden drang bis nach Halitsch. Auf dem Schlachtfelde wurde Mstislaw von den Seinen mit dem Beinamen »Sonne des Vaterlandes« begrüsst.

Er belagerte Halitsch; die Ungern vertrieben die Einwohner, denen sie misstrauten und vertheidigten sich hartnäckig; endlich untergruben die Russen eine Mauer und drangen in die Stadt. Koloman schloss sich in die befestigte Marienkirche, und verwarf stolz jede Zusammenkunft mit Mstislaw; Hunger und Durst zwang ihn, nach einigen Tagen, sich zu ergeben. Koloman und seine weinende Gattinn wurden nach Fortschesk geschickt, die magyarischen Barone, ihre Weiber und Kinder, fielen den Polovczern zu. Nur der berühmte Annalist Kadlubeck, Erzbischof von Krakau, und der Kanzler von Polen Yvon, beide damals in Halitsch, entgingen der Sclaverei durch Flucht.

Zur Befreiung seines Sohnes knüpfte Andreas Unterhandlungen an. Sudislaw, ein Bojare, mit Koloman gefangen, gewann Mstislaw's Vertrauen und unterhandelte. Es kam ein Friede zu Stand, über alle Erwartung für Andreas günstig. Der jüngste Sohn des Königs Andreas, wie sein Vater, Andreas geheissen, sollte Mstislaw's Tochter ehlichen, und diese Galizien zur Mitgift erhalten. Bis zur Vollziehung der Ehe — die Verlobten waren sehr jung — blieb Mstislaw im Besitz Galiziens. Indess übergab Mstislaw seinem künftigen Schwiegersohn Przemysl.

Nach Jahren begannen Uneinigkeiten zwischen Mstislaw und dem künftigen Schwiegersohn. Andreas flüchtete zu seinem Vater, und kam mit einem Heer zurück; mehrere Polen, Lechko der Weise selbst, wollte sich mit ihm vereinen, Daniel, Mstislaw's älterer Schwiegersohn, hielt sie ab.

Die Magyaren wurden geschlagen, und es hing von Mstislaw ab, Andreas zu verderben; aber dem Woywoden Sudislaw gelang es wieder, Mstislaw zum Frieden zu bewegen.

Er verzieh Andreas, gab ihm seine Tochter, und überliess ihm Galizien. Sich selbst behielt er Podolien vor. Nicht lange nachher bereute Mstislaw, dass er nicht Jenen belohnt, der ihm stets treu geblieben, seinen Schwiegersohn Daniel nämlich. »Schmeichler haben mich getäuscht« — so sprach er zu den Bojaren Daniels, »aber, wenn es Gott gefällt, will ich meinen Fehler verbessern; ich werde die Polovczer versammeln, und mein Sohn, euer Fürst, wird sich mir vereinen; ich werde die Ungern verjagen, werde ihm Halitsch übergeben, ich aber selbst bleibe in Podolien.« Es fehlte ihm die Zeit, diesen Vorsatz auszuführen, er starb zu Tortschesk.

Andreas blieb nicht lang im Besitz von Galizien. Daniel griff ihn an, schlug ihn und nahm ihn gefan-

gen, aber der Freundschaft seines Vaters eingedenk, 1233. entliess er ihn frei nach Ungern. Den Bojaren Sudislaw, der sich mit ihm entfernte, verfolgte das Volk mit Steinwürfen. »Ungeheuer, entferne dich für immer!« so rief es ihm nach. Sudislaw sann auf Rache. Er beredete Andreas II., ein Heer nach Polen zu senden. Bela, Andreas II. ältester Sohn, führte es, »aber« wie ein Chronist sagt, »die Katarakten des Himmels öffneten sich über ihnen. In den karpatischen Gebirgen ging alles Gepäck, gingen alle Rosse zu Grunde.«

Dennoch drang Bela gegen Halitsch vor und belagerte es; als Daniel mit einem grossen Heere zum Entsatz anrückte, zog er sich zurück; viele Ungern ertranken im Dniester, der eben ausgetreten war, so dass ein Sprüchwort entstand: »Der Dniester hat den Ungern einen argen Streich gespielt.« Viele wurden gefangen. Hunger und Krankheit tödtete die Meisten. Ein zweites Heer war glücklicher. Jaroslaw, Wladimir und andere Städte fielen von Daniel ab, und ergaben sich; viele galizische Bojaren, der Milde Daniels uneingedenk, verliessen ihn; Andreas zog triumphirend in Halitsch ein, woselbst er bis zu seinem Ende herrschte. Nach Andreas Tod entfloh der Bo- 1234. jar Sudislaw nach Ungern und Daniel wurde zum Fürsten von Galizien gewählt.

Das nächste Jahr vertrieben ihn russische Fürsten 1235. aus Galizien. Daniel flüchtete zu seinen Feinden nach Ungern; er kam gerade als Bela gekrönt wurde, verlangte Unterstützung und verhiess dafür Galiziens Zinsbarkeit. Daniel führte zum Zeichen, dass er sich als Bela's Vasallen erkenne, bei der Krönung Bela's Ross am Zügel. Vergebens! Bela zog es vor, Galizien unter schwache Fürsten getheilt, als unter einem kräftigen Fürsten vereint zu sehen.

Daniel verliess Ungern, und wendete sein Leben auf die Wiedereroberung Galiziens an, bis er endlich

in der Vertheidigung Russlands gegen die Mongolen sein tapferes, wechselreiches Leben endete [16].

Die ferneren Versuche der Magyaren, sich die Oberherrschaft über Galizien zu erwerben, hemmte der Einfall der Mongolen.

Achtes Kapitel.

Die Mongolen.

Zeitraum 1240 — 1242.

König Bela IV.

Die Mongolen in Asien, in Russland, in Polen, in Schlesien, in Mähren, in Ungern. Pest. Schlacht am Sajo. Des Königs Gefahren. Friedrich der Streitbare. Verheerung des Landes. Rogers Schicksale. Die Mongolen in Dalmatien, ihr Rückzug. Trauriger Zustand des Landes.

Auf den Hochebenen des innern Asiens lebten die Mongolen, ein Volksstamm, roh, unwissend und grausam; sie gehorchten mehreren Chanen. Einer derselben, Jesoukhan genannt, herrschte über vierzigtausend Familien. Sein Sohn Temudschin, bekannter unter dem Namen Dschingiskhan, gründete das Reich aller Mongolen. Temudschin war ein Knabe, als sein Vater starb. Jene, die seinem Vater einst gehorchten, fielen von ihm ab, nur dreizehn Stämme blieben ihm treu.

Nach stürmischer wechselvoller Jugend begann Temudschin seine Erhöhung mit der Niederlage seines Schwiegervaters. Temudschins Macht wuchs riesig. An den Ufern des Amru hielt er einen Tag. Die Mongolen lagerten in neun Lagern, er gab Gesetze. Plötzlich erhob sich ein Mann in der Menge, er hiess Kengry, und verkündete eine übermenschliche

scheinung: ein rother Mann auf einem weissen Ross
je ihn geheissen, den Temudschin zu begrüssen als
hingiskhan (allgemeiner Herr). Die Mongolen ho-
n ihre Hände auf, und schwuren, dass es so seyn
lte, und die Heere zogen aus, das Wort durch die
at zu bekräftigen.

Indess ein mongolisches Heer Peking umlagerte,
chütterte ein anderes in Indien und Persien die
rrschaft Muhamed des Chalifen der Chowaresmier.
m jaspischen Meer bis an die Ufer des kaspischen
rrschten die Mongolen, als Dschingiskhan starb.
tag, sein Sohn, setzte die Eroberung der Welt
t, sein Neffe Batu führte dreimalhunderttausend
nn gegen den Westen. Flüchtige Polowitzer spra-
en den Nameh der Mongolen zuerst in Europa aus:
flehten die russischen Fürsten um Hülfe an. »Sie
en unser Land genommen, morgen nehmen sie
Eure.« So sprach der Chan der Polowitzer Kot-
. Die russischen Fürsten griffen zu den Waffen.
bermüthig tödteten sie die mongolischen Abgeord-
en, die den Russen wahr oder trügerisch ein
undschafts-Bündniss antrugen. An der Skalka, im
igen Gouvernement Ekaterinoslaw begegneten sich
Heere. Noch hatten sich nicht alle russischen
rsten vereinigt. Die Anwesenden wünschten die
re des Sieges sich allein, sie griffen an; gänzliche
derlage war die Folge ihrer unbesonnenen Kühn-
t. Mstislaw von Kiew hielt sich noch in einem
schanzten Lager, die Mongolen verhiessen ihm
ien Abzug; als er aber seine Schutzwehr verliess,
lten ihn die Mongolen fest. Ihn und noch zwei an-
e russische Fürsten banden die Mongolen zwischen
ei Bretter, und bedienten sich ihrer zu Bänken
hrend eines Gastmahls; so wurden die Fürsten
gsam zu tod gequetscht. Ganz Russland lag den
rheerungen der Mongolen offen, diese aber gingen
h Asien zurück.

Die Russen wähnten sich von den schreckenvollen Feinden auf immer befreit, als nach einigen Jahren die Mongolen wieder in Russland erschienen. Sie erstürmten Rezan. Fürst Wsewolod erlag ihrem Schwerte bei Kolomna. Moskau loderte in Flammen auf. Der Verzweiflungsmuth der Bürger von Wladimir rettete sie nicht, die Bewohner wurden alle vertilgt. Der Brand vierzehn grosser Städte, unzählbarer Dörfer, leuchtete durch die Winternächte des Februar. Noch einmal schlugen sich die Russen im offenen Felde an den Ufern der Sila, aber am Ende der Schlacht lag Fürst Georg todt, und Wasilko war gefangen. Die übrigen russischen Fürsten flüchteten nach Ungern. Batu ergoss sich nun verheerend über das mittägige Russland. Kiew hielt ihn auf; ein entschlossener Bojar, Dmitri, vertheidigte die glänzende Stadt. Als die Mauern einbrachen, schlug er sich von Gasse zu Gasse; nichts blieb ihm mehr von Kiew, als eine Kirche mit dem Grab des heiligen Wladimir; auch dort vertheidigte er sich noch. Endlich wurde er gefangen; Batu schenkte ihm das Leben, vielleicht nicht ohne Beispiel in den mongolischen Geschichten. Die Mongolen feierten ihren Sieg durch die gänzliche Zerstörung der Stadt. Die Einwohner wurden unter den Ruinen begraben, jede Spur des alten glänzenden Kiew war verschwunden.

Dmitri, den seines Landes erbarmte, rieth Batu, ein erschöpftes Land nicht weiter zu bedrücken, sondern lieber weiter zu ziehen in blühende Reiche. Batu folgte seinem Rath; der Verwüster überfluthete Polen, Schlesien, Mähren, Ungern [1]).

Polen fiel beinahe widerstandlos. Herzog Boleslaw rettete sich nach Ungern; das von Einwohnern ganz verlassene Krakau zündeten die Mongolen an. Der Adel versammelte sich unter den Woywoden von Sendomir und Krakau, und gedachte das Vaterland zu befreien. Batu theilte sein Heer; ein Haufe blieb in Po-

len zurück, die Unterwerfung des Landes zu vollenden, den zweiten grössten führte Batu selbst gegen Ungern, der dritte unter Pela wälzte sich gegen Schlesien und 1241. Mähren. Pela überschritt die Oder. Schon war Miecislaw, Herzog von Oppeln, geschlagen, ein grosser Theil des Landes verheert, als Heinrich der Fromme, Herzog von Breslau, dem Andrang der Feinde durch eine Schlacht zu wehren gedachte. Gering war die Macht, die er dem Feinde entgegen zu führen vermochte, wenig eigene Truppen, die geschlagenen verschüchterten Völker Miecislaws, ein geringer Haufen deutscher Herren. Heinrich schwur, nicht wieder einzuziehen in die Thore von Liegnitz, denn als Sieger oder als Leiche. Ein grosser Stein von der Marienkirche stürzte dicht vor ihm herab; die Seinen durchbebt Ahnung des Bevorstehenden; sie fallen ihm in den Zügel, bitten, flehen, umdrängen ihn, er hinaus.

Das Feld wo Heinrich und die Mongolen sich 1813. trafen, wird seit jenem Tag die Wahlstatt geheissen; es ist dasselbe wo 572 Jahre nachher ein französisches Heer dem Schwerte Blüchers erlag, dasselbe, von dem der greise Feldherr den Namen: Fürst von Wahlstatt geführt. —

Auf den Höhen ordnete Heinrich die Seinen. Die Ober-Schlesier bildeten ein Treffen, das andere die Polen, die Ritter des deutschen Ordens, unter dem preussischen Heermeister Poppo, das dritte. Zu Sieg oder Tod hatte sich Heinrich eine eigene Schaar erlesen. Die Kreuzfahrer und die Knappen von Goldberg standen als Vorhuth. Die fünfmal überlegenen Mongolen griffen an.

Gestritten wurde von den Einen mit der äussersten verzweifelten Anstrengung für Glaube, Ehre, Vaterland, von den Andern mit der Zuversicht langer Siege und dem Gefühl der Uebermacht. Die Schlacht wogte unentschieden, als sich die Polen zur Flucht wandten. Im Lärm der Schlacht hatten sie den

ermuthigenden Schlachtruf Rabiesce! (schlag todt!) missverstanden, Biesze! (sauve qui peut) klang es ihnen. Mongolische Kriegsmaschinen, manche als gräuliche Menschengesichter gestaltet, Feuer auswerfend, Rauch verbreitend, vollendeten die Verwirrung. Heinrich hielt die Schlacht, als alles um ihn floh. Nur vier vertraute Freunde waren mehr um ihn, wahre Todesbrüder. Im Gewirr des Kampfes stiess ein Mongole ihm das Schwert in die Weiche, unter der Achsel, als er eben einem der kühnsten Dränger das Haupt spaltete. Viele Edle fanden mit Heinrich den Tod der Helden. Kein deutscher Ritter war geflohen, keiner gefangen, alle todt. Zwei Wrbna aus Polen lagen unter den Kreuzbezeichneten; alle Rothkirch, vierunddreissig an der Zahl, waren in der einen Schlacht, bis auf einen welcher Mönch wurde, erschlagen. Niklas Rothkirch, der Stammhalter aller nachmaligen sieben Linien dieses fruchtbaren Hauses, war an jenem Unglückstag ein neugebornes Kind in seiner Mutter Schoos.

Heinrichs Haupt wurde auf einer Lanze als Siegeszeichen durch das mongolische Heer getragen, die Leichen der Gefallenen verstümmelt, neun Säcke voll Ohren sollten dem Grosschan anschaulichen Begriff des Sieges geben [2]).

Diese Schlacht und der glückliche Widerstand, den Liegnitz, Bresslau, Schweidnitz den Mongolen leisteten, gewährte dem König Wenzel Ottokar dem Einäugigen Zeit, in das überaus wichtige Olmütz 5000 Mann Fussvolk und 800 Reiter zu werfen. Ihr Führer war Jaroslaw von Sternberg; viel gefeierte Namen unter ihm: der Oberstkämmerer Slavata als Burghauptmann, Skrbenshy, Wenzel Berka, Jaroslaw von Schaumberg und viele andere. Sollte Olmütz nicht fallen, musste es einem Mann wie Sternberg vertraut werden. Die Mauern waren in der langen Ruhe an manchen Orten eingegangen, die Bürger waffenlos, kriegerische Uebung ungewohnt, der Feind zahllos

und der Schrecken seines Namens vor ihm her. Sternberg wog das alles auf [3]).

Indess die Mongolen in grösseren, kleineren Haufen das unglückliche Mähren durchschwärmten, bedrängte Peta Olmütz. Jaroslaw hielt sich in den Mauern fest. Vergebens suchten die Mongolen durch höhnendes Wort die Belagerten zu reitzen, durch verstellten Rückzug zu locken, vergebens schossen sie brennende Pfeile in die Stadt, vergebens schleppten sie die Helden des ausgebrannten Klosters Hradisch, die im verzweifelten Ausfall alle umgekommen, an den Schweifen ihrer Rosse um die Stadt. Sternberg durchsah die List, verachtete den Hohn, löschte die Glut feuriger Pfeile, zähmte die Wuth der rachedürstenden Seinen, der Augenblick der Entscheidung war noch nicht gekommen.

Endlich als die Mongolen grosse Haufen zur Verwüstung des Landes neuerdings ausgesendet, Krankheiten die Rückgebliebenen geschwächt, die Wehrhaften in dreister Verachtung der Belagerten sich sorgloser Ruhe überliessen, versammelte Jaroslaw in der Nacht die Seinen.

In grösster Stille zogen sie zur Kirche, schwuren den nächsten Tag frei zu seyn oder todt, beichteten, stärkten sich mit dem Leib des Herrn. Der Morgen graute, da brach die Schaar hinaus, still, schnell, entschlossen. Der Jubelruf der Eindringenden weckte die Mongolen; überrascht, verwirrt, unfähig sich zu ordnen, fielen Tausende, Peta, ihr Haupt, starb von Jaroslaw gefällt [4]).

Die dem Schwert entkamen, eilten bei Wien vorbei, umstanden es zum Schein, wichen aber zurück als Friedrich der Streitbare mit seinem Heere nahte, und vereinigten sich mit ihren Brüdern, die in Ungern hausten. —

So endete der Mongolen Einfall in Mähren, schaudervoller rasten sie in Ungern.

Vor dem Einfall der Mongolen herrschte in Ungern Unzufriedenheit und Missvergnügen, herbeigeführt durch Bela's übereiltes, in der Wahl der Mittel nicht immer das Recht berücksichtigende Bestreben, die Gebrechen der Regierung seines Vaters abzustellen, genährt durch der Stände aus der früheren Regierung erwachsenden anarchischen Sinn, die der Gewalt Trotz entgegensetzten; vermehrt durch des Königs Güte für die neu eingewanderten Kumanen, die Magyaren glaubten Bela wolle sich ihres Armes bedienen, seinen Willen durchzusetzen. So war die Lage des Reichs,
1240. als um die Christnacht das langerklungene, oft wiederhohlte Gerücht vom Anrücken der Mongolen zur furchtbaren Gewissheit ward. Einige aus jener nie aussterbenden Gattung, die nichts glaubt was sie nicht sieht, hielten es noch immer für ein Märchen, andere für eine Lüge, von den Bischöfen ersonnen, um sich der Reise zur Kirchenversammlung zu entziehen; die meisten freuten sich des nahen Feindes, der König werde nun ihrer bedürfen, meinten sie, und die Neuerungsversuche aufgeben müssen; die Bösesten beschuldigten Kuthen und die Kumanen verrätherischen Einverständnisses mit den Mongolen, nannten sie öffentlich Spione, verwiesen den König auf der Kumanen Beistand. »Die mögen für ihn kämpfen, denen er unsere Gründe, unsere Güter gegeben!« so sagten sie.

Der König bereiste die Grenzen, liess Verhaue anlegen, sandte den Palatin Dionys Hedervary in die Marmaros, der Pässe zu wahren.

Nach Ofen zurückgekehrt beschickte er die Vornehmsten des Reiches, Bischöfe und Bannerherrn, dass jeder mit seinen Fahnen des königlichen Winks gewärtig sey. Um endlich auch den Missvergnügten etwas zu gefallen zu thun, liess er Kuthen sammt Frau, Söhnen, Töchtern und einige der ersten Kumanen in Gewahrsam setzen. Diess letzte war schädlich, die übri-

gen gewöhnlichen Massregeln, der Feind ausserordentlich, der Erfolg konnte nicht zweifelhaft seyn.

Noch war des Königs Heer nicht gesammelt, als ein Bothe des Palatins kam: der Feind sey da, breche die Verhaue, der Palatin zu schwach. Sofort lagerte Bela in der reichen deutschen Stadt Pest auf der bedrohten Hälfte des Reiches, berief die Bannerherrn, die Kumanen. Gattinn, Sohn und Schätze geleitete Stephan, Bischof von Waitzen, und zwei Pröpste nach Oesterreich, sie forderten Friedrich den Streitbaren zur Hülfe auf. Dem Bothen folgte in vier Tagen der Palatin selbst. Vierzigtausend mongolische Zimmerleute hatten die Verhaue zerstört. Wo vierthalbhundert Jahre vorher die Ungern zum erstenmal eingezogen über Munkács und Ungvár, brachen jetzt die Verwüster herein. Des Palatins meiste Krieger waren in der Schlacht geblieben (12. März), er dem Tod entronnen ritt Tag und Nacht dem König Kunde zu bringen. 1241.

Indessen waren die königlichen Söldner von Gran und Stuhlweissenburg eingetroffen, des Königs Bruder Koloman mit seinen Schaaren, der Graner Erzbischof Mathias, und Ugrin, Erzbischof von Kalocza, mit ihren Bannern, und die Fahnen mancher Andern. Und wahrlich diese Eile that Noth, denn schon am dritten Tag nach der Schlacht (15. März) stand der Mongolen Heer im Angesicht von Pest. Das ganze mongolische Kriegsvolk hatte in 72 Stunden beinahe eben so viele Meilen zurückgelegt!!! —

Um kurze schwarze, und weisse Fahnen, manchmal nur ein Stückchen Wolle auf einer Stange, rauschte das wilde Mongolen-Volk auf Rossen, klein, unbeschlagen, aber kräftig, des Hungers und der Beschwerden gewohnt, dem Reiter, wohin er ging, folgsam nachlaufend wie ein treuer Hund. Sie, die Mongolen selbst, klein, starkschultrig, im breiten weissen, bartlosen Gesicht eine Stumpfnase, kleine Augen,

weiter von einander getrennt als bei andern Menschen. Vor sich her trieben sie die Krieger unterjochter Völker, zum ersten Angriff, sie selbst im Nachtrab still und lautlos, auch im Kampfe schweigsam.

Zwei Tage schwärmten die Mongolen um Pest, alles mit Mord und Brand erfüllend, im herausfordernden Uebermuth bis an die Mauern ansprengend. Der König erlaubte keinen Kampf, denn es waren noch nicht alle Kriegsvölker beisammen. Der kühne, unvorsichtige Erzbischof Ugrin wagte dennoch einen Ausfall; die Mongolen wandten sich in verstellter Flucht, er ihnen nach, sie lockten ihn in die Soroksárer Sümpfe, stürzten dann von allen Seiten auf ihn los; die Seinen fielen, kaum mit drei, vieren rettete er sich; unmuthig im Herzen gegen den König, dass er ihm keine Hülfe gesendet.

Am selben Tag (17. März am Palmsonntag) loderte Waitzen in hellen Flammen auf. Die Bewohner und vieles Volk aus der Umgegend hatten sich in die Kirche und die bischöflichen Gebäude geflüchtet, und vertheidigten sich mannhaft, das Feuer verzehrte sie alle. Auch in ferner Gegend war das Glück den Mongolen zu selber Zeit günstig; am 18. März erlag der Woywode von Krakau ihrem Schwert, und Kadan zerstörte Radna in Siebenbürgen (31. März), nahm 600 Deutsche (Radna bewohnten Deutsche) unter der Leitung des Bürgermeisters Anstald in sein Heer auf, und verheerte Siebenbürgen.

Wenn wir die Lage der mongolischen Heere in diesem Zeitpunkt betrachten, muss man gestehen, dass ihr Zug nach einer grossen Idee eingeleitet war. Der Kern unter Batus Oberbefehl drang in das Herz von Ungern ein; Kadan wältzte sich mit dem linken Flügel durch Siebenbürgen an die untere Donau, indess Pata über Mähren nach Wien zog. Von Peterwardein bis Pressburg, von den Karpaten bis Pest war Ungern durch diese Bewegung in ihrer Gewalt.

Mehr und mehr sammelten sich die Streitkräfte in Pest. Friedrich der Streitbare erschien, aber von Wenigen begleitet, und ungerüstet, als ob unkundig dessen, was in Ungern vorging. Als die Mongolen nach ihrer Sitte die Mauern umsprengten, ergriff er die Gelegenheit seine Tapferkeit zu zeigen: er fiel aus, durchstiess einen Mongolen mit der Lanze, dem anderen, einen Chan, der dem Gefangenen zu Hülfe eilte, hieb er den Arm mit einem Streich ab, brachte erbeutete Pferde und Waffen zurück. Diese Waffenthat machte ihn den Ungern beliebt, und veranlasste neue Schmähreden gegen Bela.

Je drohender die Gefahr, um so mächtiger griff der Wahn um sich, die Kumanen seyen im Einverständniss mit den Mongolen; zuletzt rotteten sich Ungern und Deutsche zusammen und stürmten das Haus, wo Kuthen wohnte. Wohl hatte Kuthen, sein Schicksal ahnend, das Haus befestigt, wohl vertheidigte er sich und die Seinen, aber vergebens! Durch Friedrich des Streitbaren Hülfe wurde das Haus erstürmt, Kuthen und die mit ihm waren, enthauptet, die Köpfe aus den Fenstern unter die Menge geschleudert. Ueber den thätigen Antheil Friedrichs an diesem Mord kann kein Zweifel obwalten, da selbst die deutschen Schriftsteller, Friedrich bestimmt und ausdrücklich als Anstifter, Mitwisser, Mithelfer der Gewaltthat gegen die Kumanen nennen [5]).

Aus der Zusammenhaltung aller Umstände liegt es fast ausdrücklich da, dass Friedrich der Streitbare nicht nach Pest gekommen war, um Bela zu helfen, sondern um in der Verwirrung seines Vortheils wahr zu nehmen, gleich viel auf welche Weise. Wie er es wirklich gethan, wird die Folge lehren.

Von allen Seiten strömten die Kumanen eben herbei, um sich mit Bela's Truppen zu vereinigen, als sich die Kunde von Kuthens Ermordung verbreitete.

Sogleich begann im ganzen Land erbitternder

Kampf zwischen den Ungern und Kumanen. Die letzteren schlugen den Bischof von Csanad, verwüsteten Slavonien, wanderten endlich nach Bulgarien aus.

Zwei Monate waren vergangen, ohne dass es den Mongolen gelungen, einen entscheidenden Streich zu führen. Der Brand von Erlau und die Niederlage des Grosswardeiner Bischofs waren kein Ersatz für die verlorne Zeit. Batuchan brach nun plötzlich sein Lager ab, und wich zurück. Bela, der schon viele Krieger zählte, folgte ihm nach, Bela's Bruder Koloman führte den Oberbefehl, auf der Haide von Mohi hielten die Heere.

Die Haide von Mohi liegt im Borsoder Komitat auf der Strasse von Pest nach Tokay, sechs Meilen von letztern Ort in der grossen Ebene der Borsoder, Heveser, Abaujvarer, Zempliner Komitate. Bei Mohi ist die Ebene zwölf Meilen breit, die Tokayer Rebenhügel umglänzen sie im Osten, im Westen dunkeln die Diosgyörer Wälder, im Norden schaut die riesige Lomniczer Spitze über alle Gebirge herein, wie eine leichte Nebelwolke. Der Sajó durchschneidet die Ebene, nimmt bei Onod den Hernad auf, und wälzt sich vier Meilen tiefer in die Theiss, die sich dann träge fortschleicht durch die unendliche Fläche Ungerns. Die Mongolen lagerten am linken Ufer des Sajó, zwischen den Hernad und der Theiss, den rechten Flügel an den Hernad, den linken an die Theiss gelehnt, die Fronte durch den Sajó gedeckt. So klug ihre Stellung, so unbedacht war die des Königs; in einiger Entfernung von Mohi lagerte er in sorgloser Unachtsamkeit.

Auf ihre Zahl vertrauend, wähnten sich die Magyaren des Sieges gewiss, Wachsamkeit überflüssig, doch gingen täglich 1000 Mann zur Vorhut aus.

Einige Tage vergingen, als Abends ein Ueberläufer verkündete, dass die Mongolen in der beginnenden Nacht der Magyaren Lager angreifen würden. Herzog

Koloman und der Erzbischof Ugrin rückten an den Sajó, den Uebergang zu wehren. Mongolen-Fahnen waren bereits herüber, nach hartnäckigem Kampf wichen die Mongolen über den Fluss zurück. Koloman und Ugrin, froh der abgewendeten Gefahr, kehrten in das Lager zurück, die Mongolen aber hatten während dieses Schein-Angriffs durch eine Furth den Sajó übersetzt, und der anbrechende Morgen zeigte den Magyaren das mongolische Heer mondförmig um das Lager geordnet. In diesem herrschte Bestürzung, drängendes Eilen, Verwirrung.

Koloman, der Erzbischof Ugrin, die Ritter des Tempels brachten endlich ihre Schaaren in Ordnung, und ins Feld, aber ihre Versuche, die mongolischen Reihen zu durchbrechen, scheiterten an den concentrischen Angriffen der Feinde.

Nun fochten sie nicht mehr um Sieg, sondern um sichern Rückzug; der hatte mit der Schlacht begonnen, anfangs in verworrener Eile, dann in zunehmender Unordnung, in regelloser Flucht zerstäubte zuletzt das ganze Heer. Das Morden war grenzenlos.

Auf zwei Tagereisen lagen Leichen; Mathias der Erzbischof von Gran, der heldenmüthige Ugrin, der schönste Mann des Heeres, viele Bischöfe und Grosse des Reichs lagen unter den Todten. Von achtunddreissig Szirmai, die mitgefochten in der Schlacht, waren die meisten erschlagen. Die dem Morden entrannen, dankten diess dem eben mit vielen Kriegsvolk anrückenden Grafen Ladislaus, der die Flüchtigen aufnahm und sich mit ihnen gegen Dalmatien zurückzog. Dorthin wendete sich auch Koloman. Bei Pest übersetzte er die Donau, gab den Bürgern den Rath, schleunigst zu fliehen, und starb in Slavonien an den Wunden, die er in der Schlacht erhalten.

Der König hatte in der Schlacht mit viel persönlicher Tapferkeit gestritten. Ein Mongole wollte ihn niederhauen, Dietrich, Mohols Sohn, warf sich da-

zwischen und blutete für den König. Als die Schlacht verloren war, floh Bela den Karpaten zu. Die Mongolen verfolgten ihn, der Pole Adam, in des Königs Dienst, warf sich ihnen entgegen und verlor einen Arm. Er konnte die Verfolger nicht länger aufhalten; mit unsäglicher Hast jagten sie dem König nach; sein Ross war ermattet, der Augenblick des Todes nahe. Da bot ihm Andreas Forgács, genannt Ivanka, sein frisches Pferd, und warf sich mit seinem Bruder den Mongolen entgegen. Der Bruder, dessen Name die Geschichte leider nicht aufgezeichnet, fiel unter ihren Streichen. Andreas wurde durch einige zufällig ansprengende ungrische Reiter gerettet. Ein anderer Feindes-Haufe drängte sich dem König nach, auch das neue Ross ermüdete; Rugacs bot ihm seinen Renner, der entzog ihn der Verfolgung. Rugacs warf sich unter die Todten, so entging er den Blicken der Mongolen [6]).

Auf weiten Umwegen durch die karpatischen Gebirge gelangte der König nach Oesterreich zu Friedrich den Streitbaren. Friedrich war sehr erfreut, seinen alten Feind in seine Gewalt zu bekommen. Mit verstellter Freundlichkeit lockte Friedrich den König über die Donau; kaum war es aber hierdurch Bela unmöglich zu entrinnen, zwang ihn Friedrich die Summen zu ersetzen, die er, Friedrich, einst zur Sühne zahlen musste. Er behielt hierzu den Schatz, den Bela ihm mit Kind und Gattinn bei Anfang des Mongolen-Einfalls geschickt, und schlug ihn weit unter seinem Werthe an, dass es Bela unmöglich war die ganze Summe, die Friedrich forderte, zu erlegen. Somit zwang er Bela ihm drei Komitate an Friedrichs Staaten grenzend in Pfand zu geben. Dass er hierauf den beraubten Bela und Gattinn und Kind gegen Slavonien schützend begleitete, sollte wohl nur seine verächtliche Handlung vor den Augen der Welt beschönigen, denn damals und Monden nachher war auf dem ganzen rechten Donau-Ufer kein einziger

Mongole [7]). Indess Friedrich Bela geleitete, überfielen seine Söldner, die Bela ergebenen, an die verpfändeten grenzenden Komitate, verheerten sie, besetzten Raab, und als einige Ungern sich den Drängern entgegen setzten, und glücklich genug Raab zurück nahmen und die Deutschen im brennenden Schloss ihr Grab fanden, rächte Friedrich ihren Fall an den Ungern, die sich und ihre Habe vor den Mongolen nach Oesterreich gerettet, indem er sie ihres Eigenthumes beraubte, unter dem Vorwand, dieses Geld zum Schutz der Festen zu bedürfen. Ihm war das Unglück nicht heilig [8]).

Als dieser tapfere und verschlagene, aber nicht gewissenhafte Fürst vom tief gebeugten Bela schied, dieser nur in den Seestädten nun sichere Zuflucht fand, halb Ungern in Feindeshänden war, die andere Hälfte Friedrichs und der Mongolen Einfällen offen stand, ahnete Friedrich den bevorstehenden schnellen Wechsel der Dinge wohl nicht. Aber die furchtbar waltende Nemesis ereilte ihn. Er sah Bela auf den Thron der Arpáden fester als je, und liess sein Leben in der Schlacht bei Neustadt vor Bela's Augen [9]).

Der unglückliche König suchte Hülfe bei dem Papst und liess Kaiser Friedrich II. durch den Waitzner Bischof Stephan, Ungerns Zinsbarkeit versprechen, wenn er ihm helfen wollte die Mongolen zu vertreiben. Aber Friedrichen lag sein Streit mit dem Papst mehr am Herzen, von ihm kam keine Hülfe; der Papst sandte leere Trostschreiben, verhiess einen Kreuzzug, aber der kam nie zu Stand. Bela zog mit Frau und Thronerben nach Dalmatien; sie wohnte in Klissa, er in Spalatro. Als wäre des Unglücks noch nicht genug, starben zwei Kinder des Königs, zwei blühende Mädchen, Margaretha und Katharina, die erste hatte kurz zuvor ihren Bräutigam Wilhelm von Montferrat verloren. In diesen Schmerzen, in dieser jammervollen Lage, auf der äussersten Spitze des Landes, jeden Augenblick des

übermächtigen Feindes gewärtig, hinter sich das Meer, gelobte die Königinn das Kind, dessen sie genesen sollte, dem Altar zu weihen; sie gebar eine Tochter, und nannte sie, zum Andenken an die Hingeschiedene, Margaretha. Es ist dieselbe die von der ungrischen Kirche als heilig verehrt wird. Mit der Geburt des Kindes begann sich das Glück zu wenden.

Die Dalmatiner rüsteten, die Hospitaliter waren besonders thätig, die Grafen von Veglia stellten Schiffe und Krieger, dessgleichen das Geschlecht Subich, die Grafen Frangepan schenkten dem König mehr als 20000 Mark Silber in Geld und Geschirren; sie erschienen ihm wie vom Himmel gesandt. Zersprengte Ungern sammelten sich um ihren König, die Festen wurden hergestellt, mit Mundvorrath versehen, alles zum ermüdenden Festungskrieg vorbereitet, an dem sich der Mongolen Geduld erschöpfen sollte [10]).

Während dieser Vertheidigungs-Anstalten war die ungeheure 1000 Quadrat-Meilen grosse Ebene Ungerns von den Karpaten bis nach Serbien, von Siebenbürgen bis an die Donau, der Zerstörungswuth der mongolischen Sieger Preis gegeben. Wenig Tage nach der Schlacht von Sajó erschien Batu vor Pest. Er nahm es mit Sturm. Zu spät bedauerten die Bürger Kolomans Rath nicht befolgt zu haben. Hunderttausend Menschen, die dort Zuflucht gesucht, starben am selben Tag. Weiber, Greise, Kinder wurden in Reihen gesetzt; die Wüthriche durchwandelten sie, hoben den Gefangenen die Arme auf, stiessen ihnen den Dolch ins Herz. Die mongolischen Weiber, gewaffnet und streitig wie die Männer, rasten gegen die Frauen; die schönen tödteten sie gleich, den andern schnitten sie die Nase ab, behielten sie dann zum Sclavendienst. An gefangenen Kindern lernten die Knaben der Mongolen morden. Der Knabe wurde gelobt, der des Kleinen ihm preisgegebenen Haupt mit einem Streich spaltete, ihn tödten konnte. Die Leichen wurden an der Donau aufge-

thürmt, Kinder auf Spiessen herumgetragen zum Schrecken des jenseitigen Ufers. So hausten sie überall. Aus dem allgemeinen Mord und Brand leuchten die Flammen von Onod, rauschte die Zerstörung von Nagy Lak, strahlt das Cisterziten-Kloster von Egres hervor, an todesmuthiger Gegenwehr, an gräuelvollem Untergang ein würdiges Paar, dem mährischen Kloster Hradisch.

In dieser Zeit der allgemeinen Verwirrung fesselte unsere Aufmerksamkeit das Schicksal eines Einzelnen, gerade desjenigen, dem wir die umständlichen Nachrichten über jene Schreckenszeit danken. Diess ist der Grosswardeiner Domherr, Roger, ein Italiener, der die ganze Zeit über mitten unter den Tataren gewesen, zuerst vor ihnen fliehend, dann ihr Gefangener, zuletzt durch Wagniss frei und nachher Erzbischof von Spalatro. Unter den Todten am Sajó lag auch des Königs Vice-Kanzler Niklas, Propst von Szeben, bei ihm war das Reichs-Siegel gefunden. Die Mongolen benützten es zu einer teuflischen List. Sie liessen durch Gefangene Geistliche ein Kriegsschreiben in des Königs Namen ausfertigen des Inhalts: »Der wilden Hunde Wuth fürchtet nicht, wagt es auch nicht eure Häuser zu verlassen: denn ob wir gleich, einer Ueberraschung wegen, so Lager als Zelte verloren, hoffen wir doch mit Gottes Hülfe selbe nächstens zurück zu erobern, durch mannhafte Schlacht. Betet daher nur zu Gott, dass er die Häupter unserer Feinde durch uns hämmern lasse.« — »Diess ist der Brief, spricht Roger, der mich und so viele andere ins Verderben gestürzt, denn ob wir gleich immer neue Unglückskunde hörten, vertrauten wir doch mehr dem königlichen Wort.« So geschah es, dass Kadan, mit seinem Heer, vom Radnaer Bürgermeister Anstald und seinen 600 Deutschen, durch Wälder und Berge geführt, aus Siebenbürgen vorbrechend, plötzlich vor Grosswardein stand. Roger floh in die Wälder. Die äussere Stadt war sogleich genommen, das Schloss hielt sich. Da wichen die Mongolen,

die Besatzung glaubte sich gerettet, öffnete die Thore, bezog die Häuser der Stadt die noch unversehrt. Blitzschnell kehrten die Feinde zurück, die überraschten Soldaten fielen, die Kathedrale brannte, mit ihr alle die sich hinein geflüchtet. Das Schloss war genommen, unendliche Grausamkeit verübt. Roger verliess die Wälder, wo er verborgen gewesen, und pilgerte weiter. Die Deutschen, wohl verschanzt am Körös, boten ihm Schutz, er traute ihrer Kraft nicht; mit Recht, denn er war kaum fort, sanken sie schon alle unter dem Schwerte der Mongolen. Eine Insel ward ihm mit vielen andern zum Zufluchtsort, aber auch sie schien ihm nicht sicher genug; er rettete sich nach Csanad, es lag im Schutt; sofort kehrte er zur Insel zurück, blieb aber nur kurz, verbarg sich in Wäldern. Von dort aus sah er die Verheerung der Insel. So gross war seine Noth, dass er und ein Diener der ihn nie verlassen, sich Nachts hinein wagten in die Insel, unter rauchenden Trümmern, verwesenden Leichen, Lebensmittel zu suchen. Indessen reifte die Saat. Die Mongolen liessen durch ihre Gefangenen allwärts verkünden, dass künftig Niemand Leid geschehen werde, der sich ansiedeln wolle. Durch Noth gedrängt, durch Verheissung gelockt, kamen alle, die sich in den unendlichen Wäldern des Banats und Siebenbürgens verborgen. Sie wurden in Wohnhöfe eingetheilt, standen unter Knesen, verrichteten die Feldarbeit. Roger schätzte es für Glück (»Gott sey's geklagt!«) der Sclave eines Knesen zu seyn. Als die Feldfrucht gesammelt, der Wein gelesen, wurden die Bewohner der Villen auf bestimmte Plätze zusammen berufen. Roger folgte seinem Herrn ins Lager, kaum angelangt, folgten schon Wägen mit Beute. Roger erfuhr, die Berufenen seyen erschlagen, um nicht am Wintervorrath mit zu zehren. Nun auf dieser Seite nichts mehr zu verheeren war, richteten die Barbaren ihren Blick auf das andere Donau-Ufer. Kadan sollte Dalmatien angreifen, indess Batu Ungern verwüstete.

Der Winter brach mit einer Strenge ein wie seit Jahren nicht. Die Donau fror fest zu, die Mongolen setzten über. Roger hat die List aufbewahrt, deren sie sich zu diesem Zweck bei Gran bedienten. Die Ungern brachen täglich die Eisdecken durch, um den Uebergang unmöglich zu machen, da trieben die Mongolen vieles Vieh am Ufer zusammen, liessen es drei Tage hüterlos. Die Ungern wähnten, die Mongolen abgezogen, gingen über, trieben das Vieh ein, sofort erschienen die Mongolen, und ritten über die Donau. Die Stadt Gran fiel in ihre Hände, die Festung nicht. Graf Simon, ein Spanier, vertheidigte sie [11]). Auch Stuhlweissenburg widerstand ihren Stürmen, und der kühne Benedicktiner, Erzabt von Martinsberg, erwehrte sich ihres Andranges. Eine fromme Sage schreibt die Rettung dieser drei Orte dem unmittelbaren Schutz des heiligen Stephans zu, der selbe vorzüglich geliebt.

Während diess sich zutrug, drang Kadan mit unbeschreiblicher Eile gen Dalmatien. Weil die Gefangenen seine Schnelle hemmten, liess er sie alle niedersäbeln. Das Gerücht seiner Ankunft flog ihm voran. Der König, die Königinn Maria, der Thronerbe Stephan, die übrigen Kinder retteten sich nach Trau, von dort auf die Insel Veglia. Hart bedrängten die Mongolen Klissa und Spalatro; als aber Kadan erfuhr, der König sey gen Trau, liessen sie ab, wandten sich hin. Bela schiffte Frau und Kinder ein, er fuhr in einem kleinen Nachen nach Trau zurück. Kadan liess die Stadt auffordern, den Bewohnern Sicherheit verheissend, wenn sie ihm die Ungern ausliefern wollten. Er erhielt keine Antwort. Alles erwartete nun den Angriff der Mongolen, diese aber kehrten um. Sie zogen über Ragusa, Bosnien, Serbien nach Bulgarien. Dort vereinten sich Kadan und Batu, der über die ungrischen Ebenen durch Siebenbürgen gekommen. Roger entfloh auf diesem Heimzug in Siebenbürgen. Er entsprang in einem Wald, sein treuer Knecht mit ihm. Sie verbar-

gen sich in Wasserrisse, bedeckten sich mit Laub, einer dem andern fern, dass wenn einer entdeckt, doch der andere gerettet würde. So lagen sie zwei Tage. Hunger zwang sie aufzustehen, da sahen sie einen Mann, sie erschracken, und flohen vor ihm, er vor ihnen auch. Hiervon merkte Roger, dass jener kein Mongole sei; er rief ihn an, jener antwortete, es ergab sich, dass er ebenfalls ein entsprungener Sclave. Vereint wanderten sie heimwärts. »Kirchthürme waren unsere Wegweiser,« spricht Roger; »sie wiesen uns wohl schrecklichen Weg, denn Strassen nnd Pfade waren verwildert.« Gras und Gesträuch wuchs darauf. »Wenn ich Knoblauch oder Meerrettig in der Bauern verlassenen Gärten fand, dünkten es mich Leckerbissen, so nährten wir uns von Wurzeln und Kräutern.« Den achten Tag kamen sie nach Karlsburg, dort fanden sie aber nur Gebeine und Todtenköpfe, das Blut der Erschlagenen klebte noch an den Steinen und Wänden. Zehn Meilen von da, im Ort Frata, fanden sie zuerst Menschen, die eine Burg bauten; von denen erhielten sie Brot, Mehl und Eichenrinde, und Roger preist es als die köstlichste Speise seines Lebens. Er und seine Gefährten blieben dort einen Monat; sie fürchteten der Mongolen gewohnte List, verstellten Rückzug, schnelle Wiederkehr. Diese aber hatten indessen in der Bulgarei die noch übrigen Gefangenen getödtet, und verschwanden auf immer. Der Tod des Chanes Oktai, die hierdurch herbeigeführten Ereignisse im inneren Asien riefen sie zurück.

Bela, als er den unerwarteten Rückzug der Mongolen mit Gewissheit erfuhr, kehrte nach Ungern zurück, von Hierosolymitaner-Rittern und dem Herrn von Frangepan begleitet. Aber in welch grauenvollem Zustand fand er sein Reich! — Tagereisen weit kein Mensch; die wilden Thiere so vermehrt, so kühn, dass Wölfe sich bei hellem Tag in bewohnte Orte wagten, Kinder den Müttern entrissen, sogar gerüstete Männer anfie-

len; nirgend das Feld bebaut, der Hunger mit allen seinen Schrecknissen im Anzug, Krankheiten herrschend. Aber so gross die Noth, so kräftig waren seine Massregeln dagegen [12]).

Neuntes Kapitel.

Vom Rückzug der Mongolen bis zu Ottokars Untergang, und der Begründung des habsbürgischen Stammes in Oesterreich.

Zeitraum 1243 — 1278.

Könige: Bela IV. Stephan V. Ladislaw IV. genannt der Kumane.

Bela ordnete das Reich. Dalmatien. Friedrichs Tod. Die Steirer wählten Bela's Sohn zum Herzog. Krieg mit Ottokar. Friede. Die Steiermark empört sich. Zweiter Krieg mit Ottokar. Schlacht bei Kroisenbrunn. Friede. Streit zwischen Vater und Sohn. Die Königinn in Dalmatien. Krieg mit Stephan. Bela's Tod, Charakter. Stephans Kriege, Tod. Ladislaus IV. kriegt mit Ottokar. Schlechte Regierung der Vormünder. Ladislaus Krankheit. Rudolphs und Ottokars erster Krieg. Derselben zweiter Krieg. Schlacht bei Laa. Jubel in Ungern.

Bela's erste Sorge war die Besetzung der erledigten Bisthümer. Gran, Kalocza, Raab, Waitzen, Neutra erhielten neue Vorsteher. Dann bereiste er das Land und verlieh neue Freiheiten, bestätigte die Alten, wo die Freiheitsbriefe während der Mongolen Verheerung verloren gegangen waren, gab neue Schenkungen. Unter den vielen Diplomen die auf diese Weise dem ungrischen Clerus zu Theil wurden, ist jenes für das Erlauer-Bisthum in so fern das wichtig-

ste, weil die Schenkung mit einer Bedingung verbunden ist. Es heisst: »Wir wollen nicht vorüber lassen, dass, wenn zu einer Zeit die Könige von Ungern unsere Nachfolger, vier Söhne haben würden, der Bischof von Erlau, welcher damals seyn wird, den vierten bewahren wird, wie diess von den heiligen Königen angeordnet und festgesetzt ist.«

Der freie Sitz der Lanzenträger, die Edelleute des Feldes Türopolya, erhielten die Bestätigung ihrer alten Freiheiten und neue Begünstigungen dazu, dafür wurde ihre Pflichtigkeit zur Landesvertheidigung scharf bestimmt [1]). Gegen eben diese Verpflichtung erhielten die Hospitaliter grosse Besitzungen in der Walachei und Moldau. Die Städte suchte er besonders zu begünstigen. Die meisten hatten ihre Freiheitsbriefe während des Mongolen-Einfalls verloren, er stellte ihnen neue aus; Schemnitz, Ofen, Karpfen, Sohl, Käsmark, die Gemeinde der Sachsen von Olaszi besitzen solche Diplome Bela's.

Den Handel begünstigte er dadurch, dass die Bürger von allen Mauthen befreit wurden, die Grenzmauthen abgerechnet; sie wählten ihren Richter selbst, konnten jährlich wählen, wann, und wen sie wollten. Der König behielt sich nur das Recht der Bestätigung vor; sie standen vor Niemanden vor Gericht als ihrem eigenen Richter. Der Gottesgerichtskampf wurde in den Städten abgeschafft; der Bürger reinigte sich durch den Eid von zwölf Bürgern. Gegen einen Bürger galt kein fremder Zeuge, er musste aus der Stadt des Angeklagten oder einer gleichbegünstigten Stadt seyn. In wichtigen Streitsachen ging die Appellation gerade an den König. Das Zeugniss der Ungern allein gegen einen Deutschen galt nichts; es erhielt nur Gewicht, wenn auch Deutsche gleich den Ungern zeugten. Ihre Geistlichen wählten sie selbst. Ausser dem Weichbild der Stadt konnten sie nicht gefangen oder eingekerkert werden. Kein königlicher Beamter, der eine

Stadt besuchte, durfte sich auf Kosten der Stadt erhalten lassen, er musste alles bezahlen. Wer in einer Stadt ein Haus oder liegende Gründe kaufte, musste auch in der Stadt wohnen, und war zu den Leistungen der Stadt pflichtig; hingegen war jeder Bürger der keine Leibeserben hatte, befugt, seine Habe zu vererben an wen er wollte. Starb ein Bürger ohne Testament und erschienen seine Erben auf dreimalige Vorladung nicht, konnte die Stadt die Besitzungen des Verstorbenen neuen Ankömmlingen verleihen. Holzfällen und Steine brechen durften sie frei, inner den Marken der Stadt; von allen Abgaben waren sie ebenfalls frei. Die Ländereien, die den Städten beigegeben wurden, mussten unter die Bürger vertheilt werden, jedoch mit Berücksichtigung der Kräfte der einzelnen Bürger, damit kein Fleck Erde unbebaut bliebe.

Unter ähnlichen Begünstigungen entstanden in den kroatischen Landen die Ansiedlungen mehrerer Bürger um die festen Burgen Grech und Jablanich. Den Sachsen von Schemnitz wurden noch zur Beförderung des Bergbaues einige besondere Begünstigungen zugestanden [2]. Selbst die verachteste Volksklasse, die Juden, entgingen Bela's Aufmerksamkeit nicht; ein grosses Diplom setzte ihre Verhältnisse fest. Das Diplom beginnt mit den merkwürdigen Worten: »Da wir wollen, dass jede Klasse Menschen die in unserem Lande wohnt, an unserer Gnade und Wohlwollen Theil finde, haben wir allen in unserem Reich sich befindenden Juden folgende unverbrüchlich zu beobachtende Rechte festgesetzt.« Nun folgen die Gerechtsamen der Juden. Sie zerfallen in mehrere Hauptheile. Zuerst schüzt sie der König gegen Unterdrückung die aus Sektenhass entstehen könnte. »Wir setzen zuerst fest, dass wegen Geld, beweglichen oder unbeweglichen Gut oder einer Klagsache, die des Juden Habe oder Person angeht, kein Christ gegen den

Juden, ausser wenn ein Jude mit ihm zeugt, zum Zeugniss zugelassen werden soll, ausgenommen, wenn der Thatbestand so offenkundig ist, dass er keines Beweises bedarf, und dieser Punkt soll von allen Verordnungen dieses Privilegiums gelten.« Nun folgen eine Menge Vorschriften über die Art, wie der Streit über Pfänder beizulegen, über die Befugniss der Juden auf Pfänder zu leihen und die Art den hierbei obwaltenden Wucher zu erweisen. Die merkwürdigsten Punkte sind: »Der Jude darf als Pfand alles nehmen, was ihm geboten wird und wie es immer heissen mag, ausgenommen geistliche Gewänder, wenn sie nicht der Prälat der Kirche selbst verpfändet, blutige und nasse Kleider darf der Jude aber auf keinen Fall nehmen. Wenn der Jude auf liegende Besitzthümer oder Briefe der Magnaten unseres Reichs Geld leiht, und diess durch Schrift und Siegel beweist, werden wir den Juden das verpfändete Besitzthum anweisen, ihn gegen Gewalt schützen, und ihm den Ertrag empfangen lassen, bis ein Christ erscheint, der die verpfändeten Güter einlösen will; über die Christen aber, die in solchen Besitzungen leben, darf kein Jude irgend eine Oberherrschaft ausüben.« Endlich: »Wenn ein Pfand ein Jahr über die Pfandzeit in des Juden Händen bleibt, ohne aller Protestation, ist er Niemanden mehr über das Pfand Rechenschaft schuldig.« Für die persönliche Sicherheit der Juden ist durch mehrere Punkte gesorgt. Wenn ein Christ einen Juden prügelt, jedoch nicht bis zum Blutvergiessen, zahlt er uns nach dem Landesgebrauch vier Mark Silber; wenn ein Christ einen Juden verwundet, zahlt er uns die im Land gebräuchliche Strafe, den Verwundeten aber zwölf Mark Silber und die Kosten der Heilung. Wenn ein Christ einen Juden tödtet, wird er gestraft durch gerechtes Urtheil und all sein beweglich und unbewegliches Gut fällt unserer Macht heim. Wird ein Jude heimlich ermordet, so dass seine Freunde, den Mörder durch Zeu-

gen nicht erweisen können, aus der Untersuchung aber, sich gegen irgend Jemand gegründeter Verdacht ergibt, erlauben wir die Entscheidung durch den Zweikampf.« Auch die bürgerlichen und Handels-Verhältnisse sind berücksichtigt: »Wenn ein Jude reist, wird ihn Niemand hindern, belästigen oder beschweren; wenn er aber Waaren oder andere Sachen führt, von denen Tribut zu zahlen ist, soll er an den Oertern des Tributs, nur jenen Tribut bezahlen, den ein anderer Bürger der Stadt, die der Jude bewohnt, entrichten würde. Wenn die Juden nach ihrer Sitte einen ihrer Todten von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz, oder von Land zu Land führen, soll von ihnen kein Tribut verlangt werden, wenn aber ein Tribut-Einnehmer von ihnen etwas erpresst, soll er als Räuber eines Todten bestraft, werden. Wer die Schulen der Juden verwegen bewirft, zahlt dem Judenrichter anderthalb Mark.« Ueber die Verhältnisse der Juden unter sich, und zu ihren Richter sind mehrere Satzungen. Auffallend ist es, dass der König die Entscheidung mancher Streitsache dem Reichs-Kanzler oder sich vorbehält. »Wenn die Juden unter sich Streit erheben oder Krieg, soll sich der Richter unserer Stadt keine Gerichtsbarkeit über sie anmassen; Wir oder unser Oberster Kanzler, werden das Urtheil sprechen; wenn aber das Vergehen die Person betrifft, wird das Urtheil bloss unserer königlichen Person aufbewahrt.« Endlich: »Kein Jude soll geringer Sache wegen schwören auf das Buch Mosis, welches Podale heisst, ausser wenn er von unserer Majestät gerufen wird.« Am Schluss sagt der König: »Auch setzen wir fest, dass, wenn der Richter der Stadt, in welcher Juden wohnen, nicht richten will über sie nach dem Inhalt dieses Privilegiums, sondern gegen die Satzungen, Gebräuche und Freiheiten sie bedrücken will, soll er entfernt werden, noch ehe es zur Klage kömmt und ein anderer mit Unserem Wissen statt ihn gesetzt werden [3]).

O

Fremde Ansiedler kamen in das Land. Er begünstigte die Niederlassungen der Slaven; der Johanniter-Orden erhielt die Stadt Skardona, den ganzen Severiner Banat, als Lehen. Im Namen des Ordens übernahm der Heermeister Rembald die Pflicht, das Land zu bevölkeru; jedoch durften die Ansiedler weder Ungern, noch in Ungern und Siebenbürgen ansässige Deutsche seyn. Zur Vertheidigung dieses Landstriches war der Orden pflichtig. Wenn der König von Ungern mit Schismatikern Krieg führte, musste der Orden hundert völlig gerüstete Ritter stellen; gegen Mongolen musste der Orden sechzig Ritter, gegen eine christliche Macht deren fünfzig stellen.

Als der Mongolen-Chan Nogay durch eine Gesandtschaft dem König ein Waffen- und Ehebündniss antragen liess, so dass Bela's jüngerer Sohn die Tochter des Chanes ehelichen sollte, oder der Neffe des Chans Bela's Tochter, benutzte Bela diese Gelegenheit, um vom Papst Alexander IV. eine Abgabe von den ungrischen Kirchengütern zu erlangen. Der Papst bewilligte ihm den fünften Theil des Einkommens aller geistlichen Güter, die Güter der Zisterziten und der Ritter-Orden ausgenommen.

Während des Mongolen-Einfalls hatte König Bela dem Kaiser Friedrich die Unterwürfigkeit Ungerns angetragen, wenn der Kaiser ihm beistehen würde. Obgleich vom Kaiser keine Hülfe erfolgt war, glaubte Bela sich dennoch gegen alle Folgerungen sicher stellen zu müssen, er schrieb desshalb an den Papst, und dieser antwortete, dass Bela durch seine Versprechung nicht gebunden sey, da der Kaiser die Bedingung, unter welcher sie geschehen, nicht erfüllt habe. In diesem Geschäft mit dem päpstlichen Hof gebrauchte Bela den Propst von Stuhlweissenburg, Paul, den der Papst selbst einen wissenschaftlichen, klugen, umsichtigen Mann nennt.

Indess Bela beschäftigt war, die Wunden des Mon-

golen-Einfalls zu heilen, sandte die Republik Venedig zur Rückeroberung von Jadra eine Flotte aus. In Jadra lag eine starke Besatzung Ungern und Slaven, unter der Leitung des Banes Denis; die Venetianer griffen von der Seeseite an. Denis vertheidigte die Stadt mannhaft, baute Kriegsmaschinen gegen die Maschinen der Venetianer; da wurde er durch einen Pfeilschuss verwundet. Er liess sich aus der Stadt tragen. Hierüber erschracken die von Jadra sehr, denn sie wähnten, der Ban sey todt und ohne ihm keine Hülfe; sie liefen in ihre Häuser, nahmen ihre Kostbarkeiten, erbrachen das Thor und flohen; weil sich aber unter dem Thor das Gedränge immer mehrte, liessen sich viele an Stricken herunter. Die Venetianer, als sie die allgemeine Flucht bemerkten, zogen in die Stadt ein, rückten aber nur langsam vor, tödteten Niemand, und liessen entfliehen, wer da wollte. So kam die Stadt beinahe ohne Blutvergiessen in ihre Hände. Die Republik lohnte die Eroberer durch die Verleihung der Güter der entflohenen Bewohner. Eine Gesandtschaft: Peter Dandolo und Stephan Giustiniani, erschienen am Hof Bela's und leiteten Friedens-Verhandlungen ein. Bela, nicht in der Verfassung Krieg zu führen, entsagte seinen Ansprüchen auf Jadra, gelobte Unruhen weder zu erregen, noch zu begünstigen, die Bewohner aber, die Jadra verlassen, aus der Umgegend zu entfernen. 1244.

Jener Theil von Dalmatien, der Bela's Oberherrlichkeit anerkannte, wurde vom Bürgerkrieg zerrissen. In Folge eines königlichen Freibriefes nahmen die Bewohner von Trau einige Gründe in Anspruch, die jenen von Spalatro gehörten. Der Podesta von Spalatro zog aus und fing mehrere Bewohner von Trau; wohl kam ein augenblicklicher Friede zu Stand, der Franciskaner Gerhard vermittelte ihn, die Einen liessen die Gefangenen frei, die Andern gaben die Gründe zurück; doch bereuten beide Theile die Uebereinkunft. Die Klage kam vor den König und Bela entschied: Jene

von Trau hätten ein Recht auf die Gründe, die sie in Anspruch nahmen. Als nun Jene von Trau die ihnen zugesprochene Erde in Besitz nahmen, entstand der Krieg aufs neue. Die von Spalatro wurden zur See geschlagen. Nun beriefen sie Miroslaw, den Ban von Bosnien, zur Hülfe; dieser kam und verheerte das Gebiet von Trau durch zwei Wochen; die Bürger von Trau klagten dem König; Bela sandte den Ban Denis, den Bischof von Fünfkirchen, den Grafen Michael, mit einem grossen Heer. Die Bürger von Spalatro erlitten eine Niederlage in der Vorstadt selbst, mussten 600 Mark Silber dem König zahlen, mit denen von Trau einen anständigen Frieden schliessen, und sechs Bürger als Geiseln stellen; überdiess zwangen die erschrockenen Bürger das Kapitel von Spalatro, gegen die Vorrechte des Kapitels, einen Unger, Ugrin, dem der König sehr hold war, zum Erzbischof zu wählen.

Sobald die dalmatinischen Unruhen gedämpft waren, sammelte Bela alle seine Streitkräfte, um dem Herzog von Oesterreich die während des Mongolen-Einfalls abgetrotzten drei Komitate wieder zu entreissen. Er verbündete sich desshalb mit Wenzel Ottokar, König der Böhmen; dieser fiel zuerst in Oesterreich ein, als Herzog Friedrich in Verona abwesend war; Friedrich aber kehrte schnell zurück, schlug Ottokar bei Laa an der Thaya und zwang ihn zum Frieden, bevor noch Bela im Feld erscheinen konnte. Nichts desto weniger griff Bela an; das magyarische Heer war am rechten Leitha-Ufer versammelt, den Oberbefehl im magyarischen Heer führte Frangepan [4]).

Gegenüber in Neustadt lagerte Herzog Friedrich. Er soll einer alten Sage nach den Kampf nicht mit jener Freudigkeit und Zuversicht erwartet haben, die ihn sonst auszeichnete. Lastete auf seinem Herzen das Gefühl des an Bela verübten Unrechts? — Am 15. Juny, es war Friedrichs 35. Geburtstag, setzten die Magyaren über die Laitha, das Banner Frange-

pans, und die Kumanen voraus. Friedrich warf sie, und verfolgte die Fliehenden. Er war den Seinen weit vorgesprengt, da traf ein kumanischer Pfeil das Ross des Herzogs an der Stirne, welches todt hinstürzte. Bevor noch Friedrich sich aufraffen konnte, stand Frangepan und zwei Kumanen vor ihm. Frangepan stiess ihm den Speer durch das Auge. Der Herzog lag entseelt, und unbeachtet am Boden, indess Heinrich von Lichtenstein und die Oesterreicher siegten. Der Erste, der ihn fand, war des Herzogs treuer Schreiber, Heinrich, der nahm ihn auf das Ross, und brachte die Leiche bedeckt und schweigend nach Neustadt in die Kirche; die Seinen siegjubelten noch immer in der Verfolgung der Magyaren. Als sich die Kunde von des Herzogs Tod verbreitete, da liessen sie von der Verfolgung ab, und kehrten traurig nach Neustadt zurück, von wo sie ausgezogen waren mit kriegerischem Stolz [5]).

Friedrich war der Letzte seines Stammes; in ihm erlosch das Geschlecht der Babenberger. Durch seinen Tod war Oesterreich und Steiermark herrnlos, es war ein dem römischen Reich heimgefallenes Lehen; auch erschien Graf Otto von Eberstein in Kaiser Friedrichs und des Reichs Namen um die Lande in Besitz zu nehmen und als Reichs-Hauptmann zu verwalten. Als Kaiser Friedrich in Apulien starb, setzte er fest, dass sein Enkel, Friedrich, Oesterreich und Steiermark von König Konrad zu Lehen nehmen sollte, aber dieser starb, bevor er das Lehen erhalten konnte, und es erhoben sich andere Bewerber.

Die österreichischen Stände auf dem Landtage zu Triebensee gedachten einer Schwester Friedrich des Streitbaren, sie hiess Konstanzia, war an den Meissner Markgrafen, Heinrich, verheirathet gewesen, und hatte diesem zwei Söhne geboren, Albrecht und Dietrich; einen dieser Beiden wollten die österreichischen Stände zum Herrn. Die nach Meissen bestimmte Gesandt-

schaft kam nach Prag. König Wenzel Ottokar bewies ihnen, dass es weit vortheilhafter seyn würde, statt eines Kindes einen Mann zum Herzog zu wählen, und bot ihnen seinen Sohn Przemisl Ottokar, bereits Markgrafen in Mähren, zum Herzog an. Die Gesandten gingen auf diesen Antrag ein, kehrten nach Triebensee zurück, und gewannen auch die Stände für diese Ansicht. Sofort zog Przemisl Ottokar zu Oesterreich ein, und liess sich in Wien huldigen. Um allen Anschein rechtlicher Ansprüche in sich zu vereinigen, vermählte sich überdem Ottokar, ein achtundzwanzigjähriger Mann, mit der zweiten Schwester Friedrich des Streitbaren, Margaretha genannt, einer Matrone von fünfundvierzig Jahren.

Auf den Landtag zu Triebensee waren die steirischen Stände weder berufen noch erschienen; sie hielten sich durch die einseitige Wahl der österreichischen Stände nicht gebunden; auch glaubten sie, dass der Verband zwischen Oesterreich und Steiermark, durch das Aussterben des Babenberger Herrscherstammes, gelöst sey; sie wählten sich einen andern Herzog, und zwar Heinrich, des Herzogs von Baiern, Otto des jüngeren, Sohn. Heinrich hatte Elisabeth, Bela's Tochter zur Frau; bevor er die Herzogswürde annahm, reiste er mit dem steirischen Gesandten, Ditmar von Weiseneck, nach Ungern. Bela wünschte Steiermark für seinen Sohn, Stephan, zu erwerben. Heinrich lehnte also den Antrag der Steirer ab, und Bela vermochte die steirischen Stände Stephan zu wählen.

Das Land, von dem es sich handelte, war zu blühend, Ottokar zu mächtig, als dass er die getäuschte Hoffnung auf den Besitz desselben friedlich hätte hinnehmen können. Er und Bela rüsteten zum Krieg.

1252. Bela griff der erste an. In zwei Heerhaufen drang er nach Oesterreich und Mähren ein. Die Kumanen schonten weder Alter noch Geschlecht, sie tödteten viele tausend, und führten eben so viele in die Gefan-

genschaft fort. In der Kirche zu Mödling verbrannten 1500 Menschen, und so ging es überall. Das nächste Jahr erschienen die Ungern wieder; Oesterreicher, Steirer und Baiern standen ihnen gegen Ottokar bei. Der Schrecken des kumanischen Namens war so gross, dass Wenzel Ottokar Prag gegen sie befestigte; bis nach Olmütz hin stand Mähren in Brand, oder lag in Schutt. Die Kumanen als Heiden wütheten vorzugsweise gegen Kirchen und Klöster, marterten Mönche, und trieben mit den Kirchen-Ornaten und heiligen Gefässen Spott.

Nun erschien der päpstliche Legat, der Franciskaner Welasco, und forderte die Fürsten in des Papstes Namen zum Frieden auf. Die Fürsten vereinigten sich dahin, dass Ottokar Oesterreich, Bela aber Steiermark behielt. 1254.

Bela hatte seinen Sohn Stephan, als er erst sieben Jahre alt war, bereits krönen lassen; nun verlieh er ihm auch das Herzogthum Steiermark und nannte ihn jüngerer König; zugleich verlobte er den bereits fünfzehnjährigen mit der überaus schönen Kumaninn Elisabeth; weil aber Stephan zur Regierung noch zu jung schien, verwaltete Steiermark für ihn Stephan Subich, Graf von Brebir, Ban von Slavonien, Kroatien und Dalmatien. Weil die Angelegenheiten dieser Lande Stephan oft aus der Steiermark abriefen, wurden zwei steirische Herren, Gottfried von Mahrburg zum Landrichter und Friedrich von Pettau zum Landmarschall ernannt.

Die Ungern blieben nicht lang im ruhigen Besitz von Steiermark. Die Sitten und Gebräuche der herrschenden Ungern, der Ban Stephan selbst war den Steirern zuwider; Ottokar, den es schmerzte, dass nicht er im Besitz von Steiermark war, reizte die Unzufriedenen auf. Die Gährung wurde sichtbar. Bela glaubte die Steirer zu besänftigen, indem er Stephan abrief, und an seiner Statt Katold von Lindau zum

Landhauptmann ernannte, aber diess beschwichtigte die Gährung nicht. Bela übertrug nun die Landeshauptmannschaft dem Grafen Anbold, die Gährung wuchs. Bela setzte den Ban Stephan wieder ein, da brach der Aufstand aus. Als der Ban in die Bäder von Marburg reisete, überfielen ihn die Knechte Hartneids von Pettau und Seifneids von Mahrenburg. Mit genauer Noth rettete sich der Ban über die Drau nach Ungern.

Nun erschien der junge König Stephan mit einem starken Heer vor Pettau. Während der Belagerung kam durch des Papstes Vermittlung eine Uebereinkunft zu Stand. Den Missvergnügten wurde völlige Verzeihung zugesagt, Pettau den Magyaren eingeräumt, da jedoch Hartneid Pettau nur als Lehen des Erzbischofs von Salzburg besass, ausdrücklich festgesetzt, dass der Erzbischof die Stadt für 3000 Mark Silber lösen könne.

Stephan und die schöne Elisabeth hielten nun ihr Hoflager abwechselnd zu Pettau und Gratz, aber Stephans Bemühungen, die Gemüther der Steiermarker zu gewinnen, war fruchtlos. Ottokar fuhr fort, die Einwohner geheim, aber unausgesetzt zu versuchen. Stephan gedachte das Land zu beschwichtigen, indem er einen Landtag nach Pettau ansagte. Warum er eben damals nach Ungern ging und die Verwaltung des Landes den Ban überliess ist unbekannt; es war ein Fehler, und zog den Verlust der Steiermark nach sich. In des Fürsten Abwesenheit verbreitete sich das Gerücht, die Magyaren seyen gesonnen die zu Pettau versammelten Landherren gefangen zu setzen. Nun beriefen die Steirer Ottokar zum Herzog, griffen zugleich zu den Waffen, in eilf Tagen waren alle Ungern aus der Steiermark hinausgeworfen, nur der Ban hielt sich noch in Pettau.

Ottokar erschien in Steiermark, aber ohne Kriegsheer, damit es nicht scheine, er habe den Frieden

gebrochen. Als König Stephan mit vielen Kumanen nach Steiermark einfiel, ging Ottokar heim, und liess das Land der Plünderung der Kumanen frei; diese führten viele Gefangene nach Ungern zurück, eine noch grössere Zahl folgte freiwillig, denn in Steiermark herrschte Hungersnoth. Die Kumanen verliessen das Land als die Grafen von Hardeck, Konrad und Otto, mit zahlreichen Mannen gegen sie erschienen.

Der Krieg um Steiermark musste zwischen Ottokar und Bela zum zweitenmal beginnen. Beide sammelten alle Kräfte, die ihnen zu Gebot standen. Ottokar zählte als Verbündete den Herzog von Kärnten, Ulrich, und dessen Bruder, Philipp, Erzbischof von Salzburg, den Herzog von Bresslau, Heinrich, den Fürsten von Opeln, Wladimir, den Markgrafen von Brandenburg, Otto, alle Grossen von Böhmen und Mähren. Hunderttausend Mann, worunter siebentausend Mann und Ross in Eisen, gehorchten seinen Befehlen. Bela war nicht minder stark. Daniel Romanowitsch, Fürst von Kiew, mit seinem Sohn Leo, Boleslaw der Schamhafte, Herzog von Krakau, Lesko und Simon, beide Herzoge von Lancicz, Rostislaw, Ban von Mackzow, waren mit ihm; hundertvierzigtausend Mann Ungern, Kumanen, Szeckler, Russen, Polen, Tataren und Zigeuner lagerten mit ihm.

Als die stolzen Fürsten in der Fülle ihrer Kriegsmacht nur durch die March getrennt, im Begriff standen, durch Schwert und Blut die Frage zu entscheiden, ob Steiermark den Stamm der Przemisliten oder jenen der Arpaden angehören sollte, da hatten wohl weder die Fürsten, wohl keiner im Heer, noch sonst Jemand auf Erden nur die leiseste Ahnung, dass Steiermark keinem der beiden zu eigen bleiben würde, dass ein unbeachteter Graf in der Schweiz, Herr von Oesterreich und Steiermark seyn, dass Ottokar das Leben gegen ihn verlieren, dass in wenig Jahren der fünfhundertjährige Stamm der Przemisliten, die vier-

hundertjährigen Arpaden aussterben, und ihre Kronen auf Rudolph von Habsburgs Erben übergehen würden. —

Bela war schon am linken Ufer der March gelagert, das böhmische Heer sammelte sich in grossen Haufen. Bela beschloss einen Theil zu überfallen; den Bischof von Olmütz Bruno, die Herzoge Heinrich von Schlesien, und Ladislaw von Oppeln galt der Zug. Des Königs Sohn Stephan mit 10000 Kumanen und Magyaren übersetze die March, wo die Thaya sich in die March einmündet; er wollte die Feinde umgehen und in die March werfen, in der Finsterniss der Nacht verirrte er sich und stiess auf die Grafen von Hardeck, Otto und Konrad, die voll stolzen Selbstvertrauens vergeblich gewarnt, um Laa im Freien gelagert waren. Nach gewohnter Schlachtweise sprengten die Kumanen an, und wandten sich dann zur Flucht. Die Grafen von Hardeck, Katold, genannt die Waise, verfolgten sie; nun erhoben sich Kumanen aus dem Hinterhalt, und erschlugen sie, nur wenige ihrer Begleiter entkamen. Stephan kehrte über die March zum Hauptheer zurück, Ottokar aber sammelte die Seinen zu einer Masse, und lagerte am rechten Ufer der March bei Kroissenbrunn.

Zwei Wochen lang standen sich die Könige unthätig gegenüber, beide scheuten sich den Strom im Angesicht des feindlichen Heeres zu übersetzen. Endlich that Ottokar den Vorschlag, Bela sollte entweder mit seinem Heer über die March kommen, er, Ottokar würde sich indessen zurückziehen, dann sollten sie schlagen, oder solle Bela den Böhmen ungehinderten Uebergang über den Fluss zusagen, und dann die Schlacht auf ungrischem Boden geschlagen werden. Bela wählte das erstere, das weite Marchfeld war der Entwickelung seiner zahlreichen Reiterei günstig; dass er, geschlagen, die March im Rücken haben würde, bedachte er nicht.

Ein Waffenstillstand wurde auf anderthalb Tage stgesetzt; die Böhmen zogen sich in die benachbarten örfer zurück. Am 13. Julius, am Margarethentag, bersetzten die Magyaren die March, den Vortrab bilten die Kumanen. Alpra, ihr Fürst, und König Stehan führten sie an. Als Stephan das böhmische Lager tch besetzt fand, griff er es an. Mondförmig umfassn es die Kumanen. Schon waren viele Böhmen erhlagen, als die böhmischen Heerhaufen aus den beichbarten Dörfern, als Ottokar zur Hülfe herbei flog. ie Böhmen mussten in Folge der Stellungen, die sie ne hatten, den Kumanen in die Flanken kommen, tephan wurde verwundet, die fliehenden Kumanen arfen sich auf die Ihren, die noch immer über die arch setzten, und rissen diese zu gleicher Unordnung rt. Vierzehntausend Kumanen und Ungern gingen i jenem Tag zu Grund, in der March lagen so viele eichen, dass die Verfolger über sie wie über eine rücke gingen [6]). Bela zog sich in die Gebirge. So oss war die Verwirrung unter den Ungern, dass Bela cht wusste, wohin sein Sohn Stephan gerathen sey. raf Botiz, Sohn des Grafen Markus, der ihm der erste achricht von Stephan brachte, erhielt in der Folge ne Schenkung in der Zips; er ist der Stifter der Failie Mariassy [7]).

Ottokar zog verheerend bis Pressburg; dort kam m der Palatin Roland entgegen, und wollte Friede. er Herzog Ulrich von Kärnten und Otto von Brandenarg unterhandelten für Ottokar. Der Friede kam ater folgenden Bedingungen zu Stand: Bela entsagt len Ansprüchen auf Steiermark, und zieht die unrische Besatzung aus Pettau; Bela's jüngerer Sohn, enfalls Bela genannt, vermählt sich mit Ottokars ichte, des Brandenburger Markgrafen Tochter; der riede wird durch Ottokar, Bela, Stephan, und die öniginn von Ungern unterzeichnet, vom Papst bestägt; wer den Frieden bricht, verfällt in eine Geld-

strafe, von eilftausend Mark. Das nächste Jahr wurde der Friede von den Fürsten zu Wien unterzeichnet, Bela der jüngere mit Ottokars Nichte Kunigunde verlobt, und Ottokars neue Heirath beschlossen. Ottokar trennte seine Ehe mit Margaretha und wollte zuerst Bela's Tochter, Margaretha, die Nonne, ehelichen (sie hatte die Gelübde noch nicht abgelegt), als sich aber diese weigerte das Kloster zu verlassen, fiel seine Wahl auf Bela's Enkelinn, die Tochter des Herzogs von Machow, Rostislaw, sie hiess Kunigunde. Ottokar wollte seine königlichen Gäste mit grossen Festen beehren: er liess die Edlen seines Landes nach Wien berufen zur Lehenvertheilung, zum Tournier, die Magyaren aber entfernten sich in der Stille nach Pressburg. Die einen sagten sie hätten aus der grossen Menge der Versammelten Verdacht geschöpft, und sich entfernt, besorgt des eigenen Heils wegen. Andere sagen, ein Eilbothe habe Bela die Nachricht gebracht, dass die Mongolen an der ungrischen Grenze ständen; um das Reich zu wahren sey also Bela abgereist [8]). Ottokar reiste den Fürsten nach und feierte seine Vermählung mit Kunigunde bei den Ungern.

Der äussere Friede war hergestellt, aber im Inneren erhob sich Streit. Zwischen Vater und Sohn entspann sich Hader. Die Ursache ist nicht gewiss, vermuthen aber lässt sichs, dass Stephan den Verlust der Steiermark nicht verschmerzen konnte, und in dem ihm angewiesenen Antheil von Ungern und Siebenbürgen keine Entschädigung sah. Die Heere standen schon im Feld gegen einander, als der Friede zu Stande kam. Beide Theile gelobten allgemeines Verzeihen, Vergessen, und Schutz den Anhängern beider Theile; dann dass sie die Unterthanen wechselseitig nicht zur Auswanderung verlocken würden; der Ertrag des Salzes sollte zu gleichen Theilen den beiden Königen zufallen; künftigen Streit sollten die Erzbischöfe von Gran und Kalocza friedlich entscheiden. Stephan für sich

gelobte, nichts gegen seinen Vater oder Bruder zu unternehmen, am Schluss sagt er; »Zuletzt versprechen wir unserem geliebtesten Vater kindliche Ehrerbiethung, und Achtung mit aller Andacht und Aufrichtigkeit, denn wir wünschen seinen Segen, seine Liebe zu jeder Zeit zu erlangen.« Diese mit Siegel und Brief ausgefertigte kindliche Liebe war von keiner Dauer, nochmals waren die Fürsten nahe daran gegen einander zu Feld zu ziehen. Die ersten Mahnschreiben Papst Urban IV. an die beiden Könige, an die Bischöfe, hemmten den Ausbruch der Feindseligkeiten, ohne die Wurzel des Uebels zu heben. 1264.

Die Vermählung Bela des jüngeren, Herzogs von Slavonien, mit Ottokars Nichte, Kunigunde, wurde auf der Ebene bei Fischament mit grosser Pracht vollzogen. Eine ungrische Sitte erregte bei den anwesenden Böhmen Staunen und Verwunderung. Bela nämlich setzte seiner Braut eine Krone auf; einer aus seinem Gefolge aber zog das Schwert und schlug ihr die Krone vom Haupt. Bela zog mit der jungen Frau und seiner Mutter nach Dalmatien. Auf der Kniner Burg war das Hoflager; einige Magyaren aus der Besatzung von Klissa stiegen während der Erntezeit herab ins Feld und nahmen die Früchte derer von Spalatro weg. Jünglinge von Spalatro gingen auf die Nachricht hinaus, vertrieben die Magyaren und tödteten einige derselben. Die Königinn zürnte desshalb denen von Spalatro, verliess das Schloss Knin und drohte Rache. Die Bürger von Spalatro fürchteten sich, sie ordneten daher eine Bothschaft an die Königinn, und baten sie, nicht der Stadt zuzuschreiben, was nur der Frevel einzelner Jünglinge gewesen; die Königinn aber blieb unbewegt, und nahm ihren Wohnsitz in Klissa. Dort fand sie den Erzbischof Roger, aber die Entschuldigungen, die dieser vorbrachte, reitzten sie nur noch mehr auf; sie meinte er habe die Spalatiner aufgeregt, sie gedachte ihn zu verderben, seine Freunde aber entzo-

gen ihn der Gefahr, die ihm von der Königinn drohte. Nun liess die Königinn die Besitzthümer derer von Spalatro verheeren; die Bürger aber wachten, dass die Stadt selbst nicht überfallen werde. Der Königinn genügte der Brand der Häuser, die Zerstörung der Weingärten, die Verwüstung der Felder nicht. Sie stellte sich versöhnlich; wie zu einer friedlichen Uebereinkunft sandte sie drei oder vier Grafen und ungefähr dreissig ungrische Krieger waffenlos, bis auf die Schwerter, mit denen sie nach der Landes-Sitte umgürtet waren. Die Grafen riefen nun die Vornehmsten der Stadt zu sich heraus, um den Vergleich im Namen der Königinn zu schliessen; in die Stadt zu gehen verweigerten die Grafen, sie gaben vor, dass sie den Aufstand der Bürger scheuen. Die Richter und Vorsteher der Stadt folgten ihrer Einladung, und mehrere aus der Stadt begleiteten sie vor das Ostthor. Anfangs besprachen sich die beiden Parteien friedlich, plötzlich auf ein gegebenes Zeichen zückten die Magyaren ihre Schwerter und fingen fünf der anwesenden Bürger: den Richter Dessa Michaelis, einen Greis mit seinem Sohn und Enkel, und noch zwei Richter Johann Vitalis und Peter, die übrigen Spalatiner retteten sich durch Flucht.

Vergebens flehten die Spalatiner um die Freilassung der Gefangenen, vergebens sandte Bela zwei Mönche, um die Königinn zu versöhnen, vergebens ordneten die von Spalatro den Erzdiakon Thomas und Marin Bonajmekta an den König. Als die Gesandten ihre Anliegen vortrugen, erhob die Königinn Klage gegen sie, und Bela verlangte 26 Geiseln für die Ruhe der Stadt. Die Gesandten kehrten unverrichteter Sache nach Haus. Nach langen Verhandlungen kam endlich ein Uebereinkommen durch den Ban Roland zu Stand. Als der König und die Königinn wieder nach Dalmatien kamen, und in Bisach ihr Hoflager hielten, sandten die Spalatiner durch den Erzdiakon

Thomas, Duym, Chassari und Niklas Duymi, zwölf Knaben aus den besten Häusern als Geiseln, und so erhielten die Gefangenen, nach hartem zweijährigen Kerker auf den Schlössern zu Klissa und Knin, endlich die Freiheit 9).

Noch einmal erhob sich Stephan gegen seinen Vater, diessmal konnte der Streit nicht friedlich beigelegt werden. Ein Bürgerkrieg brach aus. Der Hergang und Verlauf desselben ist unbekannt. So viel ist gewiss, dass Stephans Wohnsitz Saros Patak in des Königs Hände fiel. Stephans Gemahlinn und Sohn wurde dabei gefangen. Es scheint dass zuletzt Stephan nach manchem Gefecht von den Seinen verlassen sich der Gnade seines Vaters überlassen musste. Der schwergekränkte Fürst verzieh ihm.

Nach fünf und dreissigjähriger Regierung starb Bela, 64 Jahr alt. In der Franciskaner - Kirche zu Gran, die er erbaut, und wo er sich selbst ein Grabmahl aus rothem Marmor setzen lassen, wurde er begraben. Sein jüngerer Sohn Bela lag schon in selben Grab, die Königinn Maria wurde auch bald nach ihm hineingelegt. Ueber seinem Grab erhob sich Streit, der Erzbischof Philipp nahm die Leiche mit Gewalt heraus und liess den Fürsten in der Kathedrale begraben. Die Mönche klagten desshalb zu Rom, nach langem Streit wurde die Leiche zurück gestellt 10).

1270.

Bela war sicher einer der grössten Regenten. Seine eben so kräftigen als umfassenden und zweckmässigen Anstalten retteten das magyarische Reich, als es nach dem Mongolen - Einfall der Auflösung nahe war. Das Emporkommen der Städte, die neue Bevölkerung des Landes, geregelterer Gang der Geschäfte, frischer Betrieb der Bergwerke, Bestätigung der Freiheiten des Landes, im Einklang mit der Befestigung des königlichen Ansehens, Sicherung der Grenzen durch Bündnisse, Erhöhung der Einkünfte, sind die unvergesslichen Wirkungen seiner Weisheit. »Ein Mann voll Tu-

gend, dessen Andenken gleich süssem Honig im Mund der Ungern und der fremden Völker lebt [11]).«

Nur zwei Fehler beging er als Herrscher, Fehler die sich selbst straften. Die von ihm versuchte, an sich widernatürliche Vereinigung Steiermarks mit Ungern verwickelte ihn und seine Nachfolger in ungünstige Kriege, und dass er nicht gewarnt durch die Geschichten seiner Vorgänger, einen Theil des Reiches dem Sohn als selbstständiges Herzogthum übergab, war die Ursache der Empörung des Sohnes. Als Gatte liebend, als Vater sorgsam und mild, fest im Unglück, dankbar im Glück, edelherzig und fromm, erscheint er als Mensch eben so liebenswürdig, wie er preiswürdig als König ist.

Der kriegerische Geist seines Nachfolgers Stephan V. hatte sich bereits kund gegeben, noch als Bela lebte. Ausser dem frevlerischen Krieg den er gegen den Vater geführt, ausser den Heereszügen nach Steiermark und den Schlachten, die Stephan unter Bela gegen Ottokar focht, führte er als jüngerer König siegreiche Kriege mit den Bulgaren, und sogar nach Schweden sandte er seine Völker in den Krieg [12]). Desshalb schloss auch Ottokar, noch als Bela lebte, eine eigene Uebereinkunft mit Stephan, und beide unterwarfen sich dem Bann, wenn sie den Frieden brechen würden [13]).

Trotz dieses Bündnisses, trotz des angedrohten Bannes brach der Krieg zwischen Ottokar und Stephan aus, kurz nachdem Stephan den Thron bestiegen. Die Ursache liegt im Dunkeln. Nach einigen entwendete Stephans Schwester Anna aus dem königlichen Schatz manche Kostbarkeiten, und sandte sie ihrem Schwiegersohn Ottokar, nach anderen zürnte Stephan, dass Ottokar einige aufrührerische Magyaren, die sich aus Ungern entfernt, günstig bei sich aufnahm und unterstützte. Nach andern aber begünstigte Stephan die Ansprüche Philipps, des Patriarchen von Aquileja, wel-

cher die Verlassenschaft seines Bruders Ulrich, Herzogs von Kärnten, gegen Ottokar in Anspruch nahm [14]). Wie dem immer sey; genug es kam zum Krieg, Stephan eröffnete die Feindseligkeiten durch einen Einfall nach Oesterreich; er gedachte Ottokar der eben in Steiermark war, auf dem Rückweg zu fangen. Zu diesem Ende legte er sich am Semering in Hinterhalt; Ottokar jedoch gewarnt zog mitten im Winter durch die unwegsamen bahnlosen Alpen, über das jetzige Maria Zell, und gelangte unentdeckt nach Lilienfeld, von dort eilte er nach Wien. Von Wien aus kündete er für das nächste Frühjahr eine grosse Heerfahrt an. Stephan liess seinen Zorn für das misslungene Unternehmen das Land entgelten, zwanzigtausend Menschen trieben die Kumanen wie Viehheerden nach Ungern.

Einigen Oesterreichern dünkte die Waffenruhe während des Winters zu lang. Seifried der Währinger fiel mit einigen seiner Freunde mitten im Winter beutelüstern nach Ungern ein; er wollte über den Neusiedler-See, der ganz mit Eis bedeckt war. Während des Zuges brach das Eis ein; vierzig Ritter, über 300 Knechte verschlang der See. Im Frühjahr erschien Ottokar mit hunderttausend Mann, auf hundert Wägen wurde ihm eine Brücke nachgeführt. Zuerst belagerte er Pressburg; die Stadt wurde des Nachts erstürmt und in Brand gesteckt. Mord und Flammen ergossen sich so schnell über die Stadt, dass die Bürger und ihre Frauen und Töchter und andere Weiber kaum ihre Mäntel nehmen und fliehen konnten. Einige hüllten sich in ihre Schleier, die andern flohen im Hemd, manche rannten ganz nackt davon, die Franciskaner-Kirche war der Zufluchtsort der Bedrängten [15]). Ottokar liess eine Besatzung in Pressburg, eroberte St. Georgen, Pösing, Bibersburg, Tyrnau und Neutra. Hier übten die Böhmen viele Grausamkeit. Der Bischofssitz wurde gestört; was sich in die Kathedrale geflüchtet, wurde getödtet; Kinder aus den Wiegen rissen sie bei den Füssen

P

heraus, an den Säulen der Kathedrale zerschellten die Häupter der Unschuldigen. Von Neutra wandte sich Ottokar zur Donau; auf der Brücke, die ihm nachgeführt wurde, übersetzte er den Strom. Altenburg, Wieselburg, einige spurlos verschwundene Schlösser fielen in seine Hände. An der Raab begegnete ihm König Stephan. Dieser schlug eine Brücke über die Raab; als ein Theil der Ungern herüber war, brach die Brücke. Die Uebergesetzten wurden von den Böhmen geschlagen; aber die verheerte Gegend bot keine Lebensmittel mehr dar, Ottokar verliess Ungern. Kaum war sein Heer auseinander, Ottokar in Prag, als dreissigtausend Kumanen sengend und brennend nach Oesterreich einfielen; wie Schafe trieben sie Männer, Weiber, Kinder nach Ungern zurück. Nie kam ein Friede zu Stand. Der Brünner Bischof, Bruno, und der Erzbischof von Kalocza bestimmten neuerdings die Grenzen. Stephan entsagte seinen Ansprüchen auf Steiermark, Ottokar gelobte aufrührerische Ungern nicht zu unterstützen.

Wozu war also so viel Blut vergossen? wozu waren so viel Unschuldige unglücklich geworden, oder ermordet?

Die Ungern fuhren fort, Ottokar zu hassen. Joachim Pektari, Ban von Slavonien, entführte des Königs jüngeren Sohn Andreas, entfloh mit ihm zu Rudolph von Habsburg, und verlobte dort den Prinzen mit einer Tochter Rudolphs, zugleich liess er sich die Belohnung mit einer Provinz Ottokars für die Zukunft zusichern. König Stephan jagte Pektari nach, um den geraubten Sohn zurück zu bekommen. Ermüdung und Erhitzng tödteten den Einunddreissigjährigen plötzlich [16]. »Das Erbe, danach man zuerst sehr eilet, wird zuletzt nicht gesegnet seyn; denn wer den Vater entrüstet und die Mutter verjaget, der ist ein schändlicher und verfluchter Sohn [17].«

1272. Stephans Sohn, Ladislaus IV. seiner Vorliebe

für die Kumanen wegen, der Kumane zugenannt, ein zehnjähriger Knabe, folgte dem Vater auf den Thron. Seine Mutter, die schöne Kumaninn Elisabeth, führte die Vormundschaft, Mutmer, Propst von St. Martin in der Zips, war sein Lehrer.

Bereits unter Stephan V. waren einige Ungern zu Ottokar übergetreten, einer der vorzüglichsten war Heinrich Graf von Güssing, der seither den Magyaren vielen Schaden zufügte. Nun entfloh wieder ein Unger, Meister Egid, einst Stephan des V. Günstling. Er überlieferte Pressburg den Händen Ottokars, und wurde dafür reich belohnt. Der König verlieh ihm Laa, Stockerau, Stein, uud noch mehrere andere Orte, die jährlich über zweitausend Mark trugen. Ueberdiess beschenkte er ihn mit vielem Geld, Pressburg aber versah der König reichlich mit aller Art Mundvorrath. Heinrich von Güssing war Meister Egids grösster Feind; wie er dessen günstige Aufnahme sah, beschloss er Ottokar zu verlassen. Er ging nach Pressburg und überlieferte das Schloss den Magyaren, dann begab er sich an des Königs Ladislaus Hoflager, und wurde mit Ehren aufgenommen. Auf der Margarethen-Insel gerieth er mit Bela, dem Herzog von Machow in Streit, und erschlug ihn mit dem Schwert. Bela war dem König Ottokar verschwägert, und Ottokar benützte den Mord seines Verwandten als Vorwaud zum Krieg.

Beide Theile führten den Krieg mit ausserordentlicher Erbitterung, ohne dass es jemals zu einem entscheidenden Schlag kam; wechselweise plünderten die Ungern in Oesterreich, Steiermark und Mähren.

Heinrich Graf von Güssing ging mit dreissigtausend Reitern über die March dem Heere Ottokars entgegen. Den Vortrab Ottokars, geführt von Ulrich von Dürnholz, Landeshauptmann von Kärnten und Krain, griff er an; Ulrich fiel durch Heinrichs Hand [18]). Ottokars Schaaren wichen. Zwei Tage umschärmte der Güs-

singer Ottokars Lager und reitzte ihn zum Kampf; die Böhmen aber hielten sich still, die ganze Macht war noch nicht gesammelt. Mit sechzigtausend Mann brach endlich Ottokar los, eroberte Pressburg, drang verheerend bis an die Wag, übersetzte die Donau, bezwang Oedenburg nach hartnäckigem Widerstand, eroberte Raab, trotz der mannhaften Vertheidigung des Fünfkirchner Bischofs, und schlug in der entsiegten Stadt seinen Sohn und fünfzig andere zu Rittern, dann kehrte er nach Böhmen zurück.

Der Krieg endete ohne Friedensschluss; die Wahl Rudolphs von Habsburg beschäftigte Ottokar zu sehr, als dass er des Krieges gegen die Ungern hätte ferner gedenken können, die Ungern aber waren des vielen Krieges müde. Die Zeit der Ruhe hätte benützt werden können, um die inneren Verhältnisse zu ordnen; die Königinn aber und ihre Räthe führten die Geschäfte nach Laune und Willkühr. Zwei Beispiele mögen genügen.

Dem Kloster zu Martinsberg wurde das Dorf Ujhely geschenkt; nach zwei Jahren wurde die Schenkung vernichtet und dasselbe Dorf dem Grafen Lorenz und seinen Erben vergabt. Auffallender ist das zweite Beispiel. Die Stadt Trau besass durch eine Schenkung Bela IV. das Dorf Ostroch, sie wurden desshalb von der Stadt Spalatro angefeindet, aber durch einen Richterspruch im Besitz bestätigt; nichts destoweniger vermochte der Erzbischof von Spalatro, Johann, die Reichsverweser dahin, dass sie, ohne die Bürger von Trau zu vernehmen, die Schenkung Bela's ungültig erklärten, und Ostroch denen von Spalatro zusprachen.

Spalatro rüstete sich nun, um das Dorf mit gewaffneter Hand denen von Trau zu entreissen, und nur mit vieler Mühe gelang es dem Ban Niklas, das Blutvergiessen zu hindern, und die Stadt Trau zur Nachgebigkeit zu vermögen. Die Reichsverweser spielten mit dem königlichen Wort, und dem Recht [19]). So geschah

es denn auch, dass Roland, der Sohn Marks, mächtig in der Zips und bis nach Siebenbürgen hin sich empörte, und als er in der Schlacht gegen die Führer der Königlichen, Gregor und Finta, gefallen war, die Empörung durch Rolands Erben Gregeni fortgesetzt wurde. Aber Gregeni wurde durch Meister Gregor gefangen, und auf des Königs oder seiner Vormünder Befehl hingerichtet [20]).

1275. Nach Ottokars Krieg fällt auch die Krankheit des Königs. Der Knabe erkrankte schwer, er litt an heftigen Kopfschmerzen, war ausser sich und redete irre, so, dass vier ausgezeichnete Aerzte, die ihn behandelt hatten, an seinem Leben verzweifelten. Einige Mönche, die Grossen des Reichs, waren um ihn versammelt, an seinem Bette standen seine Muhmen, Anna, die Gemahlinn des Herzogs Radislaw, Sabina, die Gemahlinn des Palatinus Moys, des Königs Lehrer Mathias, und seine Amme Margaretha, die Tochter des Medus Pedikay. Alle weinten bittere Thränen über den jungen König, manchmal fassten sie ihn bei den Fingern und drückten sie, um zu sehen, ob er noch etwas fühle, der König aber empfand nichts; da sahen sie, dass er sterben müsse, und alle Männer und Frauen flehten den Himmel um seine Rettung an. Des Königs Schwester Elisabeth, Nonne auf der Margarethen-Insel, sandte den Schleier der heiligen Margaretha dem König zu, sie aber und die Nonnen beteten eifrig zu Gott, dass er des Königs Tod vom Lande abwenden möge. Die Herzoginn Anna hüllte des Königs Haupt in den Schleier und alle beteten und harrten. Da verbreitete sich wohlthätiger Schweiss über den König, er schlug die Augen auf, erkannte die Umstehenden, und begann zu genesen. Allgemeine Freude herrschte im ganzen Land, der königliche Knabe aber, als er ganz hergestellt war, wallfahrtete zu Fuss zum Grab seiner heiligen Muhme und betrieb emsig das Geschäft ihrer Kanonisation [21]).

Indess der König heranwuchs; begann die grosse Fehde zwischen Rudolph von Habsburg, als neu gewählten römischen Kaiser, und dem Böhmen-König Ottokar. Rudolph forderte Krain, Kärnten, Steiermark und Oesterreich als Reichslehen zurück, Ottokar wollte sich weder belehnen lassen, noch die Länder zurückgeben, es kam zum Krieg. Ein ungrisches Heer stand beobachtend an der March, indess Rudolph auf dem rechten Donau-Ufer vordrang. Ottokar sah den Abfall der Seinen, sah die Eroberung seiner Schlösser und schloss Frieden, ohne eine Hauptschlacht zu wagen [22]). Er trat die angesprochenen Länder ab. Der König von Ungern, Rudolphs Verbündeter, wurde auch in diesen Friedensschluss einbegriffen. Ottokar stellte Pressburg, St. Georgen, Modern und alle im letzten ungrischen Feldzug eroberten Schlösser zurück, so auch alles Geschmeide, was der ungrischen Krone gehörte. Ottokar war zu mächtig, zu stolz, zu herrschbegierig, der Frieden liess ihm zu viele Mittel, als dass die Ruhe hätte von Dauer seyn können. Der Krieg brach zum zweitenmal aus. In diesem Feldzug war die Verbindung mit Ungern dem Kaiser noch um vieles nützlicher, als beim ersten Feldzug. Ottokar hatte bereits 30000 Mann gesammelt, Rudolph zählte kaum einige tausend, dennoch ging dieser auf das linke Donau-Ufer über. Ottokar hätte ihn leicht erdrücken können; er vernachlässigte den günstigen Augenblick, und verlor die Zeit durch die zwecklose Belagerung von Drossendorf und Laà. 20000 Ungern lagerten bereits an der March, den Oberbefehl führte Matthäus Graf von Trencsin, der junge 16jährige König war beim Heer. Als er Rudolphs Ankunft im Marchfeld erfuhr, schwamm der König, mit ihm das ganze Heer durch die March und vereinten sich den geringen Haufen Rudolphs. Nun war dieser im Stand Ottokars Annäherung ruhig abzuwarten. Als sich auch mehrere deutsche Fürsten im kaiserlichen Lager ein-

gefunden, brach Rudolph gegen Ottokar auf. 2000 Kumanen flogen dem Heere voraus; sie fielen Ottokars Lager an; durch ihre Ankunft aufgeschreckt brach Ottokar auf und zog Rudolph entgegen. Bei Laa trafen sich die Heere.

Der Tag (26. August), welcher das Schicksal des Hauses Habsburg entschied, brach an. Ottokar hatte sein Heer nach den Völkerschaften, aus denen es bestand, in sechs Haufen getheilt. Die Nachhut vertraute er Milota von Rosenberg. Er hatte Milota's Nichte entehrt, ihren Vater Benesch im Thurm zu Aichhorn lebendig verbrannt. Milota, dieser in seinen nächsten Verwandten so schwer beleidigte Mann, war nun seine letzte Hoffnung. Rudolph theilte seine Krieger in vier Heerhaufen; zwei bildeten die Ungern, zwei die Uebrigen. Die Ungern führten Matthäus Graf von Trencsin, und Stephan Graf Schildberg. Rudolph wollte, dass die Kumanen, die Ladislaus gebracht, mit den Kumanen streiten sollen, die in Ottokars Heer fochten, dessen aber weigerten sich die Kumanen; sie wurden also bestimmt, den Feind zu umschwärmen. Nach magyarischer Sitte nahm König Ladislaus keinen Antheil am Gefecht; er überschaute es von einem Hügel [23]. Des ungrischen Königs Banner trug Graf Renold, Renolds Sohn, beide Brüder Renolds, Andreas und Salamon, standen ihm schirmend zur Seite. Das unbändige Ross Heinrich Schorlings, eines schwäbischen Ritters aus dem Gefolge des Bischofs von Basel, veranlasste den ersten Angriff. Es trug ihn aus den Reihen Rudolphs mitten in die Böhmen hinüber; seine Freunde wollten ihn nicht sinken lassen und hieben nach. Das Losungswort Prag auf der einen, Christus auf der Seite Rudolphs tönten mitten durch das Gebraus der Schlacht, den Schall der Waffen, das Wiehern der Rosse. Die Magyaren fochten mit all dem Hass, den ein alter Feind, mit all der Begeisterung, die eines Königs Gegenwart erweckt. Graf Matthäus von Trencsin

stürzte vom Pferd; Meister Denis, Sohn des Grafen Peter, aus dem Geschlecht Osul, schützte ihn vor den andrängenden Feinden, und half ihm auf ein anderes Pferd. Meister Georg, der Stifter des Geschlechts Soos, obschon verwundet, fing neun Böhmen. Unter den Tapfern wurde die Tapferkeit zweier Brüder, Andreas und Jako, Ahnherrn des Hauses Sztárai, vom König bemerkt [24]).

Zwei Stunden währte schon die Schlacht; das Banner Oesterreichs — ein hundertjähriger Ritter, Konrad von Haslau, trug es — entsank des Greises müden Händen, Heinrich von Lichtenstein liess es aufs neue wehen; dreizehn Trautmansdorfe fielen im Gewühl der Schlacht. Rudolph selbst war zweimal in Lebensgefahr. Herrbolt von Füllenstein, ein polnischer Ritter, gross und stark gleich einem Riesen, hatte geschworen, Rudolph zu tödten, er drängte sich an den Kaiser, aber Rudolph überwand ihn und nahm ihn gefangen. Ein anderer aus Thüringen tödtete des Kaisers Pferd, die Seinen kamen Rudolph zu Hülfe. Da sprach er: »Sorget nicht für einen einzelnen Menschen! Geht wieder in die Schlacht, steht andern bei!« Berthold von Kapelens Ross nahm er an und stürmte wieder in den Feind, da rief plötzlich der Markgraf von Hochberg: »Die Feinde fliehen!« Jubelnd wiederhohlten die Seinen den begeisterten Zuruf; die schon wankenden Böhmen wandten sich zur Flucht. In diesem entscheidenden Augenblick berief Ottokar die Nachhut vor; auch diese war schon im Kampf mit Kumanen verwickelt. Milota von Rosenberg, als er Königs Drängniss sah, übte vollständige Rache; statt sich der Kumanen zu erwehren und dem König beizustehen, floh er. Ottokar beschloss zu sterben wie ein König, er stürzte mitten in die feindlichen Heerhaufen. Zwei Ungern, Wid Wenzel und Ladislaus, zwei Vettern, schlugen ihn zu Boden, und verwundeten ihn zum Tod [25]). Noch

andere warfen sich über den Gefallenen. Aus siebzehn Wunden blutend lag Ottokar am Boden, unter 14000 Erschlagenen. Heinrich von Berchtoldsdorf fand den Sterbenden und labte ihn mit Wasser. Der unglückliche König athmete noch im letzten Todeskampf, als Rudolph hinzu kam.

Dem König von Ungern überliess Rudolph beinahe die ganze Beute, verbat sich aber fernere Unterstützung. Ladislaus zog heim, während Rudolph nach Mähren eindrang, der Friede folgte bald. Zugleich wurde ein Ehebündniss zwischen Rudolphs Tochter, Klementine und Ladislaus Bruder, Andreas, beschlossen, dessen Vollziehung aber des königlichen Bräutigams zu früher Tod hinderte.

Rudolph belehnte seine Söhne mit Oesterreich ober und unter der Enns, Steier, Kärnten und Krain, und der windischen Mark, und so war denn die Macht des Hauses Habsburg gegründet, indem sich in der Folge durch die Fügung des Himmels beide Kronen, die an jenem Entscheidungstag für und wider das Haus standen, vereinigen sollten.

In Ungern herrschte grosse Freude über des gewaltigen Gegners Untergang. Die ersiegten Banner der Böhmen, Mährer und Polen prangten im Stuhlweissenburger Dom, und im jugendlichen frevlerischen Uebermuth gebot der König, dass der Tag, an welchem Ottokar gefallen, jährlich im ganzen Land mit frohen Tänzen begangen werde. Es erhob sich ihm keine weissagende Stimme im Inneren, dass sein ein weit traurigeres, unrühmlicheres Ende harre, als jenes Gemordeten, über dessen Fall er also jubelte.

Zehntes Kapitel.

Das Erlöschen des Arpadischen Mannsstammes.

Könige: Ladislaus IV. Andreas III.

Zeitraum 1278—1301.

Der päpstliche Legat Philipp. Anordnungen wegen der Kumanen. Synode. Empörung der Kumanen. Die Tataren. Polnischer Krieg. Des Königs und der Königinn Unfrieden. Der Graf von Güssing. Ladislaus IV. wird ermordet. Stephan Posthumus. Andreas III. Der falsche Andreas. Rudolph von Habsburg. Der Papst. Krieg mit Oesterreich. Karl Martell. Die Königinn von Nena stirbt. Andreas vermählt sich wieder. Karl Robert. Empörung im Land. Landtag zu Békos. Andreas III. stirbt.

Kurz nach der Niederlage Ottokars erschien an der ungrischen Grenze der päpstliche Legat Philipp. Schon an den Schwellen des Reiches erfuhr er vielfache Hindernisse. Ladislaus verweigerte ihm den Eintritt in das Land. Endlich gelang es dem Legaten sich hierzu des Königs Begünstigung zu erwirken. Das Geschäft welches ihm der Papst aufgetragen, war von sehr verwickelter Art. Er sollte die kirchlichen Streitigkeiten schlichten, von den Geistlichen die Summe für den Kreuzzug einsammeln, den König in der Anordnung der Landesverwaltung leiten, ihn von ausschweifender Lebensart abhalten, die Magyaren hindern kumanische Sitten anzunehmen, die Kumanen selbst an dauernde Niederlassungen gewöhnen, und zum Christenthum bekehren. Der päpstliche Legat suchte diesem allen zu entsprechen.

Die Kumanen nahmen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch; er vermochte den König zu ernsten Beschlüssen, zu Beschlüssen, die später von der Reichs-

versammlung erneuert wurden. Im Wesentlichen waren sie folgende: Sämmtliche Kumanen jedes Alters und Geschlechts sollten getauft werden und die heiligen Sacramente empfangen, den Götzenbildern und allen heidnischen Gebräuchen entsagen, nicht mehr unter Zelten leben, sondern sich in Gemeinden ansiedeln und fest gebaute Häuser bewohnen, keinen Unfug treiben im Land, und alle Christensclaven frei lassen. Eigene Inquisitoren wurden ernannt für die Stämme der Kumanen und alle Stammes-Verzweigungen, die da untersuchen mussten, ob diese Befehle von den Kumanen auch vollzogen seyen; wer von den Kumanen darwider handelnd gefunden wurde, unterlag geistlichen und weltlichen Strafen; überdem versprach der König, im Fall sich die Mehrzahl der Kumanen diesem Gebot nicht fügen würde, sie mit gewaffneter Macht hierzu zu zwingen. Der König schwur dem Legaten einen Eid, dass er diess alles erfüllen wolle; die Kumanen verprachen durch ihre Vorsteher, Alpra und Uzur, die neuen Gebote zu halten, und gaben Geiseln; nur bedingten sie sich die Freiheit, auch in Zukunft sich die Köpfe scheren, den Bart stutzen und bei ihrer gewohnten Tracht bleiben zu dürfen. Diess wurde bewilligt. Zu festen Wohnsitzen wurde ihnen eine Strecke Landes zwischen der Donau und der Theiss angewiesen. Jenseits der Theiss waren ihre Sitze an der Körös, zwischen dem Körös und der Maros, und von der Maros bis an die Temes; es waren dieselben Plätze, die ihnen bereits Bela der IV. angewiesen. Alle Ländereien in jenen Bezirken, die durch der Mongolen Einfall herrnlos geworden, wurden ihnen ebenfalls zugesprochen; nur die geistlichen Güter waren hiervon ausgenommen. Die Kumanen hatten die Pflicht, den König ins Feld zu begleiten; ihr Richter war der Palatin, mit Beiziehung eines ihrer Vorsteher.

Mit eben dem Eifer strebte Philipp die Streitig-

keiten in der ungrischen Kirche zu schlichten, die alte Kirchenzucht herzustellen. Die Abgabe für das heilige Land trieb er von den Geistlichen mit aller Strenge ein; den Bischof von Sebenigo, der schon fünf Jahre seinem Bisthum vorstand, erklärte er unrechtmässig gewählt; für die Agramer und Sirmier Diöcese, für die kroatischen und dalmatinischen Klöster sorgte er durch mehrere Anordnungen; um aber seinem Werke Dauer zu geben, schrieb er eine geistliche Synode nach Ofen aus. Die geistliche Synode versammelte sich und erliess 62 Gesetze, meist die Kirchenzucht betreffend. Die Massregeln waren streng; zwei Bischöfe wurden sogar abgesetzt; einige griffen die königliche Macht in Kirchensachen an. Ladislaus erhob sich gegen die Synode; ob wegen seiner verletzten Rechte? ob durch die abgesetzten Bischöfe aufgeregt? ob aus einer andern Ursache? vermag Niemand zu bestimmen, genug er verbot den Ofner Bürgern, den zur Synode versammelten Geistlichen Lebensmittel zu verabfolgen. Der Hunger endete die Synode. Der päpstliche Legat zog sich nach Pressburg zurück und berichtete dem Papst sowohl die Auflösung der Synode, als auch, dass der König die wegen der Kumanen getroffenen Beschlüsse nicht vollziehe.

Der Papst erliess ein donnerndes Schreiben an den König, rief die ungrischen Bischöfe, rief die Grossen des Reichs für den Glauben auf, nahm die Vermittlung Kaiser Rudolphs und des Königs von Sicilien in Anspruch, forderte die Königinn Mutter als Vermittlerinn auf, und ermahnte den Legaten Philipp zur Geduld. Der leichtbewegliche König widerstand so vielfachem Andrang nicht. In einem eigenen Schreiben gestand er sein Unrecht, und wies dem Legaten als Sühne jährlich 100 Mark Silber an, zur Stiftung und Erhaltung eines Armenhauses. Die Massregeln, welche Ladislaus nun gegen die Kumanen ergriff, müssen streng gewesen seyn; denn sie empörten sich, ihr Führer

hiess Oldamur. In Siebenbürgen, unfern von Klausenburg, an einem See, den die Ungern seiner Gestalt wegen den Mond-See (Holdos Tó) nennen, kam es zur Schlacht. Der König erkaufte den Sieg mit vielem Blut. Olivern, der Sohn Patas aus dem Geschlecht Aba, Andreas, Bruder des Lorand, Sohn des Grafen Niklas von Wigmann, Ladislaus, Sohn des Grafen Ponyth von Michkouch, Demetrius, Sohn des kleinen Michael aus dem Geschlecht Rusd oder Kusd, starben im Kampf. Thomas, Lorands Sohn, glänzte im Gefecht durch seine Tapferkeit. Viele Kumanen wurden erschlagen, manche verliessen Weib und Kind und flüchteten zu den Heiden, die mehrsten wurden gefangen und in ihre alten Ansiedlungen zurück gewiesen.

Wenige Zeit nachher wurde der König und das Land durch den Schrecken eines Mongolen-Einfalls erschüttert. Die Furcht vergrösserte die Zahl der Feinde, es hiess, dass sie eine Strecke von eilf Meilen bedecken. Meister Georg führte das Heer gegen die Gefürchteten. Nach einigen Gefechten, die für die Magyaren günstig endeten, wurde endlich während eines dichten Hagel-Wetters entscheidend geschlagen; die überwundenen Mongolen warfen sich in die Gebirge, aber das Wetter wandte sich zum Regen, die Bäche schwollen an, die Ströme traten aus, die Flüchtlinge gingen beinahe alle zu Grund. Telebuga, der Mongolen Anführer, entkam zu Fuss mit einem einzigen Weib und einem einzigen Lastthier, 100000 Mongolen waren zu Grund gegangen [1]).

Dem mongolischen Krieg folgte der polnische. Lechko der Schwarze, Herzog von Krakau und Sandomir, wurde von Konrad, Herzog von Masovien, vertrieben. Lechko flüchtete sich nach Ungern; Ladislaus sammelte ein Heer, sandte es mit Lechko nach Polen zurück. Meister Georg, derselbe dessen wir in der Schlacht an der Laa, im Kampf am Mond-See und bei der Niederlage der Mongolen gedacht, war der Un-

gern Heerführer. In der Schlacht gegen Konrad erhielt er fünf Kopfwunden, siegte aber; den Heimkehrenden lohnte der König für diese und die früheren Waffenthaten mit reichen Schenkungen. Noch einmal erscheint derselbe Georg in Polen, als Lechko von den Mongolen bekriegt wurde, auch jetzt war ein Theil des Siegesruhms seyn [a]).

In der königlichen Familie begannen Uneinigkeiten. Ohrenbläser, namentlich Jakob Ponyths Sohn, streute den Samen des Unfriedens zwischen dem König und der Königinn Mutter. Als es späterhin entdeckt wurde, wollte die Königinn eine Besitzung, die sie Jakob früher verliehen, ihm zur Strafe wegnehmen, und sandte daher einen ihrer Hofbeamten Paul nach Kálmán Király hely (so hiess der Ort). Jakob aber fing den Abgeordneten, liess ihn Köpfen, zerstörte die Besitzung bis auf den Grund und entfloh.

Grösserer Streit erhob sich zwischen dem König und seiner Gemahlinn, der sicilianischen Isabella. Des Königs Herz wandte sich von ihr; drei schöne Kumaninnen: Edua, Kupchak, und Mandula genannt, waren seine Auserwählten. Ihnen zu lieb nahm er kumanische Sitten an, und lebte mit den Kumanen. Um auf keine Weise gehindert zu seyn, liess er die Königinn einsperren; sie litt an allem Mangel. Die Nachrichten drangen nach Rom; der Papst Honorius IV. nahm sich der Königinn eifrig an, er forderte das Ansehen Kaiser Rudolphs auf, schrieb an die Vornehmsten des ungrischen Reichs, an die ungrischen Bischöfe, vorzüglich aber an Lodomer, Erzbischof zu Gran, er befugte ihn nöthigen Falls den Kirchenbann auszusprechen. Als der Papst starb, erliessen die Cardinäle ein ähnliches Sendschreiben an Lodomer. Der Erzbischof liess diese Schreiben auf dem Landtag vorlesen; die Stände beschlossen, dass die Königinn ungekränkt seyn sollte, sie wurde befreit und alle Zölle, wie überhaupt alle ihre Einkünfte, wurden ihr sicher gestellt.

1287.

Während des Zwiespaltes zwischen dem König und der Königinn lösten sich auch die Bande der Ordnung im Land. Die Graner Kirche wurde auf vielerlei Art angefeindet. Der Bischof von Agram hatte einige der untergeordneten Geistlichen in die Schranken der Ordnung zurück zu weisen, überhaupt ging, was an Ordnung übrig blieb, vom rechtlichen Sinn der Bischöfe aus. Mitten im Drang harter Umstände des Landes unterwarf der Erzbischof von Spalatro den Kirchensprengel von Sebenigo, der sich früher losgerissen, wieder seiner kirchlichen Gewalt. Die Weltlichen waren nicht so ordnungliebend. Die Söhne Simons, und die Söhne eines gewissen Thomas, an der Eipel begütert, trieben grossen Unfug, und Ivan von Güssing führte auf eigene Faust Krieg mit Oesterreich. Er verheerte Oesterreich und fiel nach Steiermark ein, wie ein reissender Wolf. Herzog Albrecht erhob endlich das Schwert gegen ihn, er brach nach Ungern vor, stürzte die Burgen des Grafen, und verwüstete sein Besitzthum. Einen Begriff von der Macht des Güssinger Grafen kann das Verzeichniss der zerstörten Besitzungen geben. Es war: Martinsdorf, Rohrbach, Baumgarten (Pangart), Walbamstorf, Innerpudemstorf (Németh Pordan), Chrenistorf (Torma-Falu), St. Margarethen (Margitha), Oedenburg (Sopronium), Nekendorf (Nyek), Gobelstorf, Landusen, Traitzendorf, Rebinez (F. Rohonz), Steinberge (Köhalom), Pilgrimsdorf, Wilamstorf, Pinkenelda (Pinkaföld), Peteristachen, Alberndorf, Stegraifnbach, Ornienze, Dreninwarten (tria castra), Nikolasturm, Steunz (Szalonak), Percholstorf, Rumpolstorff, Neubaden, Wegerstorf, Brandorf, Wardeskirchen, Ludenshufen, Zuchanochfen, Aunut und Isenenburg. Der Bischof von Weszprim, des Grafen Ivan Bruder, wollte ihm beistehen und versammelte desshalb einige Ungern, während er sich aber mit ihnen berieth, erhob sich Streit unter ihnen, der eine zog das Schwert und tödtete den Bischof.

Obschon dieser Hülfe beraubt, obschon von ei-

nem mächtigeren Feind als früher bedroht, verlor Graf Ivan den Muth nicht. Kaiser Rudolph hatte seinen Sohn Krieger zu Hülfe gesendet; mit diesen und Baiern und Böhmen belagerte Albrecht Güns, des Grafen Ivan Hauptsitz. Die Leute des Grafen Ivan vertheidigten sich mannhaft, der Graf hatte ihre Kinder als Geiseln bei sich; die Vertheidiger achteten weder Pfeile noch Steine, die dicht wie der Regen auf die Stadt niederfielen. Selbst als die Mauer durch eine Kriegsmaschine, die man den Priapus hiess, erschüttert, zusammen brach, gaben sie die Stadt nicht auf; mit Lanzen und Pfeilen, Schwertern und Aexten, widersetzten sie sich den Stürmenden; die Weiber schleuderten Feuerbrände, schütteten siedendes Wasser, warfen ganze Bienen-Körbe unter die Angreifenden. Als die Stadt nicht mehr zu halten war, steckten sie die Einwohner selbst in Brand, die Franciskaner retteten nichts als ihre Kelche, Messgewänder und Bücher. Alle warfen sich in das innere Schloss. Nach einigen Tagen ward auch die Schlossmauer untergraben; da bedingte sich der Kastelan freien Abzug, und gab die Stadt auf. Albrecht besetzte Güns, stellte die Mauern wieder her, und liess Streiter zur Vertheidigung zurück [3]).

Die Unordnung stieg noch dadurch, dass der König, den Kumanen günstig, sie immer in seinem Gefolge hatte, und diese auf des Königs Gnade bauend, Unfug übten. Der Papst Nikolaus IV. wollte diesem Uebel mit Gewalt steuern, er befahl, dass der Kreuzzug in Ungern gegen die Kumanen gepredigt werde. Aber das Kreuz war im Allgemeinen schon zu oft gepredigt worden, hatte in Ungarn nie sich besonders wirksam gezeigt, auch diessmal war des Papstes Gebot erfolglos.

Es war nicht abzusehen, wie die Verworrenheit des Landes enden würde, als ein eben so unerwartetes als in seiner Ursache dunkles Ereigniss, die Lage der Dinge endete. Ladislaus war zu Kereszeg am schnellen

Körös. In der Nacht vom neunten auf den zehnten Julius wurde der König von drei kumanischen Häuptlingen, Arbocz, Turtule und Kemenche in seinem Zelte überfallen und getödtet. Der Palatin Ulisce, einst ein Sarazene, nahm seinen Bruder Lyze und Niklas, den Bruder der dem König lieben Edua, und überfiel Arbocz auf seiner Niederlassung. Arbocz wurde in zwei Theile geschnitten, Turtule geviertheilt, und alle ihre Anverwandten oder Angehörige, selbst die Kinder in den Wiegen nicht ausgenommen, wurden geköpft. So rächte der Palatin des Königs Mord. Die Ursache des am König verübten Mordes ist nicht ausgemittelt. Argwohnten die Kumanen, der wankelmüthige König wolle, dem Gebot des Papstes folgsam, strengere Massregeln gegen sie ergreifen? Waren die Thäter persönlich beleidiget? waren Kupchák und Mandula eifersüchtig und trieben sie die Mörder an? War die That aus Staatsrücksichten von ungrischen Grossen beschlossen und die Kumanen nur gemeines Werkzeug? Aus den zugänglichen Quellen der Geschichte jener Zeiten lässt sich die Frage nicht entscheiden.

1290.

Der Zustand des Landes war traurig. »Zur Zeit des König Ladislaus fing Ungern an, von seiner alten Glorie abzuweichen, denn es entstanden innere Kriege, Städte wurden gebrochen, Dörfer durch Brand in Nichts verwandelt, Friede und Einigkeit niedergetreten, die Reichen verloren, und die Edlen wurden Bauern, der Armuth wegen. In jener Zeit wurde das Fuhrwerk mit zwei Rädern, der Wagen des Königs Ladislaus genannt, denn durch die steten Plünderungen nahm das Zugvieh ab, und die Menschen, an das zweirädrige Fuhrwerk gespannt, wie das Vieh, vertraten die Stelle desselben [4]).«

Als der magyarische Thron durch den gewaltsamen Tod des jungen Königs erledigt war, lebte ein einziger Arpade.

Es ist hier nöthig in der Geschichte zurück zu gehen. Als Andreas II. starb, hinterliess er seine dritte

Frau, Beatrix von Este, guter Hoffnung [5]). Sie erklärte den versammelten Grossen des Reichs, dass sie sich in gesegneten Umständen befinde und in die Heimath zu ihren Verwandten zurückkehren wolle.

Bela IV. wollte ihre Abreise nicht zugeben, und liess sie bewachen. Beatrix aber täuschte die Wächter, entfloh in Männer-Kleidern nach Deutschland, kam von dort nach Italien. Bei ihren Verwandten genas sie eines Sohnes, der Stephan getauft und Posthumus, der Spätgeborne, beigenannt wurde. Als Stephan heran reifte, wollte er seinen Verwandten, bei dem er erzogen worden, stürzen, sein Anschlag wurde aber entdeckt, und Stephan entfloh nach Spanien zu seiner Schwester Jolanta, Königinn von Arragon [6]). Nach einer Weile kehrte er wieder nach Italien zurück; die Bürger von Ravenna wählten ihn zu ihren Podesta. Stephan vermählte sich mit der Tochter Wilhelms Traversari, einer reichen Waise aus dem angesehensten Geschlecht in Ravenna. Sie starb kinderlos, und Stephan wurde von den Ravennaten vertrieben. Er ging nach Venedig. Hier war es bekannt, dass er der Sohn des Königs von Ungern sey, und ein edler und reicher Venetianer gab ihm seine Tochter zur Frau, und theilte sein Vermögen mit ihm. Stephans neue Gemahlinn war Katharina Tomasina Mauroceno; sie gebar ihm einen Sohn Andreas, wegen der Mutter und dem Geburtsort, der Venetianer genannt. Während Ladislaus regierte, kam er nach Ungern, und lebte an des Königs Hof. Dieser Andreas war bei Ladislaus IV. Tod der einzige lebende Arpade [7]).

Am 18. Tag nach des Königs Tod wurde Andreas III. gekrönt, aber den Thron besass er keineswegs ruhig; es erhoben sich mehrere Mitbewerber um die Herrschaft. Zuerst ein falscher Andreas, er galt vielleicht für den Bruder des ermordeten Königs [8]). Er war mit polnischen Kriegsvolk nach Ungern eingebrochen und hatte Anhänger gefunden. Andreas sandte

Meister Georg, jenen berühmten Kampfhelden aus seines Vorgängers Zeit, gegen den falschen Namens-Vetter. Georg siegte. Andreas rettete sich nach Polen und ertrank dort in einem Strom 9).

Nach dem Sieg gedachte Andreas, dass ausser ihm kein Arpade lebe, er beschloss sich zu vermählen. Fenna oder Fennena, des Herzogs von Kujavien Zemowit Tochter, nach ihres Vaters Tode flüchtig, lebte am ungrischen Hof. Diese wählte Andreas sich zur Gattinn.

Ein neuer Gegner erhob sich wieder gegen den letzten Arpaden, es war Kaiser Rudolph. Der Kaiser erklärte Ungern für ein durch den Tod Ladislaus IV. erledigtes Reichslehen, und belehnte damit seinen Sohn Albrecht, Herzog von Oesterreich 10). Es ging das Gerücht, Rudolph gedenke Ungern zu erobern und zu theilen; alles Land auf dem rechten Donau-Ufer sollte Albrecht, das linke Donau-Ufer dem König von Böhmen zufallen 11). Als Papst Niklas diess erfuhr, schrieb er abrathend dem Kaiser und Albrecht, aber diese Briefe selbst verkündeten einen neuen Feind, denn der Papst erlärte in diesen Schreiben deutlich und wiederholt, dass Ungern von Alters her der römischen Kirche angehöre, Rudolph also kein Recht daran habe. Seinem Legaten Johann, Bischof von Esino, trug der Papst auf, aus dem erwähnten Grund gegen die Ansprüche Rudolphs offen und öffentlich zu protestiren; nicht undeutlich drohte der Papst mit den Bann 12). Des Papstes Schreiben war ohne Wirkung; Albrecht beschloss Ungern mit Krieg zu überziehen, und suchte Verbündete in Deutschland. So schrieb er desshalb an den Bischof von Regensburg: »Die Poeten sagen, dass in einem Teich eine Schlange wohne, der, wenn ihr der Kopf abgeschnitten wurde, dreissig neue wuchsen. Aus diesem Geschlecht scheinen die Ungern zu seyn; sie sind vergiftet durch innere Bosheit, schlau durch listige Verschlagenheit, und entschlüpfen den Händen

wie glatte Schlangen. Wenn sie geschlagen sind, erstehen sie in grösserer Zahl und steigen aus den Sümpfen auf, wie die Frösche. Wir bitten euch aber, dass ihr zum Verderben derselben mit Waffen zu uns kommen möget.« Dieser Brief war eben nicht sehr einladend, auch weigerte der Bischof den Heereszug. Er antwortete: »Man muss nicht glauben, dass das Königreich Ungern, welches durch seine Ausdehnung andere Reiche überbietet, zertreten werden kann, obschon man es vielleicht auf den Grenzen besiegen kann. Die Fürsten, Eure Vorgänger, sahen traurige Erfolge ihrer Versuche, wenn sie jenes verwegene Geschlecht zu kämpfen forderten.« Er schliesst seinen abmahnenden Brief, indem er die Verse anführt, die zu Bela's Ruhm über Friedrich des Streitbaren Tod verfasst wurden [13].

Ausgiebiger als des römischen Hofes und des Bischofs Worte, waren die Schwerter der Ungern. Der oft erwähnte Meister Georg stand mit 80000 Mann an der Leitha. Der König war beim Heer und forderte die Schlösser zurück, die Albrecht während seines Streites mit dem Güssinger Grafen in Ungern erobert hatte. Als Albrecht die Rückgabe weigerte, brach er verwüstend nach Oesterreich ein, umstand Wien und belagerte es sechs Wochen lang; die Saaten wurden verbrannt, Schlösser gebrochen, viele Gefangene nach Ungern eingebracht. Die Ungern selbst erbarmten sich des Landes, und die magyarischen Bischöfe und die Baronen vermochten den König zum Frieden. Albrecht gab die Burgen zurück, die dem Königreich Ungern angehörten, die Schlösser des Güssinger Grafen wurden gebrochen. Die Bischöfe sangen ein feierliches Te Deum, die Fürsten schmausten zusammen, und kehrten froh und fröhlich zu den Ihren [14].

Nach dem Siege über Albrecht glaubte sich Andreas der Herrschaft so sicher, dass er dem Herzog von Krakau Ladislaw zur Dämpfung innerer Unruhen eine Schaar ungrische Krieger unter Kemény zur Hülfe

sandte und seine Mutter aus Venedig kommen liess; aber es schien bestimmt, dass Andreas nie unangefochten auf dem Thron der Magyaren sitzen könne. In Sicilien erhob sich ein neuer Gegner, Karl Martell. Sein Rechtsanspruch war folgender. Stephan des V. Tochter, Maria, war an Karl den Lahmen, König von Sicilien, vermählt. Nach dem Tode ihres Bruders Ladislaus IV. übertrug sie ihre Rechte auf den ungrischen Thron an Karl Martell, ihren Erstgebornen. Ueber den Rechtstitel war sie selbst verlegen, denn in der hierüber ausgestellten Urkunde überträgt sie ein Recht, welches ihr, »entweder als Erbschaft, oder als Gebrauch, oder aus Wahl, oder aus was immer für einem andern Recht oder Art zusteht.« Seltsam ist es, dass diese Frau, in derselben Urkunde, die eine ungerechte That der Welt verkündete, klagt, dass in Ungern nicht mehr das Recht, sondern nur die Gewalt gelte. Wo wäre sie mit ihren Ansprüchen hingerathen, hätte sie nicht die Gewalt für sich gehabt? [15])

Karl Martell wurde vom päpstlichen Legaten gekrönt; hierauf versuchte er die Seeküste Ungerns, vorzugsweise die dalmatinischen Städte Spalatro und Trau, zum Abfall zu verleiten, diese aber blieben standhaft in ihrer Treue. Andreas schlug sein Hoflager in Agram auf, und die Anwesenheit des rechtmässigen Königs vereitelte die Kunstgriffe Karl Martells. Endlich erlöste der Tod Andreas von seinem Gegner, Karl Martell starb an der Pest. Sein Sohn Karl Robert erneuerte, 1295. wie wir in der Folge sehen werden, die Ansprüche auf Ungern mit mehr Glück, als der Vater.

Die Königinn Fennena war gesegneten Leibes; alles freute sich darüber, und als sie glücklich eine Tochter gebar, war allgemeiner Jubel. In Ofen wurden alle Glocken geläutet, und von den Thürmen liess man Wein rinnen, dass jeder trinken konnte so viel ihm beliebte. Aber diese Freude währte nicht lange, denn Fennena starb bald darauf. Andreas, ein-

gedenk, dass in ihm das arpadische Geschlecht erlösche, vermählte sich zum zweiten Mal mit Agnes, Herzog Albrechts von Oesterreichs Tochter; sie brachte ihm 40000 Mark als Mitgift. Sie wird ihrer Frömmigkeit wegen gelobt, aber ihren lieblosen, harten, unweiblichen Sinn gab sie auf eine schaudervolle Weise durch die Blutrache kund, die sie an den Mördern ihres Vaters nahm. Sie blieb kinderlos.

1298. Albrecht versammelte mehrere Fürsten zu Wien; es kam der König von Ungern, der König von Böhmen, der Herzog von Sachsen, zwei Herzoge von Kärnten, der Herzog von Oppeln, der Markgraf mit dem Pfeil, der Herzog von Brandenburg, und noch mehrere geistliche und weltliche Fürsten. Hier wurde mancherlei verabredet, zuerst wurde Hochzeit und Verlobung gefeiert. Der König von Ungern verlobte seine Tochter Elisabeth dem Sohn des Königs von Böhmen Wenzel, und auch die Vermählung einer Brandenburgerinn wurde gefeiert; dann verbanden sich die Fürsten mit Albrecht gegen Kaiser Adolph. Ungern sandte Hülfstruppen. In der Schlacht, die Adolph Reich und Leben kostete, schlugen die Magyaren mit.

In dem Zeitraum, welcher zwischen den Krieg des König Andreas mit Albrecht bis zu den ersten Angriffen Karl Roberts auf Ungern verging, waren einige Gährungen in Ungern. Die Ursachen sind nicht bekannt, so wenig als der Verlauf derselben. Wir wissen nur, dass Graf Roland besiegt wurde, und dass der Ban Heinrich und sein Sohn Niklas unter die Häupter der Empörung gezählt wurden. Die besiegten Unruhstifter wandten sich an den Papst; der Ban Heinrich und Ugrin, Sohn des Poch von Ujlak, begehrten von Bonifaz VIII. Karl Robert zum König von Ungern. Der Papst willfahrte ihren Bitten. Schon früher hatte er einen dem Hause Anjou verpflichteten Mann, den Kaplan der Königinn Maria, einen Franziskaner, Peter geheissen, zum Erzbischof von Spalatro ernannt [16].

Hierdurch war die Verbindung mit Italien gesichert, und das Küstenland, welches früher standhaft den Lockungen Martells widerstand, fiel von Andreas ab. Die Grafen von Brebér traten die ersten zu Karl Robert über. Der Aufruhr, offen in Dalmatien, glimmte mehr oder weniger sichtbar auf dem rechten Donau-Ufer.

In dieser grossen dringenden Gefahr hielt Andreas einen Reichstag auf dem Felde Rákos. Aber nun offenbarte sich ein neuer Feind; Gregor, der Erzbischof von Gran, weigerte sich auf dem Landtag zu erscheinen, verliess seine Diöcese, trat öffentlich zu Karls Partei über; verfügte sich unter dem Schutz des Bans Heinrich, gab sich als päpstlichen Legaten kund, und befahl als solcher allen Bischöfen und Prälaten in Weszprim zu erscheinen, die Widerspenstigen bedrohte er mit dem Bann [17]).

Die ungrischen Bischöfe aber bewährten in diesem entscheidenden Augenblick jenen mannhaften Sinn, den sie früher gezeigt und durch alle Stürme bis auf unsere Zeit bewahrt haben. Sie hielten am Recht, am König, am Vaterland fest. Einstimmig erklärten sie, dass sie nach Weszprim, einen feindlich gesinnten, von Feinden umringten Ort nicht kommen würden; vielmehr wurde der Erzbischof zum Landtag vorgeladen. Als er nicht erschien, verfasste der Bischof von Grosswardein im Namen der Stände eine Urkunde, in welcher sie dem Erzbischof seine Frevel vorwarfen, seinen Abfall, Begünstigung der Rebellen, die Ueberschreitung der päpstlichen Vollmacht. Sie forderten ihn ob diesem allen vor den päpstlichen Stuhl. Nicht nur die versammelten Stände, auch Einzelne bewiesen einen gleichen rechtlichen Sinn. Suethon, ein Italiener aus Florenz, in Ungern ansässig, besass Güter in Italien; Karl zog sie ein, um ihn hierdurch zum Abfall zu locken; Suethon aber blieb Andreas treu. Der König vergalt ihm diess, und ersetzte den Verlust durch ausgedehnte Ländereien in Ungern.

Die Gährung war so gross, dass die Entscheidung der Frage: wer über Ungern herrschen sollte? kaum anders möglich schien als durch die Gewalt der Waffen. Die Rebellen holten Karl aus Apulien ab; er landete im Hafen von Spalatro, verweilte dort einen Monat, und ging dann nach Agram. Hier liess er sich durch den Graner Erzbischof zum König von Ungern salben. Während sich Andreas zur Gegenwehr rüstete, starb er plötzlich am 14. Jänner zu Ofen. In ihm erlosch der arpadische Mannsstamm [18]).

1301.

Als sich die Nachricht von des Königs Hinscheiden nach Oesterreich verbreitet hatte, sammelte der Marschall von Oesterreich, Herrman von Landenberg, die Seinen, vereinigte sich mit dem Grafen von Güssing, drang nach Ungern ein, gelangte bis nach Ofen, und geleitete die Königinn Wittwe nach Oesterreich zurück, des Königs Tochter Elisabeth entfernte sich mit ihr. Dass sie dem jüngern Wenzel, Tronerben von Böhmen verlobt war, ist schon gesagt worden. Im Jahr 1305 sagte sich Wenzel von ihr los, Elisabeth ging in das Kloster von Turgau, wurde Nonne, und lebte so gottselig, dass sie die Kirche in die Zahl der Seligen versetzte.

Wenn wir den Zeitraum der arpadischen Herrschaft überblicken, wird der Geist unwillkürlich zuerst vom Schicksal des Herrscher-Stammes gefesselt. Es ist beinahe, als ob die Hand, welche Reiche entstehen und untergehen heisst, das vorschnelle Ende des Stammes, durch die kurze Lebens- und Regierungsdauer der Einzelnen, habe andeuten wollen.

In dreihundert Jahren sassen drei und zwanzig Herrscher auf dem Thron, und von allen Arpaden erreichte ein Einziger, Bela der IV., über sechzig Jahre; die meisten starben in der Blüthe ihres Alters. Eben so auffallend ist die geringe Zahl der Abkömmlinge Arpáds; von Taksony angefangen in einem Zeitraum von vierthalbhundert Jahren zählen wir Neun und

siebzig Männer und Frauen, den fabelhaften Markus mitgerechnet, worunter Männer neun und dreissig. Die persönlichen Eigenschaften der Fürsten waren im Durchschnitt ausgezeichnet; Stephan der Heilige war der grösste unter den gleichzeitigen Königen und einer der grössten in allen Jahrhunderten. Ladislaus der Heilige, Koloman, Geisa der Zweite, Bela der Dritte, Bela der Vierte, Andreas der Dritte waren Männer von grossen Eigenschaften; der ganze Stamm war gut. Ausser den eingedrungenen Herrschern, Peter und Aba, finden wir einen einzigen grausamen, Stephan den Zweiten; und auch dieser wurde es erst, als die magyarischen Grossen sich weigerten, seine allerdings zwecklosen kriegerischen Unternehmungen zu unterstützen.

Schlechte Regenten finden wir nur drei: Salomon, Andreas den Zweiten und Ladislaus den Kumanen, und diese waren es bloss durch ihre Schwäche; misstrauisch ist ein einziger, Koloman. Das häusliche Leben der Könige ist untadelhaft, sie lebten mit ihren Frauen in Eintracht; nur von Stephan dem Zweiten und Ladislaus dem Kumanen wissen wir, dass sie sich von den Kumaninnen verlocken liessen. Bela der Vierte, als Kronprinz, verstiess zwar, auf des Vaters Geheiss, seine Gemahlinn Maria, nahm sie aber gleich wieder zurück, und floh mit ihr aus dem Lande, um nicht aufs neue von ihr getrennt zu werden.

Beispiele grossartiger Entsagung finden wir ebenfalls. Als Andreas und Leventa gegen Peter berufen nach Ungern kamen, trat Leventa freiwillig zurück und überliess die Hesrschaft dem Andreas. Als Bela der Erste starb, hinterliess er drei erwachsene sich wechselseitig liebende Brüder, dennoch bestieg keiner den Thron. Alle drei — ein unerhörtes Beispiel in der Geschichte — gaben ihr Ansprüche auf und beriefen Salomon zum König, das höhere, aus Salomons Krönung ausgehende Recht ehrend. Als, nach Ladislaus

des Heiligen Tod, Almos zum König gewählt worden, trat er aus eigenem Antrieb dem aus Polen rückkehrenden Koloman den Scepter ab, und bei der Krönung trug Almos ihm die Krone selbst vor. Aber auch Beispiele des Zwistes fehlen nicht; jene Arpaden, die einen Theil des Landes als Herzogthum besassen, waren gewöhnlich in Feindseligkeiten mit dem König und der Sohn erhob das Schwert gegen den Vater.

Die Theilung des Reichs, die Vergabung eines Theils desselhen als Herzogthum an einem Sohn oder Verwandten, so wie der häufige Thronwechsel war Ursache, dass die königliche Macht, bei allen persönlichen Eigenschaften glänzender Könige, sich nicht entwickeln konnte. Die Bulla aurea Andreas des Zweiten, die Folge der Schwäche seiner Regierung, ward der Grundpfeiler der aristokratischen Verfassung Ungerns. Die Ausbildung und Verfassung sammt Reichsverwaltung haben wir bereits im zweiten Kapitel dargestellt. Wir wollen nicht untersuchen, in wie fern sie durch den Einfluss der Umstände, Verordnungen der Könige, Beschlüsse der Reichsstände, Macht des Adels und orientalische und occidentaliche Begriffe entstanden ist; aber, ohne der Vorliebe beschuldigt zu werden, können wir mit Zuversicht sagen, dass sie keiner der gleichzeitigen Verfassungen nachstand, und dass in ihr die Mittel lagen, die Kräfte des Landes schnell zu entwickeln.

Das Jahrhundert, welches unmittelbar auf die Arpaden folgte, rechtfertigt diese Behauptung auf siegende Weise; — und wie sehr die Staatseinrichtungen unter den Arpaden dem Geist der Nation zusagten, ergibt sich aus dem einen Umstand, dass sie noch jetzt nach fünfhundert, oft sturmvollen, Jahren die Grundlage der ungrischen Staatsverfassung sind.

Die äusseren Verhältnisse waren durch Heirathen sehr ausgebreitet; spanische und schwedische Prinzessinnen, englische und griechische Fürstinnen, weibli-

che Abkömmlinge der französischen Dynastie, und Töchter der christlichen Herrscher von Klein-Asien verherrlichten den Thron der Magyaren, und ungrische Fürstentöchter treffen wir in den meisten Stammtafeln der europäischen Regenten. Aber zu einer längerwährenden, auf den Ansichten des politischen Vortheils beider Völker beruhenden Verband, erhoben sich weder die Arpaden, noch die benachbarten Fürsten.

Die Kriege, welche von den Arpaden geführt wurden, waren zweierlei: Eroberungs- und Vertheidigungs-Kriege. Die Arpaden versuchten ihre Macht nach allen vier Weltgegenden auszudehnen. Nach der Beschaffenheit ihrer Gegner und der geographischen Lage war der Erfolg verschieden. Nachdem sie noch vor Stephan dem Heiligen von der Enns in die gegenwärtigen Grenzen Ungerns zurückgedrängt waren, versuchten sie es nur einmal, eine eroberte deutsche Provinz zu behaupten; hierdurch entstanden die Kriege mit Ottokar um Steiermark. Es war von Seite der magyarischen Könige ein widernatürliches Streben. Der Besitz von Steiermark, der Ungern nicht abrundete, sondern die ungrische Herrschaft mitten in eine fremde Nation hinein zwängte, hätte nur dann können behauptet werden, wenn die Ungern auch Kärnten und alles Land bis an das Meer erobert hätten, aber auch dann würden unausgesetzte Kriege, mit dem römischen Reich, zu dem Steiermark gehörte, unausweichlich gewesen seyn, und bei der gänzlichen Verschiedenheit der durchaus occidentalischen Deutschen, und der grösstentheils orientalischen Ungern, an Denkweise, Sitten, Gebräuchen und Gesetzen, war auf eine Verschmelzung der beiden Nationen durchaus nicht zu denken. Auch ohne der Schlacht von Kroissenbrunn wäre Steiermark früher oder später von Ungern losgerissen worden.

Die Deutschen suchten öfters Ungern zu unterwerfen, aber ein einziger Heereszug hatte einen, wenn auch vorübergehenden, günstigen Erfolg; es war der,

den Kaiser Heinrich zu Gunsten Peters gegen Aba unternahm. Alle Kriege der Deutschen führten sie immer nur bis an die Raab am rechten, bis an die Neutra am linken Donau-Ufer. Die Lage der Böhmen führte diese manchmal bis an die Wag. Diese Flüsse sind also Ungerns militärische Grenze gegen Westen. Der einzige Versuch Kaiser Heinrichs, gegen Andreas I. tiefer einzudringen in das Land, endete zu traurig für die Deutschen, als dass sie es je gewagt hätten, ihn zu erneuern.

Die Kriege gegen den Norden waren meist zweck- und erfolglose Streifzüge. Bela der III. war es, welcher zuerst an die Verbindung Galiziens mit Ungern dachte; von seiner Zeit an bis zum Einfall der Mongolen war ein ununterbrochenes Ringen der magyarischen und russischen Herrschaft um Galizien. Trotz vielfacher Siege konnten die Ungern Galizien nicht behaupten; vermöge ihrer Nationalität neigten sich die Galizier mehr zu den russisehen Fürsten, die Bekehrungsversuche der Magyaren veranlassten Missvergnügen, und so wandte sich das Volk von den Arpaden ab. Aber auch sonst unterlag die Eroberung Galiziens vielen Schwierigkeiten. Eroberungen, die ein Volk gegen den Norden unternimmt, gelingen nur selten, und nur durch zufälliges Zusammentreffen vielfacher günstiger Umstände, und die Natur selbst scheint den Erdstrich zwischen dem adriatischen und baltischen Meer durch die Grenzlinie des karpathischen Gebirgs zwei verschiedenen Völkern angewiesen zu haben; die nördliche Abdachung bis an das Meer dem einen, die südliche bis an das Meer dem andern Volk.

Gegen Griechenland kämpfte Ungern für seine Unabhängigkeit. Die Stärke des ungrischen Nationalgeistes entwickelte sich in jenem Kriege am allerdeutlichsten; trotz der Uebermacht des Gegners, trotz des vorschnellen Todes zweier Herrscher, wurde des Reichs Unabhängigkeit behauptet, und als der grosse Gegner

der Magyaren, der Kaiser Manuel, gestorben war, kehrte nicht nur das verlorne Dalmatien zu Ungern zurück, sondern auch Serbien und Bosnien erkannten die Oberherrlichkeit der magyarischen Krone. Der Kampf Manuels und der Magyaren ist ein neuer Beweis, dass der Kampf Eines Menschen gegen eine Nation, wie gewaltig auch des Ersten physische und moralische Kräfte seyn mögen, ungünstig enden muss. Die Nation hat die Dauer für sich; der Mensch stirbt, die Nation aber nicht.

Die Eroberung von Slavonien, Kroatien und Dalmatien ging schnell und leicht. Die Könige von Ungern gebrauchten nicht das Schwert allein. Koloman schloss mit den Kroaten eine förmliche Uebereinkunft; die zugestandenen Vortheile sicherten die Unterwürfigkeit des Volkes. Schwieriger, als die Eroberung, war die Behauptung der dalmatinischen Seeküste. Hier begegneten die Magyaren dem reichsten und klügsten Staat des Mittelalters, der Republik Venedig, und ihre Interessen kreuzten sich. Das Streben aller Völker nach dem Süden, verbunden mit der natürlichen Lage des Reichs, musste die Ungern endlich an die adriatische Küste bringen; die Venetianer hingegen konnten jenen Landstrich, der ihnen Seesoldaten, Matrosen und Schiffbauholz gab, nicht missen. So entspann sich der Krieg zwischen Venedig und Ungern, der, oft unterbrochen, mit wechselndem Erfolg über zweihundert Jahre geführt wurde, ohne ein entscheidendes Resultat herbei zu führen. Als die Arpaden erloschen, war der Streit trotz anscheinender Ruhe noch nicht beendigt. Der Kampf währte darum so lang, weil beiden Theilen die Mittel zu einem entscheidenden Schlag fehlten. Die Venetianer, zur See mächtig, konnten die Seeküste jeden Augenblick angreifen, sie konnten sie aber gegen die überlegene Landmacht der Magyaren nie lang behaupten; die immer wechselnde Gesinnung der Küstenbewohner, die sich bald zu dem einen, bald

zu dem andern Theil neigte und keinem treu blieb, erhöhte die Unmöglichkeit eines dauernden, ruhigen Besitzes.

Die kirchlichen Verhältnisse waren von ganz eigener Art. In der Ernennung der Bischöfe und anderer geistlichen Würden übten die magyarischen Könige eine grössere Gewalt aus, als die andern Könige; selten und nur in der spätern Zeit versuchten es die Päpste die Könige in der Ausübung dieser ihrer Macht zu hindern. An dem Streit der Kaiser mit den Päpsten nahm Ungern nie Theil; die zwiespaltigen Papstwahlen verwickelten Ungern in keinen Krieg, weil sie der Grundursache jener Doppel-Wahlen fremd waren. Der einzige Ladislaus der Heilige wollte das Schwert im Päpstekrieg ziehen; zu des Landes Glück starb er, bevor das geschehen konnte. Als sich die Möglichkeit eines dauernden Zwistes über das Investiturrecht zwischen dem römischen Stuhl und der ungrischen Krone ergab, entsagte der umsichtige Koloman lieber dem Recht der Investitur, als dass er sich in einen Streit mit der geistlichen Macht eingelassen hätte.

Die Päpste betrugen sich gegen Ungern sehr klug; wir finden sehr wenig Beispiele, dass sie die Grenzen ihrer Macht überschritten, wohl aber finden wir der väterlichen Ermahnungen genug; Ermahnungen die der Statthalter Christi nach der Meinung jener Zeit Königen zu geben berechtigt war. Der unpartei'sche Geschichtschreiber muss überdiess bekennen, dass bei solchen Ermahnungen die Wahrheit meistens für den Papst stand, und es ist zu zweifeln, ob das Benehmen Papst Innocenz III. gegen Ungern auch von einem tadelsüchtigen Feind der Päpste missbilligt werden kann.

Als das kaiserliche Haus der Hohenstaufen im Kampf mit der päpstlichen Gewalt untergegangen war, änderten die Päpste ihr Verfahren gegen Ungern. Sieger über die grösste weltliche Macht, glaubten sie sich alles erlaubt gegen andere Thronen; ein Machtspruch sollte

den letzten Arpaden seines Rechtes auf den ungrischen Thron berauben, und das Schosskind der päpstlichen Politik, die neapolitanischen Anjou's, zu Königen von Ungern erheben. Der Kampf begann und das Ende desselben war nicht abzusehen, als Andreas der III., durch vorschnellen Tod dahingerafft, der letzte der Arpaden zur Gruft getragen wurde.

Der Geist des ungrischen Klerus war nach der Verschiedenheit der Zeit verschieden, im Ganzen war er fromm und wohlthätig, nur im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts war auch er von der Zügellosigkeit des Landes hingerissen. Die Päpste strebten mit Macht der gesunkenen Kirchenzucht aufzuhelfen; sie fanden unter dem hohen ungrischen Klerus Männer, die einsichtsvoll und tugendhaft, ihr Bestreben unterstützten, und der Erfolg krönte ihre Bemühung. Der ungrische Klerus erscheint aber auch in politischer Beziehung wichtig: er stand immer für die Unabhängigkeit des Reichs, für den Glanz des Thrones. In den wichtigsten auswärtigen Verhandlungen erscheinen Geistliche als Geschäftsträger; wenn Zwist in der königlichen Familie entstand, finden wir immer die Bischöfe als Vermittler, als Friedensstifter. Während der Minderjährigkeit Geisa II. stand der Erzbischof Lukas Bánffi den Geschäften vor; bei ihm barg sich Stephan III., als ihn seine Ohme vom Thron verdrängten, er unterstützte ihn gegen die Griechen; und jener Erzbischof, der unter Emrich den Kreuzzug in Jerusalem gelobt, liess sich des Gelübdes entbinden, weil der König seiner daheim bedurfte. Obschon den Erzbischöfen von Gran im dreizehnten Jahrhundert die Macht, das Interdict auszusprechen, von den Päpsten öfters verliehen war, gebrauchte es ein Einziger, der Erzbischof Robert unter Andreas II.; und auch dieser nahm den König vom Interdict aus. Als es aufgeschoben wurde, konnte er auf keine Weise bewegt werden, es noch einmal zu verkünden. Ihre politischen Ansichten opferten sie auch dem Papst

nicht auf. Der Erzbischof Lukas Bánffi wollte Bela III. nicht krönen; er blieb bei seiner Weigerung, obgleich ihm der Papst die Krönung auftrug; zuletzt musste der Papst diess Geschäft dem Erzbischof von Kalocza übertragen; und die mannhafte vom Grosswardeiner-Bischof verfasste Erklärung der unter Andreas III. zu Rákos versammelten Stände gegen den päpstlichen Legaten, ist ein ruhmwürdiges Denkmal ihrer Anhänglichkeit an den rechtmässigen Herrscher, ihrer Liebe für die Unabhängigkeit der Nation.

Die Nation finden wir frei von religiöser Schwärmerei. Noch am Ende des dreizehnten Jahrhunderts lebten die Anhänger der lateinischen und griechischen Kirche mit Juden und Heiden in Frieden zusammen. Wir treffen wohl auf Gesetze gegen Heiden, aber nirgend auf strenge, ausdauernd durchgeführte Bekehrungsversuche durch Gewalt.

Kolomans Gesetze über die Beschränkung des Gottesurtheils, und dass über die Hexen nicht geurtheilt werden soll, so wie Bela IV. Juden-Ordnung zeugen für der Könige hellen und milden Sinn, und der Kampf Ladislaus IV. gegen die Kumanen galt eben so gut und vielleicht noch mehr der Aufrechthaltung seiner politischen Verordnungen, als ihrer Bekehrung. Die Kreuzzüge rissen die Ungern nicht zu gleicher Begeisterung hin, und die Fahrt Andreas II. gegen Jerusalem war das Unternehmen eines durch väterlichen Eid und durch des Papstes wiederhohltes Drängen bewegten Königs, dem Geist der Nation war es fremd.

Aber eben, weil religiöse Schwärmerei dem Volk fremd war, griffen auch keine Ketzereien um sich; die Patarener in Bosnien, obschon sehr lang an der ungrischen Grenze lehrend, drangen nur auf kurze Zeit und in einem sehr kleinen Raum nach Ungern ein.

Der Charakter der Nation war kriegerischer Muth

und Ehre, Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit, Liebe für das Herrscherhaus.

Noch in der Heidenzeit wurden jene, die aus der Niederlage am Lech entflohen, ehrlos und für alle Zeit des Besitzthums unfähig erklärt. Von da an wimmelt die Geschichte der Magyaren von kriegerischen Zügen, die anzuführen wohl überflüssig ist. — Eine der Hauptklagen gegen König Peter war die: dass er Ungern vom Kaiser Heinrich zu Lehen nahm; von Ladislaus II. von Stephan IV. wandte sich die Nation ab, weil sie vom griechischen Hof abhingen, weil ähnlicher Verdacht auf Bela III. ruhte, fand er Hindernisse bei der Thronbesteigung, und der grösste Theil der Nation stand gegen Karl Robert, auch dann noch, als das arpadische Herrscherhaus erloschen war, blos, weil er der Nation durch den Willen des Papstes aufgedrungen werden sollte. Die Anhänglichkeit an das Herrscherhaus bewies sich durch vier Jahrhunderte auf die glänzendste Weise. Alle Unruhen im Lande, aller Zwiespalt ging von den unter sich streitenden Arpaden selbst aus, und nur zweimal finden wir Empörungen, die vom Volk begonnen wurden; das erstemal war es der Kampf für den Glauben der Väter unter Stephan dem Heiligen; das zweitemal die Härte mit welcher Stephan II. regierte, verbunden mit der beängstigenden Erwartung des Erlöschens der Arpaden. Aber diese Empörung endete, sobald es kund ward, dass Stephans Erbe, Almos noch am Leben sey. Die Anhänger, die Boris später fand, sind aus einem andern Gesichtspunkte zu betrachten. Boris galt vielen für Kolomans rechtmässigen Sohn. Die Liebe, die Anhänglichkeit der Nation zum angebornen Herrscher hat sich hingegen oft und strahlend kund gethan.

Noch als Heiden gelobten die Magyaren Heinrich dem Vogelsteller neunjährige Waffenruhe zur Lösung Zoltans, und sie hielten ihr Wort; Koloman in Polen dankte seine Rettung nur der Aufopferung des magya-

rischen Adels, und überaus zart ist die spätere Einrichtung, dass kein arpadischer König sich persönlich in die Schlacht begeben durfte, um nicht in Gefahr zu gerathen; dass der König der Schlacht zusah, genügte, die Magyaren zu jeden Heldenwagniss zu entflammen.

Wie tief in jedem Herzen die Heiligkeit des königlichen Stammes wurzelte, ergibt sich auch daraus, dass die Sage allgemeinen Glauben fand: Bankban der Mörder der Königinn Gertrud habe ihre Kinder von ihr entfernt, um sich nicht an dem Blute seiner Könige zu vergehen.

Die Grundzüge des magyarischen Charakters, die sich in der Periode der arpadischen Herrschaft ausgesprochen: kriegerischer Muth und Ehre, Nationalgeist, und Liebe, jede Versuchung bestehende, Liebe zum angestammten Herrscher, hat sich durch alle ferneren Jahrhunderte bewährt, und wird sich fürderhin durch alle Zeit bewähren, so lange es Magyaren auf Erden geben wird [19].

I.

Stammtafel der Arpaden.

1. Arpád. Aeltern: Almos, Mutter unbekannt, Gemahlinn unbekannt. Söhne vier, Iütozás, Zoltán, siehe Nr. 2. Phalizim Phale.

2. Zoltán, Aeltern und Geschwister siehe Nr. 1. Gemahlinn: die Tochter Mén Maróts des Herrn v. Bihar, ihr Name unbekannt. Kinder Taksony.

3. Taksony, Aeltern Nr. 2. Gemahlinn unbekannt. Kinder Geisa, Michael siehe Nr. 4, 5.

4. Michael, Aeltern und Geschwister Nr. 3 und 5. Gemahlinn unbekannt. Söhne Vazul und Ladislaus der Kahle.

5. Geisa, Aeltern und Geschwister Nr. 3 und 4. Gemahlinn Sarolta, Tochter des Herzogs von Siebenbürgen Gyula, Kinder: Stephan der Heilige, Judit, Gisela, Sarolta. Siehe Nr. 8 bis 11.

6. Vazul. Siehe Nr. 4.

7. Ladislaus der Kahle, Aeltern und Geschwister. Siehe 4 und 6. Gemahlinn eine Russinn, der Name unbekannt, Kinder: Leventa, Andreas, Bela. Siehe Nr. 12, 13, 14.

8. Stephan I. der Heilige, erster König der Magyaren. Aeltern Nr. 5. Geschwister 5, 9, 10, 11. Gemahlinn: Gisela, Herzoginn von Baiern, Kinder: Emrich der Heilige, siehe Nr. 15, die übrigen unbekannt.

9. Judit, siehe Nr. 5, 8, 10, 11.

10. Gisela, Aeltern Nr. 5. Geschwister Nr. 8, 9, 11. Gemahl: Otto Wilhelm Graf v. Burgund. Kinder: Peter, nach dem Tod Stephan I. König von Ungern.

11. Sarolta, Aeltern Nr. 5. Geschwister Nr. 8, 9, 10, Gemahl: Samuel, genannt Aba, oder Apa aus dem Geschlecht Ed, und Edumen, nach Peters Vertreibung. Siehe Nr. 10. König von Ungern.

12. Leventa, Aeltern Nr. 7. Geschwister Nr. 13, 14.

13. Andreas I. Aeltern Nr. 7. Geschwister Nr. 12, 14. Gemahlinn: Anastasia, Tochter des russischen Fürsten Jaroslav Wladimirovitsch, und Ingardás aus Schweden, Kinder: David und Salomon. Siehe Nr. 16, 17.

14. Bela I. Aeltern Nr. 7. Geschwister Nr. 12, 14. Gemahlinn: Richesa, Tochter des polnischen Herzogs Mizislaw, Kinder: Geisa I. Lampert, Ladislaus I., Jojada, Euphemia, Sophia Helena, auch Lepa. Siehe Nr. 18, 24.

15. Emrich der Heilige. Aeltern Nr. 8. Gemahlinn: die Tochter Kresimirs des Königs von Kroatien, der Name unbekannt.

16. David, siehe Nr. 13.

17. Salomon, Aeltern Nr. 13. Geschwister Nr. 16. Gemahlinn: Sophia, Tochter Heinrich III. römischen Kaisers.

18. Geisa I. Aeltern Nr. 14. Geschwister Nr. 19 — 23. Gemahlinn: Synadene, Tochter des Griechen Theodul Synadenus. Kinder: Koloman Nr. 25.

19. Lampert. Aeltern Nr. 14. Geschwister Nr. 18, 20, 23. Gemahlinn unbekannt, Sohn: Almos, siehe Nr. 24.

20. Ladislaus I. der Heilige. Aeltern Nr. 14. Geschwister Nr. 18, 19, 21, 23. Gemahlinn: Adelheid von Zähringen, Tochter Berthold's von Zähringen. Geschwister Nr. 18, 19, 21, 23. Kinder: Piroska oder Priska oder Irene, Sophia, Berchta. Siehe Nr. 25 — 31.

21. Sophia auch Jojada, Aeltern Nr. 14. Geschwister Nr. 18, 21, 23. Zuerst Braut Wilhelms des Markgrafen von Thüringen, als dieser vor der Hochzeit starb, vermählt mit Udalrich, Markgraf von Kärnten, zum zweitenmal vermählt mit Grafen Lampert.

22. Euphemia auch Ludmilla. Aeltern Nr. 14. Geschwister Nr. 18, 21, 23, vermählt mit Otto, Herzog von Mähren.

23. Helena auch Lepa. Aeltern Nr. 14. Geschwister Nr. 18, 23, Gemahl: Zvonimir v. Kroatien.

24. Almos. Aeltern Nr. 19. Gemahlinn: Ingelburg, Tochter Ingús III. Königs von Schweden, und dessen Gemahlinn Razild. Kinder: Bela II. Hedwig, Adelheit, siehe Nr. 29, 31.

25. Koloman. Aeltern Nr. 18. Erste Gemahlinn: Busilla, Tochter des Normannen Grafen Roger; zweite Gemahlinn: Predslava auch Anastasia, Tochter des russischen Fürsten Szwatepolk von Kiev. Kinder aus der ersten Ehe: Stephan, Ladislaus, N. Sophia, siehe Nr. 33, 35. Predslava wegen Ehebruchs verstossen, gebar in Russland Borich (Bartholomäus).

26. Priska, auch Pyroska, von den Griechen Irene genannt, Aeltern Nr. 30. Geschwister Nr. 27, 28, vermählt mit Johann Komnenus, Kaiser der Griechen.

27. Sophia. Aeltern Nr. 20. Geschwister Nr. 26, 28, vermählt mit Mazus, Herzog von Sachsen.

28. Berchta oder Bertha. Aeltern Nr. 20. Geschwister

Nr. 27, wurde aus einem Kloster geraubt, von Hartwich Grafen v. Buger, und von ihm geehlicht; ob sie schon Nonne war, ist unbewusst.

29. Hedwig. Aelt. Nr. 24. Geschwister Nr. 30, 31, Gemahl: Adalbert, Sohn Leopold des Heiligen, Markgrafen zu Oesterreich.

30. Adelheid. Aeltern Nr. 24. Geschwister Nr. 29, 31, vermählt mit Sobieslav, Herzog von Böhmen.

31. Bela II. genannt der Blinde. Aeltern Nr. 24, Geschwister Nr. 29, 30, vermählt mit Helena, Tochter des Fürsten von Servien Urosch. Kinder: Geisa II. Stephan III., Geisa, Maria, Almos, Sophia, Gertrud.

32. Steph. II. Aelt. Nr. 25. Geschwister Nr. 25, 33, 34, 35, Gemahl., Adelheid aus dem Geschlecht der Landgrafen Stephling.

33. Ladislaus. Aeltern Nr. 25. Geschwister Nr. 32, 34, 35.

34. N. der Name unbekannt. Aeltern Nr. 25. Geschwister Nr. 32, 34, 35.

35. Sophia. Aeltern Nr. 25. Geschwister Nr. 32, 34. Gemahl unbekannt. Kinder: Saul.

36. Ladislaus II. Aeltern Nr. 31. Geschwister Nr. 37, 41. Gemahlinn: Judit, Tochter des polnischen Fürsten Boleslaw III. Kinder: Maria siehe 42.

37. Stephan IV. Aeltern Nr. 31. Geschwister Nr. 36, 38, 41, vermählt mit Maria, Tochter des Sebastokrators, Isak Komnenus.

38. Geisa II. Aeltern Nr. 31. Geschwister Nr. 36, 37, 39, 41, vermählt mit Euphrosine, Tochter des russischen Fürsten Minoslaw. Kinder: Geisa, Stephan III. Bela III. Elisabeth, Hulicha, Helena, siehe Nr. 43, 48.

39. Almós. Aeltern Nr. 31. Geschwister Nr. 36, 38, 40, 41.

40. Sophia, Aeltern Nr. 31. Geschwister Nr. 36, 39, 41, zuerst verlobt mit Heinrich Sohn Kaiser Konrad III. als der Bräutigam starb, Nonne zu Admont.

41. Gertrud. Aeltern Nr. 31. Geschwister Nr. 36, 40, vermählt mit Herzog Mizislaw von Polen.

42. Maria. Aeltern Nr. 36, vermählt mit Niklas Vitalis Graf v. Arba.

43. Geisa auch Guitard genannt. Aeltern Nr. 38. Geschwister Nr. 44, 48.

44. Stephan III. Aeltern Nr. 38. Geschwister Nr. 43, 45, 48, vermählt mit Agnes, Tochter Herzog Heinrich Jasomirgotts.

45. Bela III. Aeltern Nr. 38. Geschwister Nr. 43, 44, 46, 48, vermählt erstens mit Agnes, von den Griechen Anna genannt, aus dem Hause der Komnenen, zweitens mit Margaretha,

Tochter Ludwig VII. König von Frankreich, und Konstanzia, Wittwe des jüngern Königs von England Heinrich. Kinder aus der ersten Ehe: Emrich, Andreas II., Konstanzia, Margarethe, siehe Nr. 49, 52; die zweite Ehe blieb kinderlos.

46. Elisabeth. Aeltern Nr. 38. Geschwister Nr. 43, 45, 47, 48, vermählt mit Friedrich, Herzog von Böhmen.

47. Hulicha auch Odola, Aeltern Nr. 38. Geschwister Nr. 43, 46, 48, vermählt mit Swatoplug, Herzog von Böhmen.

48. Helena. Aeltern Nr. 38. Geschwister Nr. 43—47, vermählt mit Leopold von Oesterreich.

49. Emrich. Aeltern Nr. 45. Geschwister Nr. 50, 52, vermählt mit Konstanzia, Tochter Alphons II. Königs von Arragon und Sanctia, nach Emrichs Tod vermählte sich Konstanzia zum zweitenmal mit Kaiser Friedrich II. Kind, Ladislaus siehe Nr. 53.

50. Andreas II. genannt der Hierosolimitaner. Aeltern Nr. 45. Geschwister Nr. 49, 52. Frauen: erste Gertrud, Tochter Bertholds Herzogs von Meran, zweite Jolanta, Tochter Peters von Courtenai, lateinischen Kaisers von Konstantinopel, und Jolantas von Flandern, dritte Beatrix, Tochter des Markgrafen Aldobrand, von ersten Ehe Kinder: Andreas, Elisabeth, Maria, Bela, Koloman, siehe Nr. 54, 58. Kinder zweiter Ehe: Jolanta, siehe Nr. 59. Kinder dritter Ehe: Stephan, er wurde erst nach seines Vaters Tod geboren, und heisst darum der Spätgeborne, siehe Nr. 60.

51. Konstanzia. Aeltern Nr. 45. Geschwister Nr. 49, 50, 52, vermählt mit Przemisl Ottokar I.

52. Margarethe, von den Griechen Maria genannt, Aeltern Nr. 45. Geschwister Nr. 49, 51, vermählt zum erstenmal mit Isak Angelus, griechischen Kaiser, nach dessen Tod zum zweitenmal mit Bonifaz, Markgrafen von Montferrat, siehe Nr. 71.

53. Ladislaus III. Aeltern Nr. 49.

54. Andreas. Aeltern Nr. 50. Geschwister Nr. 55—60.

55. Elisabeth die Heilige. Aeltern Nr. 50. Geschwister Nr. 54, 56, 60; vermählt mit Ludwig Landgrafen von Thüringen.

56. Maria. Aeltern Nr. 50. Geschwister Nr. 54, 55, 57, 60, vermählt mit Asan, König von Bulgarien.

57. Bela IV. Aeltern Nr. 50. Geschwister Nr. 54, 56, 58, 60. Kinder: Bela, Stephan V. Konstanzia, Sabina, Anna, Katharina, Jolanta, Elisabeth, Kunigunde, Margaretha, und Margarethe die Heilige, siehe Nr. 62 — 75.

58. Koloman. Aeltern Nr. 50. Geschwister Nr. 54, 57, 59,

60; vermählt mit Salomea, Tochter des polnischen Fürsten Letschko der Weissen.

59. Jolanta. Aeltern Nr. 50. Geschwister Nr. 54. 58, 60; vermählt mit Jakob König von Arragon.

60. Stephan der Spätgeborne, Aeltern Nr. 50. Geschwister Nr. 54, 59. Frauen, erste, eine Traversari aus Ravenna, der Taufname unbekannt, zweite, Katharina Thomasina Mauroceno aus Venedig. Kinder erster Ehe, keine, aus der zweiten Ehe, Andreas III. siehe Nr. 73.

61. Konstanzia, Aeltern Nr. 57, Geschwister Nr. 62, 71, vermählt mit Leo, Fürsten von Russland.

62. Sabina. Aeltern Nr. 57. Geschwister Nr. 61, 64, 71, vermählt mit dem Palatin Grafen Moys.

63. Anna auch Agnes, Aeltern Nr. 57. Geschwister, Nr. 61, 63, 64, 71, vermählt mit Radislav Herzog von Gallizien.

64. Katharina, Aeltern Nr. 57. Geschwister Nr. 61, 63, 65, 74.

65. Bela, Aeltern Nr. 57. Geschwister, Nr. 61, 64, 66, 71. vermählt mit Kunigunde, Tochter des Markgrafen v. Brandenburg Otto.

66. Stephan V. Aeltern Nr. 57. Geschwister Nr. 61, 65, 67, 71, vermählt mit Elisabeth, einer Kumaninn, ihre Aeltern sind unbekannt.

67. Jolanta auch Helena genannt. Aeltern Nr. 57. Geschwister Nr. 61, 66, 68, 71, vermählt mit Boleslaw dem Frommen, Herzog von Grosspolen.

68. Elisabeth. Aeltern Nr. 57. Geschwister Nr. 61, 67, 69, 71, vermählt mit Heinrich Herzog von Baiern.

69. Kunigunde die Heilige auch Kinga. Aeltern Nr. 57. Geschwister Nr. 61, 68, 70, 71, vermählt mit Boleslaw den Schamhaften.

70. Margaretha die Erste. Aeltern Nr. 57. Geschwister Nr. 61—69—71, verlobt mit Wilhelm, Sohn des Markgrafen v. Montferrat, Bonifaz, und seiner Frau Margaretha, Wittwe des griechischen Kaiser Isak Angelus, siehe Nr. 52. Wenig Monate nach ihrem Bräutigam starb Margaretha.

71. Margaretha die Zweite die Heilige. Aeltern Nr. 57. Geschwister Nr. 61, 70. Nonne auf der Hasen- jetzt Margarethen-Insel.

72. Andreas III. Aeltern Nr. 60. Frauen, erste, Fennena auch Fenna, Tochter des Herzogs v. Kujavien Zemovisl, zweite Agnes, Tochter Albrecht I. Herzogs von Oesterreich, Kinder erster Ehe: Elisabeth, siehe Nr. 78, die zweite Ehe blieb kinderlos.

73. Elisabeth. Aeltern Nr. 66. Geschwister Nr. 74, 77. Nonne auf der Margarethen-Insel.

74. Anna. Aeltern Nr. 66. Geschwister Nr. 73, 75, 77, vermählt mit Andronicus, Sohn des griechischen Kaisers Michael Palaeologus.

75. Ladislaus IV. Aeltern Nr. 66. Geschwister Nr. 73, 74, 76, 77, vermählt mit Isabella auch Elisabeth, Tochter Karl I. aus dem Haus Anjou, König von Sizilien.

76. Maria. Aeltern Nr. 67. Geschwister, Nr. 73, 75, 77, 78, vermählt mit Karl II. den Lahmen, König von Sizilien.

77. Gitketha oder Judit. Aeltern Nr. 67. Geschwister Nr. 73, 76, 78, zuerst Nonne im Kloster der heil. Agnes, dann durch päpstliche Dispens, vermählt mit Zavisch, Grafen v. R[illegible]

78. Elisabeth IV. Aeltern Nr. 67. Geschwister Nr. 73, 77, vermählt mit Stephan, König von Servien.

79. Elisabeth. Aeltern Nr. 73, verlobt als Kind mit Wenzel, nachherigen König von Böhmen, als der Bräutigam zurücktrat, Nonne im Kloster zu Turgau, sie wird als Heilige verehrt.

II.

Regententafel.

men.	Wahrscheinliches Geburtsjahr.	Jahr des Regierungsantrittes.	Jahre der Regierung.	Gemahlinn.	Begräbnissort.
an I., Heilige,	979				
Führer,		997	4	Gisela.	Stuhlweissenburg.
König.		1000	38		
zum ersmal.		1038	3		
el Aba.		1041	4	Sarolta.	Zaar Monostra.
z. zweimal.		1044	3		Fünfkirchen.
eas I., d. hol.		1046	15	Anastasia.	Tihany.
I.		1061	3	Richesa.	Szegszárd.
ion.	1053	1063	11	Sophia.	Pola in Istrien.
I.		1074	4	Synadene.	Waitzen.
laus I., Heilige.		1077	17	Adelheid.	Grosswardein.
nan.		1095	19	Busilla, 2. Gemahl. Predslava.	Stuhlweissenburg.
ian II.	1100	1114	18	Adelheid.	Grosswardein.
II., der nde.	1112	1131	10	Helena.	Stuhlweissenburg.
II.	1121	1141	21	Eufrosina.	Stuhlweissenburg.
ian III., rstenmal.	1146	1161			
laus II.		1161	6 Monat.	Judit.	Stuhlweissenburg.
ian IV.		1162	5 Monat.	Maria.	Stuhlweissenburg.
ian III., z. eitenmal.		1173	11	Agnes.	Gran.
III.	1147	1173	23	1. Anna. 2. Margaretha.	Stuhlweissenburg.
ch.	1173	1196	9	Konstanzia.	Erlau.
laus III., Kind.	1199	1204	6 Monat.		Stuhlweissenburg.
eas II., Hierosolitaner.		1205		1. Gertrud, 2. Jolanta, 3. Beatrix.	Grosswardein, oder Kloster z. Egrus.
IV.	1206	1235	35	Maria.	Gran.
ian V.	1239	1270	2	Elisabeth.	Margarethen-Insel.
laus IV., Kumane.	1262	1272	18	Isabella.	Csanad, nachher Grosswardein.
eas III.		1290	10	1. Fenna. 2. Agnes.	Ofen.

S

Erklärung.

Jeder wahrheitliebende Geschichtschreiber muss, wenn er an der Richtigkeit seiner Angaben zweifelt, diess frei und offen bekennen, daher fühle ich mich gedrungen, Folgendes anzumerken:

1. Ich sage, dass Koloman der König Gesetze wegen der Israeliten gab, die während der Zeit der Kreuzzüge häufig nach Ungern ausgewandert sind. Die Gesetze lauten eigentlich über Ismaeliten, weil aber die späteren ungrischen Gesetze Ismaeliten und Juden häufig unter eine Verfügung stellen, glaube ich, dass auch Kolomans Gesetze die Israeliten eben so angehen, wie die Ismaeliten. Wenn ich hierin irre, so nehme ich meine Angabe gern zurück.

2. Ueber den Mord der Königinn Gertrud, Gemahlinn König Andreas II. äussere ich mich so, als ob die Gewaltthat an Bánkbans Gemahlinn nicht ohne Grund sey. Als ich diess schrieb irrte ich. Der Gegenstand ist zu wichtig, als dass er nicht ausführlich dargestellt werden sollte. Das Ganze liegt so:

Gertrud, Prinzessinn von Meran war mit Andreas II. vermählt. Andreas II. war ein schwacher Regent, die Unordnung im Land gross, Gertrud war eine »starke entschlossene Frau, die weiblichen Sinn mit männlichen Muth paarte.« Sie wollte die Ruhe im Reiche herstellen. Auf ihren Rath rief Andreas viele Deutsche ins Land, durch ihre Hülfe brach er die Burgen der Widerspänstigen, den Fremden vertraute er mit Hintansetzung der Einheimischen die höchsten Aemter und Würden, diess war der erste Grund des Hasses, den sich Gertrud im Allgemeinen zuzog. Die Begünstigung, die Gertrud einem ihrer Liebe nicht würdigen Bruder angedeihen liess, reitzte, beleidigte mehrere Einzelne. Auf Gertruds Bitten wollte Andreas ihren Bruder Berthold, damahls Probst von Bamberg zum Erzbischof von Kalocza erheben, er ging den Papst desshalb einige Male an. Das muster- und würdevolle Benehmen Innozenz III., welcher sich lange sträubte, des Königs Wünschen zu willfahren, ist im 6. Kapitel des vorliegenden Werkes gehörig gewürdigt. Innozenz hatte bald Ursache zu bereuen, dass er des Königs wiederhohlter

Fürsprache endlich nachgegeben. Berthold war unwissend, und statt, wie der Papst sich klagend ausdrückt, seine Unwissenheit zu Haus zu verbergen, und durch fleissiges Lernen tüchtig zu werden, trug er seine Unwissenheit überall zur Schau, und trieb tolle Streiche. Trotz dem, ernannte Andreas II. Berthold in wenigen Jahren zum Ban, Woiwoden, Bátscher und Bodroger Obergespann, in den Urkunden steht sein Name sogar vor dem des Erzbischofs von Gran. Diese allgemeinen und besondern Ursachen vermochten einige Grosse des Reichs zu einer Verschwörung, die Häupter waren: Simon, Obergespann von Szabolcs, der Ban Michael, Graf Peter von Grosswardein, Obergespann von Csanad, zugleich einer der vornehmsten Hofbeamten und Bankban aus dem Geschlechte Bor, ein Mann, auf dessen Haupt sich mehrere Würden häuften, der aber von der Einen vorzugsweise seine Benennung erhalten hat. Sie beschlossen gewaltsame Massregeln. Ein Vorspiel ihrer blutigen Vorsätze war, dass Berthold in seiner Diöcöse roh misshandelt wurde. Während König Andreas gegen die Ruthenen zu Felde zog (1214) überfielen die Verschwornen die Königinn und tödteten sie. Es war aber nicht allein auf sie, sondern auf den Fall ihrer Werkzeuge und Verbündeten abgesehen, denn selbst Herzog Leopold von Oesterreich, der zufällig an ihrem Hofe anwesend, wurde zum Tod gesucht, und nur wunderbar gerettet. Die That blieb nicht ungestraft, über das ganze Geschlecht Bor wurde ein grosses Blutbad verhängt, und die Güter der Verbrecher eingezogen. Berthold, als er den Mord seiner Schwester erfuhr, erhob 7000 Mark, die Gertrud bei einem Bürger niedergelegt, und floh nach Deutschland. Andreas wendete sich an den Papst um die Rückstellung dieser Summe zu erwirken, der Erfolg ist unbekannt. Das bisher Gesagte ist historische Wahrheit.

Die Sage hat dem tragischen Fall der Königinn einen anderen Grund gegeben. Sie lautet so: Als König Andreas nach Palästina zog, überliess er das Reichsregiment dem Bankban, dessen Treue und Weisheit erprobt war. Ihm empfahl er Ruhe und Gerechtigkeit im Innern, Friede mit den Nachbarn, Weib und Kind zum Schutz. Bankbans Gemahlinn, eine Frau von ausgezeichneter Schönheit lebte am Hof der Königinn, und war dieser überaus werth. Da erschien an Gertruds Hof aus Deutschland einer ihrer Brüder, den sie überaus liebte. Dieser sah die Gemahlinn Bankbans. Obschon sie sehr schön, zog ihn doch noch mehr ihre Sittsamkeit an, aber eben diese Sittsamkeit vermochte sie seinen Lockungen zu widerstehen, nun war der Prinz betrübt, und gestand der Königinn, dass er aus Herzensqual sterben müsse. Von schwesterlicher Liebe aufgeregt, both diese ihre Hand zum

Frevel. Bankbans Gemahlinn gestand ihrem Eheherrn die ihr wiederfahrne Schmach. Bankban, und seine Verbündeten wendeten sich an den Erzbischof von Gran, und theilten ihm ihren blutigen Vorsatz mit, dieser antwortete in einem doppelsinnigen Brief, welcher, wenn die Beistriche versetzt werden, zu- oder abrathet. Latein lautet der Brief so: „Reginam occidere nolite timere bonum est si omnes consentiunt ego non contradico.“ Deutsch übersetzt: „Die Königinn zu tödten fürchtet nicht gut ist es wenn alle übereinstimmen widerspreche ich nicht thut es.“ Bankban und die Seinigen überfielen die Königinn. Als sie ihr Kind Bela in die Arme schloss, entwand es ihr Bankban und sprach: „Das sey fern von mir, dass ich das Blut meiner Könige vergiesse“, dann erst wurde Gertrud getödtet. Sofort eilte Bankban dem Könige nach, traf ihn noch in Constantinopel, und unterwarf sich seinem Gericht. Der König sprach ihn nicht nur frei, sondern sandte ihn wieder zurück, auch noch ferner dem Reich als Verweser vorzustehen. Dass Andreas den Mord seiner Frau an den Thätern nicht gestraft, war die Ursache, dass sein Erstgeborner Bela, heranwachsend, mit Andreas in Hader und Krieg lebte. So ist die Sage aus den einzelnen Zügen verschiedener Chroniken, vorzugweise aber aus Bonfin zusammen gestellt. Eine Chronik schliesst das Ganze sogar mit einem Wunder. Die Mörder der Königinn sollen nämlich alle auf der Stelle verstummt seyn, bis auf einen, welcher den Hergang der Sache erzählt, und das Verbrechen gestanden hat.

An der ganzen Sage ist kein Wort wahr. Die Gründe dagegen sind folgende: a) Es gibt hinreichende Ursachen die Empörung und den Mord der Königinn auch ohne dieser Schandthat zu erklären. b) Unter 14 Chroniken die des Mordes der Königinn erwähnen, sind nur sechs, die der Gemahlinn Bankbans gedenken. c) Diese sechs Chroniken geben theils falsche, theils widersprechende Umstände an, nämlich: 1. In der Person der frevelnden Prinzen; Anonymus Leobiensis und Johann Staindl nennt Ekbert, Bischof von Bamberg. Das Chronikon Metrorythmicum Berthold, Erzbischof von Kalocza. Túrócz „cuidam fratri suo“ Bonfin einen Bruder der aus Deutschland zum Besuch kam. 2. In der Person des Gemahls; Johann Staindl, nennt ihn Petrus Comes de Baradino, Bonfin Bankban. 3. In der Zeit; Túrócz gibt das Jahr 1212. Bonfin die Zeit des Andreanischen Kreuzzuges an, beides falsch, denn der Mord geschah 1214. 4. In den Nebenumständen: Bankban war nie Reichsverweser; und wer glaubt an das Stummwerden der Mörder Gertruds, welches das Chronikon Bavariae anführt? d) Bonfin, welcher das Ganze zu

einer Novelle umgearbeitet hat, lebte dritthalb hundert Jahre nach der That die er erzählt. e) Bonfin schmückt überhaupt alle Thatsachen aus. f) Schandthaten dieser Art wiederhohlen sich nicht leicht in der Geschichte, wenn sie also zweimal erscheinen, kann man sie nur dann als wahr annehmen, wenn sie durch unwiderlegliche Gründe unterstützt werden. Nun ist in der ungrischen Geschichte ein ähnlicher Fall im 14. Jahrhundert, welcher alle Wahrscheinlichkeitsgründe für sich hat, Gertruds Fall hat hingegen keine Gründe für sich, also ist jener wahrscheinlich, dieser aber falsch. g) Eben jener näher liegende Fall im 14. Jahrhundert hat wahrscheinlich Túrócz und Bonfin vermocht, dem wirklichen Königinnmord im 13. Jahrhundert dasselbe Motiv unten zu legen, aus welchen im 14. Jahrhundert, der Mord einer Königinn versucht worden ist.

3. In der ersten Anmerkung zum ersten Kapitel fehlt folgende Zeile: „Die ungrischen Chronisten nennen Arpáds Vater Almos.“

Johann Graf Mailáth.

Verbesserungen.

Seite	Zeile	von oben, statt:	lies:
18	34	entfernten,	entfernt.
23	9	Ladapenus,	Lakapenus.
27	13	den Magyaren,	der Magyar.
35	30	der Eber,	das Rind.
36	5	sich selbst,	selbst sich.
45	8	beeidete,	beredete.
47	33	wie köstlich die,	wie die künstlichen
48	11	zweiten,	freien.
50	10	Speisemeister,	Kellermeister.
53	7	Ueber ihre,	Ihre.
59	20	Ulogyorod,	Mogyorod.
61	11	Gefecht,	Gehöft.
63	24	die,	drei.
64	36	immer,	nimmer.
74	14	Hiv,	Ilia.
75	13	die zur,	die er zur.
76	3	Poykas,	Bikas.
77	22	Bachan,	Bachern.
79	20	betriegen,	bekriegen.
86	9	bekommt einen,	bekommt er einen.
90	6	zähmen,	halten.
92	1	aber grosser,	aber mit grossen.
95	10	Almos,	Almás.
99	20	wegen,	gegen.
104	2	Stephan,	Steiermark.
105	16	Péznán,	Páznán.
—	29	zurück 28),	zurück.
—	35	29),	28).
112	14	Ungern,	Ungern 5).
—	32	Moguolth,	Moyaolth.
114	7	Amsudin,	Ampudin.
115	3	Leefeld,	Lerfeld.
—	36	auf,	auf 9).
117	29	er,	du.
149	20	Cesadrius,	Cesarius.
—	30	Hieronimus,	Honorius.
150	1	bedrängt, verschleudert,	bedrängt, den Schatz verschleudert.
161	33	ihn,	ihrer.
181	30	Hieronymus,	Honorius.
187	10	jaspischen,	japanischen.
—	12	Oktag,	Oktay.
—	14	Polovitzer,	Polovtzer.
188	21	vielleicht nicht ohne	vielleicht ohne.
189	3	Pela,	Peta.
190	19	ein neugebornes	ein noch ungebornes.
194	34	Pata,	Peta.
199	15	nun sichere,	unsichere.
206	9	Türopolya,	Turopolya.
216	7	Seifneits,	Seifrieds.
217	23	Mackzow,	Machow.
226	15	Nie,	Endlich.
234	11	von Nena,	Fennena.
—	13	Bákos,	Rákos.
241	4	Ulisce,	Misce.
242	34	vielleicht,	vielen.

Anmerk. Seite 31, Zeile 16, statt: Saracupi, lies: Garampi.



Anmerkungen und Beweisstellen.

Zum ersten Kapitel.

1. Zur Annahme des Jahres 889 bestimmten mich die Chroniker von Admont und Salzburg, Regino der Mönch, und der Annalist von Mecheln, die sich wechselseitig abschreiben. Ihre Worte sind: Anno Dominicae incarnationis 889 gens Ungarorum ferocissima . . . a Scythicis regnis et paludibus . . . egressa est. Dass sie hierbei nicht den Beginn der magyarischen Wanderung bezeichnen konnten, ist klar; es lässt sich also mit Recht vermuthen, dass sie das Jahr der Ankunft der Magyaren zugleich für das Jahr ihres Wanderungsanfangs genommen haben. Katona und Pray sind eben dieser Meinung. Almos hat eine Bedeutung. Alom heisst in der ungrischen Sprache Schlaf oder Traum. Der erste Führer der Magyaren wurde Almos genannt, ob eines Traumes, den seine Mutter hatte, als sie Almos gebären sollte.

2. Die Sage lässt die Abgeordneten Und und Rétel ausser dem Land zur Wohnung noch einen Bund Gräser von Alpár und zwey Flaschen Donauwasser von Zoltán begehren, damit Arpád vergleichen könne, ob beides besser wäre als in Scythien.

3. Die Kämpfe der Marahanen und Ungern haben eine Sage veranlasst, deren Widerlegung nicht der Mühe werth ist, die aber als Sage angeführt zu werden verdient. Arpád soll nämlich Svatoplug (so nennen die magyarischen Chronisten Szventibold) ein weisses Ross mit goldenem Sattel und Zaum geschickt haben. Svatoplug freute sich hierüber dergestalt, dass er den Gesandten antwortete, sie mögen haben so viel sie wollen. Hierauf forderte Arpád alles Land bis an die March als den Preis für sein Ross. Svatoplug wollte das Land nicht abtreten, wurde geschlagen, und verlor auf der Flucht durch einen Zweig ein Auge. Einige lassen ihn als Einsiedler unerkannt auf den Berg Zobor leben und sich sterbend seinen vier Begleitern entdecken.

4. Nach dem Chronisten Thurocz soll hier eine grosse Schlacht vorgefallen seyn, aber der Bericht, den er gibt, ist so voll Anachronismen, dass es erlaubt ist, an der Schlacht selbst zu zweifeln. Seine Erzählung ist aber in anderer Beziehung bemerkenswerth; es scheint das Niebelungenlied durchzuschimmern, wie denn überhaupt in den magyarischen Chronisten die Bekanntschaft mit dem Niebelungenlied sichtbar ist. Es genügt uns den Freunden dieses wunderbaren Liedes eine neue Verzweigung desselben anzudeuten; es würde sich auf diesem Weg vielleicht mancher interessante Aufschluss über das Lied selbst ergeben. Ich selbst habe in Siebenbürgen in der Karlsburger Bibliothek ein Bruchstück des Niebelungenliedes gefunden, das keiner der bisher bekannten Handschriften angehört. Siehe hierüber: Hagens Niebelungenlied, letzte Auflage.

5. Gagern sagt bei einer ähnlichen Gelegenheit (Nationalgeschichte der Deutschen): ich habe diese Kriege und Völkerzüge im Zusammenhang aber ohne strenge Jahresordnung erwähnt, manche vergessen, und übergangen, weil ich ein treffendes Bild entwerfen, nicht Annalen schreiben will.

Die chronologische Uebersicht der Einfälle der Magyaren in die benachbarten Länder von 900 — 972 folgt hier nach Katona's Angabe.

900. Einfälle der Magyaren nach Italien. Schlacht an der Brenta, Verheerung von Baiern, Erbauung von Enns.

901. Verwüstung von Kärnten bis nach Laibach.

902. Niederlage der Magyaren in Mähren.

906. Die Magyaren verheeren Sachsen, und werden auf dem Rückweg von den Mährern erschlagen.

907. Arpád stirbt, Zoltán folgt in der Regierung, dreytägige Schlacht und Sieg über die Baiern bei Pressburg.

908. Verheerung von Sachsen und Thüringen.

910. Schlacht am Lech mit Ludwig dem Kinde; Ludwig muss Tribut zahlen.

912. Die Magyaren werden von den Baiern bei Anspach am Inn geschlagen.

913. Die Magyaren verheeren Deutschland.

914. Arnulf, Herzog von Baiern, flieht zu den Magyaren.

915. Deutschland wird durch Feuer und Schwert verwüstet.

916. Thüringen und Sachsen wird von den Magyaren heimgesucht, das Kloster von Fulda verbrannt.

917. Die Magyaren dringen nach Elsass und Lothringen.

920. Verwüstung von Italien.

921. Durság und Bogat stehen dem Könige von Italien Berengar bey.

922 Die daleminzischen Slaven rufen die Magyaren zur Hülfe gegen die Deutschen.

923. Verheerung von Sachsen durch die Magyaren.

924. Brand von Pavia.

925. Brand von Sanctgallen; Tod der heiligen Wiborada.

926. Die Magyaren überfluthen Deutschland, Elsass, Frankreich. Heinrich der Vogelsteller fängt den Heerführer der Magyaren und bedingt sich für seine Freiheit neunjährige Waffenruhe.

924. Krieg mit Simeon dem Fürsten der Bulgaren.

931. Taksony wird geboren.

932. Die Magyaren werden bei Sorben geschlagen.

934. Einfall nach Griechenland, der Patricier Theophanes bewegt sie zum Rückzug. Die Magyaren fallen nach Sachsen ein, ihre Niederlage bei Merseburg.

936. Einfall nach Sachsen, Brand des Frauenklosters von Oberkirchen.

937. Die Magyaren durchfliegen Deutschland, Elsass, Frankreich und Italien.

938. Die Magyaren werden in Sachsen geschlagen.

940. Plünderung von Italien.

941. Hugo, König von Italien, zahlt den Magyaren 10 Metzen Silber, um Italien von ihnen zu befreien, und gibt ihnen Wegweiser nach Spanien.

942. Berchtold schlägt die Magyaren an der Traun.

943. Einfall nach Griechenland, der Patricier Theophanes vermittelt fünfjährigen Waffenstillstand.

944. Leopold der Glorreiche schlägt die Magyaren in Kärnten.

946. Zoltán tritt die Regierung seinem Sohne Taksony ab.

947. Taksony plündert Italien.

949. Zoltán stirbt.

951. Die Magyaren dringen durch Italien ins südliche Frankreich.

952. Rudolph und Konrad rufen die Magyaren gegen Otto auf.

954, Die Magyaren dringen bis an die Mosel; fruchtlose Belagerung des Klosters Laub.

955. Entscheidende Niederlage der Magyaren bei Augsburg am Lech.

957. Taksony ruft Kolonisten ins Land.

958. Die Magyaren durch Pothus Argius in Thracien ge schlagen.

961. Der Patricier Marianus schlägt sie abermals daselbst.

962. Dreyhundert Magyaren plündern im byzantische Reiche; 40 derselben werden gefangen.

964. Plünderung von Bulgarien.

965. Friedensschluss mit Peter dem Fürsten von Bulgarien

966. Plünderung in Thracien.

970. Die Magyaren stehen dem russischen Grossfürsten Svatoslaw gegen die Griechen bei.

972. Taksony stirbt, sein Sohn Geisa folgt ihm auf den Throne.

6. Die Angabe von 8 Metzen Silber, die von den Einwoh nern Pavias den Magyaren gezahlt wurden, mag vielleicht über trieben seyn; sie zeigt aber von den Begriffen, den man vo Reichthum der verwüsteten Stadt und der Beute der Magyare hatte. Die Angabe selbst ist im Chronisten Frodvard T. 2. Re Franc. Duchesne.

7. Die Stelle aus Leo dem Weisen ist von Engel übersetz in der Geschichte des ungrischen Reichs I. Theil S. 59. Wien 181

8. Trodoardus.

9. Ihre Spitze war aus den Nägeln des Kreuzes Christi ge schmiedet.

10. Eine Sage lässt den Anführer des magyarischen Heere Lehel, als er zum Tod geführt werden sollte, um die Erlaubnis bitten, noch einmal auf seinem Horn blasen zu dürfen; als e geblasen, soll er es dem Kaiser Konrad an das Haupt geschlagen und ihn durch diesen Schlag getödtet haben; in Jászberény wir noch ein altes Horn von Elfenbein gewiesen, welches das Hor jenes Lehel gewesen seyn soll. Beide Angaben sind jedoch unrich tig, da bei der Schlacht am Lech kein Kaiser Konrad lebte, de gleichnamige Herzog in der Schlacht fiel, und Kaiser Otto di Schlacht überlebte. Das Horn ist wahrscheinlich aus den Zeite des Mongolen-Einfalls unter Bela den IV.

11. Die Nachkommen jener sieben Unglücklichen schenkt in der Folgezeit der heil. Stephan dem Graner Kloster des heil

Lazarus. Szent Lázár Szegényei (die Armen des heil. Lazarus) hiessen sie fort an.

12. Eine alte Sage unserer heimischen ältesten Chronisten gehört noch in die Periode der wiederholten magyarischen Raubzüge gegen Konstantinopel. „Auf einem derselben, wo die Schaar bis an die Mauern der Hauptstadt angelangt sey, habe Botond, ein starker grosser magyarischer Anführer, trotz des furchtbarsten Stein- und Pfeilregens mit seiner Streitaxt ein solches Loch in das mit Eisen beschlagene Stadtthor eingehauen, dass ein Knabe von fünf Jahren zum Durchschlüpfen Raum gehabt hätte. Diess unglaubliche Wagstück sey dem Kaiser hinterbracht worden, der hierauf befohlen habe, den kräftigsten Mann seines Heeres auszuwählen, und im Zweikampf gegen Botond zu stellen, mit dem Versprechen, dass er im Fall des Sieges des letzteren den Frieden mit einer ansehnlichen Summe Geldes erkaufen wolle. Hierauf sey ein gewaltiger Riese aus der Stadt gekommen, und habe den Unger verachtungsvoll gehöhnt, sey jedoch im Kurzen von ihm hingestreckt worden. Der Kaiser aber habe sich geweigert, das zugesagte Geld zu zahlen, worauf die Ungern diese Treulosigkeit zu rächen, Alles im weiten Umkreise der Stadt auf das furchtbarste verheerten, plünderten und mordeten.“ Hormayr's und Mednyanski's historisches Taschenbuch 1825.

13. Siehe die meisterhafte Schilderung jenes Feldzuges in Karamsins Geschichte von Russland. Ein Werk, welchem die Geschichte der Magyaren unter den Arpáden viel Licht verdankt, und auf welches wir noch oft zurückkommen werden.

14. Geisa, Gyözö, der Sieger, Victor. Manche meinen, Geisa heisse Geiselherr. Mir scheint die Ableitung von Gyözö wahrscheinlicher. Der kriegerische Taksony gab seinem Sohne einen siegverheissenden Namen.

15. Fessler hat in seiner Geschichte Ungerns eine merkwürdige Stelle über die Ehen der Magyaren. Was er sagt, ist wohl mehr witzig als gründlich, aber interessant ist die Zusammenstellung auf jeden Fall. So sind seine Worte I. T. S. 232—333: „Schon von Alters lebten sie in ordentlichen Ehen; doch als Nomaden in Baschkirien mochten sie diese Verbindung für nicht viel besseres, als für einen ehrsamen Beischlaf gehalten haben; daher in ihrer Sprache die veralteten Worte: für Ehe, Nöszés, Beischlaf; für Ehemann, Nös, Gatte; für Ehefrau Nö, Né, Gat-

tinn. Nachdem sie sich zur Volkschaft vereiniget hatten, ward ihr Begriff sittlicher; aber als Heiden konnten sie ihre Ansicht von der Ehe noch nicht weiter, als bis zu dem Werthe eines Hauswesens, Házasság, erheben, so dann hiess Ehevertrag, Házasódás Hausverbindung; Verehlichung, Hazasodni, hausen. Die ungrischen Jungfrauen gingen mit blossem, Frauen mit bedecktem Haupte, jene hiessen Hajadon, Haare tragend, dass ist unverehlicht. Die Braut wurde gekauft, ein mannbares Mädchen wurde also ein verkäufliches Mädchen, Eladó Leány genannt. Doch wie wenig sie desswegen als Sache betrachtet und behandelt wurde, zeigt die Verlobung. Sie geschah durch Uebergabe des Ringes Gyürö, daher gyürözni, den Ring der Treue geben, mit verloben gleichbedeutend war. Die Verlobten hiessen Gezeichnete, Jegyesek, und die Braut, Hölgy, trug das erhaltene Zeichenkleid, Jegy ruha, womit auch die Morgengabe und der Brautschatz im Allgemeinen benannt wurde. Die eigentliche Benennung des Bräutigams war Hüs, der Treue; davon kam in Sprache Hüség, Treue und Hüt, geschworner Glaube. Der Mann Férj nahm die Jungfrau zum häuslichen Gespan, Házas - Társ, und nannte sie Feleség, die ihm Gleiche. Die Jungfrau ging zum Manne, Férjhezment; und Hausfrau, Házas Aszszony, war ihr Ehrenname. Die Häuslichkeit wurde von den Ungern so hochgeachtet, dass sie selbst für ihr Vaterland kein anderes Wort hatten als Hon, Haza, Haus. Das Haus ordnen und regieren war ihnen eben so viel als gerecht schalten und walten, Igazgatni.«

16. Was über die Religion und Sitten citirt wird, befindet sich theils in Cornides Dissertatio de Religione Ungarorum, theils in der magyarischen Zeitschrift Tudományos Gyüjtemény I. Jahrgang 2. Heft in einer Abhandlung über diesen Gegenstand.

17. Wahrscheinlich 979. Siehe Katona Hist. Crit. Ducum.

Zum zweiten Kapitel.

1. Ueber die Krone und das Schreiben Sylvesters II. ist viel gestritten worden. Einige behaupteten, die gegenwärtige ungrische Krone sey so, wie sie jetzt ist, vom Papst gesendet worden; andere hingegen, sie sey jene Krone, welche der griechische Kaiser dem Herzog, nachherigen König Geisa I. als Zeichen seiner Freundschaft geschickt. Die wahrscheinlichste Meinung ist die dritte, nämlich: dass die Krone aus den beiden Kronen, Sylvesters und des griechischen Kaisers, zusammengesetzt

sey. Der untere Reif ist von der griechischen Krone, die beiden Bögen über dem Haupte sind von der Krone Sylvesters. Ich habe zweimal die Gelegenheit gehabt, die heilige Krone sehr genau zu betrachten, und stimme dieser Meinung vollkommen bei. Beschrieben ist die heilige Krone sehr genau, und zu wiederhohltenmalen, zuletzt von Dr. Rumy im österr. Beobachter im October und November 1825. Dr. Rumy behauptet ebendaselbst, dass die griechische Krone mit Bela III. nach Ungern gekommen sey. Widerlegt ist diese Ansicht in der ungrischen Zeitschrift Tudományos Gyüjtemény 1826. 2. Heft. Aehnlicher Streit erhub sich auch über den Brief Sylvesters. Einige erklärten das Schreiben für ganz ächt, andere für ganz falsch; die wahrscheinlichste Meinung ist, dass zwar das vorliegende Schreiben wirklich vom Papst geschickt, aber in der Folge von Jemand, dem weder Ehre, noch Wahrheit, noch die Rechte des Landesfürsten am Herzen lagen, verfälscht worden sey. Siehe hierüber Pray Not. Hist. Hungariae Budae 1801 in den Notitiis praeviis pag. CXLVIII.

2. Chartuitius sagt: »Provincias in decem partitus episcopatus Strigoniensem ecclesiam metropolim et magistram caeterarum fore constituit.« Es entstand unter den magyarischen Gelehrten die Frage, ob die Graner-Erzdiöcese unter den zehn Bisthümern mit einbegriffen sey? Die Bisthümer, die spätern Königen zugeschrieben worden: sind Waitzen, dem einige Geisa I., und Grosswardein dem andere Ladislaus I. als Stifter geben. Jetzt sind die Bisthümer Kolocza und Bács zu einem Erzbisthum vereiniget. Ueber diess, wie über vieles andere, wird die Geschichte der ungrischen Kirche, die wir von der Feder des gelehrten Vorstehers der Pesther Universitäts-Bibliothek, Fejér, zu erwarten haben, Licht verbreiten.

3. Möge die Kircheneinrichtung von Pécsvárad als Beispiel dienen: neun und zwanzig Messkleider, viele Gewänder für die Altardiener, neun Kreuze, eilf Kelche, vier Rauchfässer, vier silberne Kannen, sechs Leuchter.

4. Mit der grössten Wahrscheinlichkeit lässt sich wohl behaupten, dass wenigstens die Keime dessen, was in der ungrischen Verfassung mit den Einrichtungen des Orients gemein ist, vor Stephan bestanden haben.

5. Der Bund hatte fünf Punkte:
1. So lange sie, oder ihre Nachkommen leben würden,

sollten sie immer einen Führer haben aus der Nachkommenschaft des Almos.

2. An allem, was sie erwerben würden, sollte jeder Theil haben.

3. Weder jene, die sich freiwillig Almos zum Führer gewählt, noch ihre Nachkommen, sollten je vom Rath des Führers und den Ehren des Reichs ausgeschlossen werden.

4. Wenn Jemand dem Führer untreu wird, oder Zwietracht streut zwischen dem Führer und seinen Verwandten, soll sein Blut vergossen werden, wie ihr Blut vergossen worden, als sie den Schwur gethan.

5. Wer von des Führers oder der andern Nachkommen den Schwur bricht, sey verflucht in Ewigkeit.

Anonymus Belae Regis Notarius Cap. VII.

6. Ueber die Vereinigung des Erb- und Wahlrechts in Ungern ist ein vortreffliches Werk erschienen: de modo acquirendi supremam in Hungaria Potestatem. Budae 1820. Der ungenannte Verfasser ist Graf Anton Cziraky, einer der Grosswürdenträger des Reichs (Tavernicorum Regalium Magister), im Gebiet der Wissenschaften eben so sicher, wie als Geschäftsmann glänzend, und als Mensch liebenswürdig.

7. Konstantin, der im Purpur geborne, bemerkt ausdrücklich, dass Gylas und Karchan keine eigenen Namen sind, sondern die Benennungen von Aemtern. Was ihre Obliegenheit war, lässt sich nicht ausmitteln.

8. Ueber die Joculatoren siehe Mailáth magyarische Gedichte Stuttgart 1825. Seite XVIII.

9. Die Abtei von Pécsvárad hatte auf ihren Gütern in ein und vierzig Dörfern: zweihundert freie Bauern, Dienstleute zu Pferd 156, Fuhrleute 409, Winzer 110, Meier 36, Bienenwärter 12, Eisenlieferer 20, Fischer 50, Schmiede 10, Böttcher 6, Bildhauer oder Drechsler 12, Bäcker 9, Köche 10, Töpfer 3, Ledergärber 6, Zuckerbäcker (Pistardios) 5, Goldschmiede 5, Zimmerleute 8, Müller 3, Schäfer 13, Stallmeister 3, Schweinmeister 3, Bediente für Gäste 3, Krankenwärter 4, Glöckner 5, Badeheitzer 6.

10. Jobagiones S. Regis Stephani, Liberi S. Regis, Proceres S. Emerici; De Castrensibus exemti.

11. Ueber das, was hier in Kürze von den Stämmen gesagt worden, siehe die Abhandlung im 2. Band der vorliegenden Geschichten.

12. Was über die Militär-Verfassung, und über die Gerichtsbarkeit gesagt worden; ist aus Kelemen Historia Juris Hungarici Privati pag. 41. und G. Pray Historia hungariae Tom. I. Notitiae praeviae Pars secunda, pag. XLII. u. s. f.

13. Nachdem die Mongolen das Land verlassen hatten, wurde ein gewisser Fulko der Untreue und des Hochverraths beschuldigt; er wurde verurtheilt, nackt mit einem Geharnischten zu kämpfen. Fulko entzog sich der Probe durch die Flucht.

Graf Hector, Sohn des Grafen Jan, stritt mit Meister Martin, Sohn des Thomas, über das Recht der Fischerey in der Donau, unfern bei Raab bei dem Praedium Zoa. Graf Hector wies einen Schenkbrief König Emrichs vor, der ihm die Fischerei in der ganzen Donau zusagte, Meister Martin aber behauptete, dass bei dieser Verleihung die Nachbarschaft nicht gehört worden, und brachte Zeugen vor, die aussagten, dass seine Voraltern bereits das Recht der Fischerei ausgeübt hätten. Die Entscheidung wurde dem Gottesgerichtskampf überlassen; da jedoch beide, der Graf Hector und Martin schon von ihren Vorfahren her (a suis Progenitoribus sagt das Diplom Andreas II.) der Krone treu gedient hatten, wurde der Zweikampf nicht ihnen persönlich, sondern durch Stellvertreter aufgetragen. Für Grafen Hector erschien als Kämpfer Achilles, Sohn des Csiba, aber unähnlich seinem Namens-Vetter in der Ilias, legte er beym ersten Angriff Lanze, Schild, beide Schwerter, Csákán (der ungrische Streithammer), und den Dolch von sich, und erklärte, dass er nicht kämpfen wolle. Für diesen ungeheuren Verrath wurde er sammt Frau und allen gegegenwärtigen und künftigen Kindern und Nachkommen zur Knechtschaft verurtheilt, und mit seiner gesammten Habe dem Grafen Hector zugesprochen. In dem zweiten veranstalteten Gottesgerichtskampf unterlag der Kämpfer des Grafen Hector, worauf das Recht Meister Martin zugesprochen wurde. Die beiden hierüber erlassenen Urkunden stehen bei Katona Historia critica Tom. V. p. 524. 583.

Das Zusammentreffen der Namen Hector und Achilles ist wirklich interessant. Hector und Achilles in einem Gottesgerichtskampf, Achilles für Hector kämpfend und feig! was würde Homer sagen?

14. Pray. Hist. Regum Hungariae Tom. I. notitiae praeviae

15. Ebendaselbst.

16. Herzog Almos bezog aus seinen siebenbürgischen Gütern allein 24 Tausend Steinsalz - Blöcke, und man erstaunt über die ungeheure Menge Salz, die unter König Andreas den Kirchen und Bisthümern angewiesen waren. Siehe hierüber das Decret des Königs Andreas II., bei Katona Historia critica. Tom. T. p. 647.

17. Ueber das ungrische Münzwesen hat Schönvisner am besten geschrieben.

18. Pray wie oben, und Fesslers Geschichte der Ungern. Bei diesen beiden sind auch alle Quellen citirt.

19. Der Kaplan Kaiser Konrads, Wippo sagt: Eodem tempore multae dissensiones inter gentem Pannoniam et Bojoarios, culpa tamen Bojoariorum factae sunt; ita — ut Stephanus Rex Hungarorum multas incursiones, et praedas in regno Noricorum, id est Bojoariorum faceret. Vita Chunradi, p. 476. Aloldus sagt: Bavariae causa hereditandae, Chunradus Romanorum, et Stephanus Hungariae Rex, dissidentes, arma in alterutrum parabant.

20. Sie steht im ungrischen Gesetzbuch als erstes Decret Königs Stephan.

21. Mit Recht sagt Shakeaspeare im Hamlet:

„Denn solche Göttlichkeit schirmt einen König;
Verrath, der nur erblickt was er gewollt,
Steht ab von seinem Willen.“

Ueber die Ursache der Verschwörung, wie über die Verschwornen selbst, herrscht tiefe Dunkelheit. Manche Schriftsteller haben vermuthet, dass die Söhne Ladislaus des Kahlen die Verschwornen gewesen, und sich — als der Mord misslang, geflüchtet. In den älteren Schriftstellern ist keine Spur ihrer Verschwörung zu finden. Es ist weit besser zu bekennen, dass man diess oder jenes nicht weiss, als Vermuthungen aufzustellen, die der minder achtsame, oder nicht kritische Leser für Wahrheiten nimmt, und manche, die sich der Kunst befleissen aus zwei Büchern ein drittes zu machen, stämpeln eine solche Vermuthung sogleich zur Wahrheit, und senden sie als solche in die Welt.

Solche Vermuthungen sind die Quelle unzähliger Irrthümer. Der Geschichtschreiber ist den Lesern Wahrheit schuldig, und Wahrheit liegt auch im Bekenntniss der Unwissenheit.

22. Die an Vazul verübte Unthat ist von vielen der Königinn Gisela zugeschrieben worden. Katona Hist. critica T. I. hat sie gegen diese Beschuldigung siegreich vertheidigt.

Zum dritten Kapitel.

1. „Eique (Henrico) Regnum Pannoniarum, principibus Ungariorum fidelitatem illi, et Successoribus ejus juramento firmantibus reddidit; quod tamen ab eo ipse dum viveret, possidendum recepit. Hermannus Contractus ad A. 1045.

2. Siehe die Anmerkung Nr. 10.

3. Der Berg, von dem Gerhard herabgestürzt wurde, ist der Gerhards- oder Blocksberg: den letzteren Namen erhielt er von einem Blockhaus, welches bei einer der Belagerungen Ofens, daselbst erbaut wurde. Dort — wo Gerhard getödtet worden, erstand eine Kapelle, von der eine ganz besondere Sage im Istvánfy aufbewahrt ist. Er schreibt, vom Peter Korogi, welcher der letzte dieses Stammes in der Schlacht von Mohács blieb, Folgendes:

„Dieser Peter Korogi ist merkwürdig wegen der eisernen Natur seines Magens, welcher alles verzehrte; auf Verlangen des jungen Königs (Ludwig II.) verzehrte er lebendige Mäuse, abgehauene Katzenschweife, und auf der Strasse liegende Hundeleichen, und es erregte ihm weder Ekel, noch irgend eine Uebelichkeit. In ihm erlosch das alte Geschlecht der Korogi, die einst, wie erzählt wird, unter Andreas I., als die Ungern sich von der christlichen Religion wandten, den heiligen Gerhard getödtet hatten Als Beweis diente, dass keiner jenes Geschlechtes in die Kapelle auf den Hügel gegenüber von Ofen, die dem Andenken jenes Heiligen gewidmet war, treten konnte, ohne sich durch plötzliches Abweichen zu beschmutzen. Der junge König soll zum grossen Gelächter und Verwunderung vieler an Peter diesen Versuch oft vorgenommen haben.« Istvánfy LVIII. p. m. 82.

4. So verstehe ich die Worte: „erat enim iste Murthmur baptizatus a Comite Zonuk.« Turocz. chr. §. II. Cap. XL.

5. Turocsius ebd. sagt: eine solche Menge Geistliche und Layen erlitt an jenem Tage den Martertod für den Glauben Christi, dass ihre Zahl nur Gott und den Engeln bekannt ist.«

6. So gewiss es ist, dass der dritte Theil des Landes als Herzogthum abgetreten wurde, eben so wenig lässt er sich ausmitteln, welcher Theil des Landes das Herzogthum bildete; wahrscheinlich war es nicht immer derselbe Landstrich; da es sich nicht vererbte, wiesen die Könige wohl den Landstrich jedesmal nach Gutdünken an.

7. Vért, altungrisch der Schild; Bársony, Sammt. etc.

8. Dmitri, wahrscheinlich in dem heutigen Mitrovicz in Sirmien.

9. Comes Praeconum. Turocz. chron. §. II. C. 44.

10. Ebendaselbst: »Rex itaque inclinavit se ad pedes ejus, quod tamen nunquam vel raro solebat facere. Putabat enim eadem simplicitate dedisse coronam filio, sicut sibi Leventa dederat, sed dux prae timore hoc fecerat.«

11. Das Los der beiden deutschen Heerführer, die für Andreas gefochten, verdient bemerkt zu werden. Beide wurden gefangen von Wilhelm, sagt Lambert von Aschaffenburg: »seine (Wilhelms) Tapferkeit war den Barbaren so zur Verwunderung, dass Goas (Geisa), Belas Sohn, nach den damaligen Sitten jenes Volkes, ein gut gemutheter Jüngling, seinen Vater bat, dass er ihn nicht nur unverletzt lassen, sondern ihm die Tochter, seine Schwester Goiada verloben möchte.« Bela that es auch, aber Wilhelm starb, eh' die Vermählung vollzogen werden konnte. Poth siedelte sich wahrscheinlich später in Ungern an, und war der Stifter eines neuen Stammes. Turocz sagt: Chron. §. II. Cap. 44. »Poth vero generatio a Conrado de Altenburg derivatur, qui temporibus Regis Salomonis, filii Andreae Regis, venit in Pannoniam; hic Hernistus est vocatus; — sed propterea Poth fuit appellatus, quia internuncius erat inter Imperatorem Conradum (Henricum) et Andream ac Salomonem Reges. Poth enim teutonice, latine nuncius sonat.«

12. Turocz. Chr. §. II. Cap. 45.

13. Szegszárd zu Belas Zeiten Zegzár, zeg, braun, zár, kahl,

beides nun veraltete Worte. Bela war braun, und kahl. — Uebrigens heisst Bela ungrisch Adalbert.

14. Geisa hat verschiedene Namen. Er wird auch Joas oder Magnus genannt. Letzteres als Taufnamen, nicht wegen seiner Thaten.

15. Dieser Bátor Opus, dessen in der Geschichte Salomons oft erwähnt wird, gilt für den Stifter des — in den magyarischen Geschichten glänzenden Hauses Bátori, das in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Fürstinn Sophia Rákoczi, geborne Bátori, erlosch. — Katona gibt Bátor Opus Abkunft so:

Wenzellin v. Wasserburg.
Radi, vielleicht der Palatin Rado.
Miska, oder Michael.
Kupan, Martin.
Bátor Opus.

16 Balistarius Regis, sagt Turocz. Soll es vielleicht den Lenker der Wurf- oder Kriegsmaschinen bedeuten? —

17. Turocz Chron. §. II. Cap. 50. Die Kirche zu Báth im Honter Komitat, soll vom Bátor Opus erbaut seyn. Katona hist. critica T. II. p. 280.

18. Es müssen die Wälder um Bihar gewesen seyn. In die Wälder flüchtete Mén Maróth vor der Gewalt der Magyaren. Siehe erstes Kapitel.

19. Turocz Chron. §. II. Cap. 72.

20. Ebendaselbst.

21. Er erbaute die Kirche zu Mogyorod, nachher wirklich später verfiel sie; die jetzt stehende ist im 18. Jahrhundert erbaut worden.

22. Ueber die Gründung des Waitzner-Bisthums ist viel gestritten worden. Katona und Pray schreiben die Gründung Stephan dem heiligen zu, und ihre Meinung hat viel Wahrscheinlichkeit; für die Geschichte des Volkes ist die Entscheidung der Frage gleichgültig.

23. Die Ruinen der von Geisa erbauten Kathedrale sah noch Desericius in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts; die jetzige prachtvolle Kathedrale ist erbaut vom Bischof Migazzi, nachherigen Cardinal und Erzbischof von Wien.

24. Es waren die Nachkommen jener Bissenen, die Taksony nach der Niederlage am Lech an der deutschen Grenze angesiedelt.

25. Die Legende sagt, dass Ladislaus und Salomon sich öfters in gemeiner Krieger-Tracht in die Gefechte der Ihren gemengt. Sie begegneten sich; Salomon aber floh ohne zu kämpfen. Die Seinen wunderten sich, weil er sonst auch mit zweien zugleich kämpfte. Salomon aber antwortete: nicht vor diesem Mann bin ich geflohen, aber zwei Engel sah ich neben ihm mit gezückten Schwertern, darum mied ich den Kampf.

26. Die Chronik braucht vier Ausdrücke, um die einstimmige Wahl Ladislaus anzudeuten: »Audita vero morte regis magni (Geisae) convenit universa multitudo nobilium Hungariae ad fratrem ejus Ladislaum, et eum communi consensu, parili voto, consona voluntate, ad suscipienda regni gubernacula concorditer elegerunt, immo fere affectuosissimis precibus compulerunt. Turocz Chron. Part. II. Cap. 56.

27. Es ist in den magyarischen Geschichten über Salomons Ende viel gestritten worden. Manche sind der Meinung, er sey nach der Schlacht gegen die Griechen auf der Flucht umgekommen. Die Sage, dass er im Kloster zu Admont als Hirt 24 Jahre gelebt, und sich erst sterbend dem Abt entdeckt habe, stösst gegen alle Zeitrechnung an. Salomon wurde geboren 1051, das Kloster zu Admont erbaut 1134. Salomon wäre also 83 Jahre alt gewesen, als Hirt wurde, und hätte dann noch 24 Jahre gelebt. Und wo war er denn durch 47. Jahre vor der Schlacht gegen die Griechen 1087 bis zur Gründung von Admont 1134?

Zum vierten Kapitel.

1. »In Praedio Merena, quod uxor nostra concessit« lautet die entscheidende Stelle.

2) Die Legende sagt: als die Gebeine des heiligen Stephan erhoben werden sollten, drängte sich ein Abt Mercurius genannt, hinzu, Ladislaus argwohnte, dass er Reliquien stehlen wolle, und

wies ihn zurück. Traurig stand Mercurius im Chor, als sich ihm ein weissgekleideter Jüngling nahte, und etwas so in ein Tuch gewickelt war, mit den Worten übergab: ich empfehle dir diess zu bewahren, und wenn die Zeit kömmt, zu entdecken.« Es war die unversehrte Rechte des Königs, ein Ring von hohem Werth daran. Er trug die Reliquie in seine Abtey, und bewahrte sie dort, bis die Zeit kommen würde, die der Jüngling verheissen; später theilte er den Stiftern des Klosters das Geschehene mit, endlich auch dem König. Der König stiftete hierauf, zur Bewahrung dieser Reliquie, die Abtei Szent-Jóg (Jog alt-ungrisch gleich bedeutend mit Job).

In Szent-Jog blieb die Reliquie bis zur Schlacht von Mohács. Kaufleute brachten sie nach Ragusa. Die Kaiserinn Maria Theresia erwirkte die Rückstellung derselhen; jetzt wird sie im königl. Schloss zu Ofen in der Probstei verwahrt.

3. Der Streit hierüber ist von Ganóczy, Domherrn von Grosswardein, der Ladislaus als den Gründer annahm, und Katona und Pray, die das Gegentheil behaupteten; gelehrt, hartnäckig und bitter geführt worden.

4. Berthold von Konstanz ad Annum 1087.

5. Siehe das ganze Decret im Corpus Juris hungarici; die angeführten Gesetze sind Cap. 3. 17. 22.

6. Ebendaselbst Decret. II. et III. Ladislai Regis.

7. Auch Kadusa kämpfte in der Schlacht bei Neutra mit dem feindlichen Heerführer Zobor; aber er verwundete ihn nur (siehe 1. Kapitel.) Heinrich Graf von Güssing tödtete den Ulrich von Dürenholz, Landeshauptmann von Kärnten, aber Ulrich war nur der Führer der Vorhuth. Siehe hierüber das neunte Kapitel Anmerkung 18.

8. Koloman und Stephan II. führten die Heere noch selbst an. Wahrscheinlich fing die Sitte einem Heerführer unter des Königs Angesicht den Krieg zu überlassen unter Bela II. an. — In der Schlacht bei Fischament gegen Heinrich Jasomirgott, ist die erste Spur davon. König Geisa II. war gegenwärtig, und dennoch lenkte sein Oheim Belus die Schlacht (siehe Kapitel 5.) In der Schlacht von Kroissenbrunn sah Bela IV., in der Schlacht von Laa Ladislaus IV. von einem Hügel zu. Siehe hierüber das 9. Kapitel Anmerk. 7

9. Biographus St. Ladislai in actis Sanctorum Junius T. V.

10. Sie hiess eigentlich Prisca. — Nach ihrer Gewohnheit aber trennten die Ungern des Wohlklanges wegen die beiden ersten Buchstaben, und nannten sie Pirisk, woraus Piroska wurde, welches auch die Röthliche heisst.

11. Katona Hist. Crit. Regum Tom. II. ad Annum 1095. p. 730, und die folgenden, beweist gründlich und scharfsinnig, dass Piroska, Sophia, und Bertha Ladislaus Töchter, — ob Bertha Klosterfrau, oder erst zum Kloster bestimmt, oder wie es mit Fürstentöchtern öfters geschah, blos des Unterrichts wegen im Kloster war, lässt sich nicht ausmitteln, wahrscheinlich ist das Letzte. Der Mönch von Weingarten nennt auch ihr Kind. Er sagt: „Aliam Sororem ejus (Sophiae) Bertham, quidam Comes ex claustro quodam Sanctimonialium abstractam duxit; et ex ea Fridericum Ratisponensem advocatum genuit.“ Katona wie oben. p. 750.

12. Ueber Kolomans Aeltern, Bestimmung zum geistlichen Stand, und Thronbesteigung herrschten und herrschen noch ververschiedene Meinungen. Er galt lang für Ladislaus I. Sohn, seit aber der gelehrte Praefect der Pesther Universitäts-Bibliothek ein Diplom Stephan II. aufgefunden, in welchem Stephan der II. den König Geisa wiederhohlt seinen Grossvater nennt, ist kein Zweifel mehr, dass Koloman Geisa's Sohn sey. Koloman ist ungezweifelt Stephans II. Vater, Stephans Grossvater ist also Kolomans Vater. Geisa I. ist Stephans Grossvater, folglich Kolomans Vater. — Nach einigen war Koloman wirklich Bischof von Grosswardein, und wurde in der Folge vom Papst dispensirt, damit der arpadische Mannsstamm nicht erlösche. Diese Behauptung hat viel gegen sich:

1. War der arpadische Mannsstamm nicht dem Erlöschen nahe, denn es lebte Almos. 2. Ist keine Spur der päpstlichen Dispens zu finden. 3. Sagt der Papst, dass er erfahren, der König sey in den kanonischen Wissenschaften bewandert; wenn er ihn früher vom geistlichen Stand dispensirt hätte, so musste ihm auch bekannt seyn, dass er in den geistlichen Wissenschaften bewandert sey. Diese Zusammenstellung ist von dem eben so freundlichen als gelehrten Praefecten der Pesther Universitäts-Bibliothek Fejér, bei dem ich auch das obenerwähnte Diplom Stephan II. einsah.

Ueber die Art wie Koloman den Thron bestieg, herrscht Dunkelheit. Der Chronist Turocz sagt an einem Ort: Ladislaus

habe Koloman aus Polen zurückberufen, damit er ihm auf den Thron folge; an einem andern Ort: Ladislaus habe Almos zu seinem Nachfolger bestimmt. Dieser aber sey aus Gutmüthigkeit zurückgetreten, und habe sogar bei der Krönung Kolomans ihm die Krone vorgetragen. Was ist das Wahre? Das Wahrscheinlichste dürfte wohl seyn, dass Ladislaus, vom Tod übereilt, gar keine Anstalten treffen konnte; als er nun gestorben, und Koloman noch nicht im Lande war, wählten die Magnaten Almos, und dieser trat die Krone seinem Bruder ab. Hieraus würden sich auch die spätern Uneinigkeiten der beiden Fürsten erklären, deren Grund bis jetzt nicht ausgemittelt ist. Almos bereute vielleicht seine Grossmuth, oder Koloman wähnte vielleicht, dass die Entsagung nicht aufrichtig gewesen. Diess alles ist aber blos Vermuthung, keineswegs Gewissheit; vielleicht ist ein anderer Geschichtschreiber glücklicher, und findet Beweise, die diese Vermuthung bestätigen oder widerlegen.

13. Bei Verebél an der Mátra im Heveser Komitat wies man mir im harten Felsen den Sprung seines Rosses (es sind rosstrittähnliche Spuren); auch den Abdruck des Hutes, der Tasche, und des Brotes, so daraus ihm bei dem kühnen Sprung entfallen, wies man mir ebendaselbst. Den Künstler, Denis geheissen, der den Sarg des Königs öffnete, als seine Reliquien erhoben wurden, beförderte Bela III. in den Adelstand. Belius Appar. Dec. I. p. 262.

14. Ueber alles, was in diesem Hauptstück von den Kreuzfahrern gesagt wird, siehe Wilkens Geschichte der Kreuzzüge I. Band. Michaud histoire des Croisades Tom. I. Raumers Geschichte der Hohenstaufen I. Band. In der Angabe der Oertlichkeiten bin ich bestimmter als die genannten Schriftsteller, es ist diess die Folge der genauen Kenntniss meines Vaterlandes.

16. Bellegrave, wo Gottschalk erlang, ist Raab. Es ergibt sich aus der Zusammenstellung der Zeit und Oertlichkeit. Die Kreuzfahrer waren bei Meseburg (Moson, Wieselburg). Dort weilten sie einige Tage, und verübten Greuel. Koloman war in Martinsberg, er umzingelte also die Kreuzfahrer entweder auf der Ebene zwischen Wieselburg und Raab, oder wahrscheinlicher zwischen Raab und Martinsberg; denn es heisst, dass ihre Waffen in den Palast des Königs gebracht wurden." Chronicon hierosolomitanum L. I. Cap. 24.

16. Misenbeh, welches Emiko belagerte, ist Wieselburg;

es stand damals am Zusammenfluss der Leitha und Donau, wo jetzt Altenburg. In der Folge ging die Stadt zu Grund. Als sich endlich neun Ansiedler fanden, bauten sie sich eine Viertelmeile tiefer an der Donau an, und nannten den Ort Wieselburg; die alte Wieselburg wurde kurzweg Altenburg genannt.

17. Der Name des Blutsverwandten ist nicht auf uns gekommen. Es lässt sich vermuthen, dass es Lampert war, des Königs Oheim, Geisa's und Ladislaus Bruder. Die Gründe sind: a) Ueber Lamperts Tod haben wir anderwärts keine sichere Nachricht. b) Koloman konnte damals nur zwei Verwandte am Leben haben, Lampert und Almos. Siehe die genealogische Tabelle Nr. I. Almos war jung und überlebte Koloman, Lampert hingegen konnte, seines Alters wegen, schon wohl weisse Haare haben.

18. Bruck an der Leitha, ist der einzige Ort, welchem die Oertlichkeit von Tollenburg, wo Gottfried lagerte, passt. — Es ist an der Grenze, an der Leitha, nahe zu Martinsberg, wo Koloman sich aufhielt, nahe zu Oedenburg, wo Koloman und Bouillon sich besprachen.

19. Das Schloss, wo sich die Fürsten besprachen, nennen die Schreiber jenes Kreuzzuges Cyperon. Er ist Oedenburg, ungrisch heisst es Sopron, woraus die Kreuzfahrer Cyperon gestalteten. Die Brücke, auf welcher sich die Fürsten zum erstenmal sahen, war entweder auf dem Wallgraben, oder war damals ein Morast an der Stadt, der in der Folge austrocknete.

20. Karamsin Hist. de l'empire de Russie T. II. C. 6.

21. Boris, Bartholomaeus.

22. Die ersten zwei Decrete sind vom Jahr 1100 und 1101. Die Synodal-Beschlüsse sind von 1112. Die angeführten Gesetze siehe in Corpus Juris hungarici. T. I. Merkwürdig ist das 70. Kapitel des 1. Decrets, es gibt Aufschluss über die damalige Tracht. Das Gesetz sagt: »Nullus, qui Clericus aestimatur, vestibus utatur laicalibus, ut pote fisso pellicio, vel tunica sparsa, manica rubra, strangula, vel viridi chlamyde, caliga, seu joppa, calceo picto, vel sericata camisia quoque et tunica, et serico in pectore non consuantur, sed nodis vel fibulis collum amplectentur.«

23. »Sed et Belam infantulum praeceperat castrari; sed ob-

coecator timens Deum et Regni sterilitatem, castravit catulum, cujus testiculos tulit Regi.« Turocz. Chron. §. II. Cap. 62.

24. »Post hoc autem Rex coepit aegrotare graviter, et habebat quemdam Medicum latinum, nomine Draconem, cui nimium credebat; hic apposuit emplastrum super aures regis, qui ex capitis dolore urgebatur, et per concavitates aurium vis emplastri non modicam extraxit partem cerebri ejus.« — Turocz. Chron. §. II. Cap. 62.

25. Turoczius Chron. §. II. Cap. 63.

26. Thomas Archidiaconus hist. Salon. CXVIII.

27. Karamsin Histoire de Russie Tom. II. Cap. VII. Die ungrischen Chronisten sagen, Jaroslaw sey in der Schlacht geblieben. Da Karamsin die Stelle des Turocz, die hierauf Bezug hat, kennt, und doch die Erzählung von Jaroslaws Tod nach russischen mir unbekannten Quellen gibt, muss ihm die Authorität derselben überwiegend erschienen seyn, und auf sein Urtheil erzähle ich hier Jaroslaws Tod nach.

28. »Rex itaque Stephanus multa mala faciebat, quae non debebat in impetu animi sui, nam (Katona schiebt erläuternd das Wort »Dominam« ein) christianam combussit, et super homines cocturas cum stercore equino faciebat fieri; cereos magnos in fundamentum hominis stillare faciebat.« Turocz Chron. §. II. Cap. 63. Ueber Stephans Grausamkeiten, und die Bewegung unter den Magyaren wegen seines Nachfolgers ist besonders gut Kat. Hist. crit. Reg. hungariae T. III ad Annum 1127. — Seine Zusammenstellung der Turoczischen Angaben, welche ohne Jahresanzeige sind, ist sehr scharfsinnig.

Zum fünften Kapitel.

1. Nicetas nennt Branisova, Cinnamus Belgrad.

2. Turocz. Chron. P. II. Cap. 63. »Misit Rex nuncium ad imperatorem Graecorum, et vituperavit eum dicens:« »Quod non esset dignus vocari imperator, neque Rex, sed anus et vetula, quia sicut vetula semper esset in otio.« Quo audito imperator respondit dicens »indubitanter credat rex, quod sua in praesenti anno simul cum umbilico virilia incidam.«

3. Turocz Chron. P. II. Cap. 63. — »In Regem electi sunt.« Es ist schwer zu begreifen, wie zwei Personen zum König gewählt werden konnten. Vielleicht waren es Vater und Sohn; diese Vermuthung wird dadurch wahrscheinlich, weil nur von einer bestraften Familie die Rede ist. »Et ita statutum est, quod de propagine ejus amplius ad curiam regiam nullus dignus esse judicaretur intrare.« So Turocz am ang. Ort.

4. Ich kann mich nicht enthalten, mit einzustimmen in die gerechten Klagen Katona's. Tom. III. ad Annum 1130. p. 455, dass Belius, dem wir das erwähnte Fragment danken, nicht das ganze Diplom mitgetheilt hat; es würde wahrscheinlich interessante Aufschlüsse gegeben haben.

5. Almos Leiche war unter Stephan II., nach dem griechischen Krieg, nach Ungern gebracht, und begraben worden. Die feyerlichen Exequien hatten erst jetzt Statt. Hierdurch mag die von manchen Chronisten nacherzählte Sage entstanden seyn, das Almos 10 Jahre unbeerdigt geblieben.

6. Bonfin gibt die Namen mit einigen Abweichungen.

7. Der einzige Turocz Chron. P. II. Cap. 64 beschuldigt ihn dessen. Der Mord zweier Mönche hätte damals solche Folgen gehabt, dass die Geschichte davon zu erzählen hätte.

8. Ausführlich über Sophia's Verlobung und Aufenthalt im Kloster zu Admont, schreibt der Biograph des heil. Otto, Bischofs zu Bamberg. Siehe Katona hist. crit. Regum Hungariae. Tom. III. ad Annum 1139. S. 531. und ad Annum 1150. Seite 602. u. d. f.

9. Das magyarische Heer muss unfern von Bruck an der Leitha gelagert gewesen seyn, denn es lagerte zwischen Wieselburg und der Leitha auf der Ebene, und das ihm gegenüber stehende österreichische Heer hatte zwei Meilen rückwärts die Fischa, und Herzog Heinrich flüchtete nach der Schlacht nach Wien. Dieses alles passt mehr zur Localität von Bruck, als jeder andern. Die Beschreibung der Schlacht ist nach Otto Frisingensis de rebus gestis Frid. L. 1. Cap. XXX et XXXII, und Turocz Chron. p. II. C. 65. Des Königs Oheim Belus führte das Heer. In dieser Schlacht ist die erste Spur, dass die Könige von Ungern nicht persönlich kämpften. Vergleiche hiermit im 4. Kapitel Anmerk. 8, und 9. Kapitel Anmerk.

10. Schmitth Archiepis. Strig. p. m. 61. Er beruft sich auf Szorényi. Schade, dass die Quellen nicht deutlicher bezeichnet sind.

11. Karamsin hist. de l'Empire de Russie T. II. Chapitre 12.

12. Cinnamus erzählt z. B., dass Manuel mit einem Lanzenstich fünfzehn Feinde niedergeworfen habe; ein andermal griff der Kaiser allein dreihundert Feinde an, und jagte sie in die Flucht. Apud Katona hist. crit. Regum Hungariae. T. III. ad Annum 1152. pag. 629. 630.

13. Geroh der Probst von Reichersperg ad Annum 1152. pag. 634.

14. Borich hatte eine Verwandte Manuels zur Frau. Sein Sohn Koloman, berühmt durch Tapferkeit, diente in der Folge bei den Griechen, und war Statthalter in Cilicien.

15. Cinnamus apud Katona hist. crit. T. III.

16. Ebenderselbe, ebendaselbst.

Zum sechsten Kapitel.

1. Pray Annal. R. Hung. P. I.

2. Katona hist. crit. T. IV. p. sagt hierüber: „optimo sane providoque consilio, modo homines ejusmodi Regum aures non obsideant, qui privatis odiis vel amicitiis publicas regni rationes anteponant, ac aditus Regum miseris intercludant, supplicesque preces supprimant.“

3. Pulkava. ap. Dobn. Mon. T. III. p. 194. sagt sehr richtig: „quem Dux Sobieslaus m a l o u s u s c o n s i l i o cepit, et fratri suo vinculatum eum remisit in Ungariam.“ Wo soll ein Unglücklicher Rettung finden, wenn bei Königen nicht?

2. Siehe das Diplom Bela IV. bei Pray. Annal. P. I. p. 165.

5. Sie gerieth in Kolomans Hände zum erstenmal 1102, dann 1105, nach zehn Jahren fiel sie den Venezianern heim. Unter dieser Herrschaft stand sie fünfzig Jahr; im Jahr 1156 trat

sie zu den Ungern über; wurde im nächsten Jahr wieder von Venedig besiegt, bis 1180 die Besitznahme von Dalmatien durch die Magyaren der Stadt eine günstige Gelegenheit schien, sich wieder mit Ungern zu vereinigen.

6. Kat. hist. crit. T. IV. pag. 334., woselbst Heinrichs und Bela's Schreiben ganz abgedruckt stehet. Wie verschieden sind nicht diese Vorbereitungen gegen die Anstalten des ersten Kreuzzuges! um wie viel geregelter, umsichtiger als jenes erste Andrängen.

7. Die Schriftsteller sagen zwar nicht, ob die Mark Gold oder Silber war. Aber die Goldmark kann nicht verstanden werden, denn sie beträgt 72 fl., folglich einen für jene Zeiten unerhörten Preis. Es ist also der Preis der Lebensmitteln nach Silbermarken zu berechnen. Die Ungern hatten zweierlei Silbermarken. Die schwere Mark ist vier, die leichte ein Gulden. Welche Mark man auch annehme, der Preis ist sehr gering

8. Arnold v. Lübek sagt: »quae quantis ornatibus exculta fuerit, praesentis paginae depromere nequit inopia.«

9. So verstehe ich die Worte des Lucius, ap. Ferlati Illyr. sac. T. V. pag. 66. Anno 1198. etc. »Post felicem et gloriosum victoriosae dominationis ingressum illustrissimi Andreae, tertii Regis Belae filii, et triumphum, quem sibi omnipotens ducatus sui protector et auctor de Dalmatia et Croatia magnifice conferre dignatus est, atque post habitam tam Chulmiae quam Rasciae laudabilem victoriam, quam ad civitatem victor rediret, ducatus sui jura disponens.« Katona hist. crit. T. IV. p. 489. nimmt hier zwei Kriege zwischen den Brüdern an. Den ersten 1196, den zweiten 1198. — Wir finden keine Spur der Versöhnung zwischen diesen Jahren; ich glaube also, dass die citirte Stelle sich auf die angeführten Feindseligkeiten bezieht, nach denen Andreas 1198 nach Kroatien als Herrscher kam. Erwähnte Stelle scheint anzudeuten: dass Andreas im Besitz von Kroatien mit dem Beherrscher von Serbien nicht ungünstigen Krieg geführt habe. »Post habitam tam Chulmiae quam Rasciae laudabilem Victoriam.«

10. Die Domherrn von Waitzen hatten sich über die Strenge ihres Bischofs schon einmal sogar beim Papst Coelestin III. beklagt, dieser aber des Bischofs Streben, die kirchliche Zucht

aufrecht zu halten, gut geheissen. Katona hist. crit. T. IV. pag. 414. Die Gewaltthat Emrichs geschah 1199 am 17. März.

11. Daru histoire de Venise Livre IV. Michaud histoire de Croisades. Raumer Geschichte der Hohenstauffen, III. Band.

12. In der Folge heirathete Konstanzia den römischen Kaiser Friedrich II.

13. Von Anfang der Regierung bis zum Kreuzzug zählen wir deren siebzehn.

14. „Femineae cogitationi virilem animum inferens Regni tractabat negotia" heisst es von ihr. Welcher der Brüder an des Banes Gemahlinn gefrevelt, ist ungewiss. Die lateinische Reim-Chronik, und das Chronicon Bavariae, beschuldigen Berthold den Erzbischof von Kalocza, und die Entfremdung des Schatzes nach seiner Schwester Tod zeigt nicht für seine Moralität. Der Anonymus v. Leoben nennt Ekbert den Bischof von Bamberg. War der Thäter einer ihrer beiden anderen Brüder, Otto, Herzog von Meran, oder Heinrich, Markgraf von Istrien? Turocz sagt nur: „Uxorem Bankbani magnifici viri domina memorata, vi tradidit cuidam suo fratri hospiti deludendam." Nimmt er das Wort frater im weiteren Sinn, und war der Thäter Leopold von Oesterreich? Die Verschwornen suchten seinen Tod. Der Chronist Dlugosch läugnet diese Ursache ganz, und schreibt ihre Ermordung blos der Begünstigung der Deutschen zu.

Das Schreiben des Erzbischofs lautet im Original so: „Reginam occidere nolite timere bonum est. Si omnes consentiunt ego non contradico." Die Versetzung des Beistriches macht den Brief zu oder abrathend. Ueber diess alles siehe Kat. hist. crit. T. V. p. 193 — 214. der alles anführt, was über diese That bekannt ist.

15. Katona ebendaselbst. Noch viele Jahre nach der That zog Andreas die Güter eines der Theilnehmer am Mord ein.

16. Ueber den Kreuzzug selbst siehe Michaud histoire de Croisades und Katona hist. crit. T. V. ad Annum 1217 u. 1218.

17. Das ganze Schreiben, dessen Kern die angeführten Stellen bilden, ist abgedruckt in Pray Annal. R. H. P. I. p. 214, und nach ihm bei Katona hist. crit. T. V. p. 303.

18. Die goldne Bulle lautet wörtlich so: »In nomine St. Trinitatis et individuae Unitatis Andreas, Dei gratia Ungariae, Dalmatiae, Croatiae, Ramae, Serviae, Galiciae Lodomeriaeque Rex in perpetuum. Quoniam libertas tam nobilium regni nostri, quam etiam aliorum instituta a St. Stephano rege, per aliquorum Regum potentiam, ulciscentium aliquando iram propriam, aliquando etiam attendentium consilia falsa hominum iniquorum, vel sectantium propria lucra, fuerat in quam plurimis partibus diminuta, multoties ipsi nobiles nostri Serenitatem nostram, et praedecessorum nostrorum, regum suorum aures, precibus et instantiis multis pulsaverunt super reformatione regni nostri. Nos igitur eorum petitioni satisfacere cupientes in omnibus, uti tenemur; praesertim, quia inter nos, et eos occasione hac jam saepius ad amaritudines non modicas est processum, quod, ut regia honorificentia plenius conservetur, convenit evitare (hoc enim per nullos alios melius fit, quam per eos) concedimus tam eis, quam aliis hominibus regni nostri libertatem, a Sancto Rege concessam, ac alia ad statum regni nostri reformandum pertinentia, salubriter ordinamus in hunc modum.«

Articulus I. de Solemnitate Sancti Regis Stephani, annuatim celebranda.

»Statuimus, ut annuatim in festo Sancti Regis, nisi arduo negotio ingruente, vel infirmitate fuerimus prohibiti, Albae teneamur solemnizare: et — si nos interesse non poterimus — Palatinus procul dubio ibi erit, pro nobis, et vice nostra causas audiet, et omnes Servientes, qui voluerint, libere ibi conveniant.

Articulus II. quod nemo condemnetur, nisi fuerit citatus.

»Volumus etiam, quod nec nos, nec posteri nostri aliquo tempore Servientes capiant, vel destruant, favore alicujus potentis; nisi primo citati fuerint, et ordine judiciario convicti.«

Art. III. De libertate praediorum Servientium, atque Ecclesiarum.

»Item nullam collectam, nec libras denariorum colligi faciemus supra praedia Servientium; nec in domos, nec villas descendemus, nisi vocati. Super populos etiam Ecclesiarum ipsarum nullam penitus collectam faciemus.«

Art. IV. De facultate Servientium disponendi de rebus et possessionibus suis.

»Si quis Serviens sine filio decesserit, quartam partem possessionis filia obtineat; de residuo, sicut ipse voluerit, disponat. Et si, morte praeventus, disponere non poterit, propinqui sui, qui eum magis contingunt, et si nullam penitus generationem habuerit, Rex obtinebit.«

Art. V. De facultate Comitum parochialium, et Bilochis regalihus.

„Comites parochiani praedia Servientium non discutiant, nisi caussas monetarum et decimarum. Comites Curiae parochiani nullum penitus discutiant, nisi populos sui Castri. Fures et latrones Bilochi regales discutiant, ad pedes tamen ipsius Comitis.«

Art. VI. De populis conjuratis, quod fures non nominentur (non nominent).

„Item populi, conjurati in unum, fures nominare non possint, sicut consueverat.«

Art. VII. De exercitu extra Regnum ducendo per Regem.

„Si autem Rex extra Regnum exercitum ducere voluerit, Servientes cum ipso ire non teneantur, nisi pro pecunia ipsius. Et post reversionem Judicium exercitus super eos non recipiat. Si vero ex adversa parte exercitus venerit super regnum, omnes universaliter ire teneantur. Item, si extra Regnum exercitum ducere voluerimus, et cum exercitu iverimus: omnes, qui Comitatus habent, pro pecunia nostra nobiscum ire teneantur.«

Art. VIII. De auctoritate Palatini, et de vicariis Judicum.

„Palatinus omnes homines regni nostri indifferenter discutiat. Sed Causas nobilium, quae ad perditionem capitis, vel ad destructionem possessionum pertinent, sine conscientia regis terminare non possit. Judices vero vicarios non habeant, nisi unum in curia sua.«

Art. IX. De facultate Comitis curialis.

„Curiales Comes noster, donec in Curia manserit, omnes possit judicare, et causam in curia inchoatam ubique terminare. Sed manens in Praedio suo praestaldum dare non possit, nec partes facere citari.«

Art. X. De remuneratione filiorum Baronum in bello occumbentium.

„Si quis Jobbagio habens honorem in exercitu fuerit mortuus, ejus filius vel frater congruo honore sit donandus, et si Serviens eodem modo fuerit mortuus, ejus filius, sicut regi videbitur, donetur.«

Art. XI. Hospites seu alienigenae, ad dignitates quomodo promoveantur.

„Si hospites, videlicet boni homines, ad regnum venerint, sine Consilio Regni ad Dignitates non promoveantur.«

Art. XII. De dotibus Uxorum, quomodocumque decedentium.

„Uxores decedentium, vel damnatorum ad mortem per sen-

tentiam, vel in bello succumbentium, vel ex quocumque alia causa, non fraudentur dote sua.«

Art. XIII. Quod rustici per potentiores non opprimantur, nec alii pauperes.

»Jobbagiones ita sequantur Curiam, vel quocumque proficiscuntur, ut pauperes per eos non opprimantur, nec spolientur.«

Art. XIV. De Comite, Castri sui populos destruente.

»Item, si quis Comes honorifice se juxta Comitatus sui qualitatem non habuerit, vel destruxerit populos Castri sui, convictus super hoc, coram omni Regno dignitate sua turpiter spolietur, cum restitutione ablatorum.«

Art. XV. De agazonibus, caniferis, et falconariis.

»Agazones, caniferi, et falconarii non praesummant descendere in villis Servientium.«

Art. XVI. Quod integri Comitatus honores in perpetuum non conferantur.

»Integros Comitatus vel dignitates quascumque in Praedia, seu Possessiones non conferemus perpetuo.«

Art XVII. Quod Possessionibus acquisitis nemo privetur.

»Possessionibus etiam, quas quis justo servitio obtinuerit, aliquo tempore non privetur.«

Art. XVIII. De facultate Servientium eundi ad filium, et de causis coram filio regis inchoatis.

»Item Servientes, accepta licentia a nobis, possint libere ire ad filium nostrum, ut a majore ad minorem nec ideo possessiones eorum destruantur. Aliqnem justo judicio filii nostri condemnatum vel causam inchoatam coram ipso, priusquam terminetur coram eodem, non recipiemus, nec e converso filius noster.«

Art. XIX. De libertate rusticorum et hospitum.

»Jobbagiones castrorum teneantur secundum libertatem a Sancto Rege Stephano institutam. Similiter et hospites cujus cunque nationis secundum libertatem, ab initio eis concessam, teneantur.«

Art. XX. De Decimis.

»Decimae argento non redimantur, sed, sicut terra protulerit vinum vel segetes persolvantur. Et si episcopi contradixerint, non juvabimus ipsos.«

Art. XXI. Quod Episcopi non dent decimas equis regalibus, nec populi eorundem decimas importent ad praedia regalia.

»Episcopi super praedia Servientium equis nostris decimas non dent; nec ad praedia regalia populi eorundem decimas suas apportare teneantur.

Art. XXII. De porcis regalibus.

„Item, porci nostri in silvis vel pratis Servientium non pascantur contra voluntatem eorum.“

Art. XXIII. De nova moneta.

„Item, nova nostra moneta per annum observetur a pascha usque a pascha; et denarii tales sint, quales fuerunt tempore regis Belae.“

Art. XXIV. Quod Ismaelitae et Judaei non teneant officiolatus.

„Comites Camerarii, monetarum, salinarii et tributarii; nobiles regni nostri sint; Ismaelitae et Judaei fieri non possint.“

Art. XXV. De Salibus.

„Item Sales in medio Regni non teneantur, nisi tantum in Zabolch et Regétz, et Confiniis.“

Art. XXVI. De Possessionibus non conferendis extra Regnum.

„Item Possessiones extra Regnum non conferantur. Si sunt aliquae collatae vel venditae, populo Regni ad redimendum reddantur.“

Art. XXVII. De marturinis solvendis.

„Marturinae juxta consvetudinem, a Colomanno Rege constitutam, solvantur.“

Art. XXVIII. De Convictis in Judicio non defendendis.

„Si quis ordine judiciario fuerit condemnatus, nullus potentum possit eum defendere.

Art. XXIX. De proventibus Comitis, et regalibus.

„Comites jure Comitatus sui tantum fruantur; cetera ad regem pertinentia, scilicet cibriones, tributa, boves, et duas partes castrorum, Rex obtineat.“

Art. XXX. Quod praeter Palatinum, Banum, et Curiales Comites regis et Reginae, nullus duas dignitates teneat.

„Item, praeter hos quatuor Jobbagiones, scilicet Palatinum, Banum, Comites Curiales Regis et Reginae, duas dignitates nullus teneat.“

Art. XXXI. Quod articuli praemissi scripto et sigillo aureo roborentur, et ad diversa loca servandi assignentur, et reponantur.

„Et ut haec nostra tam concessio, quam ordinatio sit nostris nostrorumque Successorum temporibus in perpetuum valitura, eam conscribi fecimus in septem paria litterarum, et aureo sigillo nostro roborari; ita quod unum par mittatur domino Papae, et ipse in regesto suo scribi faciat; secundum penes hospitale; tertium penes templum; quartum apud Regem; quintum in Capitulo Strigoniensi; sextum in Colocensi; septimum apud Palatinum, qui pro tempore fuerit, reservetur, ita quod ipsam scripturam prae oculis semper habens, nec ipse deviet in aliquo praedictorum, nec Regem vel nobiles, seu alios consentiat de-

viare; ut et ipsi gaudeant sua libertate, ac propter hoc nobis, et successoribus semper existant fideles, et Coronae regiae debita obsequia non negentur. Quod si vero Nos, vel aliquis successorum nostrorum, aliquo unquam tempore huic dispositioni nostrae contraire voluerit; liberam habeant harum auctoritate, sine nota alicujus infidelitatis, tam Episcopi, quam alii Jobbagiones ac Nobiles Regni, universi et singuli, praesentes et futuri posterique, resistendi et contradicendi Nobis et nostris successoribus in perpetuum facultatem. Datum per manus Cleti, aulae nostrae Cancellarii, Agriensis Ecclesiae Praepositi, Anno Verbi incarnati Millesimo ducentesimo vigesimo secundo. Venerabili Joanne Strigoniense, Reverendo Ugrino Colocense, Archiepiscopis existentibus; Desiderio Chanadiense, Puberto Vesprimiense, Thoma Agriense, Stephano Zagrabiense, Alexandro Varasdiense, Bartholomaeo Quinque ecclesiense, Cosma Jaurinense, Briccio Vaciense, Vincentio Nitriense, Episcopis existentibus, Regni Nostri Anno Decimo Septimo.

Eine Parallele zwischen der Magna Charta der Engländer, die beinahe gleichzeitig mit der ungrischen Bulla aurea erschien (erstere 1215, letztere 1222) ist eine interessante Aufgabe für den Schreiber des ungrischen oder englischen Staatsrechts, oder für den Schreiber der Geschichten des europäischen Mittelalters. Wir wollen Einiges nur im Vorübergehen andeuten. In England empörten sich die Barone wegen der zu grossen Härte der Monarchen, in Ungern war die Bulla aurea die Folge der Schwäche des Regenten. In England gewann der Clerus am meisten durch die neue Anordnung; in Ungern steht er kaum in der Bulla aurea. In England war der Clerus Urheber des Aufstandes, in Ungern nicht. Die Magna Charta spricht von Bauern gar nicht, die Bulla aurea schützt ihn durch zwei Gesetze u. s. w.

19. Unter dem Kaiser und König Sigmund wurde die Frage über die Investitur schlüsslich entschieden Wir werden damals alle Veränderungen, die sich in Beziehung auf diesen Gegenstand von Stephan I. bis auf Sigmund ergeben haben, unter einem zusammenfassen, und verweisen also die Leser auf dem II. Band des vorliegenden Werkes.

20. Einige Stellen in dem Schreiben Gregor VII. haben unter den magyarischen Geschichtschreibern die Frage aufgeregt, ob Gregor Ungerns Selbstständigkeit anerkannt? oder ob er es als Kirchenlehen, als Eigenthum der Kirche betrachtet habe? Wenn er letztere Ansicht hatte, ist sie nicht durch ihn

und nicht durch seine Nachfolger verfochten worden, weder durch Gründe, noch durch Thaten.

21. Alle hier citirten päpstlichen Schreiben hat aus den vielen Werken, in denen sie einzeln erschienen, der nie genug zu preisende fleissige, gelehrte Domherr Stephan Katona gesammelt und chronologisch geordnet; sie befinden sich in seiner Historia critica Regum Hungariae Tom. IV. und V. in der Zeit der Regierungen Emrichs, Ladislaus III. und Andreas II.

Zum siebenten Kapitel.

1. »Ipsumque Buiscuum ceperunt vivum, et quum ante Gregorium adductus fuisset, coepit pro vita sua misericordiam deprecari. Sed Gregorius, ut erat vir austerus et cervicosus, nil flexus ad supplicis verba captivi dixit adstantibus:« exuite ipsum lorica! »Et, quum se ipsum exueret, Gregorius, accepto ense, transfodit eum per media ilia dicens: talis misericordia fieri debet de Buiscuo, qui me toties armis hostilibus instigavit.« Thomas Archidiaconus historia Salon. Cap. 29.

2. Honorius verlieh die Propstei von Orod dem Subdiacon Johann, der des Königs Geschäfte zu Rom besorgte. Katona hist. crit. Tom. V. pag. 483.

Honorius ernannte den Erzbischof von Gran, als das Kapitel sich nicht vereinigen konnte u. s. w.

3. Die Benediktiner in ganz Ungern waren hierzu befugt. Kat. hist. crit. Tom. V. p. 446. Auch andere einzelne Convente hatten eine solche Befugniss.

4. Pernoldus apud Hanthaller Fasti Campililienses. Tom. I. pag. 1314.

5. Chronicon Zwetlense col. 978.

6. Miser. Carm. Cap. IX. p. m. 490.

7. Apud Hier. Pez. Tom. I. col. 456, 978 et apud Freh. T. I. p. 455.

8. Kat. hist. crit. T. V. p. 730. Ex Indiculo rerum ab Arragoniae regibus gestarum.

Es ist bemerkenswerth, dass der Bischof von Fünfkirchen dreimal der Ehe Jolantens wegen nach Spanien gereist war, und seine Güter desswegen verschuldete. Eine königliche Schenkung vergütete ihm die Auslagen. MS. Pray et Ann. P. I. pag. 175.

9. Dieser Gebrauch war schon von Bela III. eingeführt worden, war aber unter der schwachen Regierung Andreas II. abgekommen.

10. »Ille (Friedrich der Streitbare) gloriae cupidus, nec satis prudenter ob juventutem expendens, quantam rem, quam periculosam, nec satis aequam praesumeret, collegit exercitum fortium suorum, et spe regni ingressus est silenter Hungariam, seditionem expectans.« Pernoldus apud Hanthaller. Fast. Campilil. P. I. pag. 1315.

11. Pernold ebendaselbst. Hormayr österreich. Plutarch.

12. Es ist auffallend, dass weder über diesen Kreuzzug, noch über die früheren unter Andreas nähere Nachrichten aufzufinden sind.

13. Die Distrikte Gross- und Klein-Kumanien an der Theiss waren ihre ersten Wohnsitze, und haben noch jetzt ihre Bewohner aus jener Zeit.

14. Die Polen nennen sie Kinga. Sie lebte mit Boleslav 40 Jahr in jungfräulicher Ehe. Boleslaw starb 1279, Kunigund 1292. Die Kirche hat beide selig gesprochen.

15. Ich kann mich nicht énthalten, das Sündenregister des Stuhlweissenburger Propstes Michael, aus einem Schreiben Gregor IX., hier einzuschalten. »Judicia quidem, et beneficia ecclesiastica exponit venalia, illa pretii allegatione proferens, ista conferens intercessione mercedis; ad ecclesiae quoque praedictae bona manus temerarias extendens, ea contradicentibus ipsis, consumendo dilapidat et dilapidando consummit. — Concellariam carissimi in Christo filii nostri, illustris Regis Ungariae ad eandem ecclesiam pertinentem, alienare praesumsit; juramenti, de conservandis juribus et libertatibus ejus justiti temerator. Nonnullos etiam ipsius ecclesiae servos consecutis, et irrequisitis praefatis Canonicis de facto, quum nequaquam sibi de juris permissione liceret, libertate donavit; et adhuc ejusdem ecclesiae

detrahere dominio aliorum liberatione conatur. Homines insuper ecclesiae jam dictae, ut ab eis per injuriam extorsionis excutiat, ad quod jure debiti non tenentur, arcet compedibus, tamdiu cruciatibus torqueri faciens, et cruciari tormentis, donec invitae redemtionis acerbitas rigorem exulcerantis intendat; nec minus tamen in eos talliis, collectis, et aliis exactionibus saeviens, nequitiae suae plenariae satisfaciat. Villam quamdam ecclesiae praefatae destruxit; associatus multitudine armatorum, ejusdem villae virginalis pudicitiae violatis, et in contumeliam pudoris feminei tractatis mulieribus impudenter. Comitatus vero curialem et terrestres, juramenti religione contemta, vendit in enormem ipsius Ecclesiae, ac suorum hominum laesionem, contra laudabilem et approbatam ejusdem Ecclesiae constitutionem veniendo.« Man möchte fragen, was konnte er noch mehr thun? Das Sendschreiben Gregors wurde dem verdienstvollen Geschichtschreiber Stephan Katona vom Cardinal Garacupi, nebst vielen anderen — manches Licht über die kirchlichen Verhältnisse Ungerns verbreitenden Diplomen, mitgetheilt, und steht in Katona hist. crit. T. V. pag. 883.

16. Alles was im 7. Kapitel über die Verhältnisse Ungerns zu Galizien gesagt worden ist, aus Karamsin histoire de l'empire de Russie. Tome troisieme, Chapitre 3 — 6.

Zum achten Kapitel.

1. Was von der Verheerung Russlands gesagt worden ist, aus Karamsin histoire de l'empire de Russie T. III. Chapitre 8. Tome IV. Chap. 1. Die Schlacht an der Kalka geschah 1223, der zweite Einfall der Mongolen 1237. Trotz Dmitris Rath blieb Russland zweihundert Jahre den Mongolen unterthan. Die russischen Fürsten wurden zum Dienst des Bügels, und Bartreinigern des Chanes erniedrigt.

2. Das Andenken dieser Schlacht lebt in Schlesien auf vielfache Weise fort. Das Altarblatt zu Liegnitz gibt den Augenblick, wo des edlen Fürsten Leiche seiner Mutter, der frommen Hedwig gebracht wird, die ihr Unglück mit der Fassung einer Gottbeseelten trug. Jährlich wird zu Liegnitz eine Gedächtnisspredigt gehalten. Aber ausser den religiösen Beziehungen ist auch die poetische Seite dieses Ereignisses aufgefasst worden, sowohl von den Jesuiten, die mehrere Dramen darüber aufführten, als von Gottlieb Lindner, der ein eigenes Gedicht über die Schlacht schrieb.

Auch sollen alle Geschlechter, die in der Schlacht zugegen, als Helmzierde, oder im Wappen eine tatarische Mütze führen. — Ein Umstand, dessen Grund oder Ungrund wohl verdiente, von einem schlesischen Gelehrten erforscht zu werden.

3. Die Sage auf der nun in Ruinen liegenden Maidenburg, bei Nikelsburg an der Grenzscheide Mährens und Oesterreichs, gibt die Ursache des Einfalles der Mongolen nach Mähren so. Drei wunderschöne tatarische Prinzessinnen, Töchter des Chans Kublai, seien begierig fremde Welten zu sehen, unerkannt auch in die Maidenburg gekommen, darin ein finsterer Zwingherr sie wohl anfangs gastlich empfangen, aber von ihren Schätzen gelockt, in einer wilden Sturmnacht ermordet, und den Felsen heruntergestürzt habe, wo sich die Leichname, ewige Rache drohend empor richteten, und noch ein Denkmal grausam gebrochenen Gastrechtes als starre Klippen emporragen; als dem Tataren-König kund geworden, wie kläglich die Prinzessinnen geendet, sey er mit einem ungeheuren Heere über Ströme, Berge und Meere gezogen, und habe Mähren, das Land der gräulichen Blutschuld, mit Feuer und Schwert verheert, bis sich ihm ein kühner Held mit geringen Schaaren widersetzt, und ihn aus dem Lande genöthigt. Hormayrs Archiv Nr. 31. 129. 155. Jahrgang 1818. Das Gedicht aus der Königinhoffer Handschrift stimmt hiermit überein. Prag bei Haas 1819.

4. Olmütz wurde befreit in der Nacht vom 21. Juni 1241.

Die Geschichte, ihren Blick hinwendend, wo das Schicksal des Landes entschieden wurde, gibt zwar in diesem Krieg nur von Olmütz genügende Kunde, aber Sage und Lied erwähnt noch manches andern Treffens. Auf der Herrschaft Pfullitz, dem Grafen Berchtold eigen, steht der Wilhelminenhof auf einer kleinen Ebene gegen Schovitz und Völten. Dort soll ein Tataren-Treffen gewesen seyn; Hufeisen, Schwerter, fremdartige Pfeile, die häufig gefunden werden, bestätigen die Sage. Die vier Brüder-Säule mit vier Köpfen im Dorfe Opomieschütz, bezeichnet den Ort, wo vier mongolische Heeresfürsten schwer verwundet, dem nahen Treffen mit Mühe entronnen, verschieden. So das einfache Denkmal auf einer Wiese, an der Strasse von Budwitz nach Jamitz, den Ort, wo ein böhmischer Krieger, nach erfochtenen Sieg heimkehrend, an seinen Wunden starb.

Das seltsamste Denkmal, vielleicht einzig in seiner Art, hat sich aber im Kuhländchen im Dorf und Burg Sternberg erhalten. Es ist ein gebackenes Denkmal. Sternberg erwehrte sich

nämlich in jener Gegend allein der Mongolen; weil nun die Barbaren den Erschlagenen Hände und Ohren abzuschneiden pflegten, und dem Grosschan als Siegeszeichen zusendeten, bäckt der Bäcker alle Jahre um Pfingsten, dem Jahrestag der Befreiung, Hände und Ohren. Wahrlich ein Denkmal, das wenigstens in einer Rücksicht dem gefeiertesten des Alterthums gleich kommt; es bleibt ewig jung.

5. »Bela Rex Ungariae Fridericum ducem vocavit in auxilium contra Tartaros, sed Ungari verterunt arma in Cumanos, quos esse putabant Tartarorum socios. Quare auxilio Friderici Ducis, expugnata est Civitas, in qua Kuthen Cumanorum Rex sederat, qui etiam occisus fuit.« Pernoldus Fast. Campilil. T. I. p. 1317.

»Quorum Rex Nomine Gutan se ipsum interfecit, prius interfectis duabus reginis, et aliis, qui secum in domo convenerant, prae timore ducis Austriae, qui domum illam impugnabat, et tandem expugnabat.« Chronicon Austriacum apud Fesch. T. I. p. 457. Pez. T. I. col. 459. 713.

6. Als die Mongolen Ungern verliessen, erhielt Detrich drey Dörfer im Sároser Komitat, Adam ein Dorf, Forgách die Herrschaft Gymes. Von Rugács geht folgende Sage. Als sich der König auf das Ross schwang, das ihm Rugács bot, sah er Rugács bluten; der König fragte: fáj? »schmerzt es?« Rugács antwortete: »bizony fáj, wahrlich es schmerzt.« In glücklicheren Zeiten gab ihm Bela Ländereien, und nannte ihn zum Andenken Fáy. Er ist der Stammherr des Hauses Fáy. Das Zelt König Bela's nahm Batu für sich. Er bediente sich dessen noch lang nachher in Asien. Karamsin hist. de Russie T. IV.

7. Katona hist. crit. T. V. pag. 968. »Bela Reginam cum thesauris praemisit in Austriam, tandem ipse sequi coactus, quia sui, cum ipso non concordes, ubique victi sunt. Dux Fridericus eum hospitio primum amice recepit, sed postea coegit, ut omnes fere thesauros sibi tradere deberet pro restitutione damnorum, quae Austriae prioribus annis fecerat, et pro coactione ad solvendum sibi aurum maximum, et pro extorto a Viennensibus tributo. Et quia ad hanc restitutionem non suffecerunt omnes pecuniae et monilia regis, debuit etiam Duci magnam portionem terrae Ungariae, Austriae vicinam invadiare, quam dux contra Tartaros statim munivit. Tunc Regem et Reginam versus Dalmatiam comitatus est, et caute providens, quod anno altero factum est, Au-

xilia vicinorum conduxit;« und Pag. 969. »Dux autem Regem inter alia consolatoria verba petiit, ut Danubium transiret, et ibidem securius quiescere et morari posset. Rex vero his auditis, tamquam innocens nihil mali suspicatus, dictis Ducis acquievit. Dicebat enim dux, se castrum ex altera parte habere, et ibidem Regem melius honorare posse; quum tamen in animo, non honorare, sed confundere illum, haberet propositum. Et cum se Rex Scyllam vitare crederet, incidit in Charybdim; et sicut piscis volens vitare frixorium, ne frigatur ad assandum, projicit se ad prunas; credens, malum effugere, invenit nequius. Nam Dux Austriae astutia excogitata, quum rege suum ad libitum potitus exstitit, ab eo quamdam pecuniae quantitatem, quam dicebat olim a se per ipsum extortam fuisse, repetiit. Quid plura? — Rex manus illius evadere nequivit, quousque partem ejusdem pecuniae in promto, partem in vasis aureis, et argenteis illi persolvit; pro parte autem tres Comitatus sui Regni, illius Terrae contiguos, illi obligavit. Et licet ipsa vasa aurea, et argentea majoris fuerint aestimationis, tamen Dux illa solum in duobus millibus marcarum simul cum lapidibus pretiosis recepit. Dux autem illico castrorum illorum Comitatus corporali possessione est adeptus, et illa, ex propriis pecuniis contra Tartaros fecit reparare. Si quaeratur, quanta fuerit pecuniae quantitas, est ignotum; nam alii de septem, quidam de novem, ceteri de decem marcarum millibus referebant. Sed de veritate liquere non poterat; qnia secrete contractus fecerant, et firmaverant propriis juramentis.«

8. Ebendaselbst pag. 970. »Dux prospecto jam, quod Hungari essent unanimiter in fuga, sibi multos milites aggregavit, eos contra Hungaros in Hungariam transmittendo. Et sic Tartari ex illa parte Danubii destruebant, et ex ista Teutonici depraedabantur, et villas, prout poterant, comburebant, ita ut Civitatem Jaurinensem intrantes, castrum ceperint, et illud moliti sunt per violentiam obtinere. Hungari vero, de partibus illis convenientes in unum, ad Civitatem manu armata euntes, Civitatem ceperunt, et omnes in castro Teutonicos cremaverunt. Dux, nimio furore repletus, propter hoc candescens contra hungaros, fugientes a facie Tartarorum, quos in Austria collegerat, et quibus fidem promiserat, non contentus eo, quod regi fecerat, petiit ab eis pro Castrorum et Civitatum custodia quamdam pecuniae quantitatem. Et sic, hac occasione inventa, quum Teutonici, quam Hungari essent multum

[illegible] et [illegible] eos usque ad extremam [illegible] requirer [illegible] Hungar[illegible] [illegible] a sacro [illegible], [illegible] in [illegible] et [illegible].

98. [illegible] sagt Wieland:

„Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führe,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube;
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliere,
So laß nur fest an diesem Glauben halten.
Ein einziger Augenblick kann alles umgestalten."

10. Béla IV. vergaß im Glück die ihm Treuen nicht. Siehe Anmerk. 5 und 11. — Die drei Grafen v. Vegia, Friedrich, [illegible], und Jerinde, Söhne des Grafen Jerinde v. Vegia erhielten den ganzen Modruser Komitat, und die [illegible] mit der Verpflichtung, die Räuber auszurotten. Das Geschlecht Schick wurde mit der Gespanschaft Brebar beschenkt. [illegible] Grafen Frangepan verlieh Béla Zeng. Die citirte Stelle ist aus der Schenkungsurkunde.

11. Graf Simon wurde in der Folge reich mit Gütern beschenkt, und ihm und seinen Erben die Rechte eines Stammes [illegible].

12. Aus dem Archidiaconus von Spalatro, und Rogers miserabile Carmen, sind die umständlichen Nachrichten, die hier eingeschaltet wurden. Beide sind gleichzeitig. Roger lebte sogar un[illegible], wie im Verlauf bereits erzählt worden. Siehe die Zusammenstellung aller Daten Kat. hist. crit. Tom. V. p. ad Annum [illegible] am Ende des Bandes.

Zum neunten Kapitel.

1. Sedes Lanceatorum, eine selbstständige Gemeinde von Edelleuten; sie wurde erst im Landtag 1802 mit dem Zipser Komitat vereinigt. — Nobiles Campi Turopolja, eine selbstständige Gemeinde von Edelleuten in Kroatien; sie stellte bei der letzten Insurrection ein ganzes Regiment.

2. Alle hier angeführten Begünstigungen stehen zerstreut in mehreren Diplomen Béla's IV., welche sämmtlich vollständig abgedruckt sind in Kat. hist. crit. T. VI.

3. Das ganze Diplom siehe bei Kat. hist. crit. T. VI. p. 158.

4. Es ist schon gesagt worden, dass die magyarischen Könige wohl im Lager zugegen waren, aber das Heer nicht selbst in die Schlacht führten, sondern blos zusahen. Siehe hierüber im 4. Kapitel. Anmerkungen 7 und 8 und des 9. Kapitels Anmerk. 7 und 23.

6 Hormayr Geschichte Wiens II. Band, 3. Heft, pag. 175 u. f. Friedrich der Streitbare ist der dritte Heerführer, dessen Spolia opima einem Magyaren zu Theil wurden. Vergleiche hiermit im 4. Kapitel, was über den Zweikampf Ladislaus des heil. mit Akos gesagt worden.

6. In Ottokar von Hornecks Reim-Chronik steht eine ausführliche Beschreibung der Schlacht von Kroissenbrunn. In der Hauptsache stimmt sein Bericht mit unserer Darstellung überein. In Bezug auf die einzelnen Züge, die Ottokar von Horneck angibt, entsteht für den Geschichtschreiber die Schwierigkeit zu unterscheiden, was der Geschichte, was der Poesie angehört; wir haben es also vorgezogen, Hornecks Darstellung ganz zu beseitigen. Hornecks Schilderung hat mein gelehrter Freund, der Freiherr v. Hormayr, in seinem Werk: »Wien, seine Geschichte, und seine Denkwürdigkeiten« beinahe wörtlich sufgenommen; mit Recht, da sein Werk für ein gemischtes Publicum bestimmt ist, wir glauben aber hier mit eben so viel Recht Hornecks Detail ausgelassen zu haben. Alles was wir über die Schlacht bei Kroissenbrunn sagen, ist aus der Zusammenstellung der Quellen, die Katona anführt. Hist. crit. T. VI. ad Annum 1260. pag. 302 — 318. — Wer unsere Darstellung mit jener Hornecks Reim-Chronik vergleichen will, lese entweder die Chronik selbst, oder Hormayr's oben angeführtes Werk III. Band, Heft I. 2. Seite 19 u. s. w.

7. Auch in dieser Schlacht sah Bela von einem Hügel zu, nicht: »in geringer Lust das blutige Spiel mit zu machen,« sondern weil es die Landessitte so mit sich brachte. Siehe hierüber Kapitel 4, Anmerk. 8 und Kapitel 9, Anmerk. 23.

8. Dass die Tataren wirklich nach Ungern eingebrochen, und eine fürchterliche Niederlage erlitten, wie einige neuere Schriftsteller annehmen, hat das Stillschweigen aller heimischen Quellen-Schriftsteller gegen sich. Der Schrecken des tatarischen Namens war so gross, dass jedes Gerücht ihrer Annäherung ver-

zeichnet ist, und sie hätten einen wirklichen Einfall, und ihre Niederlagen vergessen? Die Andeutungen der Ausländer beziehen sich wohl auf den Tataren-Einbruch unter Ladislaus IV.

9. Thomas Archidiaconus Spalatensis, eine der handelnden Personen im Streit, erzählt diess alles mit vieler Umständlichkeit Hist. Salonitana. Cap. 51.

10. Seine Grabschrift las noch Turocz, er hat sie uns aufbewahrt Chron. P. II. C. 76.

„Aspice rem caram: tres cingunt virginis aram,
Rex, dux, regina, quibus adsint gaudia trina,“

und dann:

„Dum licuit, tua dum viguit Rex Bela potestas,
Fraus latuit, pax firma fuit, regnavit honestas.“

11. Ebenderselbe, ebendaselbst.

12. Alles was uns vom schwedischen Krieg bekannt ist, steht in einem Diplom, welches Stephan noch als jüngerer König einem gewissen Alexander Ványi von Szendrin im Jahre 1268 ausfertigen liess. Nachdem er die tapfern Thaten Alexanders in Mähren, und insbesondere bei Olmütz aufgezählt hat, erwähnt er auch des schwedischen Krieges: „Praeterea quum exercitum nostrum in Sveciam misissemus, ipse Alexander ante omnes alios collecta sua multitudine intrepidus aciem Sveciorum penetravit, et non cum minima effusione sui sanguinis et suorum, victoriam habuit, nobis adoptatam.“ Die Urkunde steht bei Pray Dissert. in annales veteres pag. 55.

13. Die Urkunde steht wörtlich abgedruckt in Katona hist. crit. T. VI. p. 475.

14. Die verschiedenen Ursachen des Krieges stehen in Chronicon Mellicense ap. Pez. T. I. col. 242. Chronicon Leobiense ebendaselbst. col. 831. — Und im Friedensschluss Ottokars und Stephans Kat. hist. crit. T. VI. p. 546 und 560. Es ist erlaubt zu vermuthen, dass Stephan den Verlust der Steiermark nicht verschmerzen konnte.

15. Chronicon Leobiense apud Pez. T. I. col. 851.

16. Der fleissige Forscher Engel hat diess mit mehreren

interessanten Aktenstücken in Schedius Zeitschrift bekannt gemacht.

17. Diese Worte der heil. Schrift gelten von Stephan so treffend, dass es unmöglich ist, etwas besseres zu sagen; zuerst hat sie auf Stephan Fessler angewendet.

18. Vergleiche Kap. IV. Anmerk. 7, 8, und was ebendaselbst über den Zweikampf des Königs Ladislaus I. mit Akos gesagt worden.

19. Kat. histor. crit. T. VI. pag. 668, 671, 696, 697.

20. Die Zeit der Empörung ist unbekannt; das hier Gesagte ist aus einem Diplom Ladislaus IV. Kat. hist. T. VI. p. 911.

21. Ueber die Canonisation siehe das Leben der heiligen Margaretha.

22. Es ist noch nirgend hinreichend dargethan, warum Ottokar nicht über die Donau ging; um Rudolph eine Schlacht zu liefern. Sollte ihn nicht die Besorgniss abgehalten haben, dass die Magyaren, die ihm bereits in der Flanke standen, das linke Donau-Ufer besetzen, die Verbindung mit Böhmen abschneiden, und den Rückzug unmöglich machen würden?

23. Ottokar von Horneck von der Marchfelder Schlacht singend Kap. 153.

„Kunig Ladissla den jungen
Sy furten von Streit dan
Auf den Perikh ob dem Plan
Da er wol hört und sach
Alles daz, daz da geschach
Auf dem Veld prait
Ez ist der Vnger Gewonhait
Vnd jehent auch offenbar:
Ir Kunig sey jn zu achpar
Darczu daz er schull streiten“ u. s. w.

Haselbach Chron. aust. Lib. III. ap. Pez. T. II. „Ladislao juvene Ungariae cuncta de monte prospectante, nam Ungarorum mos habet, ut Rex propria persona bellum intrare non debeat. Vergleiche Kap. 4, Anmerk. 8, Kap. 9, Anm. 4 und 7.

24. Was hier von der Magyaren Thaten in der Schlacht von Laa gesagt wird, ist urkundlich. Siehe hierüber ungrisches Magazin IV. Band. 463. Seite. Katona hist. crit. T. VI. p. 806, 868, 913.

25. Vid Wenzel und Ladislaus erhielten vom König Ladislaus IV. für diese ihre That das Dorf Irin im Szatmárer Komitat. Die von ihnen abstammende Familie Irinyi besitzt die Urkunde, in welcher der König es ausdrücklich sagt, dass sie Ottokar getödtet. Siehe Szirmai Antal Szatmár Vármegye fekvése, történetei, és polgári esmérete. II. Rész §. 25. Cap. 32.

Zum zehnten Kapitel.

1. Karamsin in der Geschichte Russlands Band IV. Kapitel 5. spricht so: »Im Jahre 1285 beschlossen Nogai und Telebuga, diese grausamen Feldherrn des Chanes, die Macht der Ungern ganz umzustürzen; sie zwangen die galizischen Fürsten ihnen zu folgen, bei dieser Unternehmung. Bald waren die Abgründe der karpatischen Gebirge mit den Leichen ihrer Krieger gefüllt. — Die Russen, die sie zu Wegweisern genommen, führten sie schlecht, und die Mongolen irrten ganze Monate in einer Strecke, die nur dreier Märsche bedurfte. Bald wurden die Tataren vom Hunger und der Pest angefallen, dergestalt, dass nach dem Ausdruck eines Annalisten, Telebuga entfloh, zu Fuss mit einem einzigen Weib und einem einzigen Lastthier.« Die magyarischen Chronisten erwähnen des langen Herumirrens ihrer Feinde nicht, die Angabe hat überhaupt viel Unwahrscheinliches.

2. Meister Georg (Magister Georgius) ist eine Heroengestalt, wie wir in der arpadischen Periode nur im Bátor ópus (Kapitel III) finden. Ich stelle hier Georgs Waffenthaten zusammen. Als sich Roland, Marks Sohn, gegen Ladislaus empörte, zog Georg gegen ihn, und schlug ihn; Roland blieb in der Schlacht. Rolands Nachfolger in der Empörung Gergeni wurde von Georg gefangen. Den Woywoden Lythen, der sich ebenfalls gegen Ladislaus aufgelehnt, besiegte und tödtete Georg in einer Schlacht. Lythens Bruder Barbath fiel in Georgs Gefangenschaft. Im Feldzug gegen Ottokar fing Georg drei böhmische Ritter sammt ihren Streitrossen, und schenkte sie dem König, der sie dem Kaiser Rudolph verehrte. In der Schlacht bei Laa machte Georg neun Böhmen zu Gefangenen, er selbst wurde hiebei verwundet. In den Kämpfen gegen die Kumanen und Bulgaren wurde er mehrere

Male verwundet Die Tataren besiegte Georg mit seinem eigenen Banner, und der Hülfe seiner Freunde und Verwandten. Den Herzog von Krakau und Sendomir, Lesko, vor Herzog Konrad flüchtig, führte Georg wieder in das Land zurück, und vernichtete Konrads Heer beinahe gänzlich, Georg erhielt in diesem Gefecht fünf Kopfwunden. Als die Tataren nach Polen eingefallen waren, griff Georg aus eigenem Antrieb zu den Waffen, und erschlug bei Sandecz über tausend Tataren; als sie hierauf nach Ungern eindringen wollten, warf er sie mit grossen Verlust zurück. Als gegen Andreas III. sich ein falscher Andreas erhob, und Anhang fand, stand Georg für den rechtmässigen König, und warf den Abenteurer aus dem Land. Von Ladislaus IV. erhielt Georg grosse Schenkungen, namentlich Sóvár, Sópatak, und Delne im Sároser Komitat sammt den Salzbrunnen oder der Salzgrube daselbst („Simul cum fodina seu puteo Salis" sagt das Diplom) Georgs Nachkommen benannten sich nach dieser Schenkung Sós (Só, Salz.) Die Familie Sós blüht noch. Georg lohnte hinwieder durch Schenkungen jene, die sich in seinen Feldzügen ausgezeichnet. Wann Georg gestorben, ist nicht bekannt. Das hier Mitgetheilte ist aus zwei Diplomen Ladislaus IV., und der Urkunde, die Georg für einen gewissen Comes Petrus ausstellt. Siehe Katona hist. crit. T. VI. pag. 912 und 954.

3. Des Grafen Iván Sohn erschlug der Blitz!

4. Turocz. Chron. P. II. C. 81.

5. Siehe das 7. Kapitel.

6. Detto detto.

7. Es ist von Mehreren geglaubt worden, dass Andreas, während Ladislaus IV. herrschte, sich nicht nach Ungern getraut, sondern in Wien gelebt habe; als er die Kunde von Ladislaus Tod vernahm, soll er als Mönch verkleidet aus Wien entflohen, und nach Ungern gekommen seyn. Engel hat sehr scharfsinnig dargethan, dass alles, was die auswärtigen Schriftsteller über den Aufenthalt des Andreas zu Wien sagen, nicht von Andreas den Venetianer, sondern von Stephan V. Sohn Andreas gelte. Siehe Kapitel 9. — Was die Sage von der Verkleidung des Fürsten als Mönch und seiner Flucht aus Wien sagt, fällt hierdurch von selbst, und verdient keine Widerlegung.

8. Für jenen Andreas nämlich, der Rudolphs Tochter hätte ehlichen sollen, der aber vor der Hochzeit starb. Siehe Kapitel 9 und die eben vorangehende Anmerkung.

9. Die Fabel, welche Dlugoss über den untergangenen Andreas erfunden hat, ist folgende. Ladislaus der IV. gedachte seinen Bruder Andreas zu tödten, dieser entfloh nach Polen zu seiner Muhme Kunigund, Herzoginn von Krakau, die in einem Kloster zu Sandecz wohnte, sie erkannte ihn an gewissen Zeichen, die er am Körper hatte, nahm ihn freundlich auf, und sandte ihn nach einigen Tagen zu Przemislaus, Herzog von Krakau und Grosspolen, der ihm Chrobertz zum Wohnsitz, und bedeutende Einkünfte anwies. Einige Ungern von Ladislaus gesandt, schlichen sich bei ihm ein, unter dem Vorwand, dass Ladislaus sie aus Ungern vertrieben, weil sie ihm, Andreas, anhängig. Andreas hielt sie werth, sie aber ersahen die Gelegenheit, fingen Andreas, und ertränkten ihn im Fluss Nida, der bei Chrobertz vorbei fliesst; hierauf entflohen sie nach Ungern zu Ladislaus, den Lohn für die Vollstreckung seiner Befehle zu erhalten. Schiffer fanden die Leiche im Fluss; sie wurde zuerst in einem Kloster zu Kortzin beigesetzt, dann auf Kunigundens Anordnung im Kloster zu Sandecz beigesetzt, am 18. November 1290.

Die ganze Erzählung ist eine Fabel, sie trägt ihre Widerlegung in sich. 1. Andreas, der Bruder des Königs Ladislaus, Bräutigam der Klementia, der Tochter Rudolphs von Habsburg, starb eines natürlichen Todes, und lebte schon lang nicht mehr, als die vorgebliche Ertränkung Statt gehabt haben sollte. 2. Jener vorgebliche Andreas, der in Polen ertrank, erschien erst, als König Ladislaus bereits ermordet war. 3. Kunigunde, zu der er sich geflüchtet, und die an gewissen Zeichen seines Körpers ihn erkannt haben soll, war schon 1239 mit Boleslaw vermählt worden; nach dieser Zeit erst, wurde Ardreas des Königs Ladislaus Bruder geboren, wann und wo hatte sie also die Zeichen an seinem Körper gesehen, an denen sie ihn wieder erkannt?

10. Dass Ungern kein Reichslehen war, folglich auch nicht rechtmässig an Albrecht verliehen werden konnte, bedarf wohl keines Beweises.

11. Katona hist. crit. Regum T. VI.

12. Siehe die verschiedenen Schreiben bei Katona hist. crit. T. VI. ad Ann. 1291.

13. Eben daselbst. Die Verse selbst sind:
„Bela triumphalis belli victricibus alis
Enecat Austrenses, strato duce, vel Stirienses.“

14. „Mediantibus Episcopis et Archiepiscopis, ac Comitibus Ungariae, qui destructioni Terrae compatiebantur“ u. s. w. Hist. Australis ap. Freh. T. I. p. 480.

15. Siehe ihre Verwandtschaft mit Andreas III. im grossen Stammbaum.

16. Die Nemesis ereilte Peter. Er, der Dalmatien gegen seinen rechtmässigen Herrn aufwiegelte, wurde in der Folge, als Karl Robert König war, durch den päpstlichen Legaten von seinen geistlichen Würden suspendirt.

17. In dem Tumult zu Avignon, als Bonifaz VIII. gefangen wurde, fand Gregor den Tod; er wurde erschlagen.

18. Timon sagt: „Ein wälscher Diener, den zwei vornehme Ungern, Dominik und Demetrius bestochen, gab dem König ein mit Gift bestrichenes Messer zum Gebrauch, woran er starb.“ Die ältern Schriftsteller schweigen hierüber. Dominik und Demetrius waren treue Anhänger des Andreas, und als er gestorben, traten sie nicht zu Karl Robert, sondern zu Wenzel über; Timons Angabe ist also höchst unwahrscheinlich. Derselbe Timon sagt auch, ohne Quelle zu nennen, beim Jahr 1299. „An Gift, das sie einem andern bereitet, stirbt Katharina, die Mutter des Königs Andreas.“ Der Sage nach sandte sie ihrem Gegner einen vergifteten Vogel; er sandte in demselben Gefäss eine andere Speise als Gegengeschenk; das Gefäss hatte bereits Gift angezogen, theilte es der neuen Speise mit; die Königinn, die davon ass, starb. — Wer bei historischen Angaben nicht nach Quellen fragt, und starken, oder leichten Glaubens ist, mag diess für wahr halten.

19. Ueber den Stand der Literatur und Geistesbildung der Magyaren wird am Schluss dieses Werkes ausführlich gesprochen werden; wir schweigen daher in diesem Bande absichtlich vom Stand der Kultur während der arpadischen Periode.

Regententafel

jener Fürsten, mit welchen die Magyaren am häufigsten in Berührung kamen vom Jahr 900 — 1300.

Päpste.

Benedictus III. erwählt 900, † 903.
Leo V. erwählt 903, † 903.
Christophorus ewählt 903, † 904.
Sergius III. erwählt 904, † 911.
Anastasius III. erwählt 911, † 913.
Lando erwählt 913, † 914.
Johannes X. erwählt 914, † 928.
Stephan VII. erwählt 929, † 931.
Johann XI. erwählt 931, † 939.
Leo VII. erwählt 936, † 939.
Stephan VIII. erwählt 939, † 942.
Martin III. erwählt 942, † 946.
Agapetus II. erwählt 946, † 956.
Johann XII. erwählt 956 † 964.
Leo VIII. erwählt 963, † 665. Gegenpapst.
Benedict V. erwählt, 964 † 965.
Johann XIII. erwählt 965, † 972.
Benedict VI. erwählt 972, † 974.
Donus II. erwählt 974, † 975.
Benedict VII. erwählt 975, † 984.
Johann XIV. erwählt 984, † 985.
Johann XV. erwählt 985, † 996.
Gegenpäpste. Bonifaz VII. erwählt 985, † 985.
Johann Roberts Sohn erwählt 985.
Gregor V. erwählt 996, † 999.
Johann XVI. erwählt 997, † 998. Gegenpapst.
Sylvester II. erwählt 999 † 1003.
Gregor VII. erwählt 22. April 1073, bestätigt von Kaiser Heinrich IV. † 25. May 1085.
Victor III. erwählt 24. May 1086, † 16. Sept. 1087.
Urban II. erwählt 12. März 1088, † 29. July 1099.
Paschalis II. erwählt 13. August 1099, † 21. Jan. 1118.
Gelasius II. erwählt 25. Jan. 1118, † 29. Jan. 1119.
Calixtus II. erw. 1. Febr. 1119, † 12. Decbr. 1124.
Honorius II. erw. 21. Decbr. 1124, † 24. Febr. 1130.

Innocentius II. erwählt 15. Febr. 1130, † 24. Septbr. 1143.
Cölestinus II. erwählt 26. Septbr. 1143, † 9. März 1144.
Lucius II. erwählt 12. März 1144, † 25. Febr. 1145.
Eugenius III. erwählt 27. Febr. 1145, † 8. July 1153.
Anastasius IV. erwählt 9. July 1153, † 2. Decbr. 1154.
Hadrian IV. erwählt 20. Decbr. 1154, † 1. Septbr. 1159.
Alexander III. erwählt 7. Septbr. 1159, † 30. Aug. 1181.
Lucius III. erwählt 1. Septbr. 1181, † 24. Novbr. 1185.
Urban III. erwählt 25. Novbr. 1185, † 19. Octbr. 1187.
Gregor VIII. erwählt 20. Octbr. 1187, † 17. Decbr. 1187.
Cölestin III. erwählt 30. März 1191, † 8. Jan. 1198.
Innocentius III. erwählt 5. Jan. 1198, † 17. July 1216.
Honorius III. erwählt den 18. July 1216, † 1227.
Gregor IX. erwählt 19. März 1227, † 21. August 1241.
Cölestin IV. erwählt Ende Octbr. 1241, † um den 18. Nov. 1241.
Innocenz IV. erwählt 25. Juni 1243, † 7. Decbr. 1254.
Alexander IV. erwählt 12. Decbr. 1254, † 25. May 1261.
Urban IV. erwählt 29. Aug. 1261, † 2. Octbr. 1264.
Clemens IV. erwählt 5. Febr. 1265, † 29. Novbr. 1268.
Gregor X. erwählt 1. Septbr. 1271, † 10. Jan. 1276.
Innocenz V. erwählt 21. Febr. 1276, † 22. Juni 1276.
Hadrian V. erwählt und † 1276.
Johannes XXI. erwählt 13. Septbr. 1276, † 17. May 1277.
Nicolaus III. erwählt 25. Novbr. 1277, † 22. Aug. 1280.
Martin IV. erwählt 22. Febr. 1281, † 28. März 1285.
Honorius IV. erwählt 2. April 1285, † 3. April 1287.
Nicolaus IV. erwählt 15. Febr. 1288, † 4. April 1292.
Cölestin V. erwählt 5. July 1294, † entsagt 13. Decbr. 1294.
Bonifaz VIII. erwählt 24. Decb. 1294, † 11. Octbr. 1303.
Benedikt XI. erwählt 22. Octbr. 1303, † 7. Juli 1304.

Griechische Kaiser.

Leo VI. der Weise, S. Basil's, Kaiser 886, † 911.
Alexander, Bruder Leo's VI., Kaiser 911 nebst Konstantin VI. seinem Neffen, † 912.
Konstantin VI. Porphyrogenetes, Sohn Leo's VI., Kaiser 911, vertrieben von seinem Schwiegervater Romanus I. um 919, wieder eingesetzt 945, † 959.
Romanus I. Lecapenus, und seine drei Söhne Christophorus, Stephanus, Konstantin VII., Kaiser 919, 920, 928 ents. 944, 945.
Romanus II. der Jüngere, Sohn Konstantins VI., Kaiser 959, † 963.
Nicephorus Phokas, Kaiser 963, ermordet 969.

Johann Zimisces, Kaiser 976, † 976.
Basil II. und Konstantin VIII., Sohn Romanus II. Kaiser 976, † 1025, 1028.
Romanus III. Argyrus, Kaiser 1028, † 1034.
Michael IV. der Paphlagonier, Kaiser 1034, † 1041.
Michael V. Kaläphatus, Kaiser 1041, ents. 1042.
Zoe Kaiserinn, und Gemahl Konstantin IX. Monomachus, Kaiser 1042, † 1050. 1054.
Theodora, Schwester der Zoe, Kaiserinn 1054 † 1056.
Michael VI. Stratioticus, Kaiser 1056 ents. 1057.
Isak Komnenus, Kaiser 1057 ents. 1059.
Eudokia, Wittwe des Vorigen, und ihre Söhne, Michael Parapinacius, Andronikus, und Konstantin, Kaiser 1068; Mitregent Romanus IV. Diogenes, 2. Gemahl der Eudokia, † 1071.
Michael VII. Parapinacius, Sohn Konstantins Dukas und der Eudokia, Allein-Kaiser 1071 ents. 1078.
Nicephorus Botoniates, Kaiser 1078, entthront 1081.
Alexius Komnenus proclamirter Kaiser gegen Nicephorus Botoniatus 1081, † 1118.
Manuel Komnenus 1143 † 1180.
Johann Komnenus, Kalojoannes 1118, † 1143.
Alexius II. Komnenus 1180, entthront und getödtet von Andronikus 1183.
Andronikus I. Komnenus d. ä. 1183, † 1185.
Isak II. Angelus 1185, entthront 1195, wieder einges. 1203, † 1204.
Alexius III. Angelus Komnenus, Kaiser 1195, durch Entsetzung seines Bruders, entsetzt 1203, eingekerkert 1205.
Alexius IV. Angelus, Kaiser mit seinem Vater 1203, getödtet 1204.
Alexius V. Dukas (Murzuphlus) 1204, † 1204.
Balduin I. 1204, † 1206.
Heinrich 1206, † 1216.
Peter v. Courtenay 1216, † 1219.
Robert I. 1219, † 1228.
Balduin II. 1228 vertrieben von Michael Paläologus 1261, † 1272.
Johann von Brienne, titul. König von Jerusalem, Vormund Balduins II. 1229, erhält den Titel Kaiser 1231, † 1237.
Michael Paläologus, proclamirter Kaiser von Nicäa 1260, erobert Konstantinopel 1261, † 1282.
Andronikus II. 1282, entsetzt von seinem Enkel 1328, † 1332.

Abendländische Kaiser.

Ludwig III. oder das Kind 900, † 911.
Konrad I. 911, † 918.

Heinrich I. der Vogelsteller 919, † 936.
Otto I. der Grosse 936, † 973.
Otto II. 973, † 984.
Otto III. 983, † 1002.
Heinrich II. der Heilige 1004, † 1024.
Konrad II. der Salier 1024, † 1039.
Heinrich III. 1039, † 1056.
Heinrich IV. 1056, † 1106.
Heinrich V. 1106, † 1125.
Lothar der Sachse 1125, † 1137.
Konrad III. der Hohenstaufen 1138, † 1152.
Friedrich I. der Rothbart 1152, † 1190.
Heinrich VI. 1169, † 1197.
Philipp 1198, † 1028.
Otto IV. S. Heinrich des Löwen, Herzog von Sachsen 1198, † 1218.
Friedrich II. 1212, † 1250.
Konrad IV. 1250, † 1254.
Wilhelm Graf von Holland 1247, † 1256.
Richard von England 1257, † 1272.
Rudolph I. von Habsburg 1273, † 1291.
Adolph Graf von Nassau 1292, † 1298.
Albrecht I. von Oesterreich 1298, ermordet 1308.

Herzoge und Könige von Böhmen.

Borziwoy Herzog, lässt sich taufen um 894, † 895.
Spitignew I. Herzog, 895 † 921.
Wratislaw I. Herzog 921, † 925.
Wenzel der Heilige, Herzog 925, ermordet 936.
Boleslaw I. (der Grausame) Herzog 936, † 967.
Boleslaw II. (der Fromme) Herzog 967, † 999.
Boleslaw III. (Rothhaar) Herzog 999 vertrieben 1002, † 1037.
Wladiboy Herzog 1002, † 1003.
Jaromir Herzog 1003 vertrieben 1012, † 1038.
Udalrich I. (Ulrich) Herzog 1012, † 1037.
Brzetislaw I. Herzog 1037, † 1055.
Spitignew II. Herzog 1055, † 1061.
Wratislaw II. Herzog 1061 erhält die Königswürde 1086, † 1093.
Konrad I. Herzog 1093, † 1093.
Brzetislaw II. Herzog 1093, † 1100.
Borziwoy II. Herzog 1100, entsagt 1107, † 1124.
Suatowpluk Herzog 1107, ermordet 1109.
Wladislaw I. Herzog 1109, † 1125.
Sobieslaw I. Herzog 1125, † 1140.

Wladislaw II. Herzog 1140, erhält die Königswürde 1158, entsetzt 1173, † 1174.
Friedrich Herzog 1173, entsetzt 1174, wieder eingesetzt gegen Sobieslaw II. 1178 † 1189.
Sobieslaw II. Herzog 1174, entsetzt 1178, † 1180.
Konrad II. Otto folgte dem Herzog Friedrich 1189 † 1191.
Wenzeslaw II. Herzog 1191, vertrieben 1192, † 1193.
Heinrich Brzetislaw Herzog 1193, † 1197.
Wladislaw III. Herzog 1197, entsagt 1197 † 1222.
Przemisl Ottokar I. Herzog 1192, entsetzt 1193, wieder eingesetzt 1197, König 1198, † 1230.
Wenzeslaw III. (I.) König 1230, † 1253.
Przemisl Ottokar III. König 1253, bleibt auf dem Marchfeld 1278.
Wenzeslaw IV. (II.) König von Böhmen, 1278 von Polen 1300, † 1305.
Wenzeslaw V. (III.) König von Ungern 1301, von Böhmen und Polen 1305, ermordet 1306, mit ihm erlischt das alte böhmische Herrscherhaus.

Herzoge und Könige von Polen.

Mieczislaw oder Miesko I., Herzog um 962, lässt sich taufen 966, † 992.
Boleslaw I. Chrobri (der Tapfre), Herzog 992, nimmt die königl. Würde an 1025, † 1025.
Mieczislaw oder Miesko II., König 1025, legt die königl. Würde ab 1032, † 1034.
Kasemir I. Herzog, nach langem Zwischenreich 1041 oder 1037, † 1058.
Boleslaw II. (der Kühne) Herzog 1058, nimmt wieder die Königswürde an 1077, vom Papst entsetzt 1079, † 1081.
Wladislaw I. Herzog 1081, † 1102.
Boleslaw III. Krzywusti (Schiefmund), Herzog 1102, † 1038.
Wladislaw II. Herzog 1138, vertrieben 1146, † 1159, Stammvater der Herzoge von Schlesien.
Boleslaw IV. (Kraushaar), Herzog 1146, † 1172.
Mieczislaw III (der Alte), Herzog 1172, vertrieben 1177, wieder eingesetzt 1199, 1201, † 1202.
Kasimir II. (der Gerechte), Herzog 1177, † 1194.
Wladislaw III. Laskonogi, Herzog 1202, entsetzt 1207, † 1231.
Lesko oder Lessek (der Weisse), Herzog 1194, 1307, getödtet 1227.
Boleslaw V. (der Schamhafte), Herzog 1227, † 1279.
Lesko (der Schwarze), Herzog 1279, † 1289.
Przmislaw Gogrobek, nimmt den Titel König von Polen an 1295, † 1296.



Vorwort des Uebersetzers.

Ueber den Ursprung der Magyaren, ihre Abstammung und die damit verbundene Frage ihrer ältesten Wohnsitze herrschen verschiedene Meinungen. Ich *) bekenne offen, dass die Gründe, mit welchen sie unterstützt werden, mir nicht hinreichend scheinen, um mich einer derselben anzuschliessen. Ich betrachte die Frage über den Ursprung der Magyaren als unentschieden. Es führt aber vielleicht einen Schritt der Entscheidung näher, ist auf jeden Fall interessant, wenn die vorherrschenden Meinungen an einander gereiht werden. Diess ist es, was ich in vorliegendem Aufsatze bezwecke. Bei jenen Hypothesen, deren vorzüglichste Vertheidiger in einer der gelehrten Welt zugänglichen Sprache geschrieben haben, werde ich mich begnügen, die Werke derselben anzugeben, über jene Hypothesen die in ungrischer Sprache verfochten worden, werde ich mich ausführlicher aussprechen.

Die älteste Meinung ist, dass die Ungern von den attilanischen Hunnen abstammen. Die alten ungrischen Chronisten äussern sich einstimmig darüber. Als durch Pray und Katona zuzuerst Licht in die ungrische Geschichte gebracht wurde, pflichteten beide den Worten der ungrischen Chronisten bei; und Pray in seinen Dissertationen, noch eifriger aber Katona in der Historia Ducum Hungariae führten alles auf, was sie nur irgend finden konnten, um den attilanischen Ursprung der Magyaren zu beweisen. Diese Abstammung schien ihnen ein Ahnrecht der Magyaren auf das Land, welches sie jetzt inne haben, zu begründen.

Als der Jesuit Hell, Astronom der Wiener Sternwarte, nach

*) Ein kurzes Ich ist das bescheidenste, natürlichste, einfachste, wenn ich eine Meinung denkenden Lesern zur Prüfung vorlege. Tiek.

Norwegen reiste, um den Durchgang der Venus durch die Sonnenscheibe zu beobachten, begleitete ihn ein anderer Jesuit, Sajnovics genannt. Diesem fiel die Aehnlichkeit der lappländischen Sprache mit der ungrischen auf; rückgekehrt gab er seine Bemerkungen kund, die ein ausführlicheres Werk von Gyarmathi: Idioma Laponum et Hungarorum idem esse zur Folge hatte. Diess war die Quelle der Meinung, dass die Ungern finnischen Ursprungs sind. Als Schlözer Nestors russische Annalen heraus gab, trat er ebenfalls dieser Meinung bei, und verfocht sie mit vielem Scharfsinn. In Ungern erklärte sich Belnay, Professor der Geschichte zu Pressburg, in dem lateinischen Handbuch der ungrischen Geschichte, welches er für Schüler schrieb, ebenfalls für diese Meinung, ohne jedoch neue Gründe anzuführen.

In der neuesten Zeit ist Dankovszky, Professor der griechischen Sprache zu Pressburg, als Vertheidiger der hunnischen Abkunft der Magyaren in einer Reihe von Abhandlungen aufgetreten, in den Schriften:

1. Hungarae Gentis avitum cognomen, origo genuina sedesque priscae.
2. Fragmente zur Geschichte der Völker ungrischer und slavischer Zunge.
3. Hungarae constitutionis origines, gentis incunabula et diversae sedes.
4. Anonymus Belae Regis Notarius, Simon de Keza, et Joannes de Turotz de Hungarorum natali solo referentes, recensiti et illustrati.
5. A'Magyar nemzet maradéki az ösi lakhelyekben.
6. Der Völker ungrischer Zunge und insbesondere der sieben Völkerschaften, von welchen die heutigen Magyaren unmittelbar abstammen, Urgeschichte.

Diess sind die sämmtlich zu Pressburg bei Belnay im Lauf zweier Jahre 1825 — 1827 gedruckten Abhandlungen, welche Dankovszky diesem Zweck gewidmet hat.

Die Sätze, welche er zu beweisen sucht, sind folgende:

1. Die Ungern stammen von den Hunnen ab, und zwar von jenem Zweig, welcher Zavar hiess.

2. Die jetzigen Ungern sind die Nachkommen jener sieben Stämme des Volkes Hunzavar, welche, mit den Kabaren vereint, Pannonien überzogen.
3. Der Name Hungar ist von Hunzavar, der Name Magyar von Mej-erö (Bruststärke) abgeleitet.
4. Die älteren Wohnsitze der Ungern waren an den Flüssen Kuma, Kuba, Terek und Manitsch, zwischen dem shwarzen und kaspischen Meer, später an den Flüssen Koisar und Atala, an der westlichen Seite des kaspischen Meeres.
5. Das ungrische Volk war den byzantinischen Schriftstellern des 6. Jahrhunderts genau bekannt.

Der Verfasser stützt sich meist auf byzantinische Schriftsteller, entwickelt viel griechische Gelehrsamkeit, und unendlichen Hang zum Etymologisiren. Seine Schriften veranlassten mehrere Gegenreden, unter denen eine „Abkunft der Magyaren von G. P.“ und ein später erschienener Anhang dazu Erwähnung verdient. Herr P. ist ein Anhänger Schlözers und entwickelt dessen Ansicht über den finnischen Ursprung der Magyaren kurz und gut.

Eine dritte von D. Fessler in der Geschichte Ungerns aufgestellte Meinung weicht von den beiden frühern ganz ab. Fessler leitet die Ungern von dem grossen türkischen Volksstamm ab, der in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung in Asien blühte. Die ausführliche Darstellung dieser Ansicht, findet sich in Fesslers Geschichte Ungerns 1. Band.

Stephan Horvàt, Custos des National-Museums zu Pesth, liess Umrisse über die ältesten Schicksale der ungrischen Nation in ungrischer Sprache drucken. Diese Abhandlung, neun Druckbögen stark, enthält nichts als Sätze, zu denen Horvàt die Beweise in einem ausführlichen Werk nachzuliefern verspricht. Eine strenge Recension dieser Sätze in Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik u. s. w. — Jänner und Februar 1827 veranlasste Herrn Horvàt eine Antwort ungrisch drucken zu lassen, jedoch ist sie nicht von der Art, dass sie das versprochene grosse, beweisende Buch überflüssig machte. Horvàts Behauptungen sind überaus neu und kühn; sie werfen alles über den Haufen, was bis jetzt über alte Geschichte gelehrt und gelernt worden ist. So lange die ver-

sprochenen Beweise nicht nachgeliefert sind, wird kein denkender kritischer Kopf Herrn Horvát beipflichten; andererseits halte ich es für unziemlich, an Sätzen zum Ritter zu werden, ehe die versprochenen Beweise vorliegen. Es ist der Kampf eines Geharnischten mit einem Unbewaffneten, oder wenn man lieber will, ein Windmühlen-Gefecht. Ich werde mich über das Ganze aussprechen, sobald das oft verheiss'ne Buch erschienen ist; bis dahin ist sowohl die Uebersetzung der erwähnten Broschüre, als jedes andere Wort überflüssig.

Eine von allen bis jetzt angeführten Ansichten verschiedene, stellte Fejér, Domherr und Custos der Pesther Universitäts-Bibliothek auf. Er leitet die Ungern von den Parthern ab. — Die Abhandlung, die er diesem Gegenstand widmete, erschien in der ungrischen Zeitschrift: Tudományos Gyüjtemény, 6. Heft 1825. Um sie dem gelehrten Publikum zugänglich zu machen, theile ich die Uebersetzung derselben mit. Die Abweichungen vom Original sind durch den Herrn Verfasser selbst veranlasst, denn er war so gefällig, meine Uebersetzung in der Handschrift durchzusehen.

§. 1.

Unsere Würde als Nation macht es uns zur Pflicht, dem Wohnsitze unserer Urväter nachzuspüren. Es gibt kein gebildetes Volk, welches seinen Ursprung, Abstammung und Verwandtschaft, zu erforschen und ans Licht zu bringen, nicht gewünscht hätte. Selbst woher die amerikanischen Völker auf jenen Theil unserer Erde gekommen sind, ist uns ziemlich bekannt. — Dieser Wunsch beseelte auch die Ungern, aber ihre Forschungen unter Bela IV., Mathias I. und Ferdinand I. blieben ohne Erfolg. Zu grosser und gerechter Hoffnung erregte uns vor kurzem ein würdiger Vaterlandssohn, Alexander Körösi, der um dieses Ziel zu erreichen und unsere Ungewissheit zu enden, nach Asien gereist ist; unsere Erwartungen hat auch er nicht erfüllen können. Es ist keine Hoffnung da, dass sich nach dem Beispiel der Engländer, Franzosen, Russen, bei uns eine Reisegesellschaft bilde. Zur Erforschung der Wohnsitze unserer Altvordern bleibt also kein anderer Weg übrig, als jene historische Bahn, welche Pray, Desericzky und andere verdienstreiche Gelehrte zu brechen versucht haben. Wir sind glücklich genug, wenn wir diess aus dem Zeugniss glaubwürdiger Schriftsteller lernen können, und gewinnen noch das dabei, dass wenn unsere Reisenden zur näheren Besichtigung aufgeregt würden, sie nicht blind gehen und, wie es bis jetzt geschehen ist, auf grossen Umwegen, sondern auf nähere Weise, dahin gelangen könnten. Ich unterfange mich hierüber eine Probe zu liefern, und unsern Gelehrten Gelegenheit zu weiterer Weisung darzubieten. Ich schrieb so kurz, als es die Wichtigkeit des Gegenstandes zuliess.

bald an ferneren Provinzen; sie eroberten den besten Theil von Bactriana und Armenien, und nannten es nach ihrem Namen Sakasena; bis zu den Kappadocen, die am schwarzen Meere wohnend Pontiker hiessen, trugen sie ihre Verwüstungen. Indem sie sich ihrer reichen Beute freuten, wurden sie von allen Seiten von persischen Führern angegriffen, und beinahe ganz aufgerieben. Die Massageten am Fluss Jaxartes lebten theils in Bergen theils zwischen Seen, theils auf Inseln in den Seen; nachdem sie einen Theil der nomadischen Scythen aus ihrer Heimath vertrieben, und diese besetzt hatten, dehnten sie sich bis an die Gewässer des Oxus aus, und wohnten zwichen den Bactrianern, Hirkanen und Ariussen. Ihre Tapferkeit bewies sich unter der Königinn Tomyris gegen Cyrus, wodurch sie sehr berühmt wurden (Herodot. L. I. Cap. 204. sq. Justinus Lib. II. Cap. 3. Strabo Rer. Geogr. L. XI. p. 507 — 14. edit. Paris). Alexander der Grosse griff dennoch jene an, die am Oxus wohnten; aber die Gebirgbewohner wagte er nicht zu beunruhigen; von ihnen stammen die Attasier und Chorasmier (Strabo XI. 513. Plinius VI. 16. Arrian. III. 28. Dionys. Perierg. v. 746). Die Scythen, welche von diesen Massageten vertrieben worden, waren die Ahnen der europäischen Scythen nach dem Zeugniss des Herodot. (L. IV. Cap 11. sq.) Sie liessen sich zuerst am Fluss Araxes, an der nördlichen Grenze Armeniens, auf der südlichen Abdachung des Kaukasus, nieder; von dort drängten sie aufwärts zwischen Kolchis, Albanien, und Iberien, auf das Land der Cimmerier. (Herod. L. IV. Strabo L. XI p. 494.) Wann? ist ungewiss; nach Justinus ungefähr 100 Jahre vor der Eroberung von Troja; denn um jene Zeit lebte in Aegypten König Vexoris (Sessoris, Sesostres), der es wagte sie anzugreifen; er wurde aber zurückgetrieben, und nur in den ägyptischen Gewässern fand er vor ihnen Rettung. Die rückkehrenden Scythen besetzten ganz Asien und zwangen es zum Tribut, wovon es nur der assyrische Ninus befreite. (Justinus L. II. C. 31.) Nach Herodot

aber wurden sie von Sesostres mit den Thraciern besiegt, und eine grosse Zahl gefangen nach Persien geführt; und auch die Zeit ihrer Hinwanderung wäre nicht so alt, ungefähr 100 Jahre vor der Regierung des Darius Hisdaspes (Per. Jul. A. 3702). Denn als sie nicht lange nachher erfuhren, dass die Cimmerier längs des schwarzen Meeres, rechts hin nach Jonien und Klein-Asien gewandert waren, drängten sie ihnen nach, aber den Weg verfehlend und sich zu sehr links haltend, geriethen sie nach Medien; eben als Cyaxares, Phraortes Sohn, die Hauptstadt Assyriens vertheidigte, eroberten sie Medien mit allen dazu gehörigen Provinzen; sie eroberten ganz Mittel-Asien, reichten bis Aegypten. In Palästina, und auch in andern Orten verschafften sie ihrem Namen durch Städte Dauer; endlich nach 28 Jahren (nach Justinus acht), als ihr Kriegsvolk schmolz, kehrten sie heim; einen Theil derselben berauschte Cyaxares, vertilgte sie, und befreite Medien; der andere Theil bezwang die Knechte, die indess die Herrschaft an sich gerissen, und gewann den Besitz, und ihre Frauen wieder zurück. Herod. I. 103. IV. 12. Nach der Beschreibung desselben Zeugen war der eigenthümliche Wohnsitz dieser Scythen um die Flüsse Tanais (Don) und Boristhenes (Dnieper.) Sie waren dreierlei: Georgier, das heisst Feldbauer; von den Quellen des Hispanis (Bog) erstreckten sie sich bis hin wo er in den Boristhenes einmündet; Nomaden, das heisst einsame Hirten, höher als jene und gegen Osten, zwischen den Bächen, Pantikapes (Samera?) und Gerrhus (Kalmius?); endlich die Basilier oder königlichen, sie wohnten unter jenen gegen Süden bis auf die taurische Halbinsel und den maeotischen See, gegen Osten bis zum Fluss Tanais, sie waren zahlreicher als die andern, edler, und eigneten sich grössere Macht zu. Unter den beiden Ufern des Bog, bis zum Dnieper, lebten die Calipeden, mit Griechen vermischte Scythen. Inner den Gewässern des Dnieper lagerten auch

einige scythische Geschlechter. Ihre Hauptstadt war Olbiopolis am Fluss Bog, die einige Tagreisen höher als Oczakow. Die zwischen den Agathyrsen, Issebenen, Hyperboraeern, und Pontikern wohnenden Völker hiessen ebenfalls Scythen; und jenes Land das von den Schneegebirgen, welche Siebenbürgen von der Walachei trennen, bis an den Fluss Don, und von den Gewässern des Phasis und Araxes bis zu unbekannten Gegenden und dem riphaeischen Gebirg sich hinstreckte, hiess das europäische Scythien. (Herod. L. IV. 6. 10. 40. Thucyd. II. 96. 97. Scylax Periplus. Justinus L. II. C. 3. Plin. VI. 16. 19.) Der König der Perser Darius Hisdaspes wollte dieses mächtige Volk für frühere Verheerungen züchtigen; entschlossen sie zu vertilgen, griff er sie mit 800000 Mann unferne von den Mündungen des Isters an, und drang auch auf fünfzehn Tagreisen vor, wurde aber gezwungen mit dem Verlust von 80000 Mann zu fliehen, wie Ctesias bezeugt. (Fray. 17. edit. Herod.) Philipp, Alexander des Grossen Vater, wollte Macedonien durch Thracien und Scythien vergrössern. Daher griff er die Stadt Kalatis an der Mündung der Donau an; wider ihn verbündeten sich die Scythen mit den Thraciern und der König des Bosphorus; nach gewohntem Kunstgriff trennte Philipp die Thracier und Bosphorer von den Scythen, und überfiel sie während der Unterhandlung, aber ausser guten dauerhaften Pferden gewann er nichts von ihnen. (Diodor. Sicul. II. 43. Just. IX. 2. Strabo VII. p. 307.) Indess sein Sohn Alexander der Grosse beschäftigt war, ganz Asien zu unterwerfen, beschlossen seine macedonischen Feldherrn Thracien und Scythien zu erobern; aber die Scythen straften diese Tollkühnheit durch die Ermordung Zopirons und seiner ganzen Heerschaar. (Justinus 12. 2.) Von da an hatten die Scythen mit den Südländern nichts mehr zu thun, bis die benachbarten bosphorischen und pontischen Könige mächtig wurden; von diesen wurden sie vom

maeotischen See und dem schwarzen Meer vertrieben, und zum Theil von den Sarmaten, zum Theil von den Geten und von den östlichen Hunnen dergestalt erdrückt *), dass nur ihr Name übrig blieb, und

*) Den griechischen und römischen Schriftstellern scheinen die Scythen im zweiten Jahrhundert wahrscheinlich darum ausgestorben, weil die Namen der einzelnen Abtheilungen den allgemeinen Namen verdrängt hatten. Solche specielle Namen sind die Benennungen: Chunen, Jazyger, Alanen. Ptolemäus wenigstens, der gelehrte Geograph aus dem zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, versetzt die Chunen (Hunnen) gerade auf jenen Platz, wohin Herodot die georgischen Scythen; die Jazyger, wohin dieser die Basiliten, und die Alanen, wohin Herodot die nomadischen Scythen. — Die morgenländischen Hunnen verbündet mit den Griechen eigneten sich ihre Wohnsitze und ihren Namen zu, wie diess Cunapius sagt: (Exc. Leg. Script. Byz. T. 1. p. 13.) Valenti, qui otium agebat ab externis et domesticis bellis, nunciatum est, collectum Scytharum exercitum prope jam adesse. Hi vero erant, quos Procopius in suum auxilium a Scytharum Rege impetraverat. — Hos imperator intra breve tempus, intercluso in Scythiam reditu, intra munimenta compulit, et arma tradere jussit. — Per urbes dispersos in libera custodia habuit. Ab urbium incolis Scytharum Rex ipsas repetiit; dicebat enim se hos, fide juramento habita, ad suppetias Imperatori misisse. Valentinus vero negabat eum, ad quem miserat, Imperatorem esse. Ex his causis Scythicum excitatum est bellum. — Scythae victi, et ab Hunnis caesi, et eorum magno numero ad internecionem usque deleto (omnes enim, qui comprehendi potuerunt, cum mulieribus et eorum filiis interemti sunt, cum nullus crudelitatis ac caedium esset modus), in magnam multitudinem, et non minus quam hominum ducentena millia, qui ad bellum apti et aetate florentes erant, ut fugerent, conveniunt. Itaque profecti et ad ripas (Istri) stantes a Romanis trajectionem eflagitabant. — Imperator jussit Scythas admitti, dummodo arma deponerent. — Visum est ipsis subin rebellare. Causa quaesita erat, neque Hunnorum nomen Scythas, neque Romanos Scytharum ferre. Ex Civitatibus paucae moenibus et propugnaculis tutae, integrae, ac illaesae permanserunt; re-

das europäische Scythien, europäisches Sarmatien genannt wurde. (Polyaen L. VIII. 55. 56. Strabo L. XII. p. 310. XI. pag. 494. Appian. Bell. Mith. c. 69. Zozimus IV. 24.) Von diesen europäischen Scythen rissen sich die Stammväter der Parther um so gewisser los, weil Justinus zweimal bekennt, dass sie das parthische Reich mit dem bactrianischen gegründet haben. (L. 2. C. 1. 3.) Aber wann? diess ist ungewiss; es scheint geschehen zu seyn noch zur Zeit des medischen Königs Cyaxares. Herodot gedenkt dessen mit folgenden Worten. »Nachdem zwischen den nomadischen Scythen Aufruhr entstanden war, wanderten aus in der Stille Männer in grosser Menge in das Land der Medier, welches in jener Zeit Cyaxares, der Sohn des Phraortes, der Enkel des Dejoces, beherrschte; er nahm diese Scythen als Fliehende anfangs gnädig auf, hielt sie hoch, und vertraute ihnen Kinder, damit sie selbe die scythische Sprache und die Kunst des Pfeilschiessens lehrten; später holte er jene, die sich nach Lydien geflüchtet, durch Krieg zurück« L. 1. Cap. 73. Der Schreiber des Chronicon Paschale bekennt, dass sie den Medern und Persern zinsbar waren. (Script. Byz. T. 4. p. 27.) Diess ist mit den Ereignissen der Parther nicht im Widerspruch.

§. 4.

Die Parther waren dem Herodot schon bekannt (Historia I. III. C. p. 117 edit. Amstelod. 1763), der sie zwischen die Chorasmier, Ariussen und Sogdianer setzt, mit dem Namen Παρθοι bezeichnet, und dass sie frei waren bis zur Herrschaft der Perser. Für ein altes Volk hält sie auch C. Plinius (Hist. Nat. edit. Paris. 1741

---

gis ipsa quam plurimum est vastata. Imperatorem Scythas suscepisse poenitebat; itaque totus in bellum illud incubuit. Fortuna pro Romanis militavit sub Theodosio, primis ejus imperii annis Scytharum Gens sedibus suis excita, et ab Hunnis expulsa novam movit seditionem etc.

Tom. VI. p. 350). Justinus belehrt uns ausführlicher aus Pompejus Trogus (Hist. L. 41. c. I. — VI. 42. C. I. — V. edit. Vrat.), er sagt: »Die Parther waren vertriebene Scythen. Während der Herrschaft der Assyrier und Meder waren sie bei den Völkern des Morgenlands unbekannt. Auch später, als die morgenländische Herrschaft von den Medern auf die Perser überging, fielen sie, eine namenlose Völkerschaft, den Siegern als Beute zu, zuletzt dienten sie den in dem Morgenlande siegenden Macedonen; so dass sich jeder wundern mag, wie ihnen das Glück geworden Herrn zu seyn jener Völker, denen sie gehorchten. Auch von den Römern wurden sie dreimal angegriffen, durch geschickte Heerführer in der blühendsten Zeit; und von allen Nationen waren sie es, die nicht nur im Kampf bestanden, sondern siegten; obgleich es ihnen zu grösstem Ruhm gereicht, dass sie zwischen den einst grossen assyrischen, medischen, und persischen Reichen, und den überaus reichen Bactriern mächtig geworden sind, als dass sie in langen Kriegen gesiegt haben, und dabei in Grenz-Kriegen und mit den gewichtigen Scythen in grösster Gefahr schwebten. Durch innere Unruhen aus Scythien vertrieben, verbargen sie sich in die Wüste zwischen den Hyrkanen, Dahen, Ariussen, Spartanen und Magianen. Ihre Grenzen dehnten sie zuerst ohne Widerstand der Nachbarvölker, zuletzt trotz des Verbotes derselben dergestalt aus, dass sie nicht nur die endlose Ebene, sondern auch die hohen Berge und steilen Gipfel besetzten; daher kommt es, dass die Grenzen der Parther grosse H'tze und grosse Kälte trifft, denn Schnee bedeckt die Berge und die Wiesen dörren aus vor Hitze.« (L. 41. C. I.) In diesem Stand blieben sie bis 60 Jahre nach dem Tode Alexanders des Grossen. Von seinen Nachfolgern, die sich in sein Reich getheilt, beherrschte sie bald dieser, bald jener. Nach Justinus erhielten sie ihre Freiheit wieder unter dem assyrischen König Seleukus, dem Enkel des Antiochus. Arsaces, ein tapfe-

rer Mann, von unbekannter Abkunft, war ihr Führer. Er erdrückte den Statthalter Andragoras, und übernahm die Herrschaft; in weniger Zeit unterwarfen sich die Hirkanen, und er schlug den Seleukus selbst, der ihn mit einem grossen Heere überzog. Fortan verwendete er seine Aufmerksamkeit, das parthische Reich zu ordnen, wirbt Soldaten, baut Festungen, umgrenzt die Städte, und baut auf dem Berg Zapaortenon die Stadt Neu-Dara (nach Plinius Dareum.) Der Platz ist dadurch ausgezeichnet, dass es weder einen schönern, noch einen festern gibt, denn er ist dergestalt umgeben von hohen Bergen, dass es ihm nie an Spähern fehlt, und die Umgegend ist so fruchtbar, dass die Lebensmittel im Ueberfluss sind; Quellen und Wälder sind so häufig, dass die Erde gewässert werden kann, und die Jagd Ergötzlichkeiten gibt. Er unterwarf sich auch Persien und wählte Nisibis zum Wohnsitze. Durch die Eroberung und Ordnung eines Reiches erwarb sich Arsaces bei den Seinen ein nicht geringeres Gedächtniss, als Cyrus bei den Persern, Alexander der Grosse bei den Macedonen, und Romulus bei den Römern. Er starb im hohen Alter und wurde dadurch geehrt, dass die nachfolgenden parthischen Könige Arsaciden genannt wurden. Einer derselben, Arsaces der Zweite, erhob seinen Bruder Walersaces zum König von Armenien; Phrahates besiegte die mächtigen Marduer, und Mithridates die Meder und Elymaeer, und Bactrien mit 1000 Städten; derselbe besiegte viele angrenzende Völkerschaften und erweiterte die parthische Macht am Kaukasus bis an den Euphrat und die Mündung des Indus. Mit Recht sagt also Justinus: »Parthi, penes quos, velut divisione orbis cum Romanis facta, nunc Orientis Imperium est.« L. 41. c. I. Diess bestätigen Plinius, Strabo und Moses Chorenensis. Ihre geführten Kriege schildert Appian, Tacitus u. s. w.

§. 5.

Parthien erscheint bei den alten Erdbeschreibern

in dreifacher Beziehung. Als Provinz erscheint es zuerst bei Ptolemaeus (L. III. c. 117). Er sagt: »in Asien ist eine grosse Ebene, durch Berge, die in fünf Orten getrennt sind, umgrenzt. Einst gehörte sie den Chorasmiern. Sie dehnt sich längs den Grenzen der Chorasmier, Hyrkanen, Parther, Sarangen und Tamanäern. Dieser Theil von Parthien heisst Parthiaena (Παρθιαινα) (Siehe Arrianus L. III. c. 21). Zum zweitenmal wird es als Land beschrieben von Ptolemaeus und Isidor Charazenus, der dort wohnte. Als Grenzen werden angegeben: gegen Abend Medien und der Berg Coronus, gegen Mitternacht Hyrkanien, Margiana und wieder der Berg Coronus, gegen Mittag die Wüste Carmanien und der Berg Parachvatkras. Die Haupt-Provinz war die bereits erwähnte Parthiaene; dann Comisene, Chorvane, Tabiene, Artikene und Zabartoene. An der Abendseite des Berges Coronus öffnete sich der sogenannte schmale kaspische Weg nach Medien. Die Hauptstadt war Hekatonpylon. Sie lag nach Mannert zwischen dem 90 — 100. Längegrad und 32 — 38. Breitegrad. (Geographie der Griechen und Römer V. B. II. Th. VIII Kap.) Als Reich wird Parthien mit seinen Provinzen genannt von Mela und Strabo, ausführlicher von Plinius (L. VI. c. 28. — 29). Er sagt: »Persien welches gegen Abend liegt, dehnt sich an der Meeres-Küste durch 950000 Schritte aus; es ist schon lang unter dem Namen Parthien begriffen. Diese haben in allen achtzehn Länder, denn so theilen sie ihr Reich ein, zwischen zwei Meeren, gegen Mittag das rothe, gegen Norden das hyrkanische Meer; eilf Länder welche sie die obern nennen, beginnen an den Grenzen Armeniens und an den Ufern des kaspischen Meeres; dort wohnen sie vermischt mit den Scythen (auch Solinus c. 55.); die übrigen sieben nennen sie die untern. Was die Parther anbelangt, Parthien war immer am Fuss des Kaukasus, umgürtet von diesen Nationen: gegen Morgen sind die Ariussen, ge-

gen Mittag die Caramanen, und Arianussen, gegen Abend die Pratiten, Meder, gegen Mitternacht die Hyrkanen ihre Grenzen; umgeben ist es von Wüsten, über diese nach Innen zu wohnen die wandernden Parther. Die Hauptstädte u. s. w. *).

§. 6.

Nach dem Zeugniss des Justinus entspringen die Parther von den Scythen. (L. 41. c. I. II.) Sie redeten eine Sprache, in welcher ihr Name so viel bedeutete als Vertriebene, und die zwischen den Scythen und Medern liegend aus beiden vermischt war. (Ptolemäus L. III. c. 39. Plinius L. IV. c. 19. Strabo L. II. C. 509. Agathias I. 2.) Ihre Kleidung war ursprünglich eigenthümlich, später nach medischer Sitte, glänzend und flatternd, wie Justinus bezeugt C. 2. Die Kleider der Meder waren nach Ptolemäus (L. VIII. c. 67 — 66): eine hohle Kopfbedeckung (Pilea non densata), ein Oberkleid mit Aermeln (circa corpus tunicas manibus auctas), weite Beinkleider (Femoralia circa crura). (Siehe Tacitus de mor. Ger. c. 17. **). Julianus degestis

*) Persarum Regna, quae nunc Parthorum intelligimus, intra duo maria, Persicum et Hircanium, Caucasiis jugis extolluntur DCCCCXLIV millia passuum. — Duodeviginti sunt omnia: Atropatene, Media, Parthia, Apavortene, Hyrcania, Margiana, Bactriana, Sogdiana, Capissene, Arachosia, Gedrosia, Paropamisadae, Ariana, Drangiana, Carmania, Persis, cum Paraetacenis, Susiane, Elymais, cujus pars Characene (Cf. Isidorum in Σταϑμοις p. 184). Ita enim dividunt provincias circa duo, ut diximus, maria, rubrum a meridie, Hyrcanium a septemtrione. Ex iis undecim, quae superiora dicuntur, incipiunt a confinio Armeniae, Caspiisque littoribus; pertinent ad Scythas, cum quibus ex aequo degunt; reliqua septem regna inferiora appellantur. Quod ad Parthos attinet: semper fuit Parthia in radicibus montium saepius dictorum, qui omnes eas gentes praetexunt. Plin. Hist. Nat. Tom. I. L. VI. nris. XVI, XXIX, XXXI.

**) „Vestis olim sui moris, post quam acessere opes, ut Medis, pellucida ac fluida“ Just. L. 41. c. 2. — „Illic et laxas vestes et

Constantii Oratio.) Ihre Waffen waren eigenthümlich; scythisch war der Pfeil, und das Beil Csákány (Securis, Sagarius, Ptol. 64) von Gold und Silber glänzend (Justinus L. 41. c. II). In Bezug auf ihre Sitten sind sie stolzen Geistes und leicht erregbar, von den Männern Kraft, von den Frauen Strenge heischend, nach Innen und Aussen unruhig, mehr zur That geneigt, als zur Rede, daher Freude und Leid durch Schweigen verbergend. In Bezug bürgerlicher Einrichtung: zunächst dem königlichen Oberhaupt steht der Verein der grossen Herren und der Häupter der Geschlechter, aus diesen wählen sie sich die Führer im Krieg, die Richter im Frieden; kein Verbrechen strafen sie härter als den Ehebruch. In Bezug auf Gebräuche: sie nähren sich von der Jagd, reiten immer, streiten zu Pferd, kommen und gehen zu Ross, auch dann, wenn sie des Handels, einer Gasterei oder des Besuches wegen ausgehen. Der Unterschied ist zwischen ihnen, dass die freien Leute reiten, die Sclaven aber nicht. In Bezug auf Kriegführen und Kriegslisten: die Heere der Parther bestehen nicht, wie bei andern Völkern, aus Freien, sondern grösstentheils aus Knechten; da es verboten ist sie frei zu lassen, ist ihre Zahl sehr gross. Sie tragen für sie Sorge wie für ihre eigenen Kinder; sie lehren sie mit grossem Fleiss reiten und Pfeilschiessen; je reicher irgend jemand, mit um so mehr Völkern rückt er auf des Königs Befehl aus. Sie streiten nicht in der Nähe sondern aus der Ferne; sie drücken ihre Pfeile auch von rückwärts auf den Feind ab; dauernd kämpfen ist nicht ihr Gebrauch; oft locken sie den Feind durch verstellte Flucht, um ihm dann um so

fluxa virorum velamenta vides« Lucan. 8. 267. »Veste distinguuntur non fluitante, sicut Sarmatae et Parthi, sed stricta« Tacit. Mor. Germ. c. 17. Ueber die Tracht der Meder handeln ausführlicher Xenophon L. I. Cyrop. Procop. L. I. bell. Persic. Bris. Regni. Pers. L. II.

gewisser zu schaden; plötzlich sich umwendend, greifen sie neuerdings an; so dass sie damals siegen, wenn sie besiegt erscheinen. Sie wären unwiderstehlich, wenn ihre Stärke und Ausdauer dem Feuer gleich käme, mit dem sie angreifen. Ein Panzer ist ihre Schutzwaffe, er deckt sie und das Ross. (L. 41. c. 2. Just.)

§. 7.

Nach diesem National-Stämpel ist die Gleichförmigkeit der ungrischen Altvordern und der Parther unleugbar. Auch jene waren nach alter Ueberlieferung Scythen und zwar morgenländische. Der Schreiber der Turoczischen Chronik bekennt (Chron. Hung. Part. I. c. 55.), dass er dem Paul Orosius und dem Philosophen Dionysius Alexandrinus folgt, und »dass der Ungern ältester Wohnsitz Scythien gegen Morgen war, schäme ich mich nicht zu bekennen.« Die Geschichten der alten Ungern widersprechen dem nicht, indem sie die Ungern zuerst in Persien, dann am maeotischen See wohnend angeben. König Bela's ungenannter Schreiber bestätigt es: »das starkkräftige und im Krieg sehr mächtige Magyaren-Volk hat seinen Ursprung aus den scythischen Völkern. — Scythien ist ein grosses Land, es heisst gegen Morgen Dentumoger« (Hist. Ducum cap. V. et I. Siehe auch den Abt Regino, der zur Zeit, als die Ungern kamen, 889 lebte, Script. Rer. Germ. Tom. I. p. 89.) In ungrischer Sprache heisst Parthus (Pártos) Vertriebener, dasselbe was es nach Justinus in parthischer Sprache bedeutet. »Die Parther waren von den Scythen verwiesen, diess kündet auch ihr Name, denn in scythischer Sprache heissen die Vertriebenen: Parther.« (Epit. L. 41. c. 1.) Die ungrische Sprache ist, wie die parthische, mit medischen Wörtern und Bildungen vermengt (Paul Beregszászi Parallelon inter linguam Persicam et Hungaricam. Erlangae 1794). Wenn die Aehnlichkeit zwischen unserer und der persischen Sprache trotz unausgesetzter Ent-

wickelung bis auf den heutigen Tag besteht, so bestand sie um so mehr zur Zeit unserer Vorfahren; es ist also auch die Einheit der Sprache dargethan. — Die Gleichheit der Kleidung ist in die Augen fallend. Sie war bei unsern Vorfahren eigenthümlich morgenländisch, wie bei den Parthern, der Csákó oder Kalpag als Kopfbedeckung, der Dolmán mit Aermeln, das weitarmige Hemd, das weite Beinkleid. Die Aehnlichkeit bestand auch in den Waffen: Der Pfeil, Csákány, die Rüstung des Pferdes, gleicher Schmuck von Gold und Silber an den Waffen und dem Reitzeug u. s. w., diess alles besteht bei den Ungern bis auf den heutigen Tag. Es erwähnt dessen Kaiser Leo der Weise, der mit unsern ungrischen Altvordern gleichzeitig war *). Ihr Charakter war ebenfalls dem parthischen gleich, so wie sie Abt Regino beschreibt. Er. sagt: »Im Jahr 889 nach Christi Geburt kam das wilde, unbarmherzige (gegen ihre Feinde), bis jetzt unbekannte Volk der Magyaren aus den scythischen Gegenden und Teichen, die der zurückströmende Tanais unendlich vergrössert. Sie sind stolzen Geistes, streitsüchtig, listig und schnell. Die Weiber sind so streng wie die Männer. Sie streben nach auswärtigem Krieg, sind von Natur schweigsam,

*) Consecuti sumus rerum Turcicarum scientiam, usu et mediocri experientia, cum eorum auxilio contra Bulgaros uteremur. — Haec igitur gens, virorum copia florens, ingenua est et libera. Nulla ei magnificentiae rerumque affluentiae est cura; sed id unice studet, ut animi fortitudine hostibus suis praestet. — Armantur vero frameis, loricis, arcubus, hastis, quare complures eorum duplicia in praeliis arma gestant; humeris quidem hastas ferunt, arcum vero tenent manibus, et tam hoc, quam illis, pro occurentis necessitatis ratione, utuntur, et in receptu adversus persequentem hostem arcubus utuntur. — Non modo vero ipsi armis tecti sunt, sed equorum etiam, quibus nobiliores vehuntur, anteriores partes aut ferro, aut duro centunculo muniunt. Tacticae excerpta edit. Kollár. n. 3. 6. 10. 11.

zur That eher bereit, als zum Reden, nach Gold und Silber streben sie nicht so sehr wie andere Nationen.« (Ebendaselbst p. 89 — 90.) Die bürgerliche Einrichtung war eben der parthischen gleich: »ihr Vorsteher, ihr Anführer im Krieg ist aus dem Blute Arpáds; mit mit ihm sitzen zwei Räthe zu Gericht, der eine Gilas, der andere Charkan. Und jedes Geschlecht hat ein eigenes Haupt, und Gilas und Charkan sind keine eigene Namen, sondern Würden.« So Constantin der im Purpur geborne, (Antiq. Constant. edit. Venet. 1729. Tom. I. p. 90 *).

Die Grossen waren auch bei ihnen die Herzoge und Vajdas, und die Häupter der Geschlechter des Königs Rathgeber. So sagt Bela's ungenannter Schreiber (L. c. 6): »Darauf schwuren sie zum Dritten, dass die Hauptpersonen die aus freien Willen Almos zu ihren Herrn gewählt, weder sie noch ihre Kinder vom Rath des Anführers ausgeschlossen seyn sollen.« Auch die Chronik des Thúrócz schreibt dem Führer Arpad die grösste Macht zu; nach ihm setzt sie die übrigen Capitäne und die Häupter der Geschlechter (L. I. cap. 3 — 9). Auch in Bezug der übrigen bürgerlichen Gebräuche sind sie den Parthern gleich. Regino erzählt (Ebendaselbst pag. 97.) »Sie jagen und fischen; man sagt, dass sie von rohem Fleisch leben. Sie pflegen zu Pferd zu gehen, zu denken, stillzustehen und zu sprechen. Mit Sorgfalt lehren sie ihre Kinder und Knechte Reiten und Pfeilschiessen.« Noch gewisser ist die Uebereinstimmung

---

*) Die zwei Würden des Constantin scheinen dieselben zu seyn mit den zwei Versammlungen der Parther. »Possidonio teste duplex est concilium Parthorum: unum cognatorum, alterum sapientum et magnorum.« Strabo Rer. Geog. L. XI. pag. 515. edit. Paris. Bei den Parthern bestanden schon alle die Grosswürdenträger, die wir Fahnen- oder Bannerherrn nennen (Zászlós Urak.) Aus Parthien führte sie Valarsaces in Armenien ein. Moses Chorenensis Lib. II. Cap. VII. et seq.

unserer Ahnen mit den Parthern in der Art Krieg zu führen und den Kriegslisten. »In der Nähe zu streiten oder befestigte Städte zu erobern, wissen sie nicht; sie kämpfen mit dem Feind ansprengend und wieder zurückfliehend, oft fliehen sie aus Verstellung; ausdauernder Kampf ist nicht ihre Sitte. Sie unterbrechen den heftigsten Kampf, und erneuern ihn bald wieder, so dass du damals in Gefahr bist, wenn du sie besiegt zu haben glaubst. Sie wären umwiderstehlich, wenn ihre Stärke und Ausdauer so gross wäre wie ihr Anfall stark.« (Ebendaselbst.) Aus eigener Erfahrung lehrt diess Kaiser Leo der Weise *). Er, sein Sohn Constantin, und Leo der Grammatiker (Script. Byz. Tom. XXII. und VII. p. 397) beschreiben ihren ersten Kampf mit den Bulgaren auf folgende Weise: »Kaiser Leo vermochte durch eine Gesandtschaft und Geschenke Arpád zu einem Waffen-Bündniss gegen Simeon, König von Bulgarien; Arpád vertraute sein Kriegsvolk seinem Sohn Liuntika, und Cursan. Kaiser Leo übersetzte es in Schiffen über die Donan. Weit und breit plünderten die Ungern in Bulgarien. Als Simeon diess erfuhr, der bis jetzt gegen den griechischen Führer Phokas kämpfte, wandte er sich gegen sie, sie aber gingen mit der Beute über die Donau zurück und lockten die Kriegsmacht der Bulgaren sich nach. Hier fielen sie sie dreimal an, und schlugen sie dergestalt, dass Simeon kaum sich selbst zu retten vermochte, am Distraer (Silistraer) Ufer; sie verfolg-

*) Magno studio atque exercitatione artem ex equis sagittas emittendi condiscunt. — Sed proeliis eminus commissis magis gaudent, deinde struendis insidiis et circuitibus, cum scilicet protensa utraque acie ala hostem circumvenire satagunt; tum simulatis recessibus, et repentinis in hostem conversionibus, deinde dispersis agminibus. Nec Turci, quemamodum ceterae nationes, primo proelio victi pugnam deserunt, verum donec viribus fracti animos non abjiciant, id unice student, ut omnibus viis et modis hostes suos iterum aggrediantur. Ibid. n. 12, 19, 20, 35.

ten ihn bis Preslabon; zwängten ihn in die Festung Mudraget; von dort zurückkehrend verkauften sie ihre Gefangenen dem Kaiser.« Zu diesen wichtigen Gründen ist nur noch nöthig, dass wir unsere Ahnen von den Parthern ableiten, und ihre Wanderung hierher angeben.

§. 8.

Zu diesem Ende müssen wir vor allem bemerken, dass die mächtige Nation der Parther aus mehreren Völkern bestand. Diess bezeugen sowohl die ältern Schriftsteller: Plinius, Strabo, Ptolemäus, Moses Chorenensis, wie auch die vielfachen Provinzen ihres Reiches. Alle hatten ungezweifelt ihre eigenen Namen, da aber diese unbekannt waren, wurden sie von den Fremden mit einem gemeinschaftlichen Namen genannt, entweder nach ihrem Ursprung, oder nach dem ausgezeichnetesten oder nächsten Volk, oder irgend einer Eigenschaft, Lebensweise, oder Wohnsitze. So nannten die Griechen und Römer alle Scythen, die diesseits und jenseits des Berges Imaus wohnten; jene die am Jaxartes, und Oxus gegen Norden wohnten, würden von den Persern, Syren, Griechen und Römern Türken genannt; die unter dem Oxus bis zu der Mündung des Indus gegen Morgen wohnten, hiessen Hunnen oder Indoscythen. Von den Persern und Griechen wurden die Scythen von ihrem nächsten Geschlecht Saken genannt. Die Parther und Saken waren nach ihrem Ursprung Scythen, und wurden von den Griechen daher auch Türken genannt, und die Hunnen aus eben dem Grund, weil sie Scythen waren, erhielten auch den Namen Türken *). Ihre eigentlichen Namen Asius (Osius,

*) Ultra flumen Jaxarte, quod Scythae Sylin vocant, sunt Scytharum populi. Persae illos Sacas in universum appellaverunt, a proxima gente, antiqui Aramos. — Multitudo populorum innumera, et quae cum Parthis ex aequo degat; celeberrimi eorum Sacae, Massagetae, Dahae etc. sagt Plinius L. VI. c. XIX.

Uz), Chazar (Chazier), Kankar (Kankel), Bussurman (Bulgar), Ephthalita (Euthalita), Avar, Ogur, Chliato u. s. w. kommen nur dann vor, wenn sie sich von jenem Volk trennten, dessen Namen sie gemeinschaftlich trugen, oder sich durch Wohnort, Lebensweise, Farbe, unterscheiden, wie die Indoscythen, nomadischen Hunnen, weisse Hunnen, morgenländische, Sabartiasphali, Türken u. s. w. Die Schicksale des parthischen Reiches gaben hierzu hinlänglichen Anlass.

§. 9.

Die parthische Macht fiel durch der unterjochten Völker Streben nach Freiheit, der Könige schlechte Politik, und eigene Weichlichkeit. Artaxerxes (Artasires, Arsil), Sohn des Sasan von Starabel, mit vielen Verschwornen überfiel Artaban, den Gebieter der Parther, tödtete ihn und befreite Persien; sich selbst erhob er zum König, und unterwarf Parthien mit seinen Provinzen den Persern. Dieses geschah zur Zeit des römischen Kaisers Alexander Severus und des Königs von Armenien Cosroes, im Jahr 226. Die Herrschaft der Parther über die Perser währte von Arsaces bis zum 21. Regierungsjahr Artabans, 481 Jahre; dann waren die Parther unter der Macht der Perser. (Dio Cass. apud Xiphil. c. LXXVIII. Herodian. IV. 10. 14. Julius Capitol. in Opilio Macrino. Procop. Script. Byz. Tom. II. pag. 427. Agathias Tom. III. p. 46.) Es scheint aber, als ob nicht alle Völker des parthischen Reiches sich unter das persische Joch gebeugt haben: einige nach Freiheit strebende Völker, wie die Siren, Hunnen, Aorsen, Chazaren, (Chazier, Chizier), Uzen (Oz), Pacinatziten (Kankar), Busurmanen (Bulgaren), Tür-

---

„Turci, qui antiquitus Sacae vocabantur." sagt Menander Exc. Legat. Script. Byz. Tom. I. p. 102. „Hunni gens Scythica sunt, habitantes Orientem, ubi vicinus est Persis, quos Turcas etiam nominari pluribus jam constat." Theophil. Exc. Leg. lib. cit. p. 120. Dass Turci, Ujguri und Parthi gleichlautend sind, wird der Hr. St. v. H. näher beleuchten.

ken wanderten aus *). An andern Orten, als sie von Plinius, Strabo und Ptolemäus angegeben werden, finden wir sie bei den spätern Schriftstellern wie Marcellinus, P. Diakonus, Procopius, Constantinus Porphyrog, Moses Choren., Cosmus Indico-Pleustes etc.; auch jene, die in ihren Wohnplätzen blieben, wie die ober und unter dem Oxus wohnenden Hunnen und Türken scheinen sich von den Persern bald unabhängig gemacht zu haben. Ich sage, es scheint, denn der Entfernung wegen hatte lange Zeit hindurch zwischen diesen Völkern und den Römern und Griechen keine Verbindung Statt, und so konnten diese von jenen nichts Gewisses wissen, und die persischen Geschichtschreiber und Geographen sind bis jetzt vorzugsweise bei uns nicht hinlänglich benützt. Das ursprüngliche Parthien blieb unter der Oberherrschaft der Perser. Von den Theilen des parthischen Reiches spreche ich einzeln.

Dass die Euthaliten, weissen Hunnen, Indoscythen eine türkische Nation waren, bestätigt das Zeugniss des Theophylactus und Procopius **). Sie waren zweierlei:

---

*) Die Darstellung der Verwandtschaft dieser Völker, würde mich zu weit von meinem Ziel führen. Ein ausgezeichneter heimischer Gelehrter beschäftigt sich mit dieser Untersuchung, und wird unsere Erwartungen befriedigen. Siehe indessen Suhms Abhandlung über die Uzen oder Polowczen und Paczinacziten, welche er der Petersburger gelehrten Gesellschaft eingereicht hat, und Peyssonnel Observationes Historicas über der Chazaren und Ungern Verwandtschaft, nebst Pray's Dissertationes Criticae. Viennae.

**) Vir erat natione Scytha, Bolocabra nomine, qui profugit ad antiquam, a qua ortus est, gentem. Hunni ea sunt, habitantes ad orientem, ubi vicinus est Persis, quos etiam Turcas nominari pluribus jam constat.« Theoph. Script. Byz. Tom. I. pag. 120. »Rex Persarum Perozes cum Euthalitis Hunnis, quos Albos vocant, de regni finibus aggressus bello contendere, exercitum contra illos florentem duxit. Porro Euthalitae et genus et nomen Hunnorum participant, licet cum Hunnis, quos novimus (europaeis) nullum ipsis commercium intercedat. Haud

Weisse, bürgerlich eingerichtete an einem Ort wohnende; und Braune, wilde wandernde. Dass diese zweiten und nicht die Hiongnus nach Europa ausgewandert sind *), ergibt sich aus den Schriften der erwähnten glaubwürdigen Zeugen. Nach Theophylactus waren es aus Scythien entsprossene Türken, nach Proco-

enim illorum confines sunt, neque accolae, sed Persarum a septemtrione, ubi est Gorgo, urbs ad oram sita extremam Persidis. Hic de limitibus certare inter se solent; nec vero vagantur Euthalitae palanturve ceterorum more Hunnorum, sed fixas jam inde antiquitus in regione benigna retinent sedes. — Ex Hunnis hi soli corpora cute candida et vultus habent minime deformes. Longe etiam diversis moribus vivunt. Non enim vitam, ut illi, ferinam agunt, sed regi uni parent, ac sub politicis legibus, inter se et cum vicinis ex aequo ac bono contrahunt, nec minori sane cum laude, quam Romani, et quaevis aliae nationes.« Procop. Caes. de bello Pers. Script. Byzan. T. I. c. III. pag 228. »Maximus, quoniam Aetium Attilae, ac ingentis exercitus Massagetarum, Scytharumque aliorum, qui in romanum imperium proruperant, recenti clade inclytum, potentia valere plurimum videbat, cum coeptis impedimento fore putavit.« Procop. l. c. pag. 351. Siehe auch pag. 265, 363, 374 sq.

*) Dass die Hunnen eben dieselben waren, die in chinesischen Ueberlieferungen Hiong und Goguen heissen, an der chinesischen Mauer gelagert, und schon vor Christi Geburt mächtig waren, haben einige dem Neuen zu sehr ergebene heimische Schriftsteller den Aussagen des de Guignes, du Hald, und Gaubil geglaubt, obschon man ihnen keinen Glauben beimessen kann, weil sie in offenbarem Widerspruch sind mit den heimischen Zeugen. — Dass die europäischen Chunen, wie sie Ptolemäus beschreibt, andere waren als jene, die von Asien unter Balamir ausgewandert waren, deutet der gleichzeitige Marcellinus an. »Restitit aliquantisper (Ostrogothorum Rex) Alanis, Hunnis aliis fretus, quos mercede sociaverat partibus suis.« L. XXXI. 2, 3. In Bezug auf den Ursprung waren sie aber eins; und zwar die Chunen früher entweder mit Scythen oder mit andern von Osten auswandernd vor dem 2. Jahrhundert, die attilanischen Hunnen aber später.

pius Scythen und Massageten, und die Hiongnus hiessen nie Türken, Massageten oder Scythen; wohl aber die Euthaliten oder Indus-Hunnen. Sowohl Theophylactus, als Procopius verlegen ihre ursprünglichen Wohnsitze an die Grenzen von Persien. Hier haben nie die Hiongnus gewohnt, wohl aber die Euthaliten oder Indoscythen, vom Ursprung des Indus bis zu seiner Mündung von des Oxus (Gihon, Ghsihon) Einmündung in das kaspische Meer angefangen, bis zur Stadt Gorgon (Urgentz) in den Provinzen des Ptolemäus: Bactriana, Paropamisus, Drangiana, Arachosia, Caramania, Gedrosia; nach dem Zeugniss Kozmas Indus (er lebte im Jahre 569.): Kozmas Indico-Pleustes, Christ. Topogr. in Collectione Patrum Graecorum. Nach der Beschreibung des Ammianus Marcellinus waren die nach Europa eingewanderten Hunnen *) gerade solche wie sie Procopius schildert. Nach dem Zeugniss des Ammianus Marcellinus, Procopius und Agathias liessen sie sich zuerst am Kaukasus bis zum maeotischen See nie-

*) Hunnorum Gens, monumentis veterum leviter nota, ultra paludes maeoticas, glacialem oceanum accolens, omnem modum feritatis excedit, ubi quoniam ab ipsis nascendi primitiis infantum ferro sulcantur altius genae et pilorum vigor tempestivius emergens corrugatis cicatricibus hebetatur. — In sua vita sunt asperi, ut neque igne, neque saporatis indigeant cibis, — aedificiis nullis unquam tecti. — Indumentis operiuntur linteis vel ex pellibus silvestrium murum consarcinatis. — Galeris incurvis capita tegunt. — Ad pedestres pugnas parum accomodati sunt, verum equis prope affixi, duris quidem, sed deformibus, funguntur muneribus. — Acerrimi sunt missilibus bellatores. — Nemo apud eos arat, nec stivam aliquando contingit, omnes enim sine sedibus fixis absque lare, vel lege, aut ritu stabili dispalantur; semper fugientium similes cum carpentis, in quibus habitant. Amm. Marcellinus L. XXXI. Nach Marcellin wären also die Hunnen von ihrer Heimath, nach Nord-Nord zuerst, und dann nach Süd-West in Europa gezogen.

der *), sie vertilgten die daselbst wohnenden Scythen (Script. Byz. Tom I. p. 19). Mit den dahin gewanderten Alanen, Aorsen, und einen Theil der von den Avaren vertriebenen Sabier (Sabiren, Zidarita) - Hunnen (ebendaselbst p. 29) fielen sie um das Jahr 415 das Reich der Ostrogothen an; dieses sowohl als Dacien und

*) „Taurus Ciliciae mons evadit in immensum, et processu immane quantum cum in latitudinem crescit, tum in altitudinem. Ultra Iberiae fines intra summas angustias trames quidam L. Stadiis in longitudinem patet et praerupto ac insuperabili monte (Caucaso) sic terminatur, ut exitus prorsus nullus appareat. Ibi portam duntaxat, quam diceres arte ac manu factam, molita est natura; eam vetustissimo nomine Caspiam appellamus. Hinc late se campus aperit equitabilis et ubertim riguus. Regionis pars maxima alendis equis accomoda est, spatiisque porrecta planissimis. Ibi omnes fere populi, quos Hunnorum nomen complectitur, habitant, eorumque sedes paludem usque Maeotidem pertinent, qui si ea, cujus mentio modo incidit, porta in Persas, et Romanos erumpant, recentibus equis expediti, nec circuitum conficiunt, nec praeterquam illo in tramite stadiorum L. ad Iberiae fines, ut diximus, pertingenti, derupta offendunt. Procop. de bell. Pers. L. I. c. 10. „Hunnorum gens olim habitavit circa eam Maeotidis paludis partem, quae subsolanum ventum versus spectat, erantque Tanai flumini magis septemtrionales, quemadmodum et aliae barbarae nationes, quotquot intra Imaum montem in Asia consederunt. Hi vero omnes communiter Scythae et Hunni vocabantur, privatim autem secundum nationes, nonnulli eorum Cotrigori, alii Utigori, alii vero Ultizuri et Burgundi dicebantur, alii aliter ex patria cuique, atque usitata appellatione nominabantur. Multis autem postea seculis transierunt in Europam, Maeotidem Paludem, qua parte in Euxinum Pontum fertur, quoquo tandem modo, trajicientes, et per aliena vagantes, innumeris damnis indigenas affecerunt, inopinato eos adorti, adeo ut prioribus habitatoribus ejectis, ipsi illorum ditionem occuparint; — tum descenderunt in loca ad austrum vergentia, et non procul a ripa Istri fluminis consederunt“ etc. Agath. L. V. Script. Byz. Tom. III. pag. 107 — 8.

Pannonien eroberten sie, die Einwohner theils vertreibend, theils sich unterwerfend, und unter Attila herrschten sie von der Wolga bis an den Rhein, den Main und Weser, und bis an das adriatische Meer, und den Haemus; die Hunnen, Alanen, Ostrogothen und Gepiden, Rugen, Heruler, Skirren und Sveven gehorchten ihnen; das morgen- und abendländische Kaiserthum erschütterten sie und zwangen es zum Tribut; die zurückgebliebenen Sabiren (die Akatziren des Priscus), die sich in Attila's Fernseyn empörten, zwang sein Erstgeborner Ellak zum Gehorsam (Jornandes de Rebus Geticis C. 50); ihr ungeheueres Reich stürzte nach Attila's Tod im Jahr 454 zusammen. Die unter sich um die Oberherrschaft streitenden Söhne wurden von den Vasallen-Königen angegriffen, Ellak erschlagen, das Reich getheilt. Ellaks Brüder, Dengezik und Irnak strebten vergebens Pannonien zurück zu erobern; sie herrschten zwischen dem kaspischen und schwarzen Meer. Die Sabiren waren unter ihnen die berühmtesten in Bezug auf Tapferkeit. Sie brachen öfters in das griechische Reich ein; verbanden sich bald mit den Persern, bald mit den griechischen Kaisern; nach Byzanz kamen sie öftermal, in Klein-Asien bis Babylonien und Palästina. Siehe Greg. Turon. Hist. Franc. Priscus in Excerpt. Legat. Scrip. B. Tom. I. Procop. de bell. Goth. IV. p. 11. Agath. IV. pag. 85. Callimach. de gestis Attilae. Theophanes Scrip. Byz. Tom I. p. 81. Chronikon Pasch. Scr. Byz. Tom. III. Im sechsten Jahrhundert (im Jahr 539) theilten sich die Hunnen in zwei Theile, in Cuturguren und Uturguren; die ersten fielen das griechische Reich an, plünderten es, aber endlich wurden sie vom alten Belisar geschlagen; die zu Haus geblieben waren, fielen in die Macht der vom Kaiser Justinian aufgeregten Uturguren, den Uebriggebliebenen gab der Kaiser in Thrazien einen Zufluchtsort (Procopius p. 549, Agathias 119); die übrigen fielen der Knechtschaft ihrer Nachbarn heim und verloren sogar

ihren Namen, nach dem Zeugniss des Agathias Scholasticus *).

Die unter dem Gihon (Oxus) am Indus wohnenden weissen Hunnen wurden auch berühmt: sie waren glücklich, so lang sie ihrem gesunden Sinn und Mässigkeit treu blieben. Nachdem sie sich von der Perser Herrschaft befreit, waren sie ihre Dränger. Sie bezwangen Perozes, den Sohn Waranes VI.; sein Nachfolger Obalas, auch Valens genannt, musste Tribut zahlen (in den Jahren 459 — 482). Kapades des Perozes Sohn suchte einen Zufluchtsort bei ihnen, sie hoben ihn wieder auf den Thron. Als sie gewaltthätig wurden, wankte ihr Glück: König Hormisdas besiegte sie und zwang sie zum Tribut **). Der weise und ta-

*) »Sicque ab illo tempore maximam partem utrique (Uturguri et Cuturguri) perseverabant in mutuis bellis et in firmanda inimicitia; jam enim sese invadendo, et praedis agendis dediti erant, jam apertis praeliis sese infestabant, donec utrinque eorum vires labefactatae penitus dissipatae sunt, ut ipsum nomen patrium perdiderint. Eo enim calamitatis hunnici hi populi delapsi sunt, ut, siqua eorum pars superstes mansit, ea inter alios populos dispersa, servire et dominorum suorum nomen adoptare coacta sit.« Agath. Schol. Script. Byz. Tom. III. p. 119.

**) Octavus Mauritii annus volvebatur, dum Hunni in Oriente boream versus incolentes (quos Turcas vocare Persis mos est) summa vi ab Hormisda Rege, ut uno verbo dicam, debellati sunt. Tantum autem Persarum opes excreverant, ut cum antea pacis nomine Hunnis quadraginta aureorum millia penderent, tum eadem tributi nomine ab Hunnis e contrario exigerent. Turcarum itaque gens auro ditata Persico, sumtu in luxum magnopere prodiit. Nam lectos, et mensas, scyphos, sedes, suggestus, ornamenta equestria, et totas armaturas, et quaecunque tandem divitiarum ebrietas excogitaret, ex auro solido conficiebant. Procedente tempore, cum Turcae foedus sanctum esse amplius non paterentur, pensionemque pecuniarum ingenti auctario grandiorem postularent, et Persae summae tributariae adjectitium onus non ferrent, bellum utrinque paratur; Persisque illustri parta victoria, res Tur-

pfere König Persiens Cosrhoes (Nuschirwan), den sie ohne Ursache angriffen, forderte die abgerissenen Theile Persiens zurück, und wies sie auf die Provinzen Chandahar, Thebet, und Barantolah, die ihrer Lebensart angemessen wären. Sie empfingen seine Gesandten mit Verachtung. Er eroberte nun, was er früher gebeten; sie selbst schränkte er in die Gebirge des Paropamisus ein. Nachher wurden sie so schwach, dass sie ihre Unabhängigkeit verloren; sie fielen in die Macht der über den Gihon wohnenden Türken. Siehe Herbelot Art. Nouschirvan. Procop. Belli Pers. c. III. VI. L. I.

§. 11.

Auch jene Völker des parthischen Reiches, welche über den Gihon (Oxus) bis zum Berg Ural sich ausdehnten, die eigentlichen Türken, befreiten sich nicht lange darnach vom persischen Joch. Schon im fünften Jahrhundert erscheinen sie unabhängig; als Kapades, König der Perser, Krieg führte gegen den griechischen Kaiser Anastasius Justinianus, verbanden sie sich mit ihm (im Jahr 495), und fielen, von Styrax und Glon (Tyrax und Gloes) geführt, in das griechische Reich ein, obschon unglücklich nach dem einstimmigen Zeugniss des Theophanes, Anastasius und Cedrenus (Script. Byzant). Im Jahr 522 vereinte sich ihr Chakan Zilgbi (Ziabiris), von erwähnten Kabades (Coades), König der Perser, gegen den Kaiser Justinus aufgereitzt, mit zwanzigtausend Mann den Persern, wurde aber von Kapades, den Kaiser Justinus heimlich durch Geschenke gewonnen, getödtet (Chron. Pasch. Script. Byz. Tom. IV p. 265 — 545).

Unter dem Chakan Alusil im Jahr 545 fielen sie mit zahlreichem Volk bis in die Mitte von Persien ein;

---

carum simul cum fortuna collabitur; illorum stipendiarii fiunt, et insuper, quam prius coacervarunt pecuniam, amittunt.« Theophil. L. III. C. VI. Hist. p. 182 — 3.

wurden zwar von dem tapfern persischen König Cosrhoes Nuschirvan hinausgeworfen und zu der Annahme des Friedens gezwungen, blieben aber dennoch so geachtet, dass Ardsil zum Friedens-Unterpfand die Tochter des Cosrhoes zur Frau begehrte (Herbelot Art. Nouschirvan). Während ein und zwanzigjährigen Friedens dehnten die Türken ihre Macht rund um aus, die Sogdianen und Ephthaliten unterwarfen sich ihnen. Im Jahre 566, wegen der Sogdianen, deren Handel mit Purpur die Perser beeinträchtigte, entstand Uneinigkeit zwischen den Türken und Persern; zur Beseitigung derselben sendete Dsabul (Schabach Schiach, nach den persischen Schriftstellern Khondemir und Mirkhond) oder Dissabules, (nach Menander und andern griechischen Schriftstellern,) Chakan der Türken, an Cosrhoes den Perser eine Gesandtschaft, mit Sammet und andern Geschenken. Das Haupt der Gesandtschaft war der Wajda von Sogdiana Maniak. Er aber verbrannte den Sammet und liess die Gesandten nach Haus, entweder den Handel oder ihre Ausdehnung beneidend. Mit der zweiten Gesandtschaft verfuhr er noch schlimmer; er tödtete sie durch Gift und gab vor, sie seyen wegen der trockenen Luft Persiens gestorben. Aber der kluge und fernschauende Dsabul verstand das Ereigniss und suchte Rache. Diess war die ursprüngliche Ursache des Hasses zwischen den Türken und Persern. Daher sendete Dsabul nach Byzanz an Kaiser Justinus eine Gesandtschaft, des Bündnisses und des Handels wegen; die Gesandtschaft führte der Wajda von Sogdiana Maniak. Aus seinen Zeugnissen zeichne ich folgendes aus. Den Brief Dsabuls in seiner eigenen Sprache geschrieben vernahm Kaiser Justinus durch einen Dolmetsch; es gab also auch eine scythische Schrift *). Das türkische Reich war damals in vier Pro-

*) „Imperator, ubi legit per Interpretem litteras scythice scriptas, legationem lubenti animo admisit," Exc. Legat. Scrip. Byz. Tom. I. pag. 72 — 3.

vinzen (Praefecturen) getheilt. Aller Oberhaupt war Dsabul. Mehrere Völker erkannten sie als Herrn, namentlich die Ephthaliten. Die Abaren waren ein türkisches Volk; 20000 Knechte derselben entflohen ihnen, bedienten sich des Namens ihrer Herren, wanderten gegen Europa, vergrösserten sich durch Ueberbleibsel der Alanen, Hunnen, Slawen, und anderer Völker, eroberten Dacien und Pannonien, und blieben hier an der Grenze der beiden römischen Reiche bis zu der Zeit Karl des Grossen. — Trotz des Bündnisses gedieh der Sammet-Handel auch hier nicht, denn es dünkte den Griechen gefährlich, dass eine so mächtige Nation handelnd, frei im ganzen Reiche herum ziehen könne. Um Dsabul zu beehren, ordnete Justinus eine Gesandtschaft an ihn. Ausführlich beschreibt sie Menander (Excerpt. Leg. Script. Byz. Tom. I. p. 72 — 74). Nach ihm, sobald der griechische Gesandte Zemarchus mit Maniak an die Grenze des türkischen Reiches kam, brachten ihm die Türken Eisen entgegen, zum Zeichen dass sie es im Ueberfluss besitzen; sie führten ihn zwischen zwei Feuer durch, um ihn nach der Sitte des Landes zu reinigen; Dsabul empfing ihn mit vieler Pracht. Die Vornehmsten baten Dsabul um die Erlaubniss, den rückkehrenden griechischen Gesandten begleiten zu dürfen, damit sie die griechischen Angelegenheiten kennen lernen; er gestattete es aber nur Zweien, dem Häuptling Chliato, er war Tárkan bei den Türken, und dem Sohne Maniaks den er ebenfalls zum Tárkan ernannte *); mit zahlreichem Volk geleiten diese Zemarchus zurück. Hier ist die Beschreibung des Weges am ausführlichsten. Menander sagt: »Nach ei-

---

*) „Huic Legato nomen erat Tagma, dignitas vero Tarchon." Exc. Leg. p. 104. Tarchon, vielleicht Tárkán, wie Kárkán, das erste das Schatzmeisteramt (Tárnok), das zweite eine richterliche Würde. Dass die Chliaten oder Choliaten auch Türken waren, siehe Herbelot Art. Chalag.

nem langen Weg kamen sie zu einem grossen und breiten See (zum hirkanischen Meer); zwölf Tage wanderten sie in dessen Sand und wichen so steilen Gebirgen aus (den Gebirgen des Oxus, Surababa). Sie kamen an die Ufer des Hik (Jaxartes, Sir) und auch des Daik (Jaik, Ural;) und wieder über andere Seen zum Fluss Attila (Etel, Volga). So kamen sie zum Land der Hugoren oder Ongoren (Uzen). Ihr Haupt herrschte unter Dsabuls Schutz; er liess die ledernen Schläuche der Gesandtschaft mit Wasser füllen, dass sie an wasserlose Stellen gerathend nicht Noth leiden möchten. Hierauf bei einem andern Morast, und jenem grossen See (das kaspische Meer) vorbeiziehend, gelangten sie zu jenen Seen, in welche die Wässer des Chofen (Kuban) einströmen. Sie eilten nach Alanien (nach Ptolemäus Albanien), denn sie scheuten die Horomoschen (Hegimosken). Das Oberhaupt der Albanen Sarodius hiess die Türken ihre Waffen niederlegen, die Griechen aber nicht, und Zemarchus wies er nach Darine (Weg des Darius), damit er nicht vielleicht in der Perser Hinterhalt falle. Dieser also liess die Mindimanen links und ging über Darine nach Apsilien, gelangte nach Retaurium, dann zum Pontus Euxinus; dann bei des Phasis Gewässern sich einschiffend stieg er bei Trapezunt ans Land; dort traf er kaiserliche Rosse, eilte nach Byzanz und gab seinem Herrn von allem Bericht.« Menander Excerp. Leg. in Scrip. Byz. Tom. I. p. 72 — 3. Aus diesem ergibt sich, dass die Türkei damals vom Oxus (Gihon, Amur, Darie) bis zum Berg Imaus, und von dort bis an die Wolga sich erstreckte; und dass die Ongoren oder Hugoren unter der Macht des türkischen Chákan waren. Der eben damals lebende Moses von Armenien, gibt ihrem Reich dieselbe Ausdehnung *). Dsabul verlangte und er-

*) Scythia quae et Apactaria, sive Turchia appellatur, ab Ethele flumine ad montem Imaum, et ultra usquae ad Zeniam perti-

langte durch diese Gesandtschaft, dass Kaiser Justinus sich mit den entflohenen Sclaven der Abaren (Pseudo-Abaren) nicht verband. So Theophanes (Script. Byz. Tom. I. p. 157 *). Dsabul fiel, Rache dürstend, durch Persien ein, kehrte nach grosser Verwüstung nach Bochara, um die unruhigen Ephthaliten zu bedrohen, deren Falschheit er den Tod seiner Gesandten zuschrieb. An den Grenzen Chorasans erfuhr er, dass der König von Persien ihn im Rücken bedrohe. Er zog sich zurück, versöhnte sich mit ihm, um so bereitwilliger, weil er vom wahnsinnig gewordenen Kaiser Justinus keine Hülfe erwarten konnte. Von jener Zeit an lebte er mit den Persern lange in Frieden, und wurde von den Griechen öfters mit Gesandtschaften beehrt. (Menander ebendaselbt.) — Nach dem Tod des Cosrhoes (im Jahr 580) kam die Herrschaft auf dessen Sohn Hormuzd (Hormidas). Da fiel Dsabul, vom griechischen Kaiser aufgestachelt, mit 300000 Mann nach Persien ein, aber Baharam (Vaharam), der Satrape von Medien, ein tapferer Mann, schlug ihn zurück; Dsabul wurde verwundet, sein Sohn gefangen, das Lager fiel dem Sieger zu, dennoch blieb er in solcher Achtung, dass Kaiser Tiberius, des Justinus Nachfolger, durch Gesandte ein Bündniss mit ihm nachsuchte. Valenti-

---

net. Scythiam quatuor et 40 Gentes incolunt: Sogii, Thucarii, Hephtalii aliaque praeterea nomina barbara. Sogii sunt opulenti, artifices et mercatores atque inter Thurcastaniam et Ariam habitant. p. 365.

*) »Turci orientales tempestate hac legatos cum muneribus ad Justinum, Justiniani successorem, anno regiminis 2. miserunt, ne Abares reciperet, obsecrantes. Ille munera libenter accipit, omniquae adeo benevolentiae atque humanitatis genere complexus, domum remisit. Cumque Abari mox accessissent, qui Pannoniam habitare, paceque frui Romanorum precabantur, ob datam Turcis fidem pactasque conditiones, repulsam tulerunt.« Theoph. Excerpt. Script. Byz. Tom. I. pag. 157.

nus, der Führer der Gesandtschaft, kam an, als eben Dsabul gestorben war. Turksan (Torksates) empfing ihn schlecht; er warf ihm vor, dass die Griechen anders reden und anders handeln, dass sie die flüchtigen Sclaven der Abaren bei sich aufgenommen; er sagte, dass die Türken bereits die Utrigoren und Alanen unterworfen, und dass alles Land ihnen gehorche, von dort an wo die Sonne aufgeht, bis hin wo sie niedergeht, sie wissen, welcher Weg nach Byzanz führt; er drohte, dass sie die feste Stadt Bosphorus (Panticapeum, Kertsch) den Griechen entreissen würden; auch entliess er den Gesandten nicht, sondern sandte ihn zu seines Vaters Bruder, bis Bosphorus durch Bochan, obersten Anführer der Türken, und Anake, Anführer der Uguren, erobert war (die Stadt blieb in der Türken Gewalt, bis sie sammt der taurischen Halb-Insel von den sich unabhängig machenden Chazaren erobert wurden). Hierauf entliess er den griechischen Gesandten. Später gerieth er mit den Persern in Krieg, wegen desselben Baharan, der seinen Vater geschlagen; den undankbaren Hormuzd überfiel Baharan, liess ihn tödten, und erhob dessen Sohn Cosrhoes II. auf den Thron. Als er bemerkte, dass er den Vater an ihm rächen wolle, vertrieb er ihn zu den Griechen; diese und ein Theil der Perser nahmen sich des Cosrhoes an, Narses sollte ihn zurück führen in sein Reich. Baharan rief die Türken zu Hülfe, Narses siegte, Cosrhoes war abermals König; Baharan flüchtete zum Chakan der Türken, und war ihm von grossem Nutzen, denn die Völker, die einst unter ihm gedient, gingen der Reihe nach über. Die Ephthaliten erhoben die Fahne des Aufruhrs, wurden aber besiegt, und zur Sclaverei verurtheilt; hierdurch nicht geschreckt, empörte sich das zahlreichere und tapfere Volk der Abaren, 300000 Abaren blieben in der Schlacht, die übrigen wurden getödtet, oder entflohen in ferne Gegenden. Dieser Krieg schwächte den Chakan; Turne, der Häuptling eines Volkes, schlug ihn,

aber der Chakan, durch drei neue Völker verstärkt, besiegte und strafte ihn mit dem Tod. Dieser berühmte Chakan (Bochan?) sandte an den Kaiser Mauritius, der schon öfters über die Perser gesiegt, eine Gesandtschaft, und ein Schreiben, »dem Kaiser der Römer der Chakan, Herr von sieben Völkern, Beherrscher der sieben Weltgegenden« und nun zählte er seine Siege auf. Menander l. c. T. I. p. 128. Theophylactus Lib. VII. cap. VII. LX.

Die Türken beschleunigten auch den Fall der Sassaniden, bei der Gelegenheit, als die Araber (im Jahr 647) unter Omár den persischen König Hormisdas III., auch Isdigerdes genannt, in Chorazan am Meru schlugen und tödteten, die Türken aber den Gihon übersetzend Persien angriffen.

Die blind eifernden und siegreichen Araber besiegten nicht lange nachher auch die Türken und besassen ihr Land unter dem Namen Mavar-al-nar. (Das über dem Fluss liegende, — Fluss Gihon) bis zum Jahr 892. (Siehe : Elmacin Historia Saracenica, Lug. Bat. 1625. 4. p. 54.) Diese waren jene Türken, die vor Alters Saken, und Maszageten, später Hunno-Scythen und morgenländische Türken genannt wurden *).

*) »Justinus, cum Turcae, qui Sacae antiquitus vocabantur, legatos ad eum de pace misissent, consilium cepit, legationem quoque ad eos mittere.« Exc. Leg. Script. Byz. Tom. I. p. 102. »Unni, quos Turcos nominamus, per id tempus per Alanorum terras legationem ad Justinum destinant.« Theoph. Chron. Script. Byz. Tom. VI. p. 165. »Scythia, quae et Apactaria sive Turcia appellatur ab Ethele flumine, ad montem Imaum, et ultra, usque ad Zeniam pertinet.« Moses Choren. Geogr. p. 365. »Imperator Turcos orientales, quos Chazaros vocant, ad belli societatem allexit.« Theoph. Chron. Script. Byz. Tom. VI. p. 213. »Persica gens, regno a Saraceno exuta, nunquam non iis irascebatur, taciteque cogitabat et occasionem dispiciebat eos dijiciendi, avitamque potentiam recuperandi. Erat inter eos quidam stirpe nobilissima ortus, Inargus, et

§. 12.

Die Schicksale der parthischen Türken waren dieselben mit denen der Perser; den Gelehrten sind sie ohnediess bekannt, der Kürze wegen verschweig ich sie also. Der letzte König der Perser aus dem Stamme der Sassaniden, Isdigerdes, oder auch Hormisdas III., vom arabischen Führer Omar besiegt, verlor sein Reich im zwölften Regierungsjahr, als Kaiser Heraklius das 30. Jahr regierte, nach Christi Geburt im Jahr 647, nach der Zeitrechnung des Petavius. Siehe Theophanes Chron. Scrip. Byz. Tom. VI. p. 225. Diese Drängniss traf aber nicht die Parther, wenigstens nicht alle; sie waren zum Theil aus einer parthischen Provinz schon vor langer Zeit ausgewandert. Moses von Armenien belehrt uns hierüber so: »der grosse Arsaces, Enkel Arsaces I., der Antiochus tödtete, ging nach Balha und wählte es zum königlichen Wohnsitz, daher seine Nachkommen auch Balhier hiessen. Unter diesen hatte Arsavir, der zugleich mit Octavianus Augustus herrschte, drei Söhne, Artases, Carenus und Surenas, und eine Tochter Cozma, die Gemahlinn des Hauptes der Arier. Der erste, Artases und seine Erben herrschten in Parthien; die übrigen drei waren Herrn der sehr grossen und fruchtbaren Stadt und Provinz Balha unter der Oberherrschaft des Ersten. Diese drei Zweige von Balha waren in grösserem Ansehen und höherer Würde als alle übrigen Satrapen, weil sie von königlichem Blut waren.« L. II. c. 27. Nachdem Arscil der Perser sich gegen Artaban empörte, eilte Cosrhoes König von Armenien, auch eine Arsacide, ihm zur Hülfe, aber nur nach Artabans Ermordung kam er nach Assyrien. Obschon er vernahm, dass die persischen Satrapen und

---

eloquentia et bellica re clarus, atque strenuus. Is Turcarum orientalium ad viginti millia mercede conducens, res Saracenorum agit atque fert.« Cedrenus Hist. Script. Byz. Tom. VIII. pag. 545.

Kriegsvölker und die Fürsten von Balha, den einzigen Zweig des Carenus ausgenommen, mit Ardsil hielten; kämpfte er dennoch mit ihm, schlug, besiegte, vertrieb ihn, und besiegte Assyrien mit mehreren Provinzen. Durch die Bothen, nach Balha geschickt, rief er die Fürsten und die Parther, als Blutsverwandte auf gegen Arsil, und damit sie den würdigsten zum König wählten; aber nur der einzige carenische Fürst erhob sich.

Die wirkliche Freude des Cosrhoes ward ihm zur Trauer: denn als sich Wesasan mit Cosrhoes vereinigen wollte, drängte Arsil ihm nach, tödtete ihn und alle Männer seines Zweiges, die säugenden Kinder, nicht abgerechnet. Ein einziger Sohn des Wesasan, Persomat geheissen, wurde durch einen treuen Diener Buszi gerettet; nachdem er Persomat im Verborgenen erzogen, liess er, um nicht gegen seinen Eid zu handeln, ihn zwar nicht tödten, übersandte ihn aber als Führer an die Grenzen, damit er von den wilden Nationen getödtet werde; aber er betrug sich mit unaussprechlicher Tapferkeit, besiegte den feindlichen Chakan, Wezerk geheissen, eroberte vieles Land in der Umgegend, in Arsils Namen zwar, aber diesen besuchte er nicht, und Arsils Sohne, Sapor, unterwarf er sich nicht, besiegte ihn sogar öfters, bis ihn Sapor vergiften liess. Ihm folgte sein Sohn Kamzar, der noch, während der Vater lebte, wundergleiche Heldenthaten übte. Kamzar musste mit Wezerk Chakan kämpfen. Ihn dünkte es schwer mit zwei Feinden zu streiten, denn auch mit seinen Brüdern lebte er in Unfrieden; *er wanderte also aus mit allen seinem Volk der Balhamiden und Parther*, zu Tiridates, König von Armenien (der zur Zeit Kaiser Constantin des Grossen lebte), sein Bruder aber ging zu Sapor, König der Perser. Kamzar wurde Christ, der König war sein Taufpathe; als seinem Freund und Blutsverwandten, schenkte er ihm die grosse Stadt Artasis, welche später Dasonacerta genannt wurde, und die Provinz Sirakien. — Aber Kam-

zas starb den sechsten Tag nach der Taufe; König Tiridatas ernannte, um ihn zu trösten, Kamzar's ältesten Sohn Arsawir, an des Vaters Stelle, zum Oberhaupt des nach ihm genannten Volkes und zum Satrapen, ja er beschenkte ihn noch reicher, er überliess ihm die Stadt und die Provinz Eúrand bis zu der letzten Grenze des grossen Thales, damit er seinen Geburtsort Balha vergesse, und zu treuer Dienstleistung fester verpflichtet sey. Das Land gefiel auch grösstentheils dem Arsawir, und wurde nach ihm Arsarum genannt, da es früher Eraschosora hiess. L. II. c. LXXXIV — LXXXVII. (Nach desselben Moses Bericht, Geog. 367, lagen diese zwei Provinzen in der Mitte von Armenien im Abschnitt Ararat). »In der Folge vergalt Arsawir, des Königs Freigebigkeit durch ausgezeichnete Treue; er rettete das Land vor der Perser Einfall, dennoch liess König Arsaces, des Tiridates Sohn, aus Neid des Ruhmes, als Arsawir gestorben war, einige Burgen zerstören und seine durch List an den Hof gelockten Kinder tödten; der einzige Spandarat entkam zum Glück dadurch, dass er als Geisel zu Byzanz war. Nach Hause kehrend diente er mit vielem Ruhm dem Sohne des Arsaces, Papus genannt. Als der Perser-König Sapor durch den Feldherrn Merusan Armenien besetzte, eroberte er es zurück, und sich mit den Hülfsvölkern Thedosius des Grossen vereinigend, schlug er König Sapor und dessen Verbündete in der Ebene von Zivarus; Sergir den König der Lechussen erlegte er mit eigener Hand, Urner, König der Alanen, war unter den Gefangenen, Meruzan aber, dessen Ross wund war, wurde in den Rohrsümpfen an dem Kaukasus gefangen. Von jener Zeit an, war dieses Land der Macht des armenischen Königs Papus unterworfen, der Kamsar-Spandarat dadurch lohnte, dass er seinem Geschlecht allen Besitz, den Arsaces ihm entzogen, zurück gab.« L. III. c. XXXII. XXXVII.

§. 13.

Moses von Armenien hört hier auf, uns über die fernern Schicksale der Parther zu unterrichten. (Er starb um das Jahr 459.) Auch bei den griechischen Schriftstellern erscheint ihr Name nicht mehr, aber sie gedenken im asiatischen Sarmatien solcher Türken, die neben der Provinz Lazik (Colchis) wohnten *). Moses von Armenien aber setzt in jene Gegend die Gudamakaren **). Wer waren diese Türken? wer diese Gudamakaren? Hierauf lässt sich antworten aus den Ereignissen unter dem Griechen Kaiser Heraklius, welche der Patriarch Nicephorus so dargestellt (Script. Byz. Tom. VI. p. 113): »Cosrhoes, der Perser König, einen neuen Heerhaufen gegen die Griechen sendend, wühlte durch seinen Feldherrn Sabar, den ganzen Osten auf, raubte das lebengebende Holz des Kreuzes von der heiligen Stätte; ja die Perser vorwärts dringend strebten nach Chalcedon. Heraklius wurde zu selber

*) Lazika (Colchis) lag vom Fluss Phasis und den Grenzen von Gross-Armenien bis an den Fluss Chorax, zwischen den östlichen Ufern des schwarzen Meers und der westlichen Ausdehnung des Kaukasus; der Haupt-Stapelplatz war Dioscurias, später Sebastopolis; in diesem Land wohnten an den nördlichen Grenzen die Suanen; das darneben gegen Morgen liegende Iberien war den Griechen, Albanien oder Alanien aber den Persern verbündet. Siehe Mannerts Geograph. IV. Band, I. Heft.

**) Sarmatiae pars altera, Orientalibus Sarmatiae primae finibus, Ripheo monte, Tanai flumine, Maeoticaque palude a Sarmatia prima disjungitur, atque inde per Caucasios montes propter Iberiam, Albaniamque usque ad Caspicum mare pertinet. — Hae autem Gentes plurimae Sarmatiam incolunt: Chaziri, Hunni, Gudamakari, Massagetae, qui ad Caspium mare pertinent, a quo Caucasi brachia prope absunt, ubi murus Darbantius (Derbent) ducitur, cujusque a parte septemtrionali Hunni habitant, qui urbem Varhasaniam aliasque praeterea tenent. Rex autem aquilonaris appellatur Chacanus, qui est Chazirorum Dominus. Moses Chor. L. c. p. 356.

Zeit auch von den Avaren beunruhigt, das Reich war über dem von Hungersnoth und Krankheiten heimgesucht. Eine Kriegsschaar sandte er daher gegen die Avaren, die zweite liess er zum Schutz der Hauptstadt, mit der dritten zog er in die Provinz der Lazen. Auf Schiffen über das schwarze Meer gelangte er hin, und sandte Bothen an den Führer der Türken, die Hülfe gegen die Perser verlangten. Der türkische Führer nahm die Gesandten auf und versprach Hülfe. Dessen erfreute sich Heraklius und ging den Führer zu besuchen; als diess der Führer vernahm, kam er ihm mit grossen Gefolge entgegen, und vom Ross springend beugte er sich, und die Seinen eben so, bis zur Erde. Diese Verehrung war dem Kaiser zu gross, daher nannte er ihn Sohn, und bat ihn, zum Beweis wahrer und dauernder Freundschaft, dass er ihm zu Pferd nahen möchte, dann schloss er ihn in die Arme, und eine Krone, die er sich vom Haupte nahm, setzte er ihm auf; nachdem er ihn bewirthet, beschenkte er ihn mit allem Tischgeräth, mit königlichen Kleidern, und Ohrgehängen aus Persien von hohem Werth, seinem vornehmsten Begleiter schenkte er ebenfalls Ohrgehänge. Um nicht so anzukommen, wie mit den Avaren, und das Bündniss zu verstärken wünschend, wies er auf das Bildniss seiner Tochter Eudoxia, und sprach: da uns Gott verbündet, wollte ich zuerst, dass du mein Sohn seyest; sieh hier meine Tochter, sie ist kaiserliches Blut, wenn du mir treu bleibst, und gegen die Feinde beistehst, geb ich sie dir zur Frau. Wegen der Schönheit und Zierlichkeit des Bildes, wünschte sich der Führer die Fürstinn, und war um so bereitwilliger zum Bündniss; er überliess dem Kaiser die türkischen Heere sammt ihren Anführern. Der Kaiser vereinigte sie mit seinem Heer, fiel nach Persien ein, brach viele Städte, stürzte die Götzen des Feuers« u. s. w. Offenbar wohnten diese Türken nahe zu dem Land der Lazen, sonst hätte sie

Heraklius weder so leicht finden noch besuchen können; sie konnten also nicht östliche Chazaren, Massageten seyn, denn nach dem Zeugniss des Moses von Armenien und des Constantin Porphyrogenitus wohnten diese damals am kaspischen Meer und den Flüssen Wolga und Jaik, und folglich sehr weit vom Lazika und Persien *). Auch Hunnen konnten sie nicht seyn, denn diese waren damahls schon ausgerottet, oder mit andern Völkern vermengt, wie bereits gesagt worden. Was für Türken waren es also? Es gab auch solche Türken, die nach Constantins Zeugniss Sabartiasphali hiessen **), offenbar daher, weil sie neben der Feste Sabarti wohnten, denn Asphali heisst auf Griechisch befestigt, und die Feste Sabarti (Zapaortene) gehörte nach Justinus und Plinius zu Parthien ***). Es waren also parthische

*) Sciendum est Pacinacitas ab initio ad Atel (Volga) et Geek (Jaik, Ural) fluvios sedes suas habuisse, Chazaros sibi conterminos habentes, et Uzos. »Constantinus Porphyr. Scrip. Byz. Tom. XXII. c. 37.« In Orientem ad Tanaim Turci degunt, qui Massagetae antiquitus dicti, a Persis sua lingua Kermichones appellantur. Theoph. Byz. Corp. Byz. Tom. I. p. 157. Theophanes Chronographus nennt sie morgenländische Türken, die Chazaren genannt werden (Corp. Byz. Tom. VI. pag. 213), aber fehlerhaft, denn er zeigt selbst an, dass diese Türken sich von der Heeresmacht des Heraklius trennten, weil es schon Herbst war, und sie noch vor dem Winter nach Hause kommen wollten; hätten sie diess vermocht, wenn sie aus Persien in die Gegend des kaspischen Meeres, und bis an die Wolga hätten reisen müssen? Er nannte sie daher morgenländische Türken die man Chazaren heisst, entweder weil er die abendländischen nicht kannte, oder er schrieb die „Mazaren geheissen werden", und beim Abschreiben geschah der Fehler.

**) »Non dicebantur tunc Turci, sed Sabartiasphali e quadam causa cognominabantur. — Una pars Turcorum ortum versus in Persidis ditionem habitatum concessit, qui ad hodiernum diem juxta Turcorum antiquum cognomen, vocantur Sabartiasphali« Constant. Porph. l. c. C. XXXVIII.

***) Die Festung Zapaortene erwähnt Justinus L. XLI. c. 5. Die

Türken, wahrscheinlich jene, die mit ihrem Führer Kamsar nach Armenien zogen, und die fruchtbaren Thäler ihrer Heimath nicht vergessen konnten. Jene Sabartiasphali-Türken, die aus Lebedias ihren Weg gegen Westen nahmen, besetzten Gross-Mähren und Pannonien, und waren also Ungern; sie waren also nach dem Zeugniss Constantins ungrische Türken um so gewisser, weil der Schriftsteller Nestor aus dem zwölften Jahrhundert jene, die dem Kaiser Heraklius Hülfe brachten, Ungern nennt, unter welchen Namen er die Magyaren versteht*). Hieraus ergibt sich auch, wer die Gudamakaren gewesen, die Moses von Armenien auf eben jenen Landstrich auf den Platz der Lesghen und Alanen in die Nachbarschaft von Lazika versetzt; von den Griechen wurden sie mit allgemeinem Namen Türken genannt, er unterschied sie mit ihren eigenthümlichen besondern Namen, den er gelernt, als sie in Armenien wohnten. Dass sie den Lesghen und Alanen jenes Land abgenommen, wissen die auf dem Gipfel des Kaukasus übriggebliebenen Lesghen bis auf den heutigen Tag, obgleich fehlerhaft: sie glauben, dass

---

fruchtbare Gegend Apavortene hat Plinius auch gezeichnet Tom. I. L. VI. c. 18. Die Hauptstadt war Dara, anders Dareum, man muss also davon die Stadt Daras unterscheiden: die erste gehört zu Parthien (post portas Caspias), die zweite zu Mesopotamien. Diess erwähnt Procop. L. I. Belli Pers. Evagrius L. III. c. 37. — Dass der Name Sabartiasphali von der Festung Zapaortene entsprungen, hat mich ein geachteter heimischer Gelehrter bemerken gemacht, wofür ich ihm öffentlichen Dank schuldig bin.

*) Hierauf kamen die weissen Ugren, und eroberten das sclavische Land, nachdem sie die Walachen vertrieben haben, welche vorher das sclavische Land an sich gerissen hatten. Denn diese Ugren fingen an unter Herrschaft des Zaren Iraklii bekannt zu werden, welcher mit den persischen Zaren Kosroa Krieg geführt hat.« Des heil. Nestors älteste Jahrbücher der russischen Geschichte vom Jahr 858 — 1203. Leip. 1774. p. 45.

nachdem ihre Vorfahren aus dem nördlichen Indien aus der Provinz Lesghe herauskommend, an der Ostseite des Kaukasus in der Niederung beinahe achthundert Jahre in Frieden gelebt, sey das fremde Volk der Chaziren (Ghyssr), welches aus den südlichen Theilen Asiens von den Persern vertrieben worden, und Tallan hiess, an der armenischen Grenze und dem Kaukasus vorgedrungen, habe nach langem Kampf sie ins Gebirg zurückgedrängt und sich bei Schirwan und dem kaspischen Meer dergestalt ausgedehnt, dass auch das Meer von ihnen den Namen erhielt. Auch die Alanen drängten sie; aber des Kaukasus nördliche und östliche Gegend blieb ihr Eigenthum, bis ein neu ankommendes Volk sie überwand, und beinahe ganz ausrottete. Die Zeit, in der sie beinahe vertilgt worden, bestimmen sie so: 700 (70?) Jahre vor Mohameds Geburt wanderten verschiedene mogolische Völker vom nördlichen Thibet und Kiptschak aus; zuerst besetzten sie Bochara, mit der Zeit dehnten sie sich bis Astrachan aus, dennoch genügte das besetzte Land so vielem Volk nicht; ein Theil zog sich gegen Osten, der andere längs den Ufern der Wolga gegen Norden, dieser Theil erbaute die Stadt Bolgar. Die gegen Westen gewanderten Mogolen kämpften mit den Lesghen und Chaziren, aber nach dem die ersten in den östlichen Theil des Kaukasus geworfen und ihre Wohnsitze den Mogolen zu überlassen gezwungen waren, unterwarfen sich auch die Chaziren, sie aber dehnten sich immer mehr gegen Norden und Westen aus, und benannten das Land nach dem Land, das sie verlassen, Kiptsak, und bauten die Stadt Madsar.« Siehe Reineggs p. 62. Von den Mogolen kann hier keine Rede seyn, denn damals sprach nicht einmal das Gerücht von ihnen, als die Stadt Madsar bereits stand; die Makaren des Moses werden also hier Mogolen oder Mogoren genannt; der Unterschied in der Aussprache dieser beiden Namen ist sehr gering, besonders in Bezug auf die Mor-

genländer. Alles diess trifft schön überein, wenn wir setzen, dass unter dem armenischen König Papus die Länder, welche Spandaret, der Führer parthischen Ursprungs, über die Lechen und Alanen gewann, die nach Armenien eingewanderten Parther besetzt haben, die von den Griechen mit dem gemeinschaftlichen Namen Türken, von Moses Gudamakaren, von den Lesghen Mogolen, durch sich selbst aber Mogoren geheissen wurden. Diesem nach waren sie von der Unterjochung des parthischen Reiches bis zur Einwanderung nach Armenien, nahe an hundert und fünfzig Jahre (226—384) wandernd.

14.

Dass diese Turco-Magyaren auf den nördlichen Ebenen des Kaukasus *) an der Kuma längere Zeit gelebt haben, ist gewiss: Theophanes Chronographus (p. 296) bekennt, dass im Jahr 655 im dreiundzwanzigsten Jahre der Regierung des Kaisers Constans, die Türken durch die kaukasischen Engpässe nach Armenien eingebrochen sind, viele getödtet, viele in Gefangenschaft geführt haben, und so zurückgekehrt sind; derselbe Zeuge bestätigt, dass ein Jahr darauf die Türken, durch das kaukasische Thor und Iberien durchbrechend, zum zweitenmal einfielen, und mit den Arabern kämpften; von beiden Seiten blieben viele auf dem Schlachtfeld. (Ebendaselbst p. 291.) Zuletzt hätten die mächtigen Araber auch sie besiegt, wären sie nicht der Unterjochung durch freiwillige Auswanderung zuvorgekommen. (Guthrie allgem. Weltgesch. Band IV. Th. I. p. 537.) Der Geschichtschreiber der Stadt Derbent beleuchtet diess so: »Die Mogoren aber herrschten in dieser Gegend (an der Kuma im Kiptsak)

---

*) Turcorum Gens unica fuit, habitans ad Caucasi montis partes septemtrionales, populosissima et libera, nulliusque unquam dominium experta. Cedrenus apud Stritter Tom. III. pag. 76.

ganz unabhängig, als Mahomed seine Lehren zu verbreiten begann. Man sagt, dass er Gesandtschaften geschickt, zum Chakan von Ghin, dem Beherrscher der Chaziren-Türken, Maskuten, Nokraten und Uruzen, dass er seine Lehren und die Beschneidung annehme, aber sein Brief wurde zerrissen, die Gesandten mit abgeschnittenen Nasen und Ohren zurückgeschickt. Drei Wochen nach seinem Tod kamen die schmachgetroffenen Gesandten zurück, und erregten grosse Erbitterung. Doch konnte der Chalife, innerer Unruhe wegen, erst im 41. Jahr der Hegira, vierzigtausend Krieger zur Eroberung von Schirwan abschicken; sie wurden aber vom vereinigten Heer der Griechen, Chaziren und des Chakan geschlagen. Im 64. Jahr der Hegira sandte der Chalife Valid abermals dreissigtausend auserlesene Araber. Auch diesen widerstanden des Chakans Völker im Verein mit den Chaziren und Mogoren; als es aber zur Schlacht kam, verliessen sie das Feld mit einem Verlust von zwanzigtausend Mann. Die Uebriggebliebenen retteten sich in die Stadt Derbend, wo eine mogorische Besatzung war. Die Araber belagerten die Stadt durch längere Zeit, nahmen sie zuletzt durch Verrath ein; auch die Provinzen Schirwan und Muskur eroberten sie, und zwangen die Einwohner zum Glauben Mahomeds. Die Mogoren und Chazaren widersetzten sich standhaft ihrer weitern Ausbreitung, belagerten die Stadt Derbend unausgesetzt. Nach 10 Jahren wurde die Belagerung durch vierzigtausend Araber aufgehoben; der Chakan belagerte am Flusse Terek, der arabische Führer Abu-Musselin aber am Fluss Kojsu. Drin Lesghen, obschon unversöhnlicher Feind des Chakan, gab er dennoch ihm zu wissen: der arabische Feldherr habe einen grossen Theil der Seinen zur Plünderung ausgeschickt, er möchte also eilen, die Rückgebliebenen anzugreifen; aber Abu-Musselin kam ihm zuvor, rief die Seinen plötzlich zurück, übersetzte den Kojsu bei einer Fuhrt, und stand an den Ufern

des Terek, griff des Chakan Heer und Verbündete an, schlug und zersprengte sie. So fielen des Kaukasus beide Pässe in seine Macht. Bis jetzt war die Provinz Testikiptschak von ihm frei geblieben; auf sie fiel jetzt der Krieg, und die ganze Schwere der Gefahr. Daher trennten sich jetzt von Chakan jene, die an den Gewässern der Kuma und in der Stadt Madsar wohnten *); sie wanderten mit aller ihrer Habe gegen Westen, im 112. Jahr der Hegira.« Die Turko-Magyaren wohnten also in Georgien (Testekiptschak), an den Ebenen des Kaukasus, und an den Gewässern der Kuma ungefähr dreihundert und fünfzig Jahre (384 — 734) **).

*) In dieser Beziehung glaube ich, dass die vom kaukasischen Gebirg Ausgewanderten sich aus einem Volk in zwei Völker theilten. Jene die aus der Umgegend der Stadt Madsar ausgewandert waren, behielten ihren ursprünglichen Namen Magyaren, bei den Fremden aber behielten sie den Namen Türken; die andern aber die an der Kuma wohnten hiessen Kumaner (Cumani), und liessen sich bei der Stadt Chiow nieder, und verbanden sich mit den Chiowern, als sie von den Magyaren angegriffen wurden. Wohin die Ungern, die Bewohner der Stadt Madsar, gewandert sind, kömmt später. Dass dort Parther gewohnt, leidet keinen Zweifel; noch heute findet man dort parthische und kuffische Münzen. (Reinegg Lib. cit. I. Th. S. 223.) Jene die an der Kuma zurückgeblieben (Cumani, Kunok), hiessen fortwährend auch Parther. Siehe: Origines Livonicae Civ. et Eccl. ad Annum 1223. Kadlubko Chron. Polon. Radevicus continuat. Otto Fries. etc. Diese ihre Wohnsitze bestätiget auch Wilhelm Rubruquis, andeutend, dass er während seiner Reise zwischen dem Don und der Wolga eine grosse Anzahl der Ungern angetroffen habe. »In via vero inter Sartach et Patrem ejus habui magnum timorem; Rutheni enim, Hungari et Alani, quorum magne est multitudo, associant se simul. Hakluyts Collection of the Early Voyages. London 1809.

**) Nach ihrem Beispiel wanderten auch andere kaukasiche Völker aus. Den Arabern war diess sehr angenehm. Die Rück-

§. 15.

Später finden wir unsere Turko-Magyaren am Bosphorus über dem Tanais unfern vom Ende des Kaukasus, und also neben der Wolga, wo sie sich dem Tanais am meisten nähert. Von hier lässt sie der Abt Regino, der mit ihrer Einwanderung gleichzeitig lebte, kommen: »Die ungrische Nation ist ausgewandert aus den Scythen-Reichen, und jenen Seen, die der Tanais durch sein Rückströmen, unendlich gross macht. — Diese Scythen begrenzt das schwarze Meer, die riphäischen Berge, Asien und das Wasser Ithasis« (Jaik ?) Script. Rer. Germ. Tom. I. L. II. ad An. 889. Von hier lässt sie auch Nicephorus Briennius kommen (er lebte im zwölften Jahrhundert). Er sagt: »Die erste Heimath der Türken war gegen Norden, über den Tanais und Boristhenes, nicht weit vom kaukasischen Gebirg« Corp. Byz. Tom. VII. p. 12. Diess bestätigt der Geograph von Nubien (aus dem zwölften Jahrhundert), indem er angezeigt, dass »die Wolga durch das Land der Türken und Bulgaren ins kaspische Meer einströmt«. Manerts Geogr. der Griechen und Römer IV. Th. S. 362. Einverständig damit sind auch unsere ältesten Chronisten. Die Chronik des Thurocz behauptet mit Zuversicht, dass die ungrischen Altvordern zuerst aus Persien, zum zweitenmal vom See Maeotis ausgewandert

---

gebliebenen, besonders die Ungern, reitzten sie auch dadurch gegen den Chakan auf, dass sie ihre Unabhängigkeit anerkannten. Nachdem der Chakan auf diese Weise geschwächt worden war, besiegte und erdrückte ihn der arabische Feldherr Abu - Abadi gänzlich. Das leere Land bevölkerten sie mit Arabern. Jene die von Damascus gekommen waren, bauten die Stadt Sammaghi (Klein - Damascus); 4000 Familien aber liessen sich in Testekiptschak nieder; diese besetzten auch die Stadt Madsar. Sie litt von den Tataren und Mongolen viel, wurde von den Türken zerstört vor ungefähr zweyhundert Jahren, in der fruchtbarsten Gegend liegt sie bis jetzt in Trümmern. Reinegg l. c. p. 66, 74, 78.

sind. Den Ursprung (ortum) des Don (Tanais) gibt er ihnen zum Wohnsitz *), und erwähnt, dass ihr Land aus drei Provinzen bestanden hat: die erste Dentia, die zweite Mageria, die dritte Bostardia in der Nachbarschaft der Juraiken. (P. I. cap. 5. 9.) Bostardien aber lag nordöstlich von der Wolga, bei den Alten Etil **).

---

*) Wenn sich die Wohnsitze der Turco-Magyaren bis zum Ursprung des Tanais ausstreckten, kamen sie in Berührung mit den Finnen und Lappen, die unter dem baltischen Meer hausten; und so lernten diese von jenen, die Ungebildeten von den Gebildetern mehrere Wörter; und so hat man einen Grund der Aehnlichkeit vieler Wörter, ohne dass die Turco-Magyaren eines Stammes mit den Finnen und Lappen waren. Wie grundlos diese Verwandtschaft behauptet worden, hat Fessler so gründlich dargethan, dass ihm nur Unwissenheit oder Hartnäckigkeit widersprechen kann. Siehe Geschichten der Ungern I. B. II. Absch. S. 175 ff.

**) In einigen Handschriften der Túróczyschen Chronik liest man besser Bascardia, und dieses oder Bascharti befindet sich auf den alten Landcharten, wie z. B. auf der Amsterdamer vom J. 1650. Diess würde sich auch aus dem Constantin bestätigen, der die Mazaren an den Flüssen Wolga und Jaik zu Nachbarn der Uzen und Paczinacziten macht, wenn die Lesart richtig wäre; richtig ist aber die: »Chazaren« denn es wäre von ihm Verstandlosigkeit gewesen, jene einmal Mazaren zu nennen, die er gewöhnlich Türken nennt, und daher gleich darauf sagt, dass die Paczinacziten von den Chazaren und Uzen angegriffen, und vertrieben wurden, sie mussten also in ihrer Nachbarschaft wohnen. †)

†) Dieses scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen; so bestimmt sind die Angaben der bewährtesten Reisenden. Johann de Plano Carpini vom Jahr 1246 sagt: Inde (ex Hungaria) revertentes (Tartari) iverunt in terram Morduanorum et bello ipsos devicerunt; inde procedentes contra Bileros, id est Bulgariam magnam, et ipsam destruxerunt omnino. Inde procedentes ad aquilonem adhuc contra Bascart, hoc est Hungariam magnam, et eos etiam denicerunt. Frater Ascelinus, auch vom Jahr 1246: »Haec Comania ab aquilone immediate post Russiam habet Morduynos Bileros, id est Bulgariam magnam, Bastareos, id est magnam Hungariam.« Rubruquis vom Jahre 1253. »De Russia, de Moxel, et maiore Bulgaria, et Pascatir

König Bela's ungenannter Schreiber lässt sie ebenfalls auswandern von Osten, aus den weit ausgedehnten Ebenen des Tanais und des schwarzen Meeres. Er gesteht, dass ihre Wohnungen der Vermehrung sehr günstig war, und dass sie sich auch wirklich dergestalt vermehrten, dass das Land nicht mehr hinreichte, sie zu ernähren, und für ihre Ausdehnung zu eng war; ihre sieben Hauptpersonen also, die bis auf den heutigen Tag sieben Magyaren genannt werden, die Beschränktheit ihrer Wohnsitze nicht mehr ertragend, beschlossen sich durch Waffen und Krieg einen andern Wohnsitz zu verschaffen, und wählten hierzu Pannonien, von dem sie durch flüchtigen Ruf vernommen, dass es einst dem Attila gehört, aus dessen Blut Almus, der Vater des Arpád, entsprossen war. Weil sie aber einsahen, dass sie ohne Vorsteher und Führer ihr Ziel nicht erreichen können, wählten sie mit freiem Willen und einstimmig zu ihrem Führer Almós, den Sohn Ugeg (Uger), und im Jahre 884 nach Christus, wie es in den Chroniken geschrieben ist, zogen sie von der scythischen Erde fort gegen Sonnen-Untergang. Hist. Duc. c. 5. Und so hatten sie also zwischen dem Tanais und der Wolga, ungefähr 150 Jahre zugebracht, (734 — 884).

---

quae est Maior Hungaria, et Persis, quae omnes sunt regiones ad aquilonem et plenae silvis.« Ebenderselbe: Regio ultra Tanaim est pulcherrima, habens flumina et silvas ad aquilonem. Has duo genera hominum inhabitant: Moxel scilicet, qui sunt sine lege; post illos sunt Merdas, quos Latini vocant Merduos. — Postquam ivimus duodecim diebus ab Chilia inuenimus magnum flumen, quod vocant Jagag (Jaik, Ural), et venit ab aquilone de terra Pascatir descendens in mare praedictum. Idioma Pascatir et Hungarorum id est; et contignatur majori Bulgariae ab occidente. — De illa regione Pascatir exierunt Hunni, qui postea dicti sunt Hungari. — Hoc quod dixi de Pascatir scio per Fratres Praedicatores (Julianum), qui iverunt illuc ante aduentum Tartarorum. — Ad Organum (Orgentz, Urgentz) sunt incolae Jugures — apud Jugures est fons et radix idiomatis Turcici et Comanici« Hakluyts Collection of the Early Voyages Lond. 1809. p. 24 — 42.

§. 16.

Die Zahl der Ausgewanderten gibt die Chronik des Thúróczy so an: »siebenhundert und acht Geschlechter wanderten unter sieben Capitänen, 216tausend Gewaffnete aus, von jedem Stamm 2000, ausser der Zahl des Hausvolkes.« (Lib. cit. p. 49, 81) *). Den Anfang ihres Wegs erwähnt der ungenannte Schreiber, indem er sagt: »Lange Zeit hindurch wanderten sie durch wüste Gegenden, und den Don übersetzten sie, nach Bauern Art, auf Tulbuns (jetzt Tömlö oder Talp, also aufgeblasener Schlauch oder Floss.) Lib. c. c. VII. Wenn wir die alten Schriftsteller in Einklang bringen wollen, können wir hier glaubwürdig annehmen, dass sie, um nicht Mangel zu leiden an Weide und Lebensmitteln, sich in zwei Haufen getheilt haben; der eine Haufen, von Almós geführt, hielt sich gegen den westlichen Norden; dieser traf weder auf Städte noch bewohnte Plätze, und lebte nicht von Erzeugniss menschlichen Fleisses, sondern nährte sich mit Wildpret und Fischen, bis er nach Ruthenien (in Russland) gelangt, in jene Provinz welche Susdal hiess. Ohne Widerstand setzten sie ihren Weg fort bis an die Stadt Chiov, die Ungern übersetzten den Dnieper, und wollten Chiov er-

---

*) Die Zahl der Ausgewanderten bezeichnet Bela's ungenannter Schreiber im Allgemeinen so: »Cum multitudine magna populorum, non numerata foederatorum, de eadem regione egressus est.« L. c. c. VII. Wer konnten die Verbündeten aus jener Gegend seyn? nicht etwa die Bessen (Bessenyök), Bulgaren (Bolgárok) und Chumanen, derer die Chronik des Thuróczy erwähnt? L. c. P. II. CXXII. Diess ist gewiss, dass der Bericht der Chronik dort fehlerhaft ist, wo es heisst, dass die aufgezählten Völker erst von Geisa's Zeiten angefangen bei uns eingewandert sind. Die Bessen an den Grenzen des Wieselburger - und Oedenburger - Komitats sind mit den Magyaren gleichzeitige Bewohner; so auch die Ruthenen (Oroszok) auf andern Grenzpuncten, nach dem Bericht desselben Schreibers.

obern, aber die Chiover beriefen ihre treuen Freunde, die Kumanen; sie wurden von den Magyaren geschlagen und nach Chiov zurück gedrängt. Es wurde Friede geschlossen. Die Chiover verpflichteten sich zum Tribut, und baten die Magyaren, dass sie das Land des Attila jenseits der Schneeberge erobern möchten. Die Magyaren nahmen Geiseln, Lebensmittel, und rüsteten zum weitern Aufbruch. Die Kumanen, nachdem sie in den Magyaren Stammverwandte erkannt, vereinigten sich mit ihnen ebenfalls unter sieben Capitänen, und schwuren den Almos Gehorsam. Mit gleichem Glück wanderten sie durch Galizien und Lodomerien; das Oberhaupt dieser Länder gab ihnen 2000 Pfeilschützen und 3000 Bauern, die ihnen die Wege durch das Schneegebirge bereiten sollten, in das Land Attila's. Die Schneegebirge übersteigend kamen sie in die Gegend von Ung. Den ersten Ort, an den sie gelangten nannten sie Munkás. L. c. c. 8 — 12. Diess letzte ist gewiss; auch der russische Schriftsteller Nestor hat es aufgezeichnet und auch die Chronik des Thúróczy sagt es. Ueber den zweiten Heerhaufen belehrt uns Constantin, der im Purpur geborne, der beinahe gleichzeitige Kaiser. »Die Nation der Türken wohnte einst nahe an Chaziaren, an einem Ort, der vom Lebedias genannt worden, er hiess dem Namen nach Lebedias, seiner Würden nach aber war er ein Wojwode (Vajda). An diesem Ort also, am ebengenannten Lebedias, fliesst der Strom Kidmas, welcher auch Kinzelus heisst; und in jener Zeit wurden sie aus einer gewissen Ursache nicht Türken, sondern Sabartiasphali genannt (Σαβαρτοιασφαλοι). — Die von den Chazaren und Uzen aus ihren Nestern vertriebenen Paczinacziten, nachdem sie einige Zeit hindurch Wohnplätze suchend hin und her gewandert wären, geriethen auf das Land der Türken, bekämpften selbe, und besiegten sie, verdrängten sie aus ihrem Land und besetzten es. Vier Stämme derselben liessen sich über

den Danapris (Dnieper), an Uzien, Chazarien, Alanien, Cherzon und andern Provinzen nieder; die andern vier aber diesseits des Danapris in Bulgarien, Russland und in den Grenzen einiger slavischen Provinzen. Dort wo sie über den Fluss wanderten, liegt ihre Stadt Aspron, oder auch Weissenburg (Bielograd. L. c. C. 18. 37). Dieses Lebedias, weil es nahe an Chazarien lag, welches mit Alanien, Cherson, der schwarzen Bulgarei und Russland umgeben war, und so am maeotischen See und um die chersonische Halbinsel lag, musste ungezweifelt dort gewesen seyn, wo jetzt am Ufer der Dnieper, das Gouvernement Ekaterinoslaw liegt. Hier wohnten sie drei Jahre, den Chazaren bei allen Kriegen Hülfe leistend, nach des Constantin offenbarem Zeugniss c. 58 *). Von hier durch die Paczinacziten verdrängt wanderte ein

*) Constantin c. 39 sagt, dass, während sie in Lebedias wohnten, ein Theil der Chazaren sich gegen die übrigen empört habe, geschlagen worden, und in das Land der Türken geflohen sey, er habe mit diesen Freundschaft geschlossen, habe sich ihnen vereint, und den Namen Kabar erhalten. Von ihnen lernten die Türken die Sprache der Chazaren, derer sie sich noch heute bedienen, die übrigen reden nach türkischer Art; ihrer Tapferkeit wegen, erhielten sie den ersten Platz im Lager. — Wer sind diese Kabaren? die heimischen Schriftsteller erwähnen ihrer gar nicht; sind es nicht die Ahnen der Szekler? Kumanen waren sie nicht, denn diese vereinigten sich bei Chiov mit den Magyaren, und es scheint, dass sie jene waren, welche Palocz hiessen, denn jene, welche von den Ungern bei Chiov besiegt wurden, nennen die polnischen und russischen Schriftsteller Polovczen. »Per Hungaros ab Hugro fluvio Pannoniam versus tendentes Polovci ad Tanaim (wo die Stadt Kiow liegt) fusi sunt.« Kojalovilius ex Ossostoicio apud Katona Hist. crit. Duc. p 64 et 72. Constantin, nach dem er des abgerissenen Geschlechtes der Kabaren mit Lob gedenkt, zählt er noch sieben Geschlechter auf, aber so unbestimmt, dass man nicht weiss, ob sie den Chazaren oder Türken gehören.

Theil gegen Osten, und liess sich bei Persien nieder. Diese hiessen noch zu Constantins Zeit Zabartiasphali; der andere Theil liess sich unter dem Führer (Wojwoden) Lebedias im Westen nieder, in der Provinz Atelcusu *). Auch von hier wurden sie durch die Paczinacziten vertrieben, als sie dem deutschen Kaiser Arnulph gegen Swentoplug, Beherrscher von Gross-Mähren, zur Hülfe waren. Sie besetzten diesen ihren Wohnsitz, welcher von den dort strömenden Gewässern sogenannt worden; die Flüsse aber sind diese: Baruch (Bug), Kuba (Kundu), Trullus (Dniester), Brutus (Prut), Seretus (Seret). Also war dieses Atelkusu wirklich zwischen Gewässern (Vizköz ungrisch) und lag in Bessarabien, der Moldau und der Niederung der Schneegebirge, wo diese Gewässer zu finden sind. Daher konnte Kaiser Leo sie leicht über den Ister und den Bulgaren auf das Genick bringen (Lib. cit. cap. 38. 40). Das Land, welches sie aus Atelkusu vertrieben besetzten, war Gross-Mähren und Pannonien, offenbar unser ungrisches Vaterland, wo folgende Flüsse sind: »Temeses (Temes), Tutes (Bega?), Moreses (Maros), Krisus (Körös) und die Donau. Die Türken grenzten gegen Morgen an die Bulgaren, wo sie der Ister, welcher auch Donau genannt wird, scheidet; gegen Norden (in Podolien, der Moldau) an die Paczinacziten, gegen Abend an die Franken (Deutschen), gegen Mittag an die Kroaten.» Ebendaselbst cap. 40. 13. Dass sie mit den Paczinacziten im Streit waren, sagt auch der Abt Regino (ebendaselbst). Welcher Theil von Persien gegen Morgen zu gewesen sey, wo sich der andere Haufen der Sabartiasphali hingezogen? ob am östlichen Ufer des kaspischen Meeres, wo heut die Turkomanen wohnen, oder

---

*) Dass Atel, Etel in nord-östlicher Mundart Wasser bedeute, wird keinem unbewusst seyn, dem Adelungs-Mithridates bekannt ist.

am westlichen in den Thälern des Kaukasus? ist ungewiss. Auch diese Theile gehörten zu Persien, über welches die Araber herrschten. Das erste scheint Nicephorus Briennius anzudeuten (§. 15); das zweite wird glaubwürdiger dadurch, dass die Magyaren auch später mit ihnen in Verbindung blieben; sie besuchten sie, was aus Ungern zu den Bewohnern jenseits des kaspischen Meeres schwer könnte geschehen seyn. (Ebendaselbst 38). Zur Wanderung des ersten Haufens bis nach Ungern, waren die dritthalb Jahre mehr als hinreichend *), und somit kam selber hierher 889; der zweite blieb drei Jahre in Lebedias, verweilte auch einige Zeit in Atelkusu, konnte also vor 895 nicht hierher gelangen. Diess deutet der Abt Regino an, am oft erwähnten Ort. Der gerade Weg des zweiten Haufens war aus Bessarabien, der Moldau und Walachei nach Siebenbürgen. Diess zeugt also die Chronik des Thúróczy an, indem sie selbe über Siebenbürgen nach Ungern kommen lässt. (P. II. c. 1.) Dass sie im Jahre 900 Pannonien mit vereinten Kräften besetzten bezeugt Luitprand **).

---

*) Der Mönch Julian wanderte von hier (aus dem Reich Gross-Ungern) in fünf Monaten zu Fuss nach Haus. „Quum vellet reverti, docuerunt eum iidem Hungari viam, per quam posset tutius pervenire. Incepit autem Frater redire tribus diebus ante Festum nativitatis B. Joannis Baptistae, et paucis diebus in via quiescens, tam per aquas, quam per terras secundo die post nativitatem Domini, Ungariae portas intravit.« Relatio Riccardi e MS. Codice Bibl. Vaticanae apud Desericzky.

**) Primo mortis hujus (Arnulphi) natique ejus (Ludovici) ordinationis Anno (900) Hungari permagno collecto execitu Maravanorum Gentem, quam virtutis eorum adminiculo Rex Arnulphus subdiderat, sibi vendicant. Bojoariorum etiam fines occupant« etc. Luitpr. Rer. Gest. L. II. C. I.

§. 17.

Nach diesem also hatten unsere Altvordern verschiedene Wohnsitze. Ursprüngliche: des kaspischen Meeres östliche, und des Kaukasus nordwestliche Gegenden. Auf dem ersten Platz wohnen jetzt die Turkomanen; auf dem zweiten die Tataren von Derbent und Nogai. Nationale: Parthien, jetzt Irak-Adschjemi, im westlichen Persien; Armenien, jetzt Iran oder Erivan, eben daselbst; die Gegend an den Flüssen Kuma und Terek, jetzt Kaukasien; die obere Gegend der Wolga, jetzt die Kosaken des Don und der Wolga. In Bezug auf ihre Reise; die Gegenden an Donez und Dneper, jetzt das Gouvernement Ekaterinoslaw; und die Gegend zwischen den Wässern (ungrisch Vizköz) jetzt das Land der nogaischen Tataren, Bessarabien und die Moldau. Dass in der Moldau, an den Flüssen Moldau, Prut, Szeret, und Tatros noch im Jahr 1766, Magyaren, Csángó-Magyaren genannt, zusammen genommen in 25 — 26 Dörfern gewesen sind, ergibt sich aus dem Siebenbürger Bericht, welchen Windisch drucken liess. (Ungrisches Magazin 3. Band S. 90), aber diess ist ungewiss, ob sie dort blieben, als unsere Altvordern hierher wanderten, oder ob, wie sie glaubten, sie unter König Siegmund, aus Siebenbürgen hingewandert sind? Einer so grossen Menge gab er schwerlich Erlaubniss zur Auswanderung. Aus demselben Bericht wissen wir, dass auch in der Krim am Dnieper und dem maeotischen See Magyaren gewohnt haben; wenn sie bis jetzt nicht schon tatarisch geworden. — Im dreizehnten Jahrhundert unter König Bela IV. fanden die Dominikaner, namentlich der Mönch Julian, an der Wolga (Etil) das grosse ungrische Reich, aus welchem die sieben Capitäne mit ihrem Volk ausgewandert. Die Bewohner wussten diess noch, nicht aber wohin sie gerathen waren. (Relatio Riccardi, Ord. Fratr. Praed. apud Desericzky Init.

Hung. Tom. I. p. 176.) Im fünfzehnten Jahrhundert waren die Magyaren noch ebendaselbst, denn Papst Pius II. bestätigte es, dass ein Mönch aus Verona sie in unserer Sprache reden hörte, und Gehülfen zu ihrer Bekehrung aus dem Franciskaner-Orden begehrte, die jedoch der moskowitische Czar nicht zu ihnen liess. (Chronik Thúróczy's p. I. c. 9.) König Mathias versuchte es, sie durch Gesandte nach Ungern zu ziehen, sie folgten aber seinem Ruf nicht. Bonfin Dec. I. L. 2. Ob sie sich seither nicht mit den donischen und wolgaischen Kosaken vermengt haben, weiss ich nicht. Auch im kaukasischen Gebirg fanden sich bis in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts magyarische Ueberbleibsel. Nach dem Bericht des Missionärs Johann Adam Schall, rühmte sich ein ungrischer Geistlicher, welcher den westlichen Tataren als Sclave verkauft worden war, dass er in seine Heimath gerathen; er begehrte nicht, losgekauft zu werden, sondern geistliche Gehülfen zu ihrer Bekehrung (Hist. de Init. et Progr. Missionis S. I. apud Chin. c. XX. p. 199). Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts wurden sie auch noch gefunden, aber nicht an der Kuma und der Umgegend der Stadt Madsar. Ein Stamm derselben heisst Ingus. Sie wohnen von der östlichen Spitze des Kaukasus bis gegen die Mitte desselben auf dem rechten Ufer des Terek; sie wissen ihren ungrischen Ursprung, sonst aber nichts. Sie sind in sieben Stämme getheilt, ihre Lebensweise gleicht jener unserer Ahnen, ihre Sprache ist eigenthümlich verschieden von den Nachbarn-Sprachen, zum Krieg können sie dreitausend Bewaffnete stellen; sie waren Christen, sind aber wieder Heiden geworden. Es sah sie Reinegg, der in unserm Vaterland in Schemnitz gelernt hat. (Beschreibung des Kaukasus. I. Th. S. 35, 38—39, 45, 47.) Der gelehrte Pallas kannte sie auch; dieser fand ebendaselbst noch andere magyarische Sprossen. Sie heissen Badillen,

sind still und arbeitsam; sie wohnen längs den Flüssen Urok und Uzdon; auch sie leiten sich von den Ungern her, und namentlich vom Geschlecht ihres Chadans; sie haben sich die Dugoroken, einen Zweig der Oszoken (die alten Uzen), unterworfen; ausser ihrer eigenen Sprache reden sie die Sprache der Oszoken, und verstehen auch das Georgische. Dass auch sie einst Christen waren, beweisen ihre Kirchen. Pallas neue nördliche Beiträge, Band 7. S. 32 — 38. Siehe auch Reineggs Reise, wie oben, 1. Theil, S. 233. Am linken Ufer des Terek, welcher noch heute Tirki heisst, sind die Oszoken (Uzen) am häufigsten; einst herrschten sie an der Wolga und an dem Jaik, später an den Gewässern der Kuma; sie kämpften tapfer mit den Griechen und Russen. Wie mir scheint, wurden sie Kumanen (Cumani) genannt, zum Unterschied der Chunen (Chuni), die zu ihnen eingewandert waren; zuletzt vertrieben sie die mogolischen Tataren von ihren Wohnsitzen. Reinegg l. c. I. Th. 213 sq. Mikovius N. Orb. reg. p. 449. — Dass auch in Parthien, im jetzigen Irak Adschjem lange Zeit ungrische Ueberbleibsel gewesen, ergibt sich daraus, dass jene, welche von anderen Schriftstellern Ungern genannt werden, von den arabischen Schriftstellern gemeiniglich Magyaren genannt werden. So Abulfeda Annal. Moslemici. edit. Adler. Hafniae 1790 Tom. IV. Abul Ghazi Bakadur Chan Histoire genealogique des Tatares trad. Leyde 1726. 8. Diesen Namen konnten sie nur durch Bekanntschaft gelernt haben. Bestehen sie noch jetzt? Ich weiss nur so viel, dass nach Kannabichs Erdbeschreibung dort eine der ungrischen Sprache ähnliche arabische herrscht; es würde keinem Zweifel unterliegen wenn es gewiss wäre, dass die Ahnen der Magyaren mit den Turkomanen ein Volk waren; unläugbar wohnen diese nach dem Zeugniss der Geographen dort. Die Turkomanen wohnen zerstreut von den östlichen Ufern des

kaspischen Meeres gegen Norden bis zu den kirgisischen Tataren, gegen Osten in Chivien und der grossen Bucharey, gegen Süden in der persischen Provinz Chorasan bis an den Grenzen von Indien, Thibet und Sina; sie sind grösstentheils unabhängig, leben mit den Persern in stetem Unfrieden; sie sind eingetheilt in mehrere Stämme, diese hinwieder in Zweige, und Hausgenossen; sie lagern auf sandigen, salzigen Wüsten, die einst ein grosser, nun schon ausgetrockneter See bewässerte, so wie der Oxus, der in zwei Armen in das kaspische Meer strömte, aber vor ungefähr 100 Jahren wegen der Anhäufung des Sandes, oder durch ein Erdbeben, seinen Lauf veränderte und um vieles nördlicher in den See Aral immer kleiner werdend strömt, sein Name Amu - Deri. Einige wohnen und dienen als Soldaten in Chivien, dem alten Chorasan, so lange es ihnen gefällt, andere haben sich in Persien niedergelassen. Alle sind eines Ursprungs; die Wurzel ihrer Sprache ist türkisch, auch arabische und persische Worte befinden sich darin. Aus den wenigen Lauten, welche aufgezeichnet worden, fand ich zwischen ihrer und der ungrischen Sprache folgende Aehnlichkeit (die eingeklammerten Worte sind die ungrischen): Dinnie, Melone (Dinnye), Bazar, Markt (Vásár), Baba, Grossvater (Nagy Apa), Kui, Kuisu, Brunnen (Kut), Sáre, gelb (Sárga), Bus, Eisen (Vas), Kisil, Stein, Sand (Kö, homok), Derie, Meer (Tenger). Ferner heisst bei ihnen: Ach weiss, Kara schwarz, Sarai Schloss, Kuli Knecht, Aeba Wagen. (Siehe des kaiserl. russischen Gesandten Nicol. von Murawiew Reise durch Turkomanien nach Chiwa in den Jahren 1818 — 1820 übersetzt von Ph. Strahl, in zwei Theilen. Berlin 1824. b. Reimer.

§. 18.

Wer also die alten Wohnplätze der Magyaren besuchen oder untersuchen wollte, hätte nicht nothwen-

dig den grossen Umweg über Constantinopel zu machen; er müsste über die Moldau und Bessarabien in die Statthalterschaften Ekatarinoslaw, Taurus und Don; von hier müsste er in das kaukasische Gebirg reisen, von dort durch die Städte Astrachan, Dhagistan, Derbent und Baku nach Teheran (diess ist die Hauptstadt der alten Parther)*), aus der persischen Grenzstadt Astrabat die Turkomanen begrüssen, und wenn es gefiele, sogar die Karakalpaken, Chievier und Buchareier besuchen. Aber unwissende Tollkühnheit wäre es, wenn

*) Dass die Urväter der Magyaren parthischen Ursprungs gewesen, blieb den Geschichtschreibern vom X — XII. Jahrhunderte nicht unbekannt. Im Volksliede, welches Fried. Adolph Ebert (Ueberlieferungen 1. B. 1. Stück. Dresden 1825. 8. S. 81 — 82) mittheilte, und vom X. Jahrhunderte herleitet, werden die in Pannonien eingesiedelten Magyaren Ungarii, öfters Parthi genannt. „Excitatus Otto, spes suis surexit; timor magnus adversis mox venturus. Nam dum fama volitat, Ungarios signa in eum extulisse, juxta litus sedebant armati. — Equis ego? dixerat Otto, videor Parthis diudiu. — Moras rumpite, et Parthicis mecum hostibus obivate. — Clamor passim oritur, et millibus centum Teutones immiscentur. — Francus instat, Parthus fugit. Liquus rubens sanguine Danubio cladem Parthicam ostendebat. Parva manu caesis Parthis.“ — Kadłubko (Dlugos. Hist. Polon. Lipsiae. A. 1711—12. in Fol. Tom. II. p. 604. und ferner) nennet das Land, wo die Stadt Madsar und der Fluss Cuma zu finden sind, Parthien: „Istorum vero (Polonorum) hinc usque Parthiam, isthinc usque Ungariam, illinc usque Charinthiam crevit accessio.“ Anonymus Saxo (Menkenii SS. Rer. Germ. Lipsiae. in fol. A. 1730. Tom. III. pag. 122) nennet die Anwohner des Kuma-Flusses Parthen: „Exercitus (Mogolum) de Asia exiens, qui juxta fluvium, qui Jan appellatur, habitabant, inuaserunt Parthos; ceciderunt e Parthis, et qui his in auxilium venerunt, Ruthenis, centum millia.“ Hier sind Kumaner gemeint, derer Verwandtschaft mit den alten Magyaren Niemand von Gelehrten wird in Zweifel ziehen.

ein einzelner Mensch diese Reise, mitten durch meist räuberische Nationen und Sandwüsten, wo selbst die Caravanen nicht gefahrlos sind, unternehmen wollte; sie wäre nur durch einige Gelehrte, die, ausser der ungrischen Sprache, der russischen, persischen und türkischen kundig wären, durch die Unterstützung des kaiserl. oesterreichischen und Theilnahme des kaiserl. russischen Hofes, mit hinlänglich sichernden Begleitung möglich.

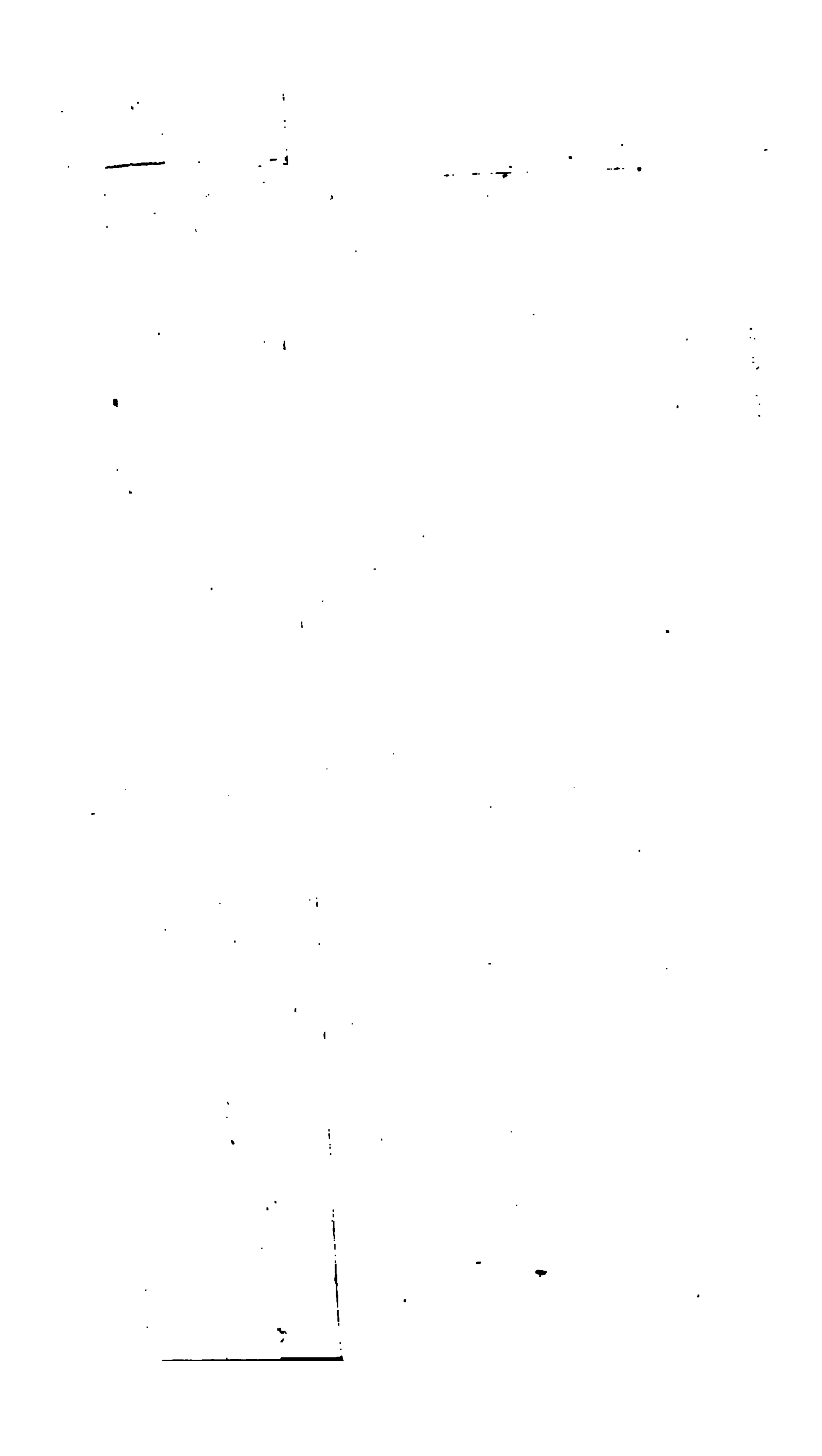
§. 19.

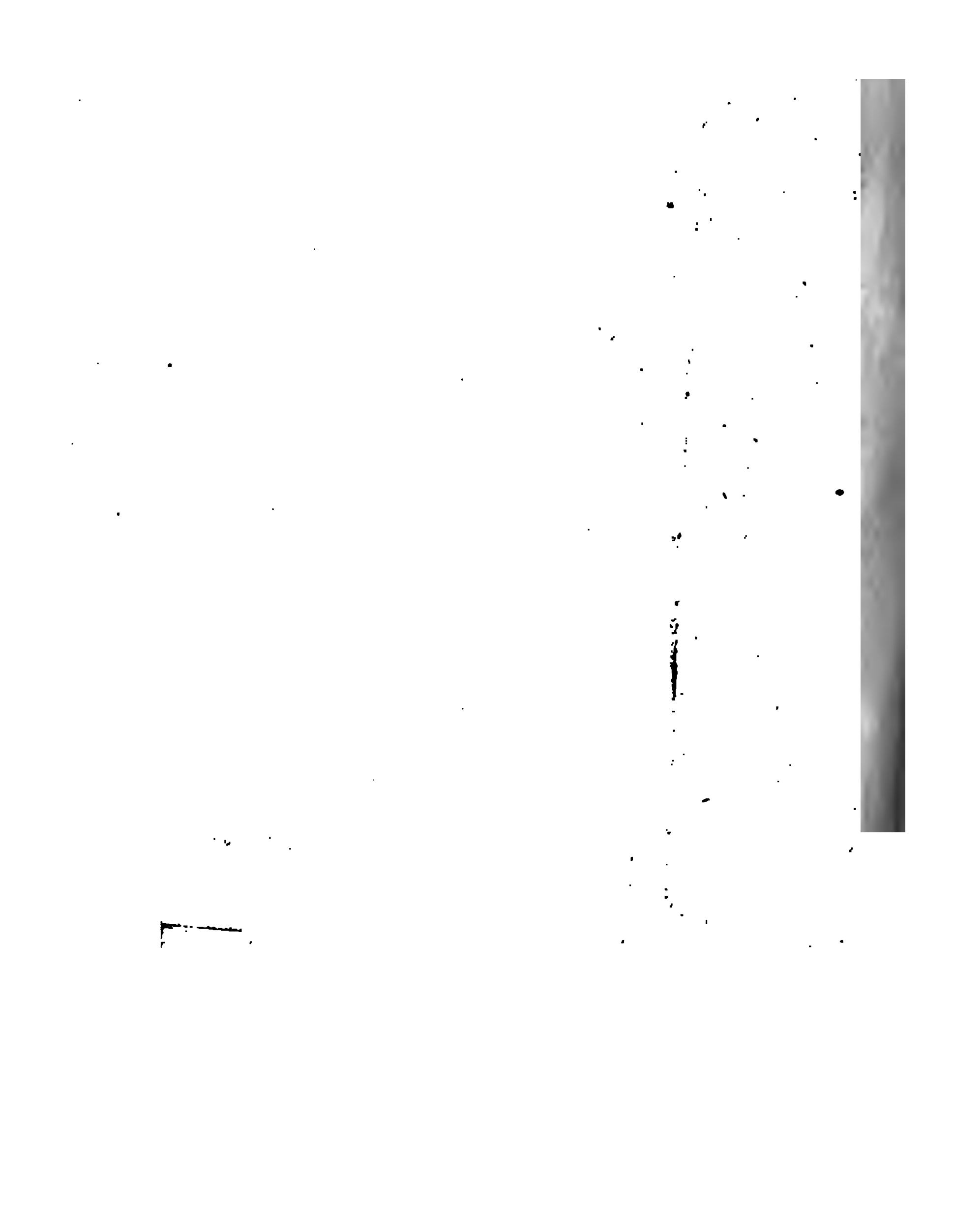
Ich beschliesse meinen Versuch über die alten Wohnsitze unserer Vorfahren, zu welchem der gelehrte Professor Gregor Dankovsky Anlass gegeben hat. Er hat sie mit vieler Zuversicht Zavaren genannt, und hat hierdurch unser bisheriges klares Wissen verwirrt*). Der gelehrte Professor Joseph Szabó hat nach meinem Urtheil in seinen Bemerkungen den Ursprung der Ungern auch nicht aufgefunden. Etymologisiren ist viel leichter, als historische Daten aus Quellen sammeln und ordnen, aber in der kritischen Wage wiegt es ohne diesen nicht einen Tropfen; schade, dass durch selbe, schon mehrere unserer heimischen Gelehrten sich haben täuschen und verlocken lassen, sie haben nichts erzweckt. Noth thut es also wieder auf jenen Pfad zurück zu kehren, den vor uns Desericzky, Pray, Katona, Fessler, Salagyi, Dugonics, Keresztury und mehrere andere verdienstreiche Gelehrte gegangen sind; wir müssen die alten Quellen als Taucher behandeln, die armenischen, persischen und arabischen Schriftsteller benützen, derer sie sich nicht bedienten. Es ist nothwendig, dass auch wir mit der Zeit vorwärts schreiten und

*) Der gelehrte Verfasser dieser Abhandlung erlaubt sich hier ein Wortspiel. Zavarni heisst ungrisch: verwirren.

Anmerkung des Uebersetzers.

mehr sehen. Stützen wir uns nicht auf Ausländer, die unsere Sprache nicht verstehen, und unsere Begebnisse und Eigenheiten nur oberflächlich kennen; es ist eine Schande zu erwähnen, woher, und von wem sie oft unsern Ursprung hergeleitet. Ich schätze mich glücklich, wenn ich unsere geachtete Gelehrten zur endlichen Erforschung und Festsetzung unseres Ursprungs, Namens und Alters bewegen kann.











DATE DUE

